12 ...

D. Vogler.

Gym. o. 254
1

I/644 I/261

Lehre der Geburtshilfe,

zur

Anwendung

nach ächten Grundsätzen

und

der Erfahrung gemäß

bearbeitet,

auch mit praktischen Bemerkungen

durchgehends erläutert

von

Joseph Weydlich,

ausübendem Entbindungs- und Wundarzte in Wien, kurfürstlich köllnischem Medizinalrath, gewesenem Provinzialaccoucheur, Lehrer der Geburtshilfe und Provinzialchyrurg für das Herzogthum Westphalen.

Erster Theil.

Wien, 1797.
gedruckt in der k. k. Taubstummen-Instituts-Buchdruckerey.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Sr. Wohlgebohrnen

dem

Herrn Johann Peter v. Frank,

K. K. Hofrath,

ordentlichem Professor in der medicinischen Facultät, und Oberdirektor des allgemeinen Krankenhauses in Wien,

ehrerbietigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Den ersten Band dieses Werkes würde ich der gelehrten Welt ohne alle Einleitung oder Vorrede in die Hände liefern, wenn es mir gelungen wäre, mehrere zusammenhängende Theile oder Bände mit einander auf einmal herauszugeben. Da aber die unvermeidliche Weitschichtigkeit und Mannigfältigkeit brauchbarer, und gewissermassen nothwendiger sowohl gelehrter als vorzüglich praktischer Anmerkungen, welche bey verschiedenen Meinungen und Gegenständen

den

den unumgänglich erfordet werden, nicht erlaubten, mehrere Theile auf einmal herauszugeben; sondern die Abschnitte dieses Werkes nothwendig getrennt, und stückweise in den Druck geliefert werden mußten; so bin ich den Lesern eine Rechtfertigung schuldig, über das, was ich sowohl im Entwurfe als Werke selbst zu leisten gesonnen sey.

Es ergiebt sich beym ersten Anblicke, daß, gleichwie das ganze Werk überhaupt, also auch insbesondere der gegenwärtige erste Theil, sowohl historisch als zugleich praktisch seyn müsse, wenn es irgend einigen wahren Nutzen haben soll, welcher sich weder ohne Bücherkenntniß, noch ohne thätige Einsicht der Gegenstände, noch auch ohne Uebung darin erlangen läßt. Grundsätze allein sind unzulänglich, dennoch aber unumgänglich nothwendig. Dieß ist der Gesichtspunkt, aus welchem ich die historische Arbeit in einer praktischen Wissenschaft betrachtet habe, und aus welchem allein solche nothwendig angesehen werden

muß.

muß. Eben diese Betrachtung blieb mir beständig vor Augen, als ich einen Zeitraum von ungefähr 2500 Jahren in gedrängter Kürze faßte, insbesondere, da ich in den neuern Zeiten halbe und ganze Jahrhunderte nach Erforderniß des verschiedenen Endzweckes, in kurzen Entwürfen von wenigen Blättern oder Bögen zweckmäßig zusammenzog.

Der zweyte Theil wird unvermeidlich weit reichhaltiger an wichtigen Gegenständen, als der erste ist, oder jemals werden konnte; so wie der 3te und 4te Theil praktisch, und für einen jeden angehenden Geburtshelfer und Hebamme weit gemeinnützlicher werden soll; wenn ich anders jenen Platz finde, meine in der Entbindungskunst durch 18 Jahre lang gesammelten Kenntnisse zu erweitern, und dem Publikum ohne Rücksicht des geringsten Eigennutzes in so einem wichtigen Gegenstande für die Menschheit dienlich werden kann.

Es fällt zwar nicht schwer, dieses vorauszusehen, wenn man bedenkt, was seit dem Jahre 1750 zur Aufklärung des Entbindungsfaches gedacht, untersucht, gearbeitet und geschrieben worden ist, und daß in manchem der einzelnen letztern 40 Jahre mehr von der Entbindungs-Wissenschaft durch den Druck bekannt gemacht wurde, als in zehn, zwanzig, ja wohl fünfzig vorhergehenden Jahren; so wie auch eben diese Wissenschaft sich mit dem glücklichsten Fortgange in Ländern verbreitete, wo sie noch kurz zuvor ganz fremd und unbekannt war.

Um nicht in unnöthige Weitläuftigkeit zu verfallen, ziehe ich im gegenwärtigen ersten Theile die Kenntniß der gelehrten Geschichte mehrerer Jahrhunderte ganz kurz zusammen.

Es ist gar kein Versehen, sondern geschieht mit gutem Bedachte, daß ich einige der letztern Jahre in der ersten Hälfte dieses Jahrhundertes zum 2ten Theile aussetze, und gegen-

genwärtig hinweglasse, weil ihr Inhalt mit besagter 2ter Hälfte unsers Jahrhundertes weit mehr und unmittelbarer zusammenhängt.

Besonders erfreue ich mich, im 2ten Theile Gelegenheit zu haben, einen Plan oder Entwurf darzustellen, wie die Gebährhäuser zweckmäßig, und auf eine der Absicht entsprechende Art einzurichten seyen, und der jetzigen aufgeklärten Entbindungs-Wissenschaft gemäß verbessert, und vervollkommnet werden können; wie auch die angehenden Geburtshelfer und Hebammen, in sofern die letztern der Bildung wirklich fähig sind, auf eine gründliche und praktische Art unterrichtet werden sollen, wobey ich eine hiezu nöthige und der Natur so viel möglich angemessene Maschine zur Ausübung bei widernatürlichen Geburten anzeigen werde.

Dieß ist, was ich zum erstenmal dem gelehrten Publikum übergebe, und blos aus wahrer Wissenschaftsliebe dem gerechten Tadel und den gründlichen Einwendungen

dungen des ächten Kenners mit allem Vergnügen überlasse. Haben mich dann solche verehrungswürdige Männer als richtige Entbindungsärzte der Erfahrung gemäß nach richtigen Gründen unpartheyisch beurtheilet, so bin ich vollkommen zufrieden und hinlänglich belohnt.

Der Verfasser.

Inhalt

des gegenwärtigen

ersten Theiles.

Erster Abschnitt. Begriff der Geburtshilfe und Entbindungswissenschaft. Ihr theils wahrscheinlicher, theils erwiesener Ursprung. Aelteste Spuren derselben.

Zweyter Abschnitt. Erste Schritte zur wissentschaftlichen Betreibung der Geburtshilfe unter den Aegyptern und Griechen. Bestimmung der wahren Verdienste des Hyppokrates, nebst beyläufigen Bemerkungen.

Dritter Abschnitt. Sehr langsame und schwache Fortschritte nach den Zeiten des Hyppokrates, unter den Griechen, Römern, Arabern und

einigen

einigen christlichen Völkerschaften, bis zum 16. Jahrhunderte.

Vierter Abschnitt. Stärkere Grundlage und besserer Anfang zur Aufnahme der Entbindungswissenschaft im 16ten Jahrhunderte.

Fünfter Abschnitt. Vorläufige allgemeine Anmerkungen über die Gelehrtengeschichte der Entbindungskunst im 17ten und 18ten Jahrhunderte.

Sechster Abschnitt. Bemühungen zur Beförderung der Entbindungswissenschaft, das 17te Jahrhundert hindurch, besonders in Frankreich, Holland und Deutschland.

Siebenter Abschnitt. Glücklichere Bearbeitung des geburtshelferischen Feldes in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhundertes, nebst vorzüglicher Verbreitung dieser Wissenschaft in eben denselben Ländern sowohl als in den brittischen Staaten und in Schweden.

Erster Abschnitt.

Begriff der Geburtshilfe und Entbindungswissenschaft. Ihr theils wahrscheinlicher theils erwiesener Ursprung. Aelteste Spuren derselben.

§. 1.

Geburtshilfe, Entbindungskunst, und Hebammenkunst, nach einem fast noch allgemeiner bekannten und meistens beliebtern französischen Ausdrucke, Accouchement werden nicht selten als gleichbedeutende Namen einer und ebenderselben Wissenschaft gebrauchet. Nach einer genauern Bemerkung der neuern Lehrer und Schriftsteller sind aber die drey deutschen Benennungen wirklich von einander unterschieden. Der Geburtshilfe oder des Accouchements.

§. 2.

Begriff im allgemeinen Verstande,

Der Ausdruck, Geburtshilfe, ist eigentlich allgemein, und bezeichnet eine Wissenschaft, den Gebährenden vor, bey, und nach natürlichen und widernatürlichen Geburten allen möglichst leichten und sichern Beystand zur Beförderung der Entbindung, gleich als zur Erhaltung der Mütter und Kinder zu leisten.

§. 3.

und zwo Hauptgattungen oder Theile.

Unter der Geburtshilfe in diesem allgemeinen Verstande ist folglich sowohl die Hebammenkunst als die Entbindungskunst begriffen. Beyde letztere sind Arten, oder, noch richtiger zu reden, Theile der erstern. Denn die Geburtshilfe wird auf zweyerley Weise ausgeübet, deren brauchbare Kenntniß zusammengenommen erst das Ganze der Wissenschaft ausmachet.

§. 4.

Hebammenkunst in eingeschränkter Bedeutung.

Die Hebammenkunst, in einer näher bestimmeten Bedeutung dieser Benennung, schränket sich auf die Beförderung natürlicher oder leichter widernatürlichen Geburten ein, in sofern solche durch blosse Handanlegung, ohne den Gebrauch eines Werkzeu-

zeuges oder einiger Arzneymittel, geschehen kann, und wirklich zu Stande gebracht wird.

§. 5.

Nähere Bestimmung des besondern Begriffes der Entbindungswissenschaft.

Die Entbindungskunst hingegen, oder, nach einem besser treffenden Ausdrucke, die **Entbindungswissenschaft** beschäftiget sich mit der Beförderung **widernatürlicher**, oder sonst **schwerer** oder **gefährlicher** Geburten durch Anwendung **künstlicher Werkzeuge** oder einiger Arzneymittel. a) Diese Wissenschaft führet auch wohl für sich allein, mit Ausschließung jener eigentlichen Hebammenkunst, den Namen der **Geburtshilfe** im eingeschränktern, aber **edlern** Verstande und in **vorzüglicher** Bedeutung.

§. 6.

Hohes Alter der Geburtshilfe,

Im Ganzen betrachtet, das ist, ohne besondere Rücksicht auf den jetzterwähnten Unterscheid, gehöret,

a) Außerdem pflegt unter dem Umfange dieser Wissenschaft auch noch die Kenntniß und Heilung derjenigen **weiblichen** Krankheiten begriffen zu werden, welche die **Geburtstheile** des **weiblichen** Geschlechtes betreffen, oder aus denselben, es sey vom Zeugungs- oder Geburtsgeschäfte an sich, oder außerhalb dessen, doch **unmittelbar** herrühren, solche mögen **ererbet**, an-

ret, nach einem gleichen Geständnisse aller gründlich denkenden und erfahrungsmäßig beobachtenden Schriftsteller, die Kunst oder Wissenschaft der Geburtshilfe unter die allerältesten Theile des gesammten Umfanges solcher menschlichen Kenntnisse, welche zugleich unmittelbar und nothwendig mit einer nützlichen Anwendung und Ausübung verbunden sind.

§. 7.

nach dießfälliger Wahrscheinlichkeit.

Nicht ohne Grund glaubet man, daß der erste Anfang dieser Wissenschaft beynahe eben so alt sey, als das menschliche Geschlecht selbst.

§. 8.

doch ohne wissenschaftliche Gestalt;

Auf keine Weise will man hiemit behaupten, daß sie gleich anfangs eine eigentlich wissenschaftliche Gestalt gehabt, oder auf genau bestimmten Grundsätzen beruhet habe. Beydes läßt sich überhaupt von keiner einzigen Kunst oder Wissenschaft mit Gewißheit behaupten. Kaum einigen wenigen Wissenschaften kann man den Vorzug zugestehen, daß sie mit ursprünglichen oder sogenannten ewigen und

gebohren, durch Ansteckung, oder durch was immer für andere Zufälle entstanden seyn.

und unveränderlichen Wahrheiten zu thun haben. b) Hiernächst nehme ich diejenigen Wissenschaften aus, welche sich vorzüglich auf den Glauben an göttliche Offenbarungen oder an menschliche Erzählungen gründen. c) — oder auf deren Erfindung etwan die äusserste Noth führete. d) Sonst haben die meisten andern Wissenschaften, gleich als alle wahrhaft nützliche Künste ihren ersten Ursprung unwidersprechlich den Erfahrungen angenehmer oder widriger, vortheilhafter oder schädlicher Begebenheiten, und den hierauf sich beziehenden öftern Beobachtungen zu danken.

§. 9.

anfangs aus Nachahmung

Die Absicht gegenwärtiger Schrift leidet keine weitläufige Ausführung einer gleichmäßig unläugba-

ren

b) Dieses gilt allenfalls von solchen Wissenschaften, welche im blossen Nachdenken bestehen. Dergleichen sind aber nur die in der Gelehrtensprache so betitelte spekulativische Weltweisheit, die natürliche Gottesgelahrtheit, das Recht der Natur, die Sittenlehre, und die reine Mathematik. Dennoch haben die drey letztern Wissenschaften unstreitig schon manchen Gegenstand, der sich erst durch die Erfahrung entdecket, und nur nach derselben bestimmen läßt.

c) Wie die geoffenbarte Theologie und die Geschichte.

d) Zum Beyspiele, die Schreib- und Rechenkunst.

des Natur-triebes der Thiere.

ren Wahrheit, welche zwar für den menschlichen Verstand etwas erniedrigend scheint, doch aber zur dankbarsten Verehrung der auch bey den dießfälligen Entdeckungen unverkenntlich obwaltenden Wohlthätigkeit der Vorsehung auffordert: nämlich daß in sehr vielen, wo nicht in Ansehung der meisten solcher nützlichen Künste und jetzigen Wissenschaften die unvernünftigen Thiere, bald dieser bald jener Gattung, mittelst der Befolgung ihres Instinktes oder Naturtriebes in der That die ersten Lehrer und Anweiser der Menschen abgeben mußten. — Diese Anmerkung mag insonderheit vom eigenen Entbindungsgeschäfte der Gebährerinnen selbst gelten; gewissermassen auch von der fremden Hilfsleistung bey den Geburten.

§. 10.

Wahrscheinlich äußerst seltene Bedürfniß der Geb. Hilfe in den ältesten Zeiten.

Der letztern werden zwar in den ersten Zeiten die menschlichen Gebährerinnen wahrscheinlich eben so wenig und so selten bedurft haben, als diejenigen Thiere, von welchen lebendige Jungen gebohren werden, oder als wirklich noch jetzt die meisten sogenannten Wilden einer solchen fremden und künstlichen Hilfe benöthiget sind.

§. 11.

Mannichfal-

Die Ursachen, warum die Weiber anfangs —

und

und vielleicht lange Zeit hindurch — der Geburtshilfe entbehren konnten, und das ganze Geschäft bloß mit eigenen Kräften glücklich zu vollbringen vermochten, waren mannichfaltig, und mußten desto sicherer wirken, da unzweifelhaft, wo nicht immer alle, doch gemeiniglich die meisten derselben zusammentrafen.

tigkeit der Ursachen solcher Unbedürfniß.

§. 12.

Sowohl die mosaischen Nachrichten, welche das beste Gepräg der aufrichtigsten Wahrheit allerdings tragen, als auch alle anderweitige — obgleich sonst mit vielen Erdichtungen durchwebte — Erzählungen vom Ursprunge des menschlichen Geschlechtes und von seinen ältesten Begebenheiten und Veränderungen stimmen darin überein, daß die Nahrung der ersten Menschen geraume Zeitalter hindurch einfach und ungekünstelt, die Kleidung zwanglos, die Begierden gemäßigter, das Aufwallen, Aufbrausen, und die Ausbrüche heftiger Leidenschaften seltener, und meistens weniger gewaltsam, grobe Unordnungen in der Lebensart aber, insonderheit vielfältige Mißbräuche der Zeugungsglieder und unrichtige oder ausschweifende Ausübung der Geschlechtstriebe entweder ganz unbekannt, oder doch bey weitem nicht so häufig waren, als in den folgenden Zeiten. — Von einer sogenannten sitzenden Lebensart, welche nachgehends nicht nur bey

Erzählung der vornehmsten Ursachen, aus der Beschaffenheit der Lebensart.

Ge-

Gelehrten und bey manchen Künstlern, sondern auch zur Bereitung einer unzähligen Menge vervielfältigter Bedürfnisse den Männern und Jünglingen so, wie den Weibern und Mädchen, von erster Jugend an nothwendig; sogar aber für die ordentlichsten und mäßigsten Leute eine Quelle vieler und größtentheils sehr schädlicher körperlicher Uebel ward, wußten die Menschen anfangs ganz gewiß nichts. — Zuverläßig kenneten sie auch keine übertrieben schwere Arbeiten mit Heben, Tragen und Ziehen grosser Lasten. — Beym nothdürftigen Betriebe der Viehzucht, des Feld- und Gartenbaues konnte es hingegen an beständiger Bewegung auf eine der Gesundheit gemäße Weise niemals fehlen. — Unverdorbene Lebenssäfte und ungeschwächte Leibeskraft wurden daher von den Aeltern auf die Kinder fortgepflanzet.

§. 13.

Weitere Erläuterung solcher Ursachen,

Bey solcher Beschaffenheit waren die Geburten unstreitig leichter, und bedurfte es ungleich seltener einer weit geringern Hilfe, als nachmals bey durchgehends mehr und mehr eingerissenem Verderben der Natur durch vielfältige ungesunde Speisen und Getränke, zwangvolle Kleidungen, übermäßige Arbeiten oder sitzende Lebensart, oder auf einer andern Seite trägen und bewegungslosen Müßiggang, ausschweifende Belustigungen,

ge-

gemißbrauchte Geschlechtstriebe, stürmische Leidenschaften u. s. w. Ehe die Menschen sich von der Natur allenthalben so erstaunlich weit entfernet hatten, mußten schwere, ja überhaupt schon widernatürliche Geburten unter ihnen eben so gewiß zu den seltensten Erscheinungen gehören, als sie es unter den Thieren im Walde sind. Bemerket man doch bey den zahmen Thieren oder Hausthieren, welche unter besonderer Pflege der Menschen stehen, zugleich aber manchem Zwange wider ihre ursprüngliche Natur unterworfen sind, und einer nach den Einfällen des menschlichen Witzes oder Eigensinnes gemischten, gekünstelten, und abgemessenen Nahrung genießen, — nebst vielen anderen Krankheiten und Zufällen, wovon die Feld- und Waldthiere entweder durchgehends oder gemeiniglich frey sind, — insbesondere auch zuweilen schwere, sogar den Müttern tödtliche Geburten, wobey menschlicher Beystand zu Rettung des Jungen nothwendig ist, und wovon sich bey den wild lebenden Thieren nicht leicht eine Spur findet. e)

besonders durch Vergleichung der Haus- oder zahmen Thiere gegen die Feld- und Waldthiere.

§. 14.

---

e) Ist wohl ein, nach der Jägersprache zu reden, beschlagenes Thier (eine tragende Hirschkuh) während Zeit des Tragens und zum Setzen oder Ausschütten, — eine wilde Stute im Walde zum Fohlen, die Waldeselin, die Füchsin oder Wölfin beym Werfen, die Bache zum Frischen, — der Hilfe eines Vieharztes, Jägers, Schmie-

§. 14.

Seltenheit der Fehler des Beckens und seiner knochichten Theile,

Selbst zur **Entstehung** derjenigen **Fehler des Beckens** und der **knochichten Theile** desselben, wodurch hernach widernatürliche und schwere Geburten veranlasset werden, kann bald eine oder andere **Unordnung** im **Beyschlafe** der **Aeltern** einer mit **solchen Fehlern erzeugten Tochter**, bald irgend eine **Unvorsichtigkeit**, oder ein **freywilliger**, oder auch ein durch ihre Umstände **erzwungener Mangel an Schonung** auf Seiten ihrer **Mutter während** der **Schwangerschaft**, allerdings Vieles beytragen. f) Noch unzweifelhafter ist leicht begreiflicher-

---

des, Hirten, oder einer Viehmagd benöthiget? Oder findet man leicht, daß ein weibliches Thier von diesen oder andern wilden Gattungen über der Geburt aus Mangel menschlichen Beystandes umgekommen wäre? Ist nicht dagegen der Kuh zum Kalben, der Stute im herrschaftlichen Gestüte so wie im bäurischen Stalle beym Fohlen, der zahmen Eselin zum Werfen, der Hündin zum Ausschütten, ja dem Schafe zum Lammen, sogar der zahmen Sau beym Ferkeln, eine solche menschliche Bemühung zuweilen beförderlich, dann und wann gar unentbehrlich?

f) Unter einigen Hunderten widernatürlicher Geburten, bey welchen ich im Herzogthume Westphalen persönlich Hilfe leistete, ist mir nur ein einziger Fall vorgekom-

chermassen der Einfluß der von den Aeltern begangenen Unordnungen, gleich als einer — es sey willkührlich bewirkten oder unwillkührlich erlittenen — Anstrengung der schwangern Mutter auf die weichen

gleich als der weichen Geburtstheile

---

men, wo das Becken wegen der von rachitischer Krankheit herrührenden und sehr beträchtlichen Auswüchse am heiligen Beine dermaßen verenget war, daß ich aus dieser Veranlassung, um dennoch die Mutter beym Leben zu erhalten, die Enthirnung des abgestorbenen Kindes unternehmen mußte. Dieser Fall betraf eine Frau vom ansehnlichsten Stande, bey welcher schon die Lebensart ihrer Vorfahren den Grund zur fehlerhaften Beschaffenheit ihres Körpers geleget, und welche überdieß mittelst ihrer eigenen Aufführung den ererbten Schaden äußerst verschlimmert hatte. Bey einer andern ebenfalls in Ausschweifungen lebenden Person fanden sich etwas weniger starke Auswüchse am heiligen Beine: doch gelang es mir, durch Anwendung der Geburtszange nebst der Mutter auch das Kind zu retten. — Sonst kann ich jener beynahe noch halb rohen Völkerschaft das aufrichtige Zeugniß nicht versagen, daß im Durchschnitte die Bewohnerinnen kleiner Städte und des platten Landes einen sehr großen Vorzug im richtigen Baue und in der Unverdorbenheit der Geburtsglieder vor den Bürgerinnen grosser Städte und vor solchen erfahrnen Landdirnen behaupten, welche als Dienstboten in Hauptstädten eine Anleitung bekommen haben, zur Beförderung ihres sittlichen und körperlichen Verderbens die Hand zu bieten.

Bestättigung durch die neueste Erfahrung.

chen Geburtstheile einer unter dergleichen Umständen erzeugten und getragenen Tochter. Wird nun die bereits im Mutterleibe auf eine oder andere Art verwahrlosete Tochter einst selbst Mutter: so kann es beynahe nicht anders seyn, als daß sie durch eine außerordentlich beschwerliche oder gar gefahrvolle Niederkunft die Fehler ihrer Aeltern unverschuldeter Weise büßen, oder die Folgen des ehemals bedrängt gewesenen Zustandes ihrer Mutter empfinden muß. Alles dieses darf man in den Zeiten der ersten Menschengeschlechter ganz sicher für weit ungewöhnlicher annehmen, als in den immer verderbter gewordenen folgenden Jahrhunderten.

bey den ersten Menschengeschlechtern.

§. 15.

Mitwirkung physikalischer Ursachen zur Erleichterung der Geburten in den ältesten Wohnplätzen der Menschen.

Doch, außer der Rücksicht auf die schon erwähnten anfänglichen Vortheile der Einfachheit, Mäßigkeit, Enthaltung von Ausschweifungen, und dergleichen, mögen auch nicht unwahrscheinlich gewisse physikalische Ursachen mitgewirket haben, die Geburten zu erleichtern und zu befördern. Die älteste vorhandene Urkunde vom Ursprunge des menschlichen Geschlechtes, das Buch des Moses von der Erschaffung giebt deutlich genug zu erkennen, daß der erste Wohnplatz der Menschen sowohl vor als auch wieder nach der Hauptüberschwemmung, welche unterm Namen der Sündfluth bekannt ist, in den Gegenden von Chaldäa, Mesopotamien, Di-

arbekir, und andern ostwärts gegen Persien hin gelegenen Ländern der jetzigen asiatischen Türkey gewesen sey. Diese heutiges Tages äusserst vernachläßigte, und aus Mangel des Anbaues ungleich weniger als ehemals angenehme Landschaften befinden sich zwar unter einem ziemlich warmen, doch noch immer so gemäßigten Himmelsstriche, daß weder die Hitze gar zu austrocknend, und der Fruchtbarkeit schädlich seyn konnte, noch der an sich gesegnete Boden damals einer außerordentlichen Anstrengung in der Bearbeitung bedurfte. Was für einen wohlthätigen Einfluß aber ein wärmeres, dabey jedoch mildes Klima auf die Erleichterung der Entbindung habe, davon giebt noch gegenwärtig in Europa selbst unter andern Sizilien ein sehr auffallendes Beyspiel. Nach der Versicherung eines aufmerksamen Beobachters merkwürdiger Umstände, des gelehrten Engländers Brydone weiß man kein bekanntes Land, wo die Geburten fast durchgehends so leicht und so glücklich von statten gehen, auch den Müttern so wenig an der Gestalt und am jugendlichen Ansehen benehmen, und wo sich dieselben so geschwind wieder erholen, als auf der bemeldeten Insel. Schwerlich darf man solches weder überhaupt, noch insonderheit bey allen Standespersonen, die sich, nach der Bemerkung des besagten Reisebeschreibers, vorzüglichst aller jetzterwähnten Vortheile mit zu erfreuen haben, einer außerordentlichen Mäßigkeit in der ganzen Lebensart zuschreiben

Einfluß des Klima in das Geburtsgeschäft wird erwogen.

ben. g) Auch in der südamerikanischen Landschaft Brasilien, welche zwar unter einem weit heißern Kli=

Betrachtung über die angebliche Leichtigkeit der Geburten in Sizilien.

g) Da ich mich erinnerte, vor mehreren Jahren die Bemerkung des Hrn. Brydone in der Beschreibung seiner Reise durch Sizilien und Malta gelesen zu haben; so glaubte ich, solche zur Bestättigung eines meiner Gründe für die wahrscheinliche Leichtigkeit der menschlichen Geburten in den ältesten Zeiten vor und nach der Sündflut mit anwenden zu können, ehe ich noch die Gedanken des k. k. Hofraths, ordentlichen Professors in der medizinischen Fakultät allhier, und Oberdirektors des hiesigen allgemeinen Krankenhauses und sämmtlicher damit verbundener Anstalten, Herrn Johann Peter v. Frank über diesen Punkt gelesen hatte. Der Hr. Hofrath, welcher selbst als einer der größten Entbindungslehrer und glücklichst geburtshelfenden Aerzte unseres Zeitalters höchst berühmt ist, giebt in seinem unvergleichlichen System einer vollständigen medizinischen Polizey (1ten Bandes 3te Abtheilung, 3ter Abschnitt §. 6.) dem Brydone zwar gewissermaßen, doch nicht schlechterdings Beyfall. Letzterer vermeynet, den Unterschied der mehrern oder wenigern Schwierigkeit im Gebähren fast ganz allein in der Verschiedenheit des Klima zu finden: und er nimmt ohne gehörige Einschränkung den Satz als allgemein an, daß in kalten, besonders aber in bergichten Gegenden die Geburten schwer und gefährlich, dagegen in warmen und niedrigen Gegenden leichter seyen. Sein Grund besteht darin, daß die Luft in ersteren die Fibern verhärte, und zusammenziehe, in letz=

Klima liegt, soll nach allgemeiner Versicherung derjenigen, welche sich dort aufgehalten haben, eine

---

teren aber die Fibern erweiche und schlapp mache. Zum dießfalls vermeynten Beweise bringt er die leichten Geburten der Sizilianerinnen in Vergleichung mit den schweren Geburten an einigen Orten in der Schweiz und in den Alpen, wo er (mit einer vom Hrn. Hofrath v. Frank billigst getadelten Uebertreibung) fast die Hälfte der Weiber im Kindbette sterben läßt, darneben auch versichert, daß viele, die es thun könnten, etliche Wochen vor ihrer Niederkunft sich in niedrige Gegenden begäben, und sich allda erleichtert fänden. — Hr. Hofrath v. Frank gesteht zwar allerdings, daß die Geschmeidigkeit der Fasern einen Einfluß auf die Leichtigkeit im Gebähren habe, und daß es einer allzugroßen Steife und Unnachgiebigkeit derselben zugeschrieben werden müsse, wenn die Geburten vieljähriger Erstgebährenden schwerer seyen. Nicht weniger giebt er gern zu, daß wirklich die Weiber gewisser Völker leichter gebähren, als jene von anderen Nazionen, und daß dieses wegen mehrerer Geschmeidigkeit der Fibern, und zugleich wegen besserer Kräfte einer mehr geschoneten Gesundheit geschehe. Dennoch hält einestheils der Hr. Hofrath mit allem Rechte dafür, daß man die Ursache des Unterscheides mehr in den allzuschweren Arbeiten der Bergbewohner, welche den weiblichen Körper vor der Zeit austrocknen, und in den spätern Heurathen unter dem Landvolke, als im Klima suchen müsse. Anderntheils erinnert der grosse Arzt, daß unwidersprech-

ne ähnliche Leichtigkeit der Geburten statt finden.

§. 16.

---

lich die schweren Geburten wegen einer widernatürlichen Lage des Kindes bey Völkern, die sonst gewöhnlich leichter gebähren, doch eben so gut als bey uns vorkommen können, und daß in solchem Falle die Vortheile einer bessern Leibesbeschaffenheit zu einer leichtern Entbindung wenig beyzutragen vermögen: weil ein vollkommen schief oder quer liegendes Kind durch die beste Gesundheit und Leibesstärke der Mutter nicht geschwinder gebohren werde, wenn diese Lage nicht durch die Kunst verbessert worden sey, worneben sich auch nicht einsehen lasse, wie es irgend ein Land geben möge, in welchem dergleichen Geburten (aus Veranlassung einer widernatürlichen Lage des Kindes) nicht öfters vorkommen sollten. — Inzwischen stellet der Hr. Hofrath wiederum nicht in Abrede, daß einerseits die allzuheftigen Leibesarbeiten des weiblichen Geschlechtes unter dem Landvolke, andererseits die widersinnigen Kleidungen und das unthätige Leben der Stadteinwohnerinnen öfters Gelegenheit zu einer üblen Lage, zu Gichtern und Blutsturz unserer Gebährenden geben. Vielmehr führet derselbe zur Behauptung des erstern von diesen zween Punkten ausdrücklich die Erfahrung an, daß im Hochstift-speyerischen Gebiete jene Dorfschaften die mehresten unglücklichen Schwangern und Wöchnerinnen liefern, wo die stärkste Viehzucht getrieben, folglich das meiste Futter gebauet wird, welches dortlandes die hochschwangern Weiber auf

§. 16.

Von allen vorhin berührten Ursachen der anfänglichen Entbehrlichkeit eines helfenden Beystandes in den Geburten ergab sich nach und nach das Gegentheil. Abweichungen von der ersten Lebensweise und **Ordnung**, erfundene schädliche **Künste** zu **neuen Vergnügungen** und **Wollüsten**, einreissende **Gewalt heftig tobender Leidenschaften**, immer

Nach u. nach entstandene Ursach. mehrerer Bedürfniß fremden Beystandes für d. Gebährerinnen;

---

den Köpfen in schweren Lasten nach Hause schleppen müssen.

Mit diesen gegründeten Erinnerungen treffen meine eigenen Beobachtungen in Absicht auf die Arbeiten und die Lebensart der Bewohnerinnen des Landes, zumal in Gebirgsgegenden, sogar da überein, wo die Berge noch bey weitem keine Alpen sind, z. B. im Herzogthum Westphalen, in der königlich preußischen Grafschaft Mark, im fürstlichen Hochstifte Paderborn, in den fürstlich nassau-siegenischen und fürstlich waldeckischen Landen.

Destomehr wird aber eben dadurch meine Vermuthung von einer meistens ungleich bessern Leichtigkeit der Geburten in den ältesten Zeiten bestärket. Denn die frühzeitige Mannbarkeit des weiblichen Geschlechtes war in dem warmen und milden morgenländischen Klima gerade eine Ursache, warum die Fibern der jung verheiratheten Erstgebährenden sich geschmeidiger fanden. Hiezu kam, wie ich bereits erwähnet habe, eine Freyheit von übermäßig schweren Arbei-

mer weiter um sich greifendes Verderben der Nahrungs- und Lebenssäfte, stufenweise Abnahme der durch alle dergleichen Umstände merklichst geschwächten ursprünglichen Leibeskraft, ja selbst der Uebergang aus einem Klima in das andere, und die Ausbreitung in allzuheiße und ungleich kältere Länder mußten nothwendig viele Unbequemlichkeiten, Krankheiten, und nachtheilige Wirkungen hervorbringen. Dahin gehörte unter andern auch die Verminderung der Leichtigkeit des Gebährens, oder ein Entstehen von Schwierigkeiten

ten

---

ten. Bey der stärksten Viehzucht wurde kein Herabtragen des Futters von den Bergen in die niedrigern Gegenden erfodert, weil in den warmen Ländern das Vieh stets auf der Weide blieb, und keiner Stallfütterung bedurfte. Allzuheftige Anstrengung mit Arbeiten, unter welchen unsere Landbewohnerinnen sich fast unaufhörlich beugen müssen, und auf das gefährlichste niedergedrücket werden, konnten also äußerst selten, ein bewegungsloser Müßiggang aber, oder auf der andern Seite ein allzustark erhitzender Tanz, in welchen beyden Stücken viele bemittelte Stadtbewohnerinnen der meisten europäischen Länder einen Hauptvorzug suchen, fast niemals, und noch weniger vollends eine schädliche Kleidertracht der Weiber zur Veranlassung einer üblen Lage der Leibesfrucht, oder gichterischer Zufälle oder Blutstürzungen der Schwangern oder Gebährenden dienen.

ten, welche dieser Naturhandlung hinderlich fielen, und zu deren Hinwegräumung die eigenen Kräfte der Gebährenden für sich allein nicht immer hinreichten, sondern eine fremde Hilfe unentbehrlich machten.

§. 17.

insonderheit wegen allmäliger Veränderung der weiblichen Lebensart:

Bereits in den ältesten Zeiten hatten die Erfahrungssätze ihre vollkommene Richtigkeit, daß die Menschen nach dem Himmelsstriche, dem Boden, und der Luft, worin sie leben, gleich als nach der Lebensart, welche sie führen, sehr verschieden seyen; wie auch, daß eine schwelgerische Lebensart den menschlichen Körper sehr verändere, und aus derselben neue Krankheiten und Gebrechlichkeiten ihren Ursprung nehmen. Da z. B. der griechische Arzt Hippokrates behauptet hatte, daß die Weiber einigen Krankheiten, woran die Männer oft litten, gar nicht unterworfen wären; etwan 500 Jahre später aber der Römer Seneka das Gegentheil auf die unläugbarste Weise wahrnahm: so gab dieser von dem Widerspruche, welcher sich hierunter zu zeigen schien, die richtige Ursache folgendermaßen an: „Die Natur „der Weiber hat sich nicht verändert, sondern „die Lebensart. Da sie es den Männern in den „Ausschweifungen gleich thun, so sind sie auch „gleichen Krankheiten unterworfen.“ Die erfahrungsmäßige Wahrheit dieses Ausspruches ist weit

älter als Hippokrates und Seneka, und als alle erdenkliche Schriftsteller, aus deren Werken annoch Bruchstücke übrig sind. Konnte nun ein Zwischenraum von etlichen Jahrhunderten, nach längst schon eingerissenen Unordnungen, doch noch eine solche stärkere Ausbreitung des Verderbens bewirken: so fällt es desto leichter begreiflich, daß aus einem so vielfältigen Abfalle von der ursprünglichen Ordnung in der Lebensart, in den Sitten, und in der Beschaffenheit der Wohnplätze innerhalb mehrerer Jahrhunderte oder eines Jahrtausendes noch ungleich stärkere Veränderungen unvermeidlich entstehen mußten.

§. 18.

Schon durch die Urgeschichte des Moses

Wir haben kein anderes bewährtes Ueberbleibsel der alleraltesten Urgeschichte, als die Bücher des Moses. Dieser fasset aber nach demjenigen Endzwecke, wozu seine Schriften bestimmet waren, die bloß hiezu erforderliche Erzählung von den dahin gehörigen Begebenheiten der ersten 2000 Jahre in so gedrängter Kürze zusammen, daß man bey ihm eine Beschreibung der nähern Veranlassung und Erfindung oder des stufenweisen Fortganges jeder Wissenschaft vergeblich suchen würde. Bey gänzlicher Ermangelung historischer Gewißheit muß man sich insbesondere auch in Absicht auf die Geburtshilfe bloß mit wahrscheinlichen Muthmaßungen bis auf denjenigen

Zeit-

Zeitpunkt begnügen, wo dieser Gegenstand durch ein unwidersprechliches Zeugniß des Moses, welcher weit älter als irgend ein anderer Geschichtschreiber ist, in die unstreitigste Gewißheit gesetzet wird.

§. 19.

Eine aus so vielen angeführten Ursachen unzweifelhafte Leichtigkeit und Regelmäßigkeit der Geburt in den ersten Zeiten schloß inzwischen keineswegs die Möglichkeit aus, daß zuweilen durch allerley Zufälle eine widernatürliche oder schwere Geburt veranlasset werden konnte, zu deren Vollendung die eigenen Kräfte einer schwächlichern, auch wohl einer stärkern Gebährerin unzureichend seyn mochten. Leicht ist zu erachten, daß in solchen Fällen, auch außerdem etwan, ohne dringende Noth, aus bloßer zärtlicher Sorgfalt, zuerst die Mütter sich bemühet haben, ihren leidenden Töchtern alle mögliche Erleichterung der Geburtsschmerzen zu verschaffen, und die Entledigung von dieser Bürde zu befördern. Nicht unwahrscheinlich folgeten solchen Beyspielen nach einiger Zeit auch die Schwestern, Anverwandtinnen, Nachbarinnen, und andere Freundinnen.

werden Möglichkeit und Wirklichkeit schwerer Geburten

und der Bedürfniß fremden Beystandes erwiesen.

§. 20.

Die Schamhaftigkeit der Weiber, zumal in den ältesten Zeiten, so wie die Sache selbst, da das weibliche

Gründe wahrscheinli-

…cher Vermuthung für das Alter des weiblichen Beystandes bey Geburten.

liche Geschlecht durch die höchste Weisheit des Urhebers der Natur mittelst der Einrichtung des weiblichen Körperbaues zum Gebähren bestimmet ist, folglich auch die Weiber erfahrungsmäßig h) rathen und handeln konnten, läßt keinen Zweifel übrig, daß die Hilfsleistung bey den Geburten zuerst ein eigenthümliches Geschäft der Weiber gewesen sey. i)

Die

h) So lange man nicht durch die weit später erfundene Zergliederungskunst den Bau der innern Theile des menschlichen Körpers, insonderheit der weiblichen Geburtstheile, die Verhältnisse derselben unter und gegen einander theils im wirkenden theils im leidenden Zustande, ihre Verrichtungen und den ganzen Mechanismus ihrer Geschäfte hatte kennen lernen, so war es fast unmöglich, in der Geburtshilfe nach bestimmeten Grundsätzen zu verfahren. Man mußte, außer demjenigen, was sich etwan aus einer Aehnlichkeit mit den schlächterisch oder jägerisch getödteten vierfüßigen Thieren schließen ließ, übrigens alle Verhaltungsregeln bloß aus der Erfahrung lernen. Es würde hier allzuweitläufig seyn, die Bemerkung einer ähnlichen Bewandniß beynahe in Absicht auf alle Gegenstände der Heilarzneykunde, und selbst auf viele Geschäfte und Fälle der Wundarzneykunst auszuführen.

i) Hiebey gerathe ich auf einen Gedanken, der wenigstens noch einen besondern und höhern Grad der Wahrscheinlichkeit zum Grunde hat. In jenen Zeiten, da sich die Menschen noch nicht so zahlreich vermehret hatten, wurde die Unfruchtbarkeit einer Ehefrau für ein Un-

Die uralte Eifersucht der Morgenländer verstattete vollends nicht, daß Mannspersonen sich damit hät-
ten

---

glück gehalten, das insonderheit ihrer Person gleichsam zum Schimpf gereichte. Ein solches Weib ward nicht nur oft ein Gegenstand der Geringschätzung bey ihrem eigenen Manne, sondern, wenn auch dieser das aufrichtigste Mitleiden mit ihrem Zustande trug, und um deswillen seine Zärtlichkeit für sie auf keine Weise verminderte, so konnte sie doch der Verachtung bey andern Leuten schwerer entgehen. Um sich aber wider solchen Vorwurf der Unfruchtbarkeit und wider die daher entstehende Geringschätzung einigermaßen in Sicherheit zu setzen, ersannen manche, insonderheit reiche und ansehnliche Frauen das Mittel, aus ihrem Hausfrauenzimmer, welches in den deutschen Uebersetzungen der heiligen Schrift unter dem Namen der Mägde angedeutet wird, dem Manne eine Beyschläferin zu geben, deren Entbindung hernach auf dem Schooße der Frau zu dem Ende veranstaltet wurde, damit diese gleichsam für die Mutter des von der Beyschläferin gebohrnen Kindes gehalten werden möchte. So machten es — im sechsten Jahrhunderte nach der Sündflut — die jüngere von den beyden Gemahlinnen des Erzvaters Jakob, die in den ersten Jahren ihres Ehestandes unfruchtbar scheinende Rahel zu wiederholten Malen: und ihre Schwester, die fruchtbare Lea, that hernach ebendieses, als sie glaubte, daß sie aufhören würde, Kinder zu tragen. Ohne allen Zweifel war das Gebähren auf dem Schooße einer Frau mit einer von ihr geleisteten Hilfe verbunden. Der

ten abgeben dürfen. Ich bestreite darum doch keinesweges eine anderweitige Muthmaßung, daß auch wohl die Ehemänner ihren Weibern eine Probe ihrer Treue und Zärtlichkeit mittelst eigenen Beystandes in den Geburten erwiesen haben mögen. Nur die Zuziehung fremder Mannspersonen, außer den eigenen Männern, ist nicht wahrscheinlich. In den mosaischen Geschichtsbüchern finden wir auch keine Spur von männlichen Geburtshelfern, sondern bloß vom Hebammengeschäfte der Weiber.

Frau selbst war nämlich an einer glücklichen Entbindung der von ihr selbst gewählten Stellvertreterin gewiß Alles gelegen. Schon damals aber waren die Fälle einer schweren Niederkunft nicht ganz unerhöret; wie denn der Rahel selbst die Geburt ihres zweyten Sohnes Benjamin nicht nur die heftigsten Schmerzen verursachte, sondern auch wirklich das Leben kostete, nachdem die hiebey zugegen gewesene Hebamme sie zu retten nicht vermöcht, und ihr keinen andern Trost zu geben gewußt hatte, als daß das neugebohrne Kind abermals ein Sohn sey.

Zweyter Abschnitt.

Erste Schritte zur wissenschaftlichen Betreibung der Geburtshilfe unter den Aegyptern und Griechen. Bestimmung der wahren Verdienste des Hippokrates, nebst beyläufigen Bemerkungen.

§. 1.

Freundschaftliche Geburtshilfe im patriarchalischen Zustande großer Haushaltungen.

Alle im ersten Abschnitte angegebene Wahrscheinlichkeiten betreffen inzwischen bloß eine freundschaftliche Hilfe unter Menschen, welche im patriarchalischen Zustande großer Haushaltungen der Leitung eines Hausvaters als ihres gemeinschaftlichen Oberhauptes folgeten. Bey dieser Verfassung fand weder eine öffentliche Bestallung, noch eine besondere Befugniß zur Ausübung gewisser Künste, Wissenschaften, oder Verrichtungen Statt.

§. 2.

Nach deren Verwande-

Indessen geschah es, daß theils die häuslichen Gesellschaften selbst, welche ursprünglich nur die Er-

hal-

lung in Staaten lag der obersten Gewalt die Sorgfalt für glückliche Entbindungen ob.

haltung der Ordnung im Nahrungsstande der Familie zum Hauptendzwecke und Gegenstande hatten, sich nach und nach in politische Gesellschaften oder Staatsverbindungen verwandelten, die hauptsächlich mit auf eine gemeinschaftliche Sicherheit sowohl unter sich als gegen Fremde abzieleten: theils kamen mehrere Familien entweder mittelst freywilliger Vereinbarung oder durch Zwang einer Uebermacht in dergleichen Staatsverbindung. Anstatt einzelner Familien mußten ganze Völker oder Nazionen sich nach der Leitung einer obersten Gewalt richten, welche ihnen allgemeine Gesetze und Einrichtungen gab, die nicht nur Sicherheit und Vertheidigung von außen, sondern auch den innern **Wohlstand** des gemeinen Wesens der gesammten Völkerschaft zum Ziele hatten, oder wenigstens immer haben sollten. Zur Aufrechthaltung der Staaten, zur **Beförderung** der **hiezu nöthigen Bevölkerung**, und zur **Verhütung** des **Nachtheiles derselben** gehörete nun auch die **Sorgfalt für glückliche Entbindungen**, welche zur **Vermehrung** der **Landeseinwohner** und **Staatsbürger** eben so dienlich als nothwendig, folglich in aller Betrachtung sehr wichtig sind.

§. 3.

Erwiesenes Alter eigens bestelleter He-

Unter denjenigen Völkerschaften, deren Geschichte und alte Verfassung wir — bey aller noch umhüllenden Dunkelheit — wenigstens einigermaßen näher

her kennen, gebühret unstreitig den Aegyptern der Ruhm, zuerst sowohl nützliche Einrichtungen im Staate oder gemeinen Wesen getroffen, als auch Künste und Wissenschaften überhaupt erfunden und getrieben zu haben. Solchen Vorzug behauptete Aegypten insonderheit auch schon sehr frühzeitig in Absicht auf die Geburtshilfe. Das 1te Kapitel im Buche vom Ausgange (oder 2ten Buche des Moses) überzeuget uns mit voller Gewißheit, daß es vor der Geburt ebendieses Moses, welche nach der wahrscheinlich richtigsten Zeitrechnung in die erste Hälfte des 8ten Jahrhundertes nach der Sündflut fällt, bereits eigentliche Hebammen in Aegypten gab; weil derjenige Pharao oder König, unter welchem die harte Bedrückung der Israeliten, oder, nach einer jetzt üblichern Benennung, der Juden anfieng, an die daselbst namentlich angezeigten Hebammen, von welchen die israelitischen Weiber bey ihrer Niederkunft bedienet wurden, den grausamen Befehl ergehen ließ, alle israelitischen Kinder männlichen Geschlechtes gleich bey oder in der Geburt umzubringen. Der Gebrauch der Geburtshilfe muß also dortlandes zur selbigen Zeit schon allgemein gewesen seyn. Als die Hebammen, diesem ungerechten Befehle zuwider, dennoch die neugebohrnen Knaben der Israelittinnen am Leben gelassen hatten, und darüber zur Verantwortung gezogen wurden; entschuldigten sie sich damit, daß die hebräischen oder israelitischen Weiber ganz anders

Hebammen in Aegypten.

als

als die ägyptischen beschaffen, und, weil sie sich selbst den erforderlichen Beystand zu verschaffen wüßten, immer schon entbunden wären, ehe die Hilfsleistung geschehen könne. Hiebey bedieneten die Hebammen sich solcher Ausdrücke, aus welchen, wenigstens nach den hebräischen Worten der mosaischen Erzählung, sich sehr deutlich der Gebrauch eines gewissen Werkzeuges bey der Geburtshilfe veroffenbaret, mit welchem die Hebammen nach bereits glücklich von statten gegangener Entbindung gemeiniglich zu spät kämen. Am wahrscheinlichsten mag das hebräische Hauptwort, welches der heilige Schriftsteller in Absicht auf solche Geräthschaft brauchet, einen aus zwey Theilen bestehenden Stuhl bezeichnen. Die Meynung des jüdischen Geschichtschreibers Flavius Josephus, daß diese Hebammen keine Israelitinnen, sondern Aegypterinnen gewesen seyen, findet sich um so viel fester gegründet, da es ausgemacht ist, daß die ganze sowohl Heil- als Wundarzneywissenschaft, von welcher letztern die Hebammenkunst einen Theil ausmachte, zum allerersten in Aegypten nach Grundsätzen gelehret und ausgeübet worden sey.

§. 4.

Wanderung der Hebammenkunst

Gleichwie fast alle Wissenschaften, insbesondere auch die Arzneykunde, aus ihrem ältesten uns bekannten Vaterlande Aegypten viele Jahrhunderte später

ter durch wißbegierige Reisende nach Griechenland verpflanzet wurden, und auf diesem neuen Boden bey guter Pflege noch ungleich besser gediehen, nachgehends aber mit immer glücklichern Erfolge von den Griechen auf die Römer kamen: also gieng es auch nicht weniger mit der Wissenschaft der Geburtshilfe.

nach Griechenland,

§. 5.

Es ist allerdings glaublich, daß anfangs die Griechen ebenfalls den Frauen die Beschäftigung mit der Geburtshilfe zugeeignet haben. Der heidnische Aberglauben der griechischen Völker schrieb die Obsorge über das Geburts- und Entbindungsgeschäft sogar theils einer besonders hiezu erdichteten weiblichen Göttin, der Elithyia zu, welche wahrscheinlichst in ihrem Leben entweder die erste, oder wenigstens, gleich als ihre drey Töchter, eine vorzüglich berühmte griechische Hebamme gewesen, und aus Dankbarkeit nach ihrem Tode vergöttert worden war: theils aber wurde mit solcher Oberaufsicht ein noch weit ansehnlicheres Mitglied des fabelhaften obersten Götterrathes beladen, nämlich die Diana; und zwar letztere bald in sofern sie unter diesem Namen zugleich die Göttin der Jagd vorstellete, bald aber in ihrer anderweitigen Eigenschaft als Göttin Selene (lateinisch Luna) das ist: als Mond, wegen des starken natürlichen Einflusses, welchen dieser Himmels-

als einer weiblichen Beschäftigung unterm erdichteten Schutze weiblicher Gottheiten.

melskörper in das Zeugungsgeschäft nach der Meynung vieler Weltweisen des alten Griechenlandes behaupten sollte. Ebendasselbe Amt einer Schutzgöttin der Gebährenden hatte auch, nach der Götterlehre der Römer, ebenfalls Diana, oder, wie andere Denkmale des Alterthumes zeigen, die Juno, beyde unter dem dießfälligen besondern Namen Lucina zu verwalten. a)

§. 6.

Bemerkung vom zufälligen praktischen Nutzen des untergelaufenen Aberglaubens

a) Irgendwo habe ich gar ein Verzeichniß von 15 Göttinnen gelesen, welchen allen, und überdieß noch den sogenannten Geburtsgöttern (Dii nixii) die Obsorge über die Gebährenden zugeeignet, und ihr Beystand zur Zeit der Wehen erfordert worden sey. Nach einem Vorurtheile der Griechinnen, welches übrigens für den Staat und für die Sittlichkeit ganz nützlich seyn mochte, sollten die Götter, insonderheit die Diana, als Beschützerin in den Geburtswehen, vorzüglichst ihre Sorgfalt und ihren Beystand den keuschen und tugendhaften Eheweibern angedeihen lassen, und sie mit einer leichten Geburt begnadigen.

Die Erfahrung lehret, daß noch heutiges Tages manche an sich selbst nichtige, ja lächerliche Vorurtheile aus anderen Ursachen zur Hervorbringung vortheilhafter Wirkungen dienen.

Ein Beyspiel hievon zu geben, galt noch in meinen Kindheitsjahren auf dem Lande, besonders in manchen Gegenden Schlesiens, ein Gebot, welches Hebammen und andere Weiber den Wöchnerinnen einprägeten, wohlriechende Kräuter bey sich zu tragen,

§. 6.

Nur wichen in Griechenland die Athenienser vom Gebrauche der Weiber zur Geburtshilfe ab, und eigneten solche als einen Theil der Arzneywissenschaft, deren Erlernung und Ausübung den Weibern und

Erste Spur männlicher Geburtshelfer bey den Atheniensern.

---

und ein damit verbundenes strenges Verbot alles Ausgehens, um aller Bezauberung auszuweichen.

So äußerst albern dieser falsche Grund immer war: so stiftete die Beobachtung des Verbotes doch allerdings einen sehr wesentlichen Nutzen, welcher ohne Beyhilfe der abergläubischen Einbildung sich weit seltener, ja vielleicht durch die vernünftigsten Vorstellungen der gelehrtesten und erfahrensten Aerzte gar nicht hätte verschaffen lassen. Denn, um vor Beschädigungen, welche die Kindbetterinnen von der Macht der Zauberey befürchteten, besser gesichert zu seyn, blieben sie anfangs fein ruhig im Bette, und hernach in ihrer Wohnung, und erquickten sich am stärkenden Kräutergeruche. Mithin befolgeten sie ganz willig die aus den gegründetesten physiologischen und wichtigsten pathologischen Ursachen von Alters her bestehende Vorschrift einer sorgfältigen sechswöchentlichen Enthaltung sowohl von erhitzender Bewegung als von einer durch ihren Einfluß nachtheiligen kalten Luft. Die während neun Monate der Schwangerschaft stark ausgedehnte Gebährmutter und andere Theile des Unterleibes hatten also hinlängliche Zeit, wieder in ihre ordentliche Lage und Ruhe zu kommen; und der Ab-

und Sklaven durch die Gesetze dieses Staates verboten war, bloß den **Männern** zu. Hier zeiget sich also

---

fluß der Kindbetterreinigung wurde weder gehemmet oder geschwächet noch übertrieben. Solche Behutsamkeit dienete daher zur Vermeidung vieler Krankheiten und gefährlichen — oft sogar tödtlichen — Zufälle, die sich manche — wirklich oder auch nur in ihrer Einbildung — vornehme Frau, bald im falschen Lichte einer vermeynten Aufklärung aus einem stolzen Unwillen über gemeine Einschränkungen, bald aus Leichtsinn, um nichts an Lustbarkeiten zu versäumen, durch allzu frühzeitig in wenig Tagen nach der Niederkunft gewagtes Aufstehen und Ausgehen oder Ausfahren, muthwilliger oder wenigstens unvorsichtiger Weise zuzieht, und hernach die Schuld des schädlichen Erfolges einem erdichteten Versehen der Hebamme oder des Geburtshelfers fälschlich beyzumessen suchet. Insonderheit unterblieben durch eine Wirkung des besagten Vorurtheiles die in jetzigen Zeiten sonst so häufigen als gefährlichen Milchübersetzungen.

Dergleichen Bewandniß hat es insonderheit auch mit dem hierlandes, und vorzüglich in Wien so berüchtigten Ungesegneten, unter welcher lächerlich abergläubischen Benennung man eine leichte Verstopfung oder rothlaufartige Entzündungsgeschwulst an den Brüsten der Kindbetterinnen versteht, welche bloß von jäher Verkältung, heftigen und stark ausbrechenden Leidenschaften, oder sonst irgend einem unrechten Verhalten der Wöchnerinn herrühret, und nicht selten die übelsten Folgen für die unbedacht-

also die erste uns bekannte Spur von männlichen Geburtshelfern. In denselbigen Zeiten aber, zu-
mal

---

same Mutter gleich als für den unschuldigen Säugling nach sich zieht.

Bey Personen, die im Stande sind, vernünftige Gründe zu fassen, und die sich nicht widerspänstig bezeigen, richtigen Vorstellungen Gehör zu geben, kann man mit Anführung der wahren Ursachen eines medizinischen und geburtshelferischen Verbotes gerade zu Werke gehen: und man hat nicht nöthig, der Mitwirkung eines Aberglaubens auch nur stillschweigend nachzugeben.

Allein beym großen Haufen folget man sicherer dem Rathe des sel. Freyherrn van Swieten. Er erinnert sehr wohl, daß die guten Weiber niemals mehr herrschen, als zur Zeit des Kindbettes, und daß bey ihrer ganz ungezogenen Aufführung gegen die Aerzte, welchen sie gerne allen Verstand in Absicht auf die weiblichen Umstände absprechen, alle Mühe vergeblich angewendet werden würde, wenn man ihnen vernünftige Vorstellungen machen wollte. Der große Arzt versichert, daß er bey Kindbetterinnen und anwesenden Matronen weit mehr ausgerichtet habe, wenn er sich ganz bereitwillig finden ließ, nichtsbedeutende, ja oft lächerliche Mittel zuzulassen, wofern nur keine Gefahr und kein Aberglauben dabey gewesen sey.

Unter dem Ausdrucke von Aberglauben wird hier ein Misbrauch des Namens Gottes oder göttlicher Dinge, oder eine Abweichung von ächten Religions-

mal vor dem Hippokrates, an vielen Orten auch nach ihm, war die Arzneywissenschaft der Griechen in allen ihren Theilen noch sehr mangelhaft und fehlervoll. Man darf es daher sich gar nicht befremden lassen, daß insonderheit auch in der Geburtshilfe entsetzliche Fehler unterliefen, wodurch viele Weiber und Kinder zu Grunde giengen. Nach einer gemeinen Erzählung soll aber eine kluge Frauensperson Agnodice, welche vermuthlich manche Ursachen der schädlichsten Hauptfehler einigermaßen eingesehen haben mochte, in der Absicht, ihrem aus Unverstand und Ungeschicklichkeit der Entbindungsärzte so oft gemißhandelten Geschlechte zu helfen, endlich nicht lange vor den Zeiten Alexanders des Großen, nach der Angabe anderer Schriftstel-

Angebliche Geschichte der Agnodice.

grundsätzen verstanden. Phisikalisch abergläubisch bleiben dagegen unstreitig die Mittel, deren Gebrauch der vortrefliche Mann aus Mitleid mit der Schwäche der Rathgeberinnen duldete. Er gesteht nämlich, daß er nie sich widersetzet habe, wenn sie den Gebährerinnen Adler- oder Luchsensteine u. dgl. an den Hals oder an die dicken Beine banden. Ja, wenn sie nur im übrigen ihm Folge leisteten; so erlaubte er gar das Mittel des Helmont, welches aus der getrockneten und zu Pulver gestossenen Galle und Leber eines Aales zubereitet wird, der Gebährenden, doch nicht in lauter Wein, sondern in bloßem Wasser, oder in sehr mit Wasser verdünneten Weine einzugeben.

steller hingegen weit später, erst zur Zeit der ägyptischen Ptolomäer, es gewaget haben, in Mannskleidern bey dem Herophilus, einem damals sehr berühmten Heil- und Wundarzte, auch nach Verhältniß jener Zeiten vorzüglich geschickten Zergliederer, die Arzneywissenschaft zu erlernen, und hernach die Geburtshilfe auszuüben. Nachdem, wie es heißt, eine immer sehr glückliche Praxis den Neid rege gemacht hatte, und diese Person vor dem strengen Gerichte des Areopagus, anfangs unter ihrer männlichen Maske als ein Verführer der Eheweiber, nach Entdeckung ihres Geschlechtes aber als eine Uebertreterin des gesetzlichen Verbotes angeklaget, doch durch eine von den angesehensten Frauen standhaft ausgeführte Vertheidigung gerettet worden war, erhielten durch ein neues Gesetz die Weiber auch zu Athen und in dem zu dieser Hauptstadt gehörigen Gebiete die Erlaubniß, sich mit der Geburtshilfe frey und ungehindert zu beschäftigen.

Diese ganze Erzählung will jedoch von nicht wenigen Schriftstellern stark bezweifelt, oder gar für erdichtet gehalten, und überdieß der jetztbemeldete Herophilus von einem Arzte eben desselben Namens, welcher sich in der Entbindungskunst besonders hervorgethan hatte, gänzlich unterschieden werden.

§. 7.

Hauptfehler der (zum Theil sogar zweifelhaften) altgriechischen Hebammen.

Der sel. Präsident von Haller führet im 1ten Bande seiner chirurgischen Bibliothek außer der Agnodice annoch mehrere griechische, oder in Ländern, wo die griechische Sprache in Uebung war, wohnhaft gewesene Frauenspersonen auf, welche theils als ausübende Geburtshelferinnen, theils durch Schriften berühmt geworden sind, die der einen oder andern wenigstens zugeschrieben zu werden pflegen, und worunter Aspasia sich auszuzeichnen scheint. Allein die praktischen Verdienste der meisten unter ihnen sind entweder eben so schlecht oder eben so verdächtig, als ihre Schriftstellerey beynahe durchgehends ungewiß, und sogar ihr Zeitalter zweifelhaft ist. Gemeiniglich bedieneten sie sich abergläubischer und unnützer Mittel, Amulete u. s. f. dergleichen sie auch allenthalben bey Weiber- und Kinderkrankheiten hauptsächlich empfahlen, und hiemit unwiderlegliche Beweise des schlechten Werthes ihrer Wissenschaft gaben. Doch muß man der Aspasia, oder was immer für einem Verfasser der unter ihrem Namen ausgegebenen oder ehemals bekannt gewesenen Schriften, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß darin einige ziemlich erfahrungsmäßige Verhaltungsregeln in Absicht auf die schiefe Lage der Gebährmutter, auf die Dicke des Kindes, und auf verschiedene Stellungen des Kopfes vorkommen.

Ausnahme der Aspasia.

§. 8.

Bey den Griechen wurden übrigens die Geburtshelferinnen zwar von einem Theile ihres Geschäftes Nabelschnurabschneiderinnen (Omphalotomæ) genennet, doch auch sonst mit einem Titel oder Namen beehret, welcher mit den deutschen Benennungen der Weisen oder weisen Frauen, und mit dem französischen Ausdrucke Sages femmes übereintrift, unter welchem letztern die Hebammen in Frankreich noch vor wenigen Jahren bekannt waren, und es vielleicht noch sind, wofern die bisherige Neuerungssucht nicht auch hierin so, wie mit tausend anderen Wörtern, eine Veränderung eingeführet hat. Benennungen der altgriechischen Geburtshelferinnen.

§. 9.

Die Lehre der Geburtshilfe nach Grundsätzen blieb inzwischen bey den Griechen ein Eigenthum der männlichen Aerzte; sehr wenige wegen einer weit spätern Unterschiebung äußerst verdächtige Schriften ausgenommen, welche ganz unwahrscheinlich auf die Rechnung einiger Frauenspersonen gesetzet werden wollen. Ueberhaupt hat solches vor Alters berühmte Volk, selbst unter dem männlichen Geschlechte, nur eine kleine Zahl von Schriftstellern in dieser Wissenschaft aufzuweisen. Seltenheit der Lehre der Geburtshilfe im alten Griechenlande.

§. 10.

§. 10.

bis auf den Hippokrates.

Ziemlich spät — wenig über fünfhalb hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung — erwarb sich unter den ältern Griechen nur der einzige Hippokrates das Verdienst, einige auf Erfahrungen beruhende Sätze oder Verhaltungsregeln aus dieser Kunst zu sammeln, solche in einen Zusammenhang zu bringen, und hiemit den ersten, obgleich bey weitem weder hinlänglichen noch recht festen Grund zu einem wissenschaftlichen Gebäude zu legen.

§. 11.

Irrthümer des Hippokrates in der Entbindungslehre aus Mangel eigener Erfahrung.

Allein dieser nach Verhältniß seines Zeitalters gewiß ausnehmend gelehrte Arzt, welchen man mit fünf oder sechs anderen ebenfalls alten Aerzten gleiches Namens nicht vermengen darf, hatte in der Geburtshilfe keine so starke selbsteigene Erfahrung durch unmittelbare Behandlung der Gebährenden und Leidenden, als sonst in Krankheiten und andern Umständen der Hilfsbedürftigen. Ohne den Grund der Wahrheit, oder auch nur der Möglichkeit allemal genau zu untersuchen, verließ er sich daher nicht selten allzustark auf dasjenige, was er aus dem Munde der Weiber, zumal ansehnlicher Frauen, oder solcher vernommen hatte, die entweder selbst mehrmal Kindbetterinnen gewesen waren, oder öfters einer Entbindung beygewohnet hatten. Diesen

aber

aber mangelte einestheils eine gründliche Kenntniß des natürlichen und des mannichfaltigen widernatürlichen Zustandes des ganzen menschlichen, insonderheit weiblichen Körpers. Anderntheils hiengen sie auch an vielen abergläubischen oder anderen seltsamen Vorurtheilen, wodurch sie zur unrichtigen Betrachtung der Fälle, Ursachen und Umstände verleitet wurden, mit deren Beschreibung sie hernach den Hippokrates täuscheten. Es ist also kein Wunder, wenn seine auf dergleichen fremden und falschen Erfahrungen beruhende Grundsätze im Entbindungsfache oft unrichtig sind, und zuweilen gar ein lächerliches Gewebe von phisikalischem Aberglauben und betrogener weiblichen Einbildung verrathen, welches man bey einem sonst so helldenkenden Manne gewiß nicht suchen sollte. Nichtsdestoweniger sind solche vom Hippokrates angenommene Vorurtheile länger als ein Paar Jahrtausende hindurch fortgepflanzet worden, und herrschen annoch heutiges Tages, sogar in manchen der Aufklärung halber vorzüglich berühmten Gegenden, nicht nur bey den meisten Weibern niedrigen Standes, und bey vielen Hebammen auf Dörfern und in kleinen Städten, sondern auch hin und wieder bey vornehmern Damen, ja wohl noch bey einem und andern Ärzte.

Deren Fortpflanzung bis auf die jetzigen Zeiten.

§. 12.

§. 12.

Dießfällige Beyspiele: vom Aufsteigen der Gebährmutter;

Billig rechnet man hierunter gewisse seltsame Beschreibungen, welche Hippokrates von den Zufällen der Gebährmutter machet, und seine ausschweifenden Meynungen vom Auf- und Niedersteigen dieses Geburtstheiles; von den Vorzeichen, Kennzeichen, und der Heilungsart wenn die Gebährmutter nicht nur zum Magen und zum Herzen, sondern gar zum Kopfe steige; imgleichen vom Nutzen, welchen das Binden des Unterleibes wider ebendiese Zufälle verschaffen soll.

§. 13.

vom Heirathen, Kindertragen und Gebähren;

Auf die Verhütung mehrerer weiblichen Krankheiten durch das Heirathen, Kindertragen, und Gebähren hält Hippokrates allzuviel, und ohne gehörige Einschränkung auf solche Fälle und Umstände, wo man die Sache gewißermaßen gern zugeben kann oder muß.

§. 14.

von Empfindung eines fruchtbaren Beyschlafes;

Die Empfindung eines fruchtbaren Beyschlafes auf Seiten des Weibes im Augenblicke der Empfängniß beruhet auf einer trügenden Einbildung: und die Annahme der Nothwendigkeit solcher Empfindung ist eine bloße Grille, eben so

wie

wie die Meynung von irgend einem zuverläßigen Kennzeichen eines unfruchtbaren Beyschlafes.

§. 15.

Nicht weniger lächerlich kommen die Träume heraus, daß jeder Vater und jede Mutter einen zwiefachen Samen, nämlich einen männlichen stärkern, und einen weiblichen schwächern besitze, von dessen Abgange aus der rechten oder linken Hode die Zeugung eines Sohnes oder einer Tochter abhange; wie auch daß durch die Unterbindung des linken Testikels und durch Vollziehung des Beyschlafes unmittelbar nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung die Erzeugung eines Knaben versichert werden könne, daneben aber die mehrere Aehnlichkeit eines Kindes mit dem Vater oder mit der Mutter auf die größere Menge des beygetragenen väterlichen oder mütterlichen Samens ankomme; ingleichen daß während der Schwangerschaft sich die Geburt eines Sohnes oder einer Tochter aus der vorzüglichern Größe der rechten oder linken Brust voraussagen lasse.

von Zeugung eines Sohnes oder einer Tochter.

§. 16.

Der Satz des Hippokrates, daß das Umschlagen der Geburt und die Unfruchtbarkeit von zu vielem Fette und Verschleimung der Gebährmutter

von Umschlagen und Unfruchtbarkeit;

ter herrühre, bedarf wenigstens einer weit gemessenern Bestimmung und weit genauern Einschränkung, um die gemeinhin angenommenen Mißdeutungen zu verhüten.

§. 17.

von der Külbüte:

Wenn Hippokrates angiebt, daß die Kinder zu einer bestimmten Zeit, welche er ganz eigentlich auf den völligen achten Monat der Schwangerschaft setzet, sich mit dem zuvor oberwärts gestandenen Kopfe neigen, b) und daß die achtmonatliche Geburt

---

Erfahrungsmäßige Anmerkung über die ursprüngliche Lage des Kindes im Mutterleibe.

b) Das Vorgeben des Hippokrates von der Selbstwendung des Kindes im 8ten Monate oder am Ausgange desselben ist ganz unrichtig.

Nicht besser gegründet findet sich aber auch die Meynung eines oder andern von den berühmtesten neuern Entbindungsärzten, daß eine Verwandelung der ursprünglichen Lage des Kindes, wo sich der Kopf oben, der Hintere unten befinden solle, in die natürliche Geburtslage, bey welcher der Kopf im untern, der Hintere aber im obern Abschnitte der Gebährmutter liege, nicht allezeit jählings und auf einmahl (wiewohl sich zuweilen auch dieser Fall zutrage) sondern eigentlich und gemeiniglich langsam geschehe, und daß das in gekrümmeter Stellung verbleibende Kind hauptsächlich den 6ten und 7ten Monat hindurch sich mit solcher Veränderung der ursprünglichen Lage in die Geburtslage beschäftige.

Geburt meistens unglücklich sey; wie auch daß das Kind durch seine eigene Kräfte zur Geburt viel beytrage, oder gar solche allein oder hauptsächlich bewirke, und daß ebendeshalb ein todtes Kind nie ohne Beyhilfe der Kunst gebohren werden

vom Unglücke 8 monatlicher Geburten; von den eigenen Kräften des Kindes.

Unwidersprechliche Erfahrungen widerlegen sowohl jenen leichter in die Augen fallenden Irrthum des Altvaters Hippokrates, als den letztern etwas scheinbarer gekünstelten Lehrsatz einiger Neuern. Columbus, la Motte, Venette, Noortwyk, Donald Mouro, Joseph Onymos, Smellie, Albinus, Camper, Hunter, Baudelocque, und Phil. Friedr. Meckel bringen theils Beweise aus anatomischen und physiologischen Gründen bey, daß der Kopf des Kindes nach den Gesetzen der Natur allemal, vom Anfange der Schwangerschaft her, niederwärts gekehret liegen müsse, um zur Geburt geschickt zu seyn: theils bestättigen sie solches durch eine Menge von Beyspielen, wo im 4ten, 5ten, und 6ten Monate eben so, wie im 7ten und 8ten, der Kopf gegen den Muttermund stehend befunden wurde. Erstbesagter Herr Prof. Meckel hat daher nicht Unrecht, „sich (nach seinen wörtlichen Ausdrücken) allemal zu „wundern, wenn er 20 bis 30 Beyspiele im Ey, „sogar 10 bis 12 in der Gebährmutter, die er selbst „besitzt, ansieht, wie Männer von so ausgedehnter „Erfahrung, als Herr Levret und Herr Hofrath „Stein, behaupten können, daß die ursprüngliche „Lage des Kindes im Mutterleibe so sey, daß der „Kopf oben liege.“

den könne: so widersprechen ihm bey jedem dieser Sätze theils gänzlich theils gewissermaßen die un-
läug-

Meine Erfahrungen stimmen vollkommen mit aller jener berühmten Zergliederer und Geburtshelfer ihren überein. Bey ledigen Personen, welche heimlich schwanger waren, und ihres Zustandes halber eine Gewißheit zu haben wünschten, mithin eine genaue Untersuchung gern geschehen ließen, habe ich bereits in der 13ten und 14ten Woche die Leibesfrucht mit dem Kopfe unten ganz in der zur Geburt gestellten Lage gefunden. Noch weiter und vollständiger hat von eben dieser Lage mich der Abgang unzeitiger Geburten zu verschiedenen Zeiten, nicht nur vor dem hippokratischen Termine von 8 Monaten, sondern auch bald länger bald kürzer vor dem 6ten Monate überzeuget. Eben da ich mich mit gegenwärtiger Abhandlung beschäftigte, ward ich bald nach einander zweymal zur Hilfleistung bey unzeitigen Geburten berufen, wo ich sowohl eine 17wöchentliche Frucht, als hernach eine von 20 Wochen, welche beyde abgiengen, gleichfalls mit dem Kopfe niederwärts gestellet antraf.

Die ungemein schätzbare Sammlung anatomischer Präparaten bey der k. k. Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie zeiget stufenweis noch ungleich kleinere Fötus in den Gebährmüttern, sogar von der Größe einer Biene (bis zur gewöhnlichen Geburtsgröße) durchgehends schon in der nämlichen Lage mit niederwärts gestelltem Kopfe.

Im Durchschnitte kann ich solchemnach erfah-

läugbarste Erfahrung in unzähligen Fällen, und die Resultate der sorgfältigsten Untersuchungen. c)

§. 18.

---

rungsmäßig keine andere, als die zur natürlichen Geburt gestellte Lage für ursprünglich annehmen. Denn entweder müßte eine Veränderung der ursprünglichen Lage bald in den ersten Zeiten der Schwangerschaft, nämlich schon vor dem 3ten Monate erfolgen. Oder die angeblich ursprüngliche Lage steht ganz zu bezweifeln, und das Kind hat vom Anfange schon diejenige Lage, in welcher dasselbe bey der Geburt sich darstellet.

c. Hippokrates hätte schreiben können, daß ein lebendes Kind bey der Geburt einen Widerstand leiste, welcher sich aus Gründen der Naturlehre und der Physiologie ganz wohl erklären lasse, und daß durch solche Reakzionen die Erweiterung der Geburtswerkzeuge oder die Durchtreibung des Kindes aus der Gebährmutter in die Mutterscheide erleichtert werde; — daß hingegen ebenmäßig nach der Natur der Sache solcher mitwirksame Widerstand von einem todten mithin gänzlich kraftlosen Kinde gar nicht geleistet werden könne; — daß folglich die Geburt eines todten Kindes gemeiniglich, und der Regel nach, schwerer, als die Geburt eines lebendigen Kindes von statten gehe, und daß dieserhalb erstere zwar öfter als letztere, keineswegs aber allezeit, eine Beyhilfe der Kunst erfordere. — Wenn Hippokrates seine Sätze auf diese Art richtiger bestimmet hätte: so dürften sich selbige weder durch physikalische Gründe, noch aus der Erfahrung widerlegen, vielmehr auf alle Weise bestättigen lassen.

Berichtigung der Sätze vom beförderlichen Widerstande des Kindes in der Geburt.

§. 18.

Erwägung einiger Vorschriften des Hippokrates beym Entbindungsgeschäfte;

In Absicht auf das Entbindungsgeschäft selbst können manche vom Hippokrates öfters wiederholte, dabey aber gar zu allgemeine Vorschriften nicht allenthalben gelten, und keine ganz unbedingte Anwendung finden; wiewohl man ihnen in gewissen Fällen ihren sehr guten Nutzen keinesweges abzusprechen begehret, vielmehr eine Nothwendigkeit der Anwendung gern zugesteht. Hieher gehöret zum Beyspiel, wenn er haben will, daß bey jeder Geburt, von welcher Art und Beschaffenheit solche immer seyn möge, zur Beförderung derselben warmes Oel und andere fette Flüssigkeiten, wie auch der Dampf von warmen Wasser, worin erweichende Kräuter gesotten werden müßten, auf die äußeren Theile gegossen oder gestrichen, und in die Mutterscheide hineingelassen werden sollen. Nicht ohne Grund verordnet er hingegen ebendiese Mittel gleich als das Begießen der Geburtstheile und des Unterleibes mit warmen Oele und mit Pappelwasser, wie auch das Bestreichen und Einschmieren mit Gänseschmalz und Oel, nebst dem Auflegen eines weichen Wachspflasters in denjenigen besonderen Fällen, wo die Gebährende d) bey

---

d) Vermuthlich meynet Hippokrates hiedurch die allzutrockene Mutterscheide. Diese verursachet allerdings

bey der Geburt trocken ist, und nicht leicht angefeuchtet wird, und wenn bey einer außerordentlichen Hitze oder Trockenheit sich unordentliche Zusammenziehungen und Konvulsionen, oder mit Zuckungen verbundene Ohnmachten und Kraftlosigkeit derjenigen Theile oder Werkzeuge finden, von welchen das Kind umgeben ist. Bey solcher vorhandenen Trockenheit schreibt Hippokrates überdieß vor, daß die Gebährende auch Oel trinken solle. Ungeachtet aber selbst von neuern vorzüglichst berühmten Heil- und Entbindungsärzten das Schmieren der Geburtstheile mit erweichenden Oelen oder mit frischer Butter zur Verschaffung gehöriger Biegsamkeit und Schlüpfrigkeit sogar bey ordentlichen und natürlichen Geburten für nützlich erachtet und angerathen wird, wenn man merket, daß diese Theile sich nicht erweitern wollen: so glauben doch ebendieselben Aerzte aus Gründen und nach Erfahrungen, erinnern zu können, daß man hierin vorsichtig seyn müsse, und solche Mittel zur Zeit der Geburt selbst nicht zu häufig anwenden dürfe, damit sie nicht die schleimigen Feuchtigkeiten hinwegwischen mögen, welche in dieser Zeit die besagten Theile anfeuchten

und

---

einen Aufenthalt der Geburt, welcher daher durch Einspritzungen und durch äußere Auflegung erreichender Mittel gehoben, und hiemit die Geburt befördert werden muß.

und schlüpferig machen, und, nach einer vom sel. Freyherrn van Swieten sehr gebilligten Bemerkung des Mauriceau, weit besser seyen als alle Salben. e)

§. 19.

insonderheit wegen der Erwärmungs- und Treib-mittel.

Da Hippokrates nicht mit genugsamer Einschränkung die Erwärmungsmittel, um den ganzen Leib der Gebährenden, zumal die zum Durchgange des Kindes gehörigen Werkzeuge, vor der Erkältung, als einem Haupthindernisse der Entbindung, zu beschützen, wie auch die Treibmittel zum Heraustreiben des Kindes und zum Hinwegbringen der Nachgeburt empfahl: so hat, nach Zeugnissen der erfahrendsten Aerzte, die Zuver-

sicht

e) Das letztere (ich meyne den Vorzug der natürlichen schleimigen Feuchtigkeiten vor den Salben) hat zwar seine Richtigkeit. Allein das nachtheilige Hinwegwischen solcher heilsamen eigenthümlichen Feuchtigkeiten geschieht wohl nicht so viel durch die vom Hippokrates empfohlenen Oele und Butter, welche eher zur Erhaltung und Vermehrung der nöthigen Feuchtigkeiten dienen, als vielmehr durch allzuoft und ohne Noth wiederhohltes Befühlen, welches leicht begreiflichermaßen eine Trockenheit der Geburtstheile verursachet, die hernach einer Verbesserung durch Anfeuchtungen bedürfen.

sicht auf solche allzu unbedingte Empfehlung, insonderheit der in Mißbrauch ausgeartete unzeitige oder unmäßige Gebrauch der Getränke mit Bibergeil, des Saftes von Seven und verschiedenen Gewürzen, des Weines und Fenchels, des Weines mit Myrrhen, des Räucherwerkes von einem auf Kohlen verbrannten Horne u. s. f. sehr oft geschadet; ja durch manche dieser Mittel ist nicht selten der Tod der Kindbetterinnen bewirket worden.

§. 20.

Unzulänglichkeit der Angabe des Hippokr. von der Stellung des Kindes zur Geburt.

Will man gleich hiernächst, soviel die Stellung und Lage des in der Gebährmutter eingeschlossenen Kindes anlanget, die vom Hippokrates angebrachte Vergleichung mit einer im engen Halse einer Flasche eingeschlossenen Olive darum als ziemlich gut passend gelten lassen, weil das Kind aus der Gebährmutter eben so, wie die Olive aus der Flasche, so lange, als das eine wie das andere sich quer darstellet, unmöglich herauskommen, vielmehr den Ausgang nicht anders als bloß durch Voranschickung des einen oder andern Endes finden kann: so halten es doch erfahrne Geburtshelfer für unzulänglich, daß dieser Arzt die Lage des Kindes auf eine dreyfache Bestimmung gleichsam einzuschränken suche, nämlich daß es entweder den Kopf, oder die Füße, oder den Leib in der Quere darbiete, von welchen drey

Stellungen die erste ihm die natürlichste und die einzige leichte, die zweyte aber sehr schwer, die dritte hingegen der Natur allein zur Bewirkung der Entbindung ganz unmöglich zu seyn schien.

§. 21.

Zweifel wegen d. wahren Meynungen des Hyppokr. und d. Aechtheit mancher Schriften.

Inzwischen ist es bey weitem nicht völlig ausgemacht, daß Hippokrates alle jetzterwähnte und mehrere Meynungen, die man ihm beyzulegen pflegt, wirklich geheget und gelehret habe: indem bey vielen Schriften, die ihm zugeeignet werden, und deren Zahl sich ungefähr auf 80 Stücke beläuft, kein geringer Zweifel in Absicht auf ihren wahren Verfasser und auf den Antheil obwaltet, welchen dieser berühmte Mann daran gehabt haben mag. Man weiß nämlich mit Zuverläßigkeit, daß es allerdings ächte, vom Hippokrates selbst verfertigte Werke gebe; daß hingegen andere von ihm angefangene Arbeiten, oder solche, wozu er den Entwurf gemacht hatte, nicht von ihm selbst, sondern erst von einigen seiner Nachfolger ausgeführet und vollendet, noch andere Schriften aber bloß von seinen Schülern nach seinen entweder wirklichen oder angeblichen, vielleicht recht, vielleicht auch unrecht verstandenen oder verdreheten Lehrsätzen ausgearbeitet, und um mehrern Ansehens willen für seine Arbeit ausgegeben worden, und daß endlich manche Stücke ganz untergeschoben sind, ohne daß

weder

weder er selbst noch seine Schüler daran gearbeitet, oder den Stoff dazu geliefert haben. Die Ungewißheit ist dießfalls so alt, daß bereits im 1ten und 2ten Jahrhunderte unserer christlichen Zeitrechnung, etwann 500 bis 600 Jahre nach des Hippokrates Lebzeiten, sich berühmte Gelehrte mit Versuchen beschäftigten, eine Richtigkeit in Aussonderung solcher verschiedenen Gattungen wahrer und vermeynter hippokratischen Werke zu treffen, und daß Galenus vielen dieser Schriften zu seiner Zeit kaum ein Alter von 300 Jahren zugestand, wodurch sie ungefähr um 300 Jahre jünger gemacht werden, als sie seyn würden, wenn sie vom Hippokrates selbst herrühreten. Die Abhandlungen von 7 monatlichen und 8 monatlichen Geburten möchten sich allenfalls nur seinen Schülern zuschreiben lassen: folglich wird es immer zweifelhaft bleiben, in wie fern von diesen die Grundsätze und Meynungen ihres Lehrers allemal recht gefasset, und ohne eigene Zusätze niedergeschrieben worden seyen. Das Buch von der Natur des Knaben, sogar auch das Werk von den weiblichen Krankheiten sind ungewissen Ursprunges: das Buch vom Ausschneiden der Leibesfrucht aber gehöret so, wie mehrere andere, dem Hippokrates gar nicht zu. Durch diese Bemerkungen wird zwar Hippokrates für seinen Theil gewissermaßen gerechtfertiget. Desto stärkern Tadel verdienen dagegen diejenigen, welche noch jetzt blindlings alle irrige Sätze oder Meynungen annehmen, nachsprechen, oder anwen-

 den,

den, die in ächten oder in untergeschobenen Schriften unter seinem Namen gefunden werden.

§. 22.

Entschuldigung des Hipp. und Unrecht seiner neuen Afterverehrer,

Ebendieselben Afterverehrer des Hippokrates bedürfen ohnedieß auch einer Zurechtweisung wegen der Beybehaltung solcher Irrthümer, die sich dem sonst in der That großen Manne in Betrachtung desjenigen Zeitalters, in welchem er schrieb, und anderer damaligen Verhältnisse leicht noch verzeihen lassen, nach den Fortschritten aber, welche sowohl die Entbindungskunst an sich als alle mit derselben in Verbindung stehende Wissenschaften länger als 2000 Jahre hindurch gemacht haben, entweder schlechterdings unverzeihlich sind, oder nur mit äußerster Mühe durch eine gezwungene Auslegung und mittelst vieler nothwendigen Einschränkungen entschuldiget werden können. Jenem alten Schriftsteller thut man unläugbar das größte Unrecht, wenn man ihn und seine übrigens ungemein schätzbare Werke nach den ungleich vollständigern und besser berichtigten Kenntnissen unseres gegenwärtigen oder eines noch nicht lange vergangenen Zeitalters beurtheilet.

§. 23.

besonders wegen damali-

Außer den schon erwähnten Umständen muß man zumal auch in Erwägung ziehen, daß der damals an-

annoch sehr mangelhafte Zustand der Zergliederungskunst dem Hippokrates selbst nicht wohl erlaubte, alle Unrichtigkeiten, die ihm als wahre Erfahrungen vorgebracht wurden, mittelst einer vollkommen gründlichen Kenntniß aller zum Empfängnißwerke, zur Schwangerschaft, und zum Geburtsgeschäfte näher oder entfernter erforderlichen oder beytragenden Theile des weiblichen Körpers sogleich zu bemerken, zu unterscheiden und zu verbessern. Jedermann weiß ja, wie viele und was für wichtige Hauptentdeckungen in der Zergliederungskunst, und hierunter besonders manche in Absicht auf die weiblichen Geburtstheile erst seit 200 bis 300 Jahren gemacht worden sind.

ger Mängel der Zergliederungskunst.

§. 24.

Im Uebrigen war 1tens die Kunst der Wendung, wodurch in unseren Zeiten viele tausend theils wirklich, theils wenigstens dem ersten Ansehen nach, schwere Geburten glücklich, und mit Erhaltung sowohl der Mutter als des Kindes befördert werden, dem Hippokrates noch nicht recht bekannt. Er und seine Zeitgenossen wußten auch nicht, wie sie durch Losmachung vorliegender Aerme eine glückliche Entbindung verschaffen sollten. Hiernächst habe ich schon erinnert, daß er 2tens, aus einem physiologischen Irrthume, den eigenen Kräften des Kindes

Seine Unbekanntschaft mit der Wendung.

Sein schon erwähnter

Irrthum von den Kräften des Kindes.

des und einer von demselben anzuwendenden Gewalt allein in der That das ganze Werk der Geburt, wenigstens unstreitig allzuviel in deren Bewirkung zuschrieb, und daß er 3tens, wahrscheinlich wohl nur aus dem erstbemeldeten Mangel der Kenntniß einer gehörig angemessenen Wendung, die Fußgeburten durchgehends für sehr schwer, die Geburt bey einer Querlage des Kindes aber gar für unmöglich hielt. Nach einem so fehlerhaften System und so unrichtigen Voraussetzungen trachtete er nun (wenn sich anders die Stücke seiner angeblichen Schriften, worin die Erschütterungen als nothwendig erfordert, oder als nützlich angerühmet werden, wirklich für ächt halten lassen) durch Erschütterungen der Gebährenden, und durch eine solche Lage derselben, wo sie mit dem Kopfe niedrig, dagegen mit den Füßen hoch zu liegen kam, dem Kinde eine zur Beförderung der Kopfgeburt dienliche Stellung zu verschaffen. Zur Erreichung eben dieses Endzweckes drückete und brachte er einen etwan hervorkommenden Fuß des Kindes mit Gewalt zurück. Waren aber die Mittel der Erschütterungen und der auf jetztbeschriebene Art veränderten Lage der Gebährenden so ganz vergeblich angewendet, daß die Aerme des Kindes zur Mutterscheide heraushiengen, und wollte es nicht angehen, die vom Hippokrates versuchte Zurückbringung derselben zu bewerkstelligen: so fassete er den kürzesten Entschluß, die widerspänstigen Aerme abzu-

Unrichtigkeit seiner Meynung von übertriebener Schwierigkeit der Fußgeburten und von der Querlage des Kindes.

schnei-

schneiden. f) — Wenn er aus den von ihm angenommenen, und besonders in dem Buche von der Ueberschwängerung beschriebenen, obgleich immer sehr ungewissen und unzulänglichen Kennzeichen glaubete, daß das Kind todt sey: so mußte mittelst Oeffnung des Hirnschädels, Ausleerung des Gehirnes, Abschneiden der Schultern und Ribben, ein Stück des zerstümmelten Körpers nach dem andern herausgezogen werden. Zu solcher grauslichen Zer-

Sein Mißbrauch des Hakens bey todt gehaltenen Kindern.

f) Vor meiner Ankunft im Herzogthume Westphalen war durch einen unächten Geburtshelfer, welcher keinen Begriff weder vom Zurückbringen der Aerme noch von dem in erforderlichen Fällen so nützlichen Handgriffe der Wendung hatte, ein Kind beyder Aerme schändlichst beraubet worden. Den einen Arm hatte der unwissende Tölpel 2 Zoll breit von der Schulter abgebrochen, den andern aber gänzlich aus der Achselhöhle geschnitten, und hierauf das Kind in solcher jämmerlichen Gestalt lebendig zur Welt befördert, nach der Geburt aber noch dazu eine gute Weiln hilflos gelassen. Dieser traurige Fall gab, mit einem Worte, ein ziemlich passendes Gegenstück zu demjenigen ab, von welchem der sel. Frhr. van Swieten urtheilet, daß er verdienet hätte, von Henkers Händen bestrafet zu werden. Im 1ten Stücke geburtshilflicher Beobachtungen, welches ich nächstens an das Licht stellen werde, soll eine ausführlichere Beschreibung dieses mit mancherley besonderen Umständen vergesellschafteten Vorganges einen Platz finden.

Beyspiel von äußerst traurigen Folgen der Unwissenheit im Wendungsvortheile zu unsern Zeiten.

Zerstückung wurde ein Werkzeug gebrauchet, welches eine Art von schneidenden Haken war, und wovon sich eine Beschreibung im 1ten Buche von den Weiberkrankheiten findet.

§. 25.

Fortpflanzung schädlicher hippokr. Irrthümer bis auf unsere Zeiten,

Aus unterschiedenen nicht unerheblichen Ursachen habe ich hier etwas umständlicher über einige Hauptpunkte von den Grundsätzen und der Verfahrungsart reden müssen, welche Hippokrates in Absicht auf die Entbindungsgeschäfte angiebt und gehalten hat. Er selbst nämlich würde ganz gewiß weit anders gedacht, gelehret, geschrieben, und gehandelt haben, wenn er nur um wenige Jahrhunderte später, geschweige denn in unseren Zeiten gelebet hätte. Indessen hangen gegenwärtig nicht allein manche Aerzte und Geburtshelfer, theils aus Unwissenheit theils aus Vorurtheil, sondern sogar viele Hebammen, nebst noch weit mehreren Pfuschern und Pfuscherinnen in der Geburtshilfe, auch sonst unzählige vornehme und geringe Weiber, welche selbst wohl den Namen des großen altgriechischen Arztes niemals nennen gehöret, noch weniger die geringste Kenntniß von irgend einem seiner Bücher haben, dennoch immer an gewissen grundlosen, zum Theil schädlichen Meynungen, welche aus ganz oder halb ächten oder aus unläugbar untergeschobenen Schriften, die unter seinem Namen ausgegeben wurden,

unter Gelehrten und Ungelehrten:

vor

vor Alters entlehnet, oder gar nur aus bloßer Mißdeutung einiger in solchen Werken hin und wieder enthaltenenen Lehren und Vorschriften erwachsen, und in einem oder andern Falle von Gelehrten auf Ungelehrte, von diesen aber weiter bis hieher fortgepflanzet worden sind, und leider! allzugenau beobachtet werden. Hr. Hofr. Stein hat wirklich nicht Unrecht, wenn er (in seiner praktischen Anleitung zur Geburtshilfe) erinnert, daß Hippokrates noch von keiner andern Wendung als von der Stürzung des Kindes rede, und daß in diesem Stücke, wie überhaupt in Ueberlieferung alter Vorurtheile, unsere (der Hr. H. R. redet von den hessischen Landen und den Gegenden des mittlern Deutschlandes) meisten Hebammen vollkommen hippokratisch seyen. g)

§. 26.

Auffallende Beyspiele schädlich fortgepflanzter Vorurtheile.

g) Im vorbemeldeten Herzogthume Westphalen mußte ich, als der erste für diese gesamte Provinz ordentlich angestellte Geburtshelfer, zu meinem Erstaunen in Erfahrung bringen, daß aus grober Unwissenheit und unverzeihlicher Sorglosigkeit der Hebammen und derjenigen Männer, die ohne Grundsätze in der Geburtshilfe pfuscherten, damals eine zwiefache abscheuliche Gewohnheit herrschete.

Erstens hafteten sie, aus gänzlicher Unbekanntschaft mit dem Hilfsmittel der Wendung, an dem von Alters her überlieferten hippokratischen Vorurtheile, daß bey einer Querlage des Kindes die Geburt un-

§. 26.

Ungeprüften Hebammen könnte man endlich ihre Unwissenheit in der Theorie noch verzeihen, wofern nur nicht manche bedauernswürdige Schwangere und Ge-

---

möglich sey: und sie gaben in solchem Falle die Gebährenden sogleich als verlohren ohne weitere Hilfe auf. Hiedurch aber begiengen sie nicht selten einen wirklichen Todschlag bald an den Müttern allein, bald auch zugleich an den Kindern.

Zweytens ward auch manches Kind im Mutterleibe dadurch umgebracht, daß schwangere Weibspersonen verheirathet, und ledigen Standes ohne Eröffnung, oder nähere Untersuchung begraben wurden: weil jene hirnlose Leute etwan ein oder anderes aus Vorurtheilen für untrüglich angenommenes Kennzeichen vom Tode des Kindes bemerket, oder ein für sicher gehaltenes Zeichen seines Lebens vermisset zu haben glaubten.

Viele andere schädliche Ungereimtheiten jetzt mit Stillschweigen zu übergehen, pflegten auch in ebendemselben Lande die Hebammen so äußerst überhippokratisch zu verfahren, daß sie den Gebährenden, insonderheit aber den schon Entbundenen zum stärkenden Treibmittel, und zur Beförderung der Nachgeburt, den Branntwein zu Viertheils- und halben Maaßen gestatteten, auch wohl selbst darreichten; wie denn sogar zu meiner Zeit annoch manche Hebamme, wider mein ausdrückliches Verbot, sich

Gebährende unter den hieraus unvermeidlich entstehenden praktischen Fehlern in der Behandlung ihrer Personen leiden, lange Qual ausstehen, oder gar zu Grunde gehen müßten. — Allein da wirft im Jahre 1786, im 23ten Jahrhunderte nach jenem alten griechischen Erzarzte, ein hildesheimischer Organist, Herr Henke sich mit aller Gewalt zum neuen deutschen Hippokrates auf, und will durch ein angeblich entdecktes Geheimniß der Natur sowohl in Erzeugung des Menschen als auch in der willkührlichen Wahl des Geschlechtes der Kinder, der ganzen Welt, oder wenigstens dem gesamten deutschen Publikum, nicht etwan im Scherz, sondern in vollem Ernste weiß machen, daß es bey jedem Beyschlafe im Belieben der Aeltern stehe, sich einen Sohn oder eine Tochter zu verschaffen. Er hat die Dreistig-

z. B. wegen willkührlicher Wahl des Geschlechtes der zu erzeugenden Kinder.

erkühnete, den Gebährenden und neuen Kindbetterinnen solches höchstnachtheilige Branntweingetränk heimlich zuzuschleppen, so daß ich manche Gebährerin und Kindbetterin berauscht und taumelnd im Bette antraf. Es bedarf keines weitläufigen Beweises, daß hieraus die heftigsten und gefahrvollesten Entzündungen entstehen mußten, deren Heilung sehr viel Sorgfalt, Behutsamkeit und Mühe erforderte. Der ungemein harten Natur und den gewöhnten einfachen Nahrungsmitteln war es zu danken, daß auf solche entsetzlichste Verwahrlosung doch nur äußerst wenige gefährliche Milchübersetzungen erfolgeten.

stigkeit, sich auf dießfällige Versuche zu berufen. Diese müssen aber entweder ganz erdichtet, oder weit anders als auf die von ihm angeführte Weise ausgefallen seyn, oder bloß auf einer getäuschten Einbildung beruhen. Denn es stehen ihnen nicht nur unumstößliche anatomische und physiologische Gründe, sondern auch vielfältige Versuche entgegen, welche von anderen der Naturlehre vollkommen kundigen und im Experimentmachen bestens geübten Personen ganze Jahre hindurch mit aller erdenklichen Vorsicht, Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit an mancherley Thieren angestellet wurden, und durchgehends eine Erfahrung bestättigten, die dem henkischen Vorgeben gerade widerspricht. Folglich giebt er sich entweder als einen zudringlichen Aftergelehrten zu erkennen, welcher dadurch berühmt zu werden suchet, daß er unwissende und leichtgläubige Leute vorsetzlich mit falschen Angaben hintergeht, oder als einen selbst leichtgläubigen Träumer, welchem es an aller Fähigkeit zu dergleichen Untersuchungen und am nöthigen Prüfungsgeiste gänzlich fehlet. Indessen ist es genug, einen Marktschreyer dieser Art zu verlachen oder zu bedauern. Wenn er sich auf keiner andern Seite tiefer in das ärztliche oder geburtshelferische Feld waget; so wird er mit Rathschlägen zur Organisirung des Zeugungswesens wenig Schaden anrichten. h)

§. 27.

---

h) Ungleich abentheuerlicher, als die obgedachten hippo-

§. 27.

Zum längern Verweilen bey der Anführung oberwähnter Besonderheiten des Hippokrates hat mich hiernächst, unter mehreren anderen Ursachen, hauptsächlich noch eine vorzügliche Betrachtung im eigentlichen gelehrten Felde veranlasset. Einer der bekanntesten Entbindungsärzte des neuesten Zeitalters, Hr.

Ursachen zur umständlichern Anführung jetztbemeldeter Besonderheiten des Hippokrates;

---

kratischen Unrichtigkeiten, und noch weit widersinniger als das Spielwerk des Hrn. Henke klingen vollends in unserm Zeitalter gewisse Einfälle eines französischen Arzneygelehrten, welcher sich auf alle Weise das besondere Ansehen geben will, einen mathematischen Arzt vorzustellen. Es ist Hr. Chambon de Montaux, von dessen medizinisch-praktischer Abhandlung von den Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer der Land- und Stadtphysikus zu Seeson, Hr. Dr. Spohr im Jahre 1787 eine deutsche Uebersetzung geliefert hat. In diesem Werke führet der Verfasser als eine nach seiner Meynung allerdings glaubwürdige Sache an, daß eine „nackende Frauensperson zur „Zeit ihrer monatlichen Reinigung mitten auf dem „Felde die Gewitter von demjenigen Orte entferne, wo sie sich aufhalte, auch daß sie das Ha„gelwetter zertheile, und die Aussicht des Himmels „durch ihre Gegenwart verwandele.“ Imgleichen versichert er, „oft selbst bemerket zu haben, daß, wenn „man in einem hysterischen Anfalle auf die Magen„gegend drückete, die Frauen eine offenbare Ein-

Neueste ärger als hippokratische Possen eines mathemathischen Arztes in Frankreich.

Hr. Alfons le Roy, welcher unter der Regierung des höchstsel. Königs Ludwigs XVI. in Frankreich als Doktor regens der medizinischen Fakultät und Professor der Geburtshilfe und der Frauenzimmerkrankheiten zu Paris angestellet war, lieferte im J. 1776 eine Litterarhistorie oder kritische Geschichte der Entbindungskunst, als den ersten Theil seines darin zugleich entwurfsweis angekündigten praktischen Unterrichtes in ebendieser Wissenschaft. Von solcher Litterarhistorie des le Roy erschien auch 1779 eine deutsche

---

„derung verspüreten, und die konvulsivische Zu„sammenziehung den Augenblick schwächer zu wer„den schien. Aber man müsse den Körper auf fol„gende Art halten. Mit dem linken Arme halte „man die Kranke im Rücken, und die rechte Hand „lege man auf ihre Herzgrube; man drücke allmä„lig stärker, und nun werde das Athemholen leich„ter.“ Nicht übel nennet Hr. Hofrath und Leibmedikus Starke zu Jena, im 3ten Stücke seines Archives für die Geburtshilfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten, dieses letztere Verfahren eine wahre Manipulazion nach Mesmerischer Art: und bey der erstern Angabe des Chambon machet derselbe die launige Bemerkung, daß wir ja solchemnach gar keine Wetterableiter braucheten. Doch genug für diesesmal von dergleichen ärger als altmütterischen Unsinne im letzten Viertheile des aufgeklärtesten Jahrhundertes.

deutsche Uebersetzung, die zwar an sich, soviel die deutsche Sprache betrift, wahrscheinlich aus allzugenauer Anhänglichkeit an den Ausdrücken und Wortfügungen des französischen Originals, nicht sehr zierlich, auch kaum allenthalben recht verständlich gerathen, um so mehr aber wegen der nützlichen Anmerkungen und wichtigen Beyträge oder Zusätze und Ergänzungen zu schätzen ist, welche Hr. Dr. Johann Nusche beygefüget hat. In diesem Werke verschwendet le Roy viele ganz unnütze Mühe, einigen im Grunde unrichtigen Meynungen des Hippokrates einen scheinbaren Anstrich zu geben, und solche wieder in den Platz neuerer, doch ungleich mehr vernünftiger und erfahrungsmäßiger Sätze aufzustellen: indem er entweder in der irrigen Einbildung steht, oder wohl gar wider seine Ueberzeugung sich bloß des falschen Vorwandes bedienet, daß Hippokrates der Natur gefolget sey, und ihr freye Hand gelassen habe, wo neuere Aerzte und Geburtshelfer von ihr abgewichen wären. Diese mit offenbarer Verletzung der Wahrheit eingestreuete Beschuldigung soll einigen französischen Entbindungsärzten gelten, welche sich durch Schriften vorzüglich bekannt gemacht haben, insonderheit auch dem berühmten Levret. Indessen kann le Roy selbst nicht umhin, auf eben dem Blatte, wo er die Neuern so unbillig herabsetzet, dennoch das obgedachte grausame Verfahren des Hippokrates mit Abschneidung der aus dem Gebährmunde heraushangenden Aerme des

zumal in Rücksicht auf einen seiner neuesten Vertheidiger, den le Roy.

des Kindes anzuführen, und den — nach seinem eigenen Ausdrucke — fürchterlichen Handgriff der Zerstückung des für todt gehaltenen Kindes zu beschreiben. Hr. le Roy muß also entweder gar nicht bedacht haben, was er schrieb, und daß sein Tadel eben so sehr widersprechend sey, als seine Lobsprüche: oder diese Stelle muß bloß die Wirkung einer reichlichen Ergießung der bittersten Galle gewesen seyn. Außerdem kann es wohl einem vernünftigen Manne, zumal einem so gelehrten Professor der Geburtshilfe und so geübten Entbindungsarzte, als le Roy seyn will, niemals einfallen, die hippokratische Verstümmelung eines Kindes, solches mag nun lebendig, oder zweifelhaft todt, oder auch unstreitig schon abgestorben seyn, und das langwierige Herumwühlen mit einem schneidenden Haken oder Zergliederungsmesser für natürlicher zu halten, als den in neueren Zeiten eingeführten Gebrauch der Wendung mit bloßer Handanlegung ohne alle Instrumente, oder als die in seltenern Fällen hinzukommende Beyhilfe eines stumpfen Werkzeuges. Ohne dringendeste Noth wird man sich keine Zerstückung eines todten, gewiß aber niemals eines lebendigen, oder eines solchen Kindes erlauben, bey welchem sich nicht die untrüglichsten Zeichen des Todes vereinbaret finden.

Drit=

Dritter Abschnitt.

Sehr langsame und schwache weitere Fortschritte nach den Zeiten des Hippokrates unter den Griechen, Römern, Arabern, und einigen christlichen Völkerschaften, bis zum 16ten Jahrhunderte.

§. 1.

Die Verbesserung, wo nicht aller, doch zuverläßlich der meisten Fehler, welche man beym Hippokrates entdecket, würde ziemlich leicht gefallen seyn, wenn unter der großen Menge griechischer Aerzte von den verschiedenen Sekten nur einer oder anderer sich mit der Berichtigung hätte abgeben wollen. Hiezu hätten doch theils einige nicht allzulange nach den Zeiten des Hippokrates, zumal von einem derjenigen, welche Herophilus hießen, in der Zergliederungswissenschaft gemachten Entdeckungen, theils die in der Geburtshilfe selbst erlangten neuen Erfahrungen allerdings hinlänglichen Stoff dargereichet,

Lange Vernachläßigung der Verbesserung hippokratischer Unrichtigkeiten.

E welu

welcher aber nicht benutzet wurde. Die Ursachen solcher Vernachläßigung waren sehr verschieden, und zum Theil einander gerade entgegengesetzet.

§. 2.

Einerseits übertriebenes Vorurtheil für den Hippokr.

Auf einer Seite herrschete geraume Zeit hindurch ein übertriebenes Vorurtheil für den Hippokrates, welches weder einen Tadel seiner Meynungen noch eine Verbesserung der hierunter mit begriffenen Irrthümer zu verstatten schien; weil die Einsichten desselben für allzugründlich, daher auch seine Aussprüche für so untrüglich gehalten wurden, daß man demjenigen Herophilus, welcher als der Stifter einer besondern Partey unter den Aerzten betrachtet zu werden pflegte, seine Abweichung vom Lehrgebäude und von manchen Sätzen des Hippokrates sehr übel nahm.

§. 3.

Andrerseits allzutiefer Verfall seines Ansehens.

Andererseits hingegen fiel zwar das erste übermäßige Ansehen dieses Erzvaters der Aerzte wieder gar zu tief, nachdem unter den Arzneygelehrten sowohl als unter den ausübenden Aerzten mancherley Sekten, insonderheit der Erasistrateer, Herophileer, Empiriker, Pnevmatiker, Methodiker, und andere mehr entstanden waren, welche das Andenken der wirklichen Verdienste des Hippokrates fast

ganz

ganz in Vergessenheit, und die Lehren desselben in die äußerste Verachtung brachten. — Durch alle Schulzänkereyen über die verschiedenen Grundsätze und durch alle Widersprüche in der Art der Ausübung mancher Theile der Arzneywissenschaft gewann dennoch wenigstens die Entbindungskunst nicht den geringsten Vortheil. Sie wurde vielmehr ganz verabsäumet.

§. 4.

Ueberbleibsel alter Schriften geburtshilflichen Inhaltes.

In den Sammlungen alter Schriftsteller über die Gegenstände von der Geburtshilfe und von den mit derselben näher oder entfernter verwandten weiblichen Zufällen und Krankheiten findet man zwar Aufsätze, oder eigentlich Bruchstücke aus den Werken der ägyptischen Königin Kleopatra, und eines griechischen Arztes Moschion, wie auch des Arztes Eros oder Erotes, welcher ein Freygelassener der Julia, einer Tochter des römischen Kaisers August, gewesen seyn soll.

§. 5.

Sehr zweifelhafte Aufsätze der Königin Kleopatra.

Allein, soviel die Schriften der Kleopatra betrift, welche im letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt wegen ihrer Gelehrsamkeit so berühmt als wegen ihrer Verschwendung und anderer Ausschweifungen berüchtiget war, und durch die seltsamste Art eines Selbstmordes, mittelst Anlegung einer Gift-

schlange an ihre Brust, der ganzen Herrschaft eigener ägyptischer Könige ein Ende machte, wird es noch stark bezweifelt, ob diejenigen Ueberbleibseln, welche der zürcherische Arzt Kaspar Wolf oder Wolphius im 16ten Jahrhunderte auszugsweis in einer sogenannten Harmonie mit Auszügen aus ähnlichen Schriften des Moschion, des Theodor Priscian, und eines ungenannten alten Arztes an das Licht gestellet, hernach auch der straßburgische Professor Israel Spach seiner im J. 1597 herausgegebenen Sammlung der Gynaeciorum einverleibet hat, wirklich die ächte Arbeit ermeldeter Königin, und nicht etwan von einem spätern Schriftsteller untergeschoben, oder auch bloß aus Irrthum für Stücke aus einem Aufsatze derselben gehalten worden seyen.

§. 6.

Ungewißheit in Absicht auf die Person des Moschion.

Keine geringere Ungewißheit findet sich in Absicht auf das Werk des Moschion von den weiblichen Krankheiten (oder Leiden) welches zwar einige für sehr alt ansehen, und einen Schüler des Asklepiades, viele hingegen einem andern Moschion, einem jüdischen Arzte zueignen, welcher um die Mitte des 1ten Jahrhundertes der christlichen Zeitrechnung und kurz hernach unter der Regierung des Nero lebte, und bald mit demjenigen, dessen der ältere Plinius, Galenus, Aetius und Alexander Trallianus gedenken, für einerley Person gehalten, bald

auch

auch von demselben unterschieden werden will. Andere setzen diesen Verfasser in das 3te Jahrhundert, und nennen ihn Theodor Moschion. Nicht ohne sehr wahrscheinliche Gründe behauptet man jedoch, daß in noch spätern Zeiten, vielleicht gar im 9ten Jahrhunderte ein Schriftsteller, welcher entweder ebenfalls Moschion hieß, oder auch wohl diesen sonst berühmten Namen erborgten, zum Unterricht und Gebrauch griechischer Hebammen ein an sich ganz nützliches Buch von solchen Gegenständen, welche die Schwangerschaft, Geburt, und das Kindbett angehen, aus dem Lateinischen in das Griechische übersetzet, und noch mit 32 Hauptstücken vermehret habe. Hieraus wäre also diejenige Arbeit erwachsen, welche im 16ten Jahrhunderte Kaspar Wolf, Kaspar Bauchin oder Bauyn, und Israel Spach in ihre Sammlungen sogenannter Gynaeciorum (oder von Schriften über die Umstände und Zufälle der Frauen, insonderheit der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen) aufnahmen.

§. 7.

Der wahre oder angebliche Moschion, von welchem das Buch verfertiget worden ist, mag übrigens gelebet haben, in welchem Zeitalter es immer gewesen sey; so enthält sein Buch unstreitig manche wahre Lehren und brauchbare Anweisungen, aus welchen sowohl Kenntniß der Natur als Erfahrung im

Einige nützliche Lehren des Moschion.

im Entbindungswesen hervorscheint. Man kann z. B. aus seinem Vortrage leicht wahrnehmen, wie er nicht dafür halte, daß man sich allemal sicher auf die von den ältesten bekannten Schriftstellern in dieser Wissenschaft gewöhnlich angegebenen, und von ihm gesammelten Kennzeichen verlassen könne, um zu bestimmen, ob eine Frau mit einem Knaben oder Mädchen schwanger gehe, nämlich daß im erstern Falle eine geschwindere und stärkere Bewegung der Leibesfrucht, gute Farbe der Schwangern, und mehrere Größe der rechten Brust, im letztern Falle hingegen langsamere und schwächere Bewegung der Frucht, üble Farbe und Schwäche der Schwangern, und Auftreibung der linken Brust zu bemerken seyn sollte. a) — Die falschen oder wilden Wehen weiß Moschion von den wahren Wehen gut zu unterscheiden: und er beschreibt sehr wohl die unrichtigen Kennzeichen einer nahe bevorstehenden Geburt. — Nicht weniger treffend und wichtig ist seine Beschreibung der verschiedenen Abweichungen des Halses und Mundes der Gebährmutter, welche jetzt unter der Benennung der Schiefstehungen

---

a) Auf diese sämtliche Kennzeichen wird auch heutiges Tages kein vernünftiger und erfahrner Entbindungsarzt sich verlassen: weil sie alle unsicher, zum Theil sogar lächerlich sind.

gen bekannt sind. Er giebt hiebey Erinnerungen, wie die Hebamme solche Fehler mittelst der Finger erforschen und bemerken könne. Imgleichen gehöret hieher die Erzählung von mehrerley Zufällen, die sich einfinden, wenn der Gebährmuttermund einen besondern Druck von diesem oder jenem Theile leidet. — Zu einem gewiß nicht verwerflichen Beweise der Einsicht und der guten Rathschläge des Moschion dienet es unläugbar, daß ein Arzt, dessen Namen allein für eine Lobrede gilt, der Freyherr van Swieten, in Ansehung der Art und Weise, die zurückgebliebene Nachgeburt herauszubringen, oder die behutsame Fortschaffung derselben zu befördern, wie auch der erfolgenden Hitze oder Entzündung abzuhelfen, eine lange Stelle aus dem Werke dieses Griechen mit Bezeigung eines ganzen Beyfalles anführet, und es lobet, daß Moschion zwar den Gebrauch von Säften, Ueberschlägen, und Dünstungen vorgeschrieben, hingegen alle sonst vor Alters übliche oder empfohlene Mittel zur Hinwegnehmung der Nachgeburt, namentlich Nießmittel, gewisse Tränke, Räucherungen, und das sogar gebrauchte Anbinden von Gewichten an die Nabelschnur darum verworfen habe, weil durch solches Alles leicht Entzündungen und schnelle Blutstürzungen veranlasset werden. b) — Bey Gelegen-

b) Außer diesen von Frhrn. van Swieten bemerkten

legenheit, wo Moschion von den Gewächsen im Leibe der Frauen redet, kömmt insonderheit auch die von ihm gemachte Bemerkung vor, daß aus einer vorhergegangenen Hitze eine Härte der Gebährmutter entstehen könne, wodurch der ganze Bauch so stark ausgespannet werde, als ob er schwanger wäre, und daß manchmal die ganze Gebährmutter sich mit einem solchen Uebel behaftet finde, welches den Bauch durchaus hart, wie Stein mache, daneben im übrigen Körper eine üble Farbe und Eckel bewirke. — Ganz richtig beschreibt endlich Moschion mit kurzen Worten die stufenweisen Veränderungen der Kindbetterreinigung in Ansehung der Farbe und Beschaffenheit des Blutes und Abganges, daß nämlich anfangs reines und gutes Blut, hernach unreines und weniges, endlich gar eiteriges Blut zum Vorschein komme. — Schande ist es für unser aufgeklärtes Jahrhundert, daß in einigen der jetzt angeführten Punkte vor so vielen Jahrhunderten, wo nicht vor länger als anderthalb tausend Jahren, der Verfasser des moschiani-

---

üblen Folgen, wird auch durch den Gebrauch heftiger Mittel zur Fortschaffung der Nachgeburt häufig, insonderheit aber durch das Anbinden der Gewichte und schwerer Sachen an die Nabelschnur fast unausbleiblich eine Einbeugung oder gar Umkehrung der Gebährmutter verursachet.

schianischen Buches bereits irrige Meynungen und Fehler in Ausübung der Geburtshilfe entdeckete und ahndete, auf welchen doch noch gegenwärtig nicht allein viele Hebammen, sondern hin und wieder auch Heil- und Wundärzte; sogar solche beharren, die aus dem Munde und den Schriften des großen Lehrers van Swieten den Urwerth der alten Irrthümer und den Grund der von demselben so sehr gebilligten Erinnerungen und Warnungen des Moschion unfehlbar kennen gelernet, und in einem der berühmtesten Gebährhäuser ebendavon eine praktische Ueberzeugung erlanget haben sollten.

§. 8.

Das hohe Alterthum desjenigen Buches, wovon Erotes oder Eros als Verfasser angegeben werden will, findet sich gleichermaßen keineswegs dargethan. Viele machen dasselbe um mehr als 1000 Jahre jünger, und schreiben es bald der Trotula zu, welche ein arzneygelehrtes Frauenzimmer aus der salernitanischen Schule gewesen seyn soll, bald im Gegentheil einem neuern Arzte aus eben dieser Schule. Gänzliche Ungewißheit des Alters und der Schrift des Eros oder der Trotula.

§. 9.

Die jetztbemeldeten, in Absicht auf ihr Alter aber so äußerst zweifelhaften wenigen Schriften bey Seite gesetzet, mußten 600 Jahre verlaufen, In der Entbindungslehre unfrucht-

ohne

bare 600 Jahre, bis auf ohne daß unter den Griechen, oder in denjenigen Ländern, wo die griechische Sprache vorzüglich in Uebung war, Jemand daran dachte, entweder den vom Hippokrates gelegten Grund auszubessern, oder auf irgend eine Art den von ihm angefangenen Bau fortzuführen.

§. 10.

den Galenus.

Im 2ten Jahrhunderte nach Christi Geburt stand endlich der berühmte Galenus auf, welcher zuerst ein Wundarzt (Chirurg) gewesen seyn soll, hernach aber sich zugleich als einen Heilarzt (Medikus) zeigete. Dieser stellete das verfallene Ansehen des auf die unbilligste Weise, wie ich schon erinnert habe, in Verachtung gerathenen und beynahe völlig vergessenen Hippokrates, gleichwie in der gesammten Arzneykunde, also auch in der Entbindungswissenschaft wieder her. Mit seinen Verbesserungen in der Lehre gieng er weiter, als es jenem Vorgänger nach Beschaffenheit seiner Zeiten möglich gewesen war. Nur schränketen Galens Verdienste in den von ihm bearbeiteten Theilen der Arzneywissenschaft sich hauptsächlich auf mehrere, und gutentheils — doch auch nicht allenthalben — genauer bestimmete Lehrsätze ein; die zwar unentbehrlich, in einer Wissenschaft aber, bey welcher das Hauptwerk in den Vortheilen der Ausübung besteht, lange nicht hinreichend sind. In Absicht auf

Dessen Verdienste um den Hippokrates, und um die Entbindungslehre.

doch mehr in Lehrsätzen, als in der Ausübung.

auf die Gegenstände von der Schwangerschaft und vom Zustande der Schwangern, von der Entbindung selbst, von schweren Geburten und von der hiebey zu leistenden Hilfe, wie auch von den Umständen und Zufällen der Kindbetterinnen findet man inzwischen die zahlreichen Werke des Galen weit weniger reichhaltig, als die ächten und die zweifelhaften Bücher des Hippokrates, und als dasjenige, was unter dem Namen des Moschion bekannt geworden ist. Durchgehends scheint er auch in diesen Stücken noch weniger eigene Uebung und Erfahrung gehabt zu haben, als Hippokrates selbst.

§. 11.

Ueberdieß fehlet es dem Galen ebenfalls nicht an sonderbaren Meynungen, z. B. von der sogenannten Kûlbûte, nämlich daß das Kind unmittelbar vorher sich stürze, ehe es aus der Gebährmutter herausdringe; bey welchem Ausgange aus der Mutter also nach einem obgedachten hippokratischen Vorurtheile wiederum die selbsteigenen Kräfte des Kindes einzig oder allzustark in Anschlag kommen. — Bey einer Fußgeburt fürchtet er immer zuviel von einem durch die Aerme zu verursachenden Hindernisse; — auch eben soviel oder noch mehr für den zurückgebliebenen Fuß, wenn anfangs nur ein Fuß zum Vorschein kömmt. c)

Einige sonderbare Meynungen des Galenus,

und seine Furchtsamkeit,

§. 12.

c) Anstatt der nicht ganz ungegründeten, nur aber

§. 12.

aus damaligen Abgange mancher Kenntnisse.

Alle jetztberührte galenische Sätze und die mit den letzteren verbundene übertriebene Furcht waren lauter Folgen des damaligem Abganges einer nähern Kenntniß von mancherley unterschiedener Lagen oder Stellungen des Kindes zur Zeit der Geburt, und von einer nicht gehabten Wissenschaft, den Unbequemlichkeiten einer widrigen Stellung desselben in den meisten Fällen durch zweckmäßige Wendung abzuhelfen.

§. 13.

Sein Irrthum von

Die größten neuern Aerzte tadeln auch mit Recht die Angabe des Galen von einer vermeynten Verschie-

---

Gegentheilige übermäßige Kühnheit einiger Neuern.

übertriebenen Furchtsamkeit des Galenus bey Zurückbleibung eines Fußes, gehen gewisse neueste Entbindungsärzte in der Kühnheit allzuweit, und ziehen das Kind unbedenklich sogleich bey dem einen dargestelleten Fuße heraus, ohne einmal den andern Fuß erst zu suchen. Ich habe nicht nöthig, die Schmerzen der Gebährerin und sowohl ihre als zugleich des Kindes nicht geringe Gefahr bey einem solchen Wagstücke zu beschreiben, welches man wenigstens Geburtshelfern kaum zutrauen sollte, denen es sonst, im Ganzen genommen, weder an gründlicher Theorie noch an Praxis der Entbindungswissenschaft fehlet.

schiedenheit der Gebährmutter in Ansehung der Dicke oder Dünne ihrer Substanz nach den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft: indem er unter andern sich einbildete, und nach einer ungegründeten Voraussetzung hinschrieb, daß zu Anfang der Schwangerschaft die Gebährmutter allerdings dick, hingegen bey herannahender Entbindung zwar groß, aber dünn sey; weil durch ihre Verlängerung die Dicke vermindert werde, anstatt daß in der übrigen Zeit die Dicke sich nach Beschaffenheit der Größe verhalte. Wahrscheinlich kam diese falsche Vorstellung so, wie mehrere Irrthümer, bloß oder hauptsächlich daher, daß Galen und andere alte Aerzte insgemein nur Gebährmütter von gewissen Gattungen der Thiere, nicht aber von Menschen gesehen und untersuchet hatten, und daß sie dasjenige, was bey jenen wahrgenommen wurde, aus einem unrechten Gesichtspunkte betrachteten, und ohne Rücksicht auf den wahren Grund und auf eine ganz andere Beschaffenheit solcher Thierarten, mittelst eines Fehlschlusses auf die menschliche Gebährmutter anwendeten. Ungeachtet überaus vieler, das 16te und 17te Jahrhundert hindurch allenthalben, besonders aber in Frankreich, sowohl im Zergliederungs= als im Entbindungsfache gemachten Beobachtungen und neuen Entdeckungen, welche zur Vervollkommung einer richtigen Kenntniß der menschlichen Gebährmutter und zur Vermeidung solcher falschen Folgerungen hätten dienen sollen, die aus einer

Verdünnung der schwangern menschlichen Gebährmutter;

ner nicht gehörig eingeschränkten Gleichstellung mit jenen thierischen Gebährmüttern entstehen, — warf doch sogar noch weit in der letztern Hälfte des 17ten, und zu Anfang des 18ten Jahrhundertes der berühmte geburtshelferische Schriftsteller Franz Mauriceau, welcher erst 1709 zu Paris gestorben ist, sich aufs neue wieder zum Vertheidiger des galenischen Irrwahnes auf, daß die menschliche Gebährmutter im Fortgange der Schwangerschaft und gegen das Ende derselben durch die Verlängerung dünner, nach der Geburt hingegen wieder dicker werde. Dießfalls hat Heinrich van Deventer den Mauriceau gründlich widerleget, auch hierunter verdienten Beyfall gefunden. In der Hitze des Streites aber sind andere Schriftsteller zum Theil auf einen gerade entgegengesetzten Irrthum verfallen, und haben zu behaupten gesuchet, daß die Gebährmutter währender Schwangerschaft, nicht etwan zuweilen, sondern jederzeit, oder zum wenigsten der Regel nach und allermeistens, dicker werde, als sie sich im leeren Zustande befinde. Hievon mache ich bloß im Vorbeygehen eine Erwähnung, wozu inzwischen die Nothwendigkeit, einige Hauptpunkte der galenischen Lehrsätze zu berühren, mir einen unvermeidlichen Anlaß gab.

welchen Irrthum Mauriceau erneuert,

van Deventer aber widerleget hat.

Gegentheiliger Irrthum einiger Neuern.

§. 14.

Weibliche

Die Römer hatten nicht nur von jeher den

Wei-

Weibern die Ausübung der Geburtshilfe ver- stattet: sondern in etwas späteren Zeiten bestim- meten sie auch eine gewisse Zahl von Hebammen, deren Geschicklichkeit geprüfet war, und welchen ansehnliche Vorrechte ertheilet, auch eigene Be- zirke angewiesen wurden, wo diese oder jene unter ihnen als Iatroma, das ist, als Aerztin ihr Ge- schäft treiben durfte, ja gewissermaßen sich dazu ver- pflichtet fand.

Hebammen bey den Römern.

§. 15.

Unter den Römern oder denjenigen, welche in lateinischer Sprache geschrieben haben, gebühret die Ehre einer deutlichen und ordentlichen, obgleich annoch sehr unvollständigen Behandlung der Ent- bindungskunst auf eine wissenschaftliche Art in der That dem einzigen Aulus (nach anderer Angabe des Vornamens, Aurelius) Cornelius Celsus. Die- sem wollen zwar einige Schriftsteller die Eigenschaft eines Arztes ganz absprechen. Es ist aber hinläng- lich erwiesen, daß er sowohl Heil- als Wundarzt, und im langen Zeitraume von mehr als 700, ja beynahe 800 Jahren seit Erbauung der Stadt Rom bis unter die Kaiser, als nach der glaubwür- digsten Angabe ein Zeitgenoß Christi, doch noch über 100 Jahre vor dem Galen, der erste arz- neygelehrte Schriftsteller, wenigstens der erste war, von welchem man mit Zuverläßigkeit behaupten

Celsus behan- delt die Ge- burtshilfe wissenschaft- lich;

kann,

kann, daß ächte und erhebliche Werke übrig seyn. In manchen genaueren Bestimmungen und richtigeren Erklärungen der Lehrsätze leistete er allerdings mehr, als vom Hippokrates geschehen war. Nur in Absicht auf die Gegenstände von den eigenthümlichen Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, von den Zufällen der Schwangern und Gebährenden, von schweren Geburten, von den Umständen und Krankheiten der Kindbetterinnen und der kleinen Kinder hat Celsus nicht sehr viel Neues. Daher pflegen auch die vornehmsten heutigen Aerzte bey diesen und andern damit in Verbindung stehenden Punkten sich weit seltener auf den Celsus, vielmehr ungleich öfter auf den fast um 500 Jahre ältern Hippokrates zu berufen. Indessen verdient immer angemerkt zu werden, daß man den Celsus ziemlich frey von dem hippokratischen Vorurtheile für die Nothwendigkeit der Verwandelung der Fußgeburten in Kopfgeburten finde. — Ein von ihm angegebenes Mittel, den vom Körper abgerissenen, und nach solcher Trennung in der Gebährmutter zurückgebliebenen Kopf des Kindes durch einen sehr starken Druck einer auf den Leib der Mutter in mehrere Fächer zusammengelegten Leinwand in die Enge, und hiemit herauszutreiben, oder wenigstens dessen Herausziehung auf diese Weise um Vieles zu erleichtern, diejenigen Theile des mütterlichen Leibes aber, welche durch diesen Druck zu leiden hatten und beschädigt wurden, mit vermischtem Ro-

zwar ohne viel Neues;

außer in Absicht auf die Fußgeburten.

Sein Mittel zur Heraustreibung eines zurückgebliebenen Kopfes ist gefährlich, und jetzt unnöthig

Rosenwasser und Weinessig einzuschmieren, will wegen der Gefahr der Mutter bey dergleichen Drücken nicht von allen Hebärzten für gut und anwendbar erkennet werden; wiewohl Hr. le Roy glaubet, daß gewisse vom Celsus angerathene Vorsichtsmittel hinreichen dürften, die von ihm selbst eingesehene Gefahr der Mutter zu vermeiden, oder den allenfalls entstandenen Schaden wieder zu heilen. d)

§. 16.

---

d) Wer die Struktur der Gebährmutter genauer kennet, dem fällt es schlechterdings unmöglich, der Meynung des Celsus hierunter beyzupflichten. Noch weniger kann man die vermeynte Rechtfertigung gelten lassen, welche le Roy für denselben beyzubringen glaubet, eben hiedurch aber sehr eingeschränkte anatomische und physiologische Begriffe verräth, sich auch bey dieser so, wie in vielen anderen Gelegenheiten, als einen — wenigstens im Jahr 1776 — annoch ziemlich unerfahren gewesenen Geburtshelfer auszeichnet. — Sollte es dem le Roy, da er über 1700 Jahre nach dem Celsus schrieb, nicht bekannt seyn, daß man den abgerissenen Kopf, welcher meistens ohnehin schon im Eingange des Beckens stecket, auf andere Weise herausbringen könne? Sollte er nicht wissen, wie wenig hiezu die Zusammendrückung der Gebährmutter durch Anwendung äußerlicher Gewalt beyzutragen vermöge? Wenn das Becken groß genug ist: so kann die Natur selbst das Fortschaffen des zurückgebliebenen Kopfes bewerkstelligen, und sie pflegt solches zu thun. In Westphalen hätte sich zweymal

§. 16.

Nunmehrige Unnützlichkeit der schneidenden Haken des Hippokrates und des Celsus.

Der schneidende Haken, welcher obgedachtermaßen schon beym Hippokrates als ein Werkzeug der künstlichen Entbindung vorkömmt, war endlich auch dem Celsus nicht unbekannt. Doch fällt es leicht begreiflich, daß dieses uralte Instrument aus dem Hakengeschlechte von denjenigen Haken, welche in unserm 18ten Jahrhunderte zuweilen annoch gebrauchet werden, z. B. von dem gebogenen Haken des Smellie mit einem vom Levret verbesserten Stiele, und von dem levretischen Haken mit der Scheide, sehr weit unterschieden gewesen seyn müsse.

§. 17.

Einige folgende Schriftsteller über geburtshelferische Gegenstände.

Zu Ende des 2ten Jahrhundetes der christlichen Zeitrechnung schrieb Cälius Aurelianus, ein aus Sikka in der nordafrikanischen Landschaft Numidien gebürtiger Arzt von der Sekte der Methodiker nebst mehreren anderen Werken, worunter sich Erörte-

der Fall zugetragen, daß der Kopf aus Versehen der Hebamme abgerissen war, ehe ich aus einer Entfernung von einigen Stunden Weges zur Hilfe berufen wurde. Beydemal fand ich indessen bey meiner Ankunft, daß die Natur bereits geholfen, und sowohl ohne Anwendung eines Mittels als ohne Nachtheil der Mutter den Kopf herausgetrieben hatte.

terungen aus der Wundarzneykunde befinden, insbesondere noch ein Buch von den Weiberkrankheiten, welches in das Fach der Entbindungswissenschaft einschlägt. Cälius Aurelianus.

§. 18.

Gegen Ablauf des 4ten Jahrhundertes trat in Betreibung dieser Wissenschaft ein Leibarzt der Kaiser Gratian und Valentinian hervor. Es war Theodor Priscianus, aus dessen Aufsätzen Kaspar Wolf und Israel Spach einige Auszüge in der obgedachten Harmonie neben ähnlichen Bruchstücken aus den angeblichen Schriften der Kleopatra und des Moschion geliefert haben. Ebenderselbe Arzt bemühete sich auch in einem besondern Schreiben an die Hebamme Salvina, die Schädlichkeit und Verwerflichkeit abtreibender Mittel eigends zu erweisen; welches unstreitig zur Probe sowohl eines äußersten Verfalles der Wissenschaft als auch einer entsetzlichen Verderbniß der Sitten dienet. Einige meynen, daß dieser Schriftsteller sonst auch unter dem Namen Quintus Octavius Horatianus vorkomme. Theodor Priscianus.

§. 19.

Da solchergestalt im ganzen weiten Umfange der damals annoch unzertheilt bestandenen römischen Monarchie seit dem Celsus bloß der einzige Galenus Seltenheit solch. Schriftsteller.

etwas Erhebliches geleistet, sonst aber kaum alle 200 Jahre sich ein einzelner Mann nur ein wenig gezeiget hatte: so ergiebt sich hieraus von selbst, wie schlecht bestellet, oder eigentlich, wie ganz unbearbeitet das Feld der Geburtshilfe so lange Zeit hindurch gelegen sey.

§. 20.

Aetius Amydenus liefert etwas Erhebliches mittelst gesammelter Bruchstücke

Im 5ten Jahrhunderte, nachdem die ehemals erstaunlich weitschichtige römische Monarchie in zwey Reiche zertrennet, von diesen aber das abendländische bald in den traurigsten Verfall gerathen war, gab sich im Gebiete des morgenländischen Kaiserthumes Aetius mit unserer Wissenschaft ab. Dieser zum Christenthume bekehrte Mesopotamier, aus einem Lande der jetzigen asiatischen Türkey, ist sonst von seiner Vaterstadt Amyda unter dem Beynamen Amydenus bekannt, und soll kaiserlicher Arzt gewesen seyn. Im 4ten Theile seiner griechisch geschriebenen Werke trug er nicht nur vielen Stoff über die Frauenzimmerkrankheiten zusammen, sondern widmete auch vorzüglich 3 Hauptstücke der chirurgischen Behandlung der Entbindungskunst. Diesen Schriftsteller setzet zwar le Roy äußerst herab, und will ihn als einen bloßen Zusammenstoppler verächtlich machen, der weiter nichts gethan, als dasjenige auf einen Haufen geworfen habe, was er bey den — in der That sehr wenigen — Vorgängern gefunden

den hatte, unter welchen von ihm besonders die Arbeiten einer Aspasia und eines Philumenus benutzet, und Auszüge daraus geliefert worden seyen. Ungeachtet Niemand mit Gewißheit anzugeben weiß, wer diese Aspasia, und noch weniger, wer der Philumenus gewesen sey, und zu welcher Zeit diese beyde Personen gelebet haben: so kann doch wenigstens die Bemühung des Aetius nicht für unnütz gehalten, noch derselbe darum getadelt werden, daß mittelst seiner Auszüge einige nicht ganz unerhebliche Denkmale sowohl alter gründlicher Einsichten und richtiger Vorschriften, als auch alter Irrthümer und praktischer Fehler aufbewahret wurden, wovon le Roy selbst es der Mühe werth geachtet hat, Proben beyderley Art vorzulegen.

§. 21.

Unter die ersteren gehöret, daß Aetius bey Anführung der Ursachen einer schweren Geburt insonderheit meldet, Aspasia habe ihre Rücksicht auf die schiefe Lage der Gebährmutter, auf die Dicke des Kindes, und auf die Stellung des nach ihrem Ausdruck bald allzuweit rechts bald gar zu weit links befindlichen Kopfes genommen, und in allen diesen Fällen solche Regeln vorgeschrieben, welche aus der Erfahrung gezogen, oder durch dieselbe bestättiget worden wären; wie auch daß Aspasia nach lange vorher geschehenem Abfliessen des Kinderwassers

der Aspasia, die zum Theil gute,

wassers ein sehr starkes Anschließen der Gebährmutter um den Körper des Kindes beobachtet, und alsdann versuchet habe, die Erweichung und Nachgiebigkeit entweder durch Hineinbringung laulichten Oeles, oder nach dem Rathe des Hippokrates durch Räucherungen zu bewirken, welche dazu dienen sollten, die Spannungen zu heben. e)

§. 22.

und des Philumenus, welcher viele gefährliche, schädliche, und grausame Anweisungen giebt.

Theils äußerst gefährlich, theils offenbar schädlich, zum Theil sogar abscheulichst grausam sind aber die Rathschläge und Vorschriften des Philumenus in Absicht auf die Herausziehung des Kindes und der Nachgeburt: In Fällen, da sich die Gebährmutter allzusehr zusammenziehe, und sich

---

Einschränkung gewisser Rathschläge der Aspasia.

e) Da die Zusammenziehung der Gebährmutter zum Geburtsgeschäfte nicht allein dienlich, sondern sogar wesentlich erforderlich ist: so läuft es unstreitig der Natur und ihrem jetztgedachten Endzwecke zuwider, die Spannung durch die von der Aspasia vorgeschriebenen und gebrauchten Mittel zu heben; es sey denn, daß im Gebährmuttermunde sich besondere widernatürliche Krämpfungen zeigeten. Dieses bleibt aber immer ein außerordentlicher und keineswegs zur Regel dienender Fall, in welchem sich ein Gebrauch von Räucherungen machen läßt.

sich durch den kleinen und eingesperreten Puls eine tödtliche Schwäche der Gebährenden zu erkennen gebe, soll man diese Leidende in solchem verzweifelten Zustande entweder schlechterdings ihrem Schicksale überlassen, oder aufs höchste nur eine Hilfsleistung durch herzstärkende Mittel wagen. Wenn eine künstliche Entbindung durch Werkzeuge erfordert werde, soll ein Haken entweder in die Augenhöhlen, oder unter das Kinn, oder es sollen zween Hacken, nämlich an jedem Ohre einer, angeleget werden. Ist der Kopf des Kindes außerhalb der Gebährmutter, und es zeigen sich dennoch Hindernisse beym Hervorkommen der übrigen Theile des Körpers: so glaubet freylich Philomenus nicht ohne Grund, daß der Muttermund sich um den Hals des Kindes fest zugeschlossen habe; womit eigentlich wohl eine krampfhafte Zusammenziehung angedeutet werden will. Wird man aber durch das Zufühlen gewahr, daß hieran die Schuld nicht liege; so fällt derselbe zwar ganz richtig darauf, solche einer Einkeilung der Schultern beyzumessen, jedoch ohne weiter sich zu äußern, durch welche Theile des Beckens eine Hinderniß verursachet werde: und, anstatt in diesem Falle die Schultern auszulösen, zerschneidet er solche. Um die Nachgeburt herauszubringen, wenn sie dermaßen stark angewachsen ist, daß die Hinwegnehmung mit der Hand nicht vor sich geht, will er zwar, daß dieselbe darin gelassen werde. Allein er verordnet zugleich den gefahrvollen

Ge-

Gebrauch der stärksten Treibmittel, um sie hinwegzuschaffen. Einer nach Abgang der Nachgeburt sich zeigenden Entzündung meynet er bloß durch ölichte Einschmierungen auf den Unterleib abzuhelfen, ohne an Aderläße oder andere schon vom Hippokrates empfohlene Hilfsmittel zu denken. — Wider solche vom Aetius aus der Lehre und Praxis des Philumenus angeführte Sätze, Vorschriften, und Verfahrungsarten eifert le Roy desto billiger, da es sogar weder an neuern Schriftstellern in der Entbindungswissenschaft noch an heutigen ausübenden Geburtshelfern fehlet, welche ein Gleiches in allen oder in einigen Punkten empfehlen und befolgen. Gerade hiedurch fand auch ich mich veranlasset, eine Vorstellung solcher schädlichen und großentheils mörderischen Ungereimtheiten zu wiederholen. Indessen hat le Roy Unrecht, wenn er den Aetius selbst ganz verachtet, da doch mehrere der größten Aerzte des neuesten Zeitalters hie und da manches Nützliche und Sachdienliche, es sey nun aus den eigenthümlichen Gedanken dieses Schriftstellers oder aus demjenigen ausgezogen haben, was derselbe aus fremden Aufsätzen, Lehren und Erfahrungen herbeybringt.

Aetius verdienet keine gänzliche Geringschätzung.

§. 23.

Paul Aegineta, ein ziem-

Weit allgemeinern Beyfall erwarb sich Paul mit dem unterscheidenden Beynamen Aegineta, welcher ihm

lich guter Schriftsteller,

ihm wegen seines Vaterlandes, der Insel Aegina, gegeben wird. Er lebte im 7ten Jahrhunderte; wenigstens verdienet diese Berechnung seines Zeitalters den meisten Glauben; obgleich Andere ihn wohl um 300 Jahre früher hinaufsetzen. Die Eigenschaft eines kaiserlich orientalischen Leibarztes, welche ihm gemeiniglich beygeleget wird, scheint nicht ganz ausgemacht zu seyn. Nachdem dasjenige Buch, welches er über die Frauenzimmerkrankheiten insbesondere verfertiget, und nachgehends ein anderer Arzt in die arabische Sprache übersetzet haben soll, entweder gänzlich verlohren gegangen, oder doch gewiß in keiner von den heutigen wissenschaftlichen Sprachen zu finden ist; so müssen seine Meynungen, gleich als die Vorträge von demjenigen, was er eigentlich nur aus anderen Schriften und fremder Erfahrung zusammen getragen hat, aus seinen wirklich annoch vorhandenen 7 Büchern von der Arzneywissenschaft ersehen werden, welche zuerst im J. 1528 zu Venedig in der Ursprache, das ist griechisch, gedruckt erschienen, zu Basel aber 1551 in einer von Johann Winter oder Guintherius verfertigten lateinischen Uebersetzung herausgekommen, nachgehends auch anderweitig wieder aufgeleget worden sind. Wiewohl Paul Aegineta selbst bekennet, seinem Erdzwecke gemäß, und nach der Einrichtung seines Werkes, sich hauptsächlich die Sammlung der Beobachtungen anderer Aerzte zum Geschäfte gemacht zu haben: so wird ihm doch von unseren berühmtesten

sten

sten Arzneygelehrten viel eigene Einsicht und gute Beurtheilungskraft, mit einem Worte, wahre Originalität zugestanden. Man hat gar nicht nöthig, die Verdienste des Aegineta erst durch den Schmuck rednerischer Blumen zu erhöhen, wie es le Roy thut. Die einfacheste und ungekünstelte Vorstellung von dem, was dieser Arzt wirklich geleistet hat, reichet schon hin, seinen Werth kennen und schätzen zu lernen.

§. 24.

wohl beobachtender und glücklich ausübender Arzt heißt vorzugsweis der Geburtshelfer.

Paul Aegineta blieb keinesweges aus blinder Anhänglichkeit bey den Sätzen oder Meynungen der Vorfahren stehen: sondern überhaupt in der ganzen Heil- und Wundarzneywissenschaft, welche letztere vollends damals sehr verfallen war, ihm aber neues Aufnehmen und wahre Verbesserungen zu danken hatte, gleich als in besonderer Rücksicht auf die Geburtshilfe bewies er sich als einen ungemein aufmerksamen Beobachter, daneben auch als einen Freund der Natur, welcher er sorgfältigst nachspürete, und sich gern an ihren Wink hielt. Sowohl durch seine eigene oftmalige und ausnehmend glückliche Handanlegung in Entbindungsgeschäften, als durch den gründlichen Unterricht, mittelst dessen er eine Menge von Weibern zu geschickten Hebammen bildete, erwarb er sich den Beynamen des Geburtshelfers auf eine so vorzüg-

liche

liche Art, als wenn Er allein diese Beschäftigung getrieben, oder allein verdienet hätte, so genennet zu werden. Durch den Vortrag bestimmeter Grundsätze verhütete er vielen Schaden, welchen der Gebrauch empirischer, das ist solcher Mittel, deren sich Aerzte und Weiber aus dem falschen Vorurtheile vermeynter Erfahrungen bedieneten, in den meisten Fällen darum nothwendig stiften mußte, weil nicht nur die angeblichen Erfahrungen oft auf einer leeren und ganz unrichtigen Einbildung beruheten, sondern auch die Anwendung wirklicher Erfahrungen unmöglich auf eine sichere Weise unternommen werden, noch immer gleichen Nutzen verschaffen konnte, wenn sie ohne hinlängliche Prüfung der beynahe in jedem einzelnen Falle unterschiedenen Umstände geschah; welche Prüfung aber allezeit eine ordentliche Theorie oder ein auf Grundsätzen beruhendes Lehrgebäude voraussetzet, woran es den Weibern, und selbst den meisten damaligen Aerzten gänzlich fehlete.

§. 25.

Die Stelle vieler unnützen, oft sogar schädlichen Werkzeuge ersetzte er durch Vorschriften, welche sowohl im Falle frühzeitigen Abflusses der Wässer, als auch bey mancherley widernatürlicher Lage des Kindes in Absicht auf die zu verbessernden Stellungen des Kopfes, der Hände, der

ersetzet Werkzeuge durch Vorschriften,

der Füße u. s. w. wie auch, soviel den Gebrauch erweichender Räucherungen, auf den Unterleib aufzulegender Pflaster, Einspritzungen warmen Oeles, und die Hinwegschaffung des hinderlichen Unrathes durch Klystire betrift, unstreitig zweckmäßiger waren, als die Regeln und das Verfahren der obbemeldeten und anderer Vorgänger; wenn gleich unser um 1100 Jahre späteres Zeitalter manche leichtere und wirksamere Mittel zur geschwindern und vollständigern Hilfsleistung kennet, als **Paul Aegineta** anzugeben und zu gebrauchen vermochte.

§. 26.

verbietet alle gewaltsame Herausziehung der Nachgeburt,

Einen vom **le Roy** nicht angeführten Hauptsatz dieses Entbindungsarztes glaube ich nicht wohl mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Wenn nämlich die **Nachgeburt nicht** bald und **leicht** herausgebracht werden kann: so **verbietet** Aegineta durchaus **allen** Gebrauch der **Gewalt** und alle Beunruhigung derselben; weil sie ohnedieß, wie er schreibt, nach wenig Tagen in die Fäulniß gehen, sich in blutiges Eiter auflösen, und also von selbst **fortgehen** werde. Dabey ertheilet er den Rath, durch **Räuchern** den **nachtheiligen Folgen** oder

hilft durch Räuchern,

Unbequemlichkeiten zuvorzukommen, oder **abzuhelfen**, welche hieraus, insonderheit von dem üblen Geruche zu befürchten seyn könnten, der sowohl den Kopf einzunehmen, als dem Magen zur Beschwer-

de zu gereichen pflege. Seine Warnung vor einer übereilten und gewaltsamen Herausziehung der Nachgeburt rechtfertiget sich durch unzählige Wahrnehmungen aus allen Zeiten. Der berühmte ehemalige Professor Friedrich Ruysch, welchem zugleich die Prüfung aller Hebammen in der ungemein volkreichen Stadt Amsterdam oblag, bezeuget ausdrücklich, daß in dem Zeitraume von 50 Jahren, welche hindurch er damals, nebst einer sehr starken Praxis, das Amt eines Lehrers der Geburtshilfe verwaltete, keine Kindbetterin wegen zurückgebliebener Nachgeburt gestorben sey, wofern man nicht auf eine gar zu grausame Art die Nachgeburt stückweis aus der Gebährmutter herausgezogen habe. Dagegen hat Ruysch sehr oft gesehen, daß dieselbe nicht nur Tage und Wochen, sondern gar Monate lang in der Gebährmutter zurückgeblieben war, und dennoch hernach glücklich herausgebracht wurde. Unser dermal gewiß nicht weniger berühmter Herr Professor Plenk beruft sich gleichfalls auf die Erfahrung der geübtesten Geburtshelfer, wodurch die Meynung einiger Schriftsteller gänzlich widerleget werde, welche behaupten wollten, daß die Zurückbleibung des Mutterkuchens eben diejenigen fürchterlichen Folgen wirke, als die gewaltsame Lostrennung. Er versichert nicht allein, daß er selbst solchen, ohne alle Zufälle, einmal gegen 4 Tage, ein anderesmal 5 Tage, und wieder einmal 7 Tage in der Gebährmutter gelassen habe; sondern er führet auch an, der or-

und wird erfahrungsmäßig gerechtfertiget durch Ruysch,

Plenk.

dent-

dentliche Professor der Entbindungskunst auf hiesiger Universität, Herr Edler von Lebmacher habe, ohne Schaden oder üble Folgen, den Mutterkuchen 6, 8, 10, ja einmal 15 Tage in der Gebährmutter verbleiben gesehen. f) — Dem sel. Frhrn. van Swie-

v. Lebmacher, und Frhrn. van Swieten.

f) Nothwendig müßte nicht allein dieser, sondern auch eine Menge anderer Hauptgegenstände der Geburtshilfe sehr aufgekläret worden seyn, und überhaupt unsere ganze Wissenschaft ungemein dabey gewonnen haben, wenn es dem Hrn. Professor von Lebmacher, welcher dieselbe, als der würdigste unmittelbare Nachfolger auf dem ersten Lehrstuhle des Frhrn. v. Cranz, über 40 Jahre mit allgemeinem Beyfalle gründlichst vorträgt, und noch länger auf die glücklichste Weise ausübet (welchen auch ich als meinen bestverdienten Lehrer verehre) gefallen hätte, die im Verlauf einer so langen Reihe von Jahren mühsamst gesammelten reifen Früchte einer mannichfaltigsten Erfahrung und so viele seltenste Beobachtungen in einer oder anderer Gestalt durch den Druck bekannt zu machen. Für ein solches Geschenk würde sowohl die gelehrte Welt als das auswärtige Publikum, welches ihn aus den Werken der Herrn Plenk, Saxtorph, und anderer vormaligen Schüler auf der vortheilhaftesten Seite kennet, ihm unfehlbar allen gebührenden Dank gezollet haben, anstatt daß sie gewiß aufrichtigst bedauren, sich mancher zu erwarten gewesenen Entwickelung, Bestätigung, und Berichtigung der wichtigsten geburtshilflichen Wahrheiten gänzlich beraubet zu sehen.

Swieten verargete es die ganze Familie einer adelichen Kindbetterin gar sehr, daß er der Hebamme nicht erlauben wollte, den Mutterkuchen mit Gewalt herauszunehmen. Es zeigte sich aber, daß der große Arzt hieran ganz recht gehandelt hatte. Denn nach 3 Tagen gieng der Mutterkuchen von selbst ganz heraus, als die Kindbetterinn den Urin lassen wollte: und es war keine Fäulniß daran zu finden. Ebenderselbe vortreflichste Lehrmeister der Aerzte bemerket nach vielen Erfahrungen, daß die beym Zurückbleiben der Nachgeburt entstehenden Uebel öfters bloß von einem groben Verfahren der Hebammen herrühren, wenn diese, um ihren guten Ruf zu erhalten, sich alle mögliche Mühe geben, die Nachgeburt herauszubringen; weil sie sich einbilden, daß es ihnen zur Schande gereiche, gleichsam ohne Vollendung ihres ganzen Geschäftes hinwegzugehen: weswegen sie lieber Alles wagen. — Die sichere Zurücklassung der Nachgeburt in bestimmeten Fällen behauptet auch einerseits ein wohlbekannter schweizerischer Arzt zu Diessenhofen, Hr. Johann Melchior Aeppli. Er glaubet, solche in einer den Hebammen auf dem Lande gewidmeten Abhandlung (Zürch 1776) mit Gründen und aus Erfahrungen zu beweisen. In dieser Schrift suchet er jedoch alle Fälle genau zu bestimmen, in denen (nach seinem Erachten) die Herausziehung der Nachgeburt durch die Kunst bewirket werden müsse, und unter welchen Umständen hingegen ihre Heraustreibung

Aeppli spricht in bestimmten Fällen dafür.

bloß

und Starke wider eine unbestimmete Zurücklassung.

bloß der Natur zu überlassen sey. Andererseits aber hat der Hr. Hofrath und Leibarzt Starke zu Jena in einem Aufsatze (welcher seinem Archiv für die Geburtshilfe u. s. f. eingeschaltet ist) die Gefährlichkeit des unbestimmeten Grundsatzes, die Nachgeburt der Natur zu überlassen, durch einige Betrachtungen erläutert, und durch Beyspiele erwiesen. g) — Weiter unten wird es Gelegenheit geben, mehrere Schriftsteller aus unserm Jahrhunderte für die eine oder andere Meynung anzuführen.

§. 27.

Meine Beobachtungen u. Warnung wegen übereilter Heraustreibung der Nachgeburt.

g) Wenn kein besonderer Umstand vorhanden ist, oder hinzutritt, dergleichen z. B. Blutstürzungen sind, in welchen außerordentlichen Fällen man sich zur geschwinden Hinwegbringung der Nachgeburt genöthiget findet: so fällt es, der ordentlichen Regel nach, gewiß rathsamer, deren Fortschaffung lieber der Natur zu überlassen. Eine übereilte Herausziehung des Mutterkuchens pflegt meistens traurige Folgen, als übermäßigen Blutverlust, gefährliche Entzündungen, auch wohl eine Einbeugung oder gar eine Umkehrung der Gebährmutter, u. a. m. nach sich zuziehen. Ich habe leider! Fälle beobachtet, wo die Kindbetterinnen 5 bis 6 Stunden nach der Entbindung starben, und durch kein Mittel gerettet werden konnten: bloß weil die Nachgeburt entweder aus Unwissenheit oder Verwegenheit der Hebammen zu geschwind und gewaltsam weggenommen, ich aber allzuspät zur Hilfe be-

§. 27.

Um dieselbe Zeit, da Paul Aegineta sich um die Verbesserung der Geburtshilfe mit so rühmlichem Eifer bemühete, riß inzwischen schon auf allen Seiten eine entsetzliche Barbarey und Vernachläßigung aller, auch der nützlichsten unentbehrlichsten Wissenschaften ein. h) — In jenem langen Zeitraume mehre- — *Verfall der Entbindungswissenschaft durch viele Jahrhundert.*

rufen worden war. Was ich von Hebammen sage, das widerfährt auch wohl Geburtshelfern, welche entweder ohne Grundsätze, oder ohne Ueberlegung der Verschiedenheit der Umstände, oder auf eine vermessene Weise (vielleicht nach ihrer Einbildung heroisch) mit Hinwegnehmung der Nachgeburt zu Werke gehen.

h) Aus den nördlichen und nordöstlichen Gegenden von Europa sowohl als aus dem nördlichen Asien waren mittelst der sogenannten großen Völkerwanderung im 4ten, und noch mehr vom 5ten und 6ten Jahrhunderte an, viele ursprünglich deutsche Völker, als Burgunder, Franken, Heruler, östliche und westliche Gothen, Longobarden, Sachsen, Wandalen u. s. f. imgleichen slavische oder wendische Nazionen, wie auch die Hunnen, aus ihren alten Wohnplätzen hervorgedrungen, und hatten nach und nach diejenigen westlichen und südlichen Länder, welche vorhin unter dem Zepter der römischen Kaiser gestanden waren, als Frankreich, Spanien, England, Italien, die nunmehr zur hungarischen Krone gehörigen oder mit ihr vereinigten Staaten, ja selbst die nördliche Küste von Afri- — *Historische Erläuterungen der Ursachen des Verfalles.*

rerer Jahrhunderte, während welcher alle Wissenschaften beynahe in ganz Europa darniederlagen, und als

sol-

---

ka, welche jetzt die Barbarey genennet zu werden pflegt, nach Ueberwältigung der Römer und Unterdrückung anderer vorigen Einwohner theils zu neuen Wohnplätzen und zur Stiftung neuer Reiche erwählet, theils auch auf ihren überschwemmenden Durchzügen ausgeplündert und verwüstet, viele der schönsten Städte nebst den prächtigsten Denkmälern der Künste und Wissenschaften aus den vorigen Zeiten zerstöret, dem abendländischen Kaiserthume ganz ein Ende gemacht, sogar das morgenländische gewaltig erschüttert. Die meisten dieser Völker kenneten nicht einmal den Krieg als einen Gegenstand der Kunst oder Wissenschaft, in welcher Gestalt ihn doch so viele Jahrhunderte zuvor die Perser, Karthaginenser, Griechen und Römer erlernet und getrieben hatten, sondern auf die roheste Art machten sie das unstudirteste Kriegshandwerk sich entweder zum einzigen oder zum vorzüglichsten Hauptgeschäfte, welches sie ungefähr auf die Weise ausübeten, als zu unseren Zeiten die Kalmuken, und wobey sie ihren Endzweck einzig und allein mittelst der Uebermacht ihrer Anzahl an bewaffneten und verheerenden Leuten erreicheten. Außerdem hatten die Angelsachsen in Britannien oder England, die Franken in Gallien oder Frankreich, die Westgothen in Spanien, die Ostgothen, und hernach die Longobarden in Italien schon ihre volle und überflüssige Arbeit mit der Einrichtung und Behauptung ihrer neuen Staaten, mit einer hiezu erforderlichen Gesetzgebung, mit der unent-

solches allgemein traurigste Schicksal der Barbarey besonders auch die Entbindungskunst betroffen, mithin es dem Paul Aegineta an Nachfolgern gefehlet

---

behrlichen Herstellung verödeter, und mit einer eben so nothwendigen Erbauung neuer Städte. Bey allen diesen Gegenständen blieb ihnen wenig oder gar keine Zeit übrig, sich mit der Verbesserung anderer Wissenschaften und Künste, oder mit Erlangung, Berichtigung und Anwendung gelehrter Kenntnisse zu beschäftigen.

Auf einer andern Seite breiteten, vom 7ten christlichen Jahrhunderte an, zumal das 8te Jahrhundert hindurch, die Sarazenen, oder eigentlich die mit diesem Namen belegten Araber ihre von dem Muhämmed neuerlich gestiftete Religion, und zugleich ihre Oberherrschaft aus Arabien her nicht nur über viele Länder in Asien und über die ganze nördliche Küste von Afrika bis an das atlantische Meer aus: sondern ebendieselben Araber oder Sarazenen giengen sogar nach Europa herüber, und bemächtigten sich in diesem Welttheile insonderheit eines sehr großen Theiles von Spanien, allwo sie sich durch viele Jahrhunderte behaupteten, und gemeiniglich Mauren, bloß aus Unwissenheit und Mißverstand aber unrichtig Mohren genennet wurden. Büsching. Gatterer. Allgemeines historisches Lexikon. Deutsche Encyklopädie. Des sel. Hrn. Hofraths Michael Ignaz Schmidt Geschichte der Deutschen. u. m. a. Geschicht- und Erdbeschreibungen.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Einige, doch geringe Verdienste der Araber oder Mauren in u. außer Europa.

let hatte, setzeten inzwischen die Araber oder Mauren sich in den Ruf einiger Verdienste um die Arzneywissenschaft oder um einzelne Theile derselben. Dieses geschah von ihnen sowohl in als außer Europa. Unter der Benennung von Arabern kommen auch unterschiedene arzneygelehrte Schriftsteller mit vor, welche zwar in Asien, doch außerhalb der großen Halbinsel Arabien, in anderen zur asiatischen Türkey gehörigen Ländern oder gar in Persien gebohren und wohnhaft, aber entweder arabischer Abkunft oder Schüler der Araber waren. Fast alle, sowohl eigentlich als uneigentlich sogenannte Araber folgeten in ihrer ganzen Betreibung der Arzneywissenschaft meistens nur den alten Griechen, insonderheit dem Galenus, ohne eben viel Neues zu sagen, was etwan einer Aufmerksamkeit werth gewesen wäre. Hierüber darf man sich um so weniger wundern, da sie aus einem Religionsvorurtheile die Zergliederungskunst nicht trieben, also schlechte anatomische Kenntnisse, und zwar diese bloß aus Büchern der alten Griechen hatten. Ueberdieß beflissen die wenigsten unter ihnen sich der Wundarzneywissenschaft.

§. 28.

Fehler des Avicenna.

Einer der berühmtesten von denjenigen, welche man unter die Araber zählet, der aber aus der persischen Landschaft Chorasan gebürtig war, auch in

der

der persischen Hauptstadt Ispahan gestorben seyn soll, Avicenna oder Abusina, verwendete in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhundertes sein Talent der Schreibsucht mit auf die Geburtshilfe. Er war aber überhaupt nicht allein mehr Sammler als selbstdenkender Schriftsteller: sondern er verräth auch allzuoft eine bey der arabischen Nazion durchgehends herrschende Neigung zum Ungewöhnlichen und Unnatürlichen, welches nicht selten in das Abenteuerliche oder in das Falsche ausartet, immer aber unnütz, sogar schädlich wird. Als ein rechter Grillenfänger hält er, anstatt der Beschäftigung mit Realitäten und wirklich erfahrungsmäßigen Fällen, sich viel bey bloßen Möglichkeiten, auch wohl bey Unmöglichkeiten auf. Man tadelt noch an ihm, daß er, aus einer Folge seiner Entfernung von der Natur, zu sehr für den Gebrauch der Instrumente eingenommen war. Sein Hauptverdienst in unserm Fache beruhet auch darauf, daß er die erste uns bekannt gewordene Beschreibung einer Geburtszange zur Herausziehung lebendiger Kinder lieferte.

Dessen Hauptverdienst wegen der Geburtszange.

§. 29.

Noch weiter gieng fast in allen jetzterwähnten Fehlern der im 12ten Jahrhundete etwas weniger berühmte Albukasis oder Alzaravi, eigentlich Albukasem, welcher seine Heilkunst zu Bagdad erlernet, und solche gleich als die Entbindungswissenschaft haupt-

Noch größere Fehler des Albukasis,

säch-

sächlich in der Landschaft Diarbekir ausgeübet haben, zu Damask in Syrien aber gestorben seyn soll. Nicht ganz mit Unrecht wird derselbe beschuldiget, daß er in seinen medizinischen Schriften überhaupt die Werke eines andern Arabers aus dem 11ten Jahrhunderte, nämlich des Abubecher al Rasis oder gemeinhin sogenannten Rhases ausgeschrieben habe. In Absicht auf die Geburtshilfe läßt seine übermäßige Vorliebe zu den Instrumenten sich nicht wohl entschuldigen. Von einigen solcher Werkzeuge kann man Abbildungen in ziemlich grob ausgefallenen Holzschnitten bey dem aus des Albukasis 2tem Buche von der Weise, Krankheiten zu heilen gemachten Auszuge sehen, welchen Israel Spach in obgedachter Sammlung der *Gynaeciorum* unter der Aufschrift vor Augen geleget hat: Art und Weise der Heilung einiger von den allerschwersten weiblichen Zufällen, insonderheit solcher, welche in die Wundarzneykunst gehören.

der den Rhasis ausschrieb, und die Instrumente übermäßig liebte.

§. 30.

Von dergleichen Köpfen konnte freylich die Wissenschaft eben so wenig eine wesentliche Verbesserung oder einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, als durch die Schulgrillen einiger nach ihrer Einbildung sehr gelehrten Aerzte in den christlichen Staaten während des berüchtigten finstern oder sogenannten mittlern Zeitalters bis zum 15ten, und soviel insbesondere

Schulgrillen christlicher Aerzte.

das

das Feld der Geburtshilfe betrift, bis zum 16ten Jahrhunderte.

§. 31.

Die hiezu gehörigen Gegenstände anlangend, wurde sogar nichts von der — ohnedieß weit über ihr Verdienst berühmten — hohen Schule der Aerzte geleistet, welche König Roger von Sizilien im J. 1100 zu Salerno gestiftet, Kaiser Friedrich II. aber im 13ten Jahrhunderte mit dem ausnehmenden Vorrechte begnadiget hatte, daß im römischen Reiche Niemand die Arzneykunst ausüben sollte, der nicht in dieser salernitanischen Schule geprüfet, und hiezu tüchtig erkläret worden wäre. Die Beschaffenheit solcher Prüfung läßt sich indessen schon daraus abnehmen, daß sie nicht anders geschah, als aus den Aphorismen des Hippokrates, oder aus der Heilmethode des Galenus, oder über das erste Buch vom sogenannten Kanon des Avicenna. Die Aerzte waren Mönche, welche nicht einmal chirurgische Operationen treiben durften, oder wenigstens nicht sollten, weil für die Kirche alles Blutvergießen unanständig und unerlaubt hieß. Ihre Grundsätze und die ganze Einrichtung ihres medizinischen Studiums und ihrer Praxis fanden sich fast ganz nach den Vorschriften und der Behandlungsart der Araber gebildet, wobey die Medizin oder Heilkunde im engern Verstande von der Wundarzneykunde und von

insonderheit der salernitanischen Schule,

bey elender Verfassung des Entbindungswesens.

der Pharmacie oder Kunst, die Arzneymittel zu verfertigen, gänzlich getrennet, dagegen aber hauptsächlich, ja oft einzig nach den Regeln der Diätetik oder Lebensordnung und in dieselben eingeschränket war; welche zur Bewahrung und Erhaltung der Gesundheit empfohlene Vorschriften zum Ueberfluß von der salernitanischen Schule in Verse gebracht wurden, die dem damaligen Schul- und Mönchsgeschmacke recht gemäß waren. Aus diesem Allen wird es vollkommen begreiflich, daß die Geburtshilfe weder unter den ärztlichen Mönchen oder mönchischen Aerzten der salernitanischen Schule selbst, noch durch die nach diesem Muster gebildeten und später angelegten medizinischen Schulen auf den Universitäten in Italien, Frankreich und Deutschland verbessert werden, oder sich als eine vorzügliche Wissenschaft erheben konnte. In den jetzt bemeldeten Ländern getraueten sich die besten Aerzte fast nie anders zu denken, geschweige denn zu reden und zu schreiben, als nach den Begriffen und selbst mit den Worten des lange Zeit hindurch wieder auf die übertriebenste Art verehrten Hippokrates.

§. 32.

Schlechte Ausübung durch Weiber.

Ganz natürlich behielten übrigens bey solcher Verfassung die Weiber an allen Orten freye Hand in der Ausübung der Geburtshilfe. Ihre Geschicklichkeit

läßt

läßt sich nach den Grundsätzen und Kenntnissen der Aerzte leicht abmessen.

§. 33.

Bey dieser Gelegenheit kann ich endlich die Anmerkung nicht übergehen, daß das Vorgeben ganz erdichtet sey, als ob im 13ten Jahrhunderte ein wegen seiner ungemeinen mathematischen und physikalischen Wissenschaft, und wegen seiner seltenen Kunststücke ausnehmend berühmter Dominikaner, Albertus Magnus oder Albrecht Grot, welcher eine Zeit lang Bischof zu Regensburg war, mit seinen priesterlichen Händen die Geburtshilfe ausgeübet habe. Eben so fälschlich wird dieser große Gelehrte für den Verfasser eines berüchtigten Buches von den Geheimnissen der Weiber ausgegeben, wovon entweder ein unwissender Pinsel oder ein vorsetzlicher Betrüger noch vor wenig Jahren eine neue Ausgabe in deutscher Sprache veranstaltet hat, sowohl aus einer in diesem Falle ziemlich seltsam angebrachten Gewinnsucht, als zugleich wahrscheinlich in der strafbaren Absicht, hiedurch der Geistlichkeit einen vermeynten Schandfleck anzuhängen.

Erdichtungen von der Geb. H. und einem Werke des Albertus Magnus.

Vier=

Vierter Abschnitt.

Stärkere Grundlage und besserer Anfang zur Aufnahme der Entbindungswissenschaft im 16ten Jahrhunderte.

§. 1.

Später Anfang zur Aufklärung der Entbindungswissenschaft.

Wiewohl unterschiedene andere Wissenschaften theils ein theils mehrere Jahrhunderte früher wieder in Aufnahme gekommen waren: so blieb doch die Geburtshilfe noch in der elendesten Verfassung, bis endlich im 16ten Jahrhunderte auch dieser Wissenschaft, welche für das menschliche Geschlecht so äußerst wichtig, und gewiß für jeden wohleingerichteten Staat unentbehrlich ist, ein helleres Licht aufzugehen anfieng, welches hernach, das 17te und 18te Jahrhundert hindurch, sich von Zeit zu Zeit auf eine immer wohlthätigere Weise verstärkete und verbreitete.

§. 2.

durch französ. Wundärzte.

Die Ehre der Herstellung dieser Wissenschaft pflegt insgemein sowohl den französischen Schriftstel-

stellern, Wund- und Entbindungsärzten des 16ten Jahrhundertes überhaupt, als insonderheit dem Ambros Paré, oder, nach der damals herrschenden Mode lateinisch klingender Abänderungen der Namen, Paräus zugeeignet zu werden. Dieser fleißige und mit starker Einbildungskraft begabte Mann hatte sich der Zergliederungskunst und der Wundarzneywissenschaft mit vieler Anstrengung gewidmet, auch die letztere beym französischen Kriegsheere so unermüdet, und nach Verhältniß damaliger Zeiten so geschickt ausgeübet, daß er vom Könige Heinrich *II.* nicht nur zu seinem Leibbarbier, sondern auch zum obersten Wundarzte angenommen wurde, welche Stelle eines ersten Leibchirurg er auch unter drey folgenden Königen, Franz *II.*, Karl *IX.* und Heinrich *III.* begleitete, also vier französischen Monarchen mit Auszeichnung dienete, und sich ihres vollen Zutrauens und ihrer ganzen Zufriedenheit zu erfreuen hatte, endlich aber im J. 1585 (nach anderer Angabe erst 1592) als ein Greis von 80 Jahren, und nach länger als 50jähriger Treibung der chirurgischen Praxis, und einer thätigen Geburtshilfe mit Tode abgieng. In der zur selbigen Zeit, wie allgemein bekannt ist, noch nicht sehr zierlichen französischen Sprache verfertigte er viele Schriften, die aber von dem Jakob Guillemeau, einem parisischen Lehrer der Wundarzneykunst und königlichen Leibwundarzte, annoch bey Lebzeiten des Verfassers in das Lateinische übersetzet wurden. In un-

Pare.

Nachricht von dessen Werken.

unser geburtshelferisches Fach gehören hievon vorzüglich eine 1549 zu Paris an das Licht getretene Abhandlung über die Herausziehung lebendiger sowohl als todter Kinder aus dem Leibe der Mutter, und ein 1561 gedrucktes Werk von der Erzeugung des Menschen, welches aus 67 Hauptstücken besteht, und in der schon öfters angeführten Spachischen Sammlung der *Gynaeciorum* nach der zuvor 1582 erschienenen lateinischen Uebersetzung des Guillemeau einen Platz gefunden hat, wobey man zugleich Abbildungen von Mutterspiegeln und von gewissen andern Werkzeugen in Holzschnitt erblicket. Ebendieses Buch von 67 Kapiteln trift man mit der Ueberschrift, von der Geburt des Menschen, wie auch den dazu gehörigen Gliedern, und allen ihren Gebrechen und Krankheiten, als das 23te Buch in der Reihe der anatomischen und chirurgischen, zum Theil auch in die Heilkunde und in die Naturgeschichte einschlagenden Werke, welche zu Anfang des 17ten Jahrhundertes unter dem Haupttitel: Wundarzney, oder Arzneyspiegel (der vollständige Titel würde hier wenigstens ein Paar Seiten einnehmen) in einer vom Dr. Peter Uffenbach, Heilarzte der Reichsstadt Frankfurt, nach der lateinischen Ausgabe des Guillemeau verfertigten deutschen Uebersetzung als ein ziemlich dicker Folioband herausgekommen sind. In dieser Sammlung, wovon ich die 2te Auflage (Frankfurt am Mayn 1635) vor mir habe, vermisset man jene

ne Abhandlung von Herausziehung lebendiger und todter Kinder, welcher billig eine Stelle vor einigen andern sehr entbehrlichen Schriften ihres Verfaſſers gebühret hätte; wo z. B. ungewiſſe oder fabelhafte Meerwunder, Wirkungen höllischer Geister, und mancherley starke Ueberbleibsel physikalischen Aberglaubens für richtig angenommen werden, so sehr auch Paré sonst wider andere abergläubische Sätze und Hilfsmittel eifert.

§. 3.

In erstbemeldeter Abhandlung von Herausziehung der Kinder aus dem Leibe der Mutter redet Paré vom Kaiserschnitte an verstorbenen Schwangern; weil er die irrige Meynung heget, daß die Unternehmung dieser Operation an einer lebendigen Person weder erlaubt sey, noch von ihr ausgehalten werden könne. Solchen Irrthum wiederholet er mit kurzen und ganz falschen Scheingründen im 31ten Kapitel des Buches von der Geburt des Menschen. — Bey schweren Geburten giebt er zwar die Anweisung, die Füße des Kindes zu ergreifen. Wenn aber eine Hand oder ein Arm vorfällt, will er, daß ein solches Glied abgeschnitten werde; wie er den auch unterschiedene Haken und eine Zange schildert, mittelst deren sich die Zerschneidung des Armes bewerkstelligen lasse. — Unter den mancherley Werkzeugen, die er an-

Und von einigen seiner sowohl irrigen als richtigen Meynungen.

giebt,

giebt, befindet sich auch ein Ring, imgleichen eine Gattung von Strick oder Seil zur Unterbindung der Mutterpolyper. a) — Da er anmerket, daß die Knaben oft mit einer Geschwulst des Nabels gebohren werden: so widerräth er mit Recht deren Eröffnung. — Seine Beschreibungen vom Vorfalle des Afters und von Brüchen, wobey er die Kastrazion ganz verwirft, gehören großentheils mit hieher.

§. 4.

Unpartheyische Beurtheilung des Pare u. Vertheidigung desselben in Absicht auf die Entbindungskunst, wider den le Roy,

Von Fehlern in gewissen Grundsätzen und Schlüssen, auch besonders in Absicht auf die Beschaffenheit und den Gebrauch der von ihm theils ausdrücklich empfohlenen, theils wenigstens angegebenen und beschriebenen Kunstwerkzeuge, worunter er aus Vorurtheilen dem vom Aetius angeführten Philumenus und dem Albukasis zu stark folget, imgleichen wegen der gänzlichen und unbedingten Verwerfung des Kaiserschnittes bey lebenden Perso-

---

a) Der Strick läßt sich nicht anwenden; und überhaupt kann wegen Verschiedenheit der Ursachen und Beschaffenheit der Mutterpolypen das Unterbinden nicht allemal noch auf gleiche Weise statt finden, wenn auch schon der Fall vorhanden seyn sollte, daß sich dergleichen bis zum Ausgange der Mutterscheide befänden.

ſonen begehre ich den Paré eben ſo wenig freyzuſprechen, als wenig man ohne offenbare Parteylichkeit dem le Roy und manchem andern heutigen Schriftſteller aus der Entbindungswiſſenſchaft eine Freyheit von ähnlichen oder entgegengeſetzten Fehlern zugeſtehen kann. Nur waren im 16ten Jahrhunderte die meiſten ſolcher Abirrungen und Unrichtigkeiten dem Paré und ſeinen erſten Nachfolgern ungleich eher zu verzeihen, als den neueſten Entbindungslehrern und Geburtshelfern die ihrigen im letzten Viertheile des 18ten Jahrhundertes. Dieſes hat le Roy nicht bedacht. Er geſteht zwar dem Paré das Lob zu, daß derſelbe in ſeinen Werken über die Wundarzneywiſſenſchaft ſich als einen wohlunterrichteten Mann gezeiget, die Arbeiten ſeiner Vorgänger wohl zu nutzen gewußt, ja den Beynamen eines Wiederherſtellers der Chirurgie durch mehrere von ihm verfertigte Werke wohl verdienet habe. Deſto unbilliger verfährt hingegen der nämliche le Roy mit ebendieſem Paré, wenn er demſelben alles Verdienſt um die Entbindungskunſt abſpricht, ihn des Abſchreibens übel ausgeſuchter und abgeriſſener Stücke aus den Werken der Griechen, der Araber, und ſeiner Zeitgenoſſen, inſonderheit eines Deutſchen, des Rhodius beſchuldiget. Dem letztern leget le Roy allen Ruhm der Erneurung unſerer Wiſſenſchaft bey, und ſtellet den Paré als einen Mann vor, deſſen Entſcheidungen und Unternehmungen bloß wegen des glänzenden Glückes, welches er bey Hofe gemacht

welcher den Rhodius mit Unrecht vorzieht.

hat-

hatte, und wegen der allenthalben bekannt gewesenen Gunst seiner Monarchen ein großes Ansehen unter den Wundärzten, und gleichsam das Gewicht der Untrüglichkeit erlanget hätten.

§. 5.

Ursachen, warum le Roy den Pare und mehrere franz. Entbindungsärzte unbillig herabsetzet.

Da Hr. le Roy das Vorrecht, im 16ten Jahrhunderte die Wiederauflebung und zweckmäßigere Betreibung der Entbindungswissenschaft zuerst befördert zu haben, sowohl durchgehends seinen deshalb am meisten berühmten Landsleuten, als ganz besonders dem Paré mit aller Gewalt abzustreiten, und einem deutschen Arzte aufzudringen suchet, welcher in Deutschland selbst beynahe ganz unbekannt war, und sich wohl niemals etwas von der Ehre träumen ließ, fast nach dritthalbhundert Jahren von einem außerdem sehr stolzen Pariser Professor durch eine ganz diktatorische Lobrede verewiget zu werden: so scheint eine solche Bescheidenheit eines französischen Schriftstellers um so mehr auffallend, je kundbarer es sonst ein erblicher Nazionalfehler der mehresten französischen Gelehrten ist und von jeher war, daß sie, soweit es irgend möglich fällt, sich äußerst bemühen, allen noch so verdienten Ruhm der nützlichsten Entdeckungen oder einer besondern Vervollkommung der beliebtesten Erfindungen den Ausländern abzusprechen, und solche für Werke französischer Köpfe auszugeben. Hr. le Roy thut aber beynahe durch-

gehends

gehends das Gegentheil: indem er fast allenthalben die Franzosen herabsetzet, hingegen die meisten Engländer, manche Holländer, auch hin und wieder die Deutschen erhebt, nur diejenigen ausgenommen, welche entweder Schüler gewisser ihm verhasseten französischen Lehrer sind, oder mit den Grundsätzen der letzteren übereinstimmen. Denn in einem wie im andern dieser beyden Fälle urtheilet er auch von auswärtigen Schriftstellern sehr ungünstig, und nicht selten offenbar unrichtig. Es fällt inzwischen gar nicht schwer, die Ursachen zu entdecken, aus welchen er besonders wider den Paré und den Guillemeau eingenommen ist, oder, besser zu sagen, dieselben so, wie auch in einem etwas neuern Zeitalter den **Mauriceau** um die Ehre einer wahren wissenschaftlichen Verbesserung der Entbindungskunst beneidet. — **Einestheils** läßt nämlich le Roy als ein Heilarzt bey jeder Gelegenheit gar zu stark einen ehemals sehr gemein gewesenen Haß wider die Wundärzte und eine Verachtung derselben merken, welche in unseren aufgeklärten Zeiten nicht mehr vermuthet werden sollten, und wovon auch wirklich unsere größten Heilärzte, wenigstens in Deutschland, England und Holland, schon längst vollkommen frey sind. Paré selbst aber sowohl als Guillemeau, welcher nicht allein, wie bereits erwähnet ist, die sämtlichen Werke des erstern in die lateinische Sprache übersetzet, sondern auch die Grundsätze dieses Lehrers meistens angenommen und ausgebreitet hat, gleich als der ob-

H gedach-

gedachte parisische Chirurg Franz Mauriceau, welcher in der letztern Hälfte des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhundertes noch ein eifriger Nachfolger des Paré war, gehöreten sämtlich in die Klasse der Wundärzte. — Anderntheils trift, wie ich selbst schon erinnert habe, den Paré nicht ganz ohne Grund der Hauptvorwurf, daß er auf den Gebrauch künstlicher Entbindungswerkzeuge etwas zu viel gehalten, und sich derselben oft in Fällen bedienet, oder sie empfohlen habe, wo man entweder die Natur allein wirken lassen, oder ihr bloß durch eine Handanlegung ohne Instrumente zur Hilfe kommen dürfte. Nun kann zwar le Roy selbst (§. 219 und 220 der deutschen Uebersetzung) nicht umhin, ausdrücklich zu gestehen, daß „es hieße, in eine andere der Kunst sehr nachtheilige Ausschweifung „verfallen, wenn man gänzlich alle Instrumente verbannen wollte, wie dieses unbedachtsamer Weise „das System einiger Geburtshelfer gewesen sey, „und daß es thöricht wäre, die Instrumente in allen Fällen verbannen zu wollen; — man müsse „nicht allemal auf die Natur rechnen; — der, „welcher sie kenne, warte niemals vergeblich auf „eine Endschaft, die sie nicht bewerkstelligen „könne; denn in gewissen Fällen sich allzusehr „auf die Natur verlassen, wäre eine barbarische „Grausamkeit, welche Mutter und Kinde unfehlbarem Tode aufopfern würde; — durch gehörig angelegte Instrumente sey die Mutter „alle-

Vorliebe des Paré zu Instrumenten,

deren Nothwendigkeit zwar le Roy in manchen Fällen selbst gesteht

„allezeit beym Leben erhalten, und zur Zeit der „ſchaudervolleſten Trübſale davon befreyet worden; „die Schmerzen ſelbſt ſeyen alsdann nicht ſo „durchdringend, als man ſich einbilde, ſondern „geringer als die, welche eine Frau in einer un„nützen Arbeit habe.“ Daher machet auch eben dieſer Schriftſteller eine hauptſächliche Ausſtellung an einem Werke, welches unter dem — es ſey nun wahren, oder entlehnten, oder ganz erdichteten Namen einer Eliſabeth Nihel bekannt geworden, und wahrſcheinlich aus dem Engliſchen überſetzet iſt, wovon er urtheilet, daß „der Verfaſſer dieſes dicken „Bandes, worin lediglich nichts von der Kunſt ent„halten ſey, keinen andern Endzweck gehabt zu ha„ben ſcheine, als auf die Inſtrumente loszugehen, „bey welchem ohne Zweifel lobenswürdigen Vorha„ben derſelbe doch nicht eine allgemeine Verban„nung aller hätte unternehmen, und die nützlichen „unter dem Vorwande abſchaffen ſollen, daß man „ſie mißbrauchen könne.“ Ungeachtet ſolches wiederholten eigenen Geſtändniſſes, zeiget ſich beym le Roy ſelbſt öfters der Fehler einer gar zu ſtarken Abneigung von den künſtlichen Werkzeugen. — Geſetzt aber, daß er hierin vollkommen Recht hätte, welches ſich wider ſeine ſelbſteigene Lehre gewiß keinesweges behaupten läßt: ſo würde es doch allemal Unrecht ſeyn, dem Paré um deswillen ſeine anderweitigen wahren Verdienſte um die Entbindungswiſſenſchaft, zumal um die erſte Aufnahme der-

Dennoch hatte Paré wahre Verdienſte um die G. H.

selben nach einer so langen Vernachlässigung abzustreiten.

§. 6.

welche le Roy mit Unrecht ihm abspricht

An die dem Paré verweigerte Stelle möchte aber le Roy obgedachtermaßen gern einen deutschen Arzt Rhodius als denjenigen setzen, welchem die Entbindungskunst ihre Erhebung im 16ten Jahrhunderte zu danken habe, und dessen Schriften nicht nur zuerst Paré, sondern auch nachgehends Guillemeau und Mauriceau ausgeschrieben, in ihren Werken gar nichts besseres als dieser Rhodius gesaget, seiner aber nirgends Meldung gethan, vielmehr ihn ganz in Vergessenheit gebracht, und die Liebe zu Instrumenten, welche dem Rhodius verhasset gewesen wären, aufs neue erreget haben sollen. Ein so scharfer Tadel der Schriften dreyer von den berühmtesten Entbindungsärzten, und das große Lob eines Deutschen aus der Feder eines Franzosen verdienen allerdings eine Aufmerksamkeit und Prüfung.

§. 7.

u. dem Rhodion od. Röslein zugeeignet.

Der geburtshelferische Held des le Roy hieß weder im Deutschen Rhode, noch mit einer lateinischen Endigung Rhodius, sondern, wie Hr. Dr. Nusche in seinen Anmerkungen zur Litterarhistorie bereits gewiesen hat, eigentlich Eucharius Röslein,

oder

oder nach der Angabe des ſel. Hrn. v. Haller, in rechter oberländiſcher Mundart, Röslin, welcher deutſche Geſchlechtsnamen von ihm, einer in ſelbigem Jahrhunderte herrſchenden Pedanterey gemäß, in das gleichbedeutende griechiſche Wort Rhodion verändert wurde. Weil er Stadtphyſikus in ſeiner Vaterſtadt Frankfurt am Mayn, folglich nicht Wundarzt, ſondern Medikus war: ſo fällt es nicht ſchwer zu begreifen, warum le Roy, nach ſeinem ſchon erwähnten Vorurtheile, ihm einen ſo erſtaunlichen Vorzug vor den obgedachten franzöſiſchen Geburtshelfern als urſprünglichen Wundärzten gebe; obgleich nicht allein Paul Portal, ein Pariſer Wundarzt und Geburtshelfer aus dem letztern Viertheile des 17ten Jahrhundertes, ſondern auch Hr. v. Haller, ein über Leute vom Schlage eines le Roy unendlich weit erhabener Heilarzt, nach Durchleſung der die Geburtshilfe und das Hebammenweſen betreffenden Schriften des Rhodion, ſeiner Arbeit nur einen geringen Werth beylegen; ſo wie demſelben auch ſein in deutſcher Sprache herausgegebenes Kräuterbuch ſehr wenig Ehre gemacht hat, welches allgemein für ein elendes Werk anerkannt iſt, und erſt durch eine vom Lonicer geſchehene Umarbeitung die nothwendigſte Berichtigung nebſt einiger Brauchbarkeit erhalten hat. Die Hauptarbeit des Rhodion in unſerm Fache beſteht in einem Werke, deſſen Aufſchrift mittelſt einer lächerlichen Anſpielung auf den Namen des Verfaſſers ſchon einen ſehr matten Witz

Nachricht v. Rhodions Perſon und Werken.

ver=

verräth, indem es unter dem Titel, der schwangern Frauen und Hebammen Rosengarten, zu Augsburg 1528 an das Licht getreten, auch bis 1565 dreymal wieder aufgeleget worden ist. In den verschiedenen Uebersetzungen lautet inzwischen der Titel weit vernünftiger: nämlich in der lateinischen, welche zu Frankfurt 1532, dann mittelst Nachdruckes zu Paris 1535, hernach wieder in 4 Auflagen bis 1563 zu Frankfurt erschienen ist, heißt es auf zweyerley Weise, ein Buch von der Geburt des Menschen und demjenigen, was sich dabey zutrage; oder von der Geburt des Menschen und den Krankheiten der Gebährenden und der Kinder. Nicht aus der deutschen Ursprache, sondern nach der lateinischen Uebersetzung verfertigte Paul Bienassis eine französische unter der Benennung einer Abhandlung über die verschiedenen Geburtsarbeiten und Kindbetten der Frauen, welche zu Paris 1536 herauskam, und ebendaselbst noch dreymal bis 1557 aufgeleget wurde. Von der holländischen Uebersetzung vom J. 1559 ist noch einmal 1667 zu Amsterdam eine neue Ausgabe, vor derselben aber in London 1654 eine englische Uebersetzung vom Thomas Raynold zum Druck befördert worden, unter dem einfachen Titel: Die Geburt der Kinder. In Deutschland und Frankreich war das ganze Buch seit 200 Jahren vergessen, und kaum zuweilen in litterarischen Verzeichnissen medizinischer und chirurgischer Bücher mit aufgeführet worden, als

le Roy auf den Einfall gerieth, eine ausnehmend schätzbare Reliquie daraus zu machen. Ein in deutscher Sprache zu Frankfurt 1582 und 1603 gedrucktes Hebammenbüchlein des Rhodion, welches in der That ein Auszug aus jenem größern Werke ist, hatte ein gleiches Schicksal betroffen.

§. 8.

Wiewohl Hr. v. Haller dem Rhodion die Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß er die ersten Abbildungen der verschiedenen und üblen Lagen des Kindes im Mutterleibe und der Stellungen beym Ausgange aus demselben geliefert, auch Mittel zur Abhelfung angegeben habe: so bezeuget doch der große Mann, welchem in Schriften aus irgend einem Theile der Heilkunde, Wundarzney- oder Entbindungswissenschaft nicht leicht eine Besonderheit oder Merkwürdigkeit entgieng, daß Rhodion kaum etwas Eigenthümliches habe.

Hallers Urtheil über den Rhodion.

§. 9.

Ganz gewiß können auch die Vorschriften weder für neu, noch für außerordentlich nützlich gelten, welche Rhodion giebt, und le Roy bewundernd lobet, daß man alles Mögliche versuchen solle, um zuvörderst den Kopf des Kindes zur Geburt zu stellen

Alte praktische Fehler des Rhodion.

stellen und herauszubringen b), nur aber, wenn man hiezu auf keine Weise gelangen könne, alsdann erst dasselbe bey den Füßen herauszuziehen; — wie auch daß einem todten Kinde der Kopf eröfnet, ein Haken angeleget, darneben die Zange gebrauchet, der Kopf zerrissen oder zerschnitten, sogar die ganze Frucht zerstücket, und auf diese Weise die Entbindung vollendet werden müsse. — Gerade als ob es kein anderes Mittel gäbe, diese zu bewirken, ohne im Leibe der Mutter mit schneidenden Werkzeugen herumzuarbeiten. Kann wohl ein solches Verfahren als ein Probestück der Gelindigkeit betrachtet werden, welche bey dem Rhodion eine Gefährtin der Wissenschaft gewesen seyn soll? oder als eine ganz einfache und natürliche Verrichtung?

§. 10.

---

b) Dieses geht nur in Fällen an, wo eine Schulter eintritt, und der Kopf, mit rückwärts gekehrtem Gesichte, auf dem rechten oder linken Darmbeine aufliegt, daneben aber das Becken groß ist, und die Arbeit sogleich nach gesprungenen Wässern vorgenommen wird. Unter Zusammentreffung der jetztbemeldeten Umstände wird mittelst der Gleichstellung des Kopfes eine Verwandelung in die natürlichste Lage bewirket, worauf sodann der Natur die weitere Vollendung der Geburt überlassen werden kann. Ich selbst bin Augenzeuge, daß westphälische Hebammen mehrmals durch solchen Handgriff die Geburt glücklich befördert haben.

§. 10.

Ohne bey einer umständlich genauern Prüfung der gewissermaßen einander widersprechender Regeln zu verweilen, welche Rhodion in Absicht auf eine bald nach aller Möglichkeit zu beschleunigende, bald der Natur ganz zu überlassende Heraustreibung der Nachgeburt vorschreibt, schränke ich mich auf ein Paar Anmerkungen ein, welche jedem nur ein wenig nachdenkenden Leser der betreffenden Schriften leicht auffallen. Erstens beweiset le Roy eine unverkennbare, dabey aber auch nie zu entschuldigende Partheylichkeit darunter, daß er beym Rhodion Manches entweder übersieht, oder entschuldiget, oder gar lobet, was er am Aetius oder eigentlich am Philumenus, an den alten Griechen und an den Arabern mit Recht, auch am Paré, Guillemeau, Mauriceau, und andern Neuern mit übermäßiger Heftigkeit und Strenge tadelt. Zweytens hat le Roy bey seiner wider den Paré aufgebrachten Beschuldigung, daß derselbe den Rhodion ausgeschrieben habe, wirklich nicht gesehen, oder vorsetzlich nicht sehen wollen, daß beyde aus einerley Quellen geschöpfet, das ist, wo sie miteinander übereintreffen, den Paul Aegineta und den Moschion zu gemeinschaftlichen Führern gehabt hatten.

Widersprüche beym Rhodion.

und beym le Roy wegen des Röslin im Entgegensatze wider den Pare.

§. 11.

§. 11.

Des Frhrn. van Swieten und Hrn. v. Haller Urtheil über den Pare u. Guillemeau.

In der That ist es merkwürdig, daß zween der vortreflichsten Heilärzte des 18ten Jahrhundertes, beyde weder Franzosen noch eigentliche Deutsche, sondern der eine ein Niederländer, der andere ein Schweizer, doch beyde auch Hauptstützen des gelehrten Deutschlandes, nämlich der Freyherr van Swieten und der Hr. von Haller, gegen welche Sterne der ersten Größe Hr. le Roy kaum als ein Nebelstern in Betrachtung kömmt, nicht den deutschen Heilarzt Rhodion, sondern die französischen Wundärzte, zuerst den Paré, und hiernächst dessen Schüler und Uebersetzer Guillemeau als Erneurer und Verbesserer der Entbindungskunst im 16ten Jahrhunderte darstellen, auch bey aller Gelegenheit sowohl diese beyde Männer als den Wundarzt Mauriceau mit besonderm Ruhme anführen. Dagegen machen van Swieten bey seiner ausgebreitetesten Bücherkenntniß, dennoch gar keine Meldung vom deutschen Rosengärtner, noch von irgend einer Uebersetzung des Rosengartens: Haller aber spricht demselben das obgedachte bestgegründete Urtheil. Heister, ein Leibarzt, der sich um mehrere Theile der Heilkunde so, wie um die Wundarzneywissenschaft ausnehmend verdient gemacht hat, nennet unter den Herstellern der Entbindungskunst im 16ten Jahrhunderte zwar auch den Eucharius Rhodion, setzet

aber

aber in eine Reihe mit demselben zugleich den Paré und den Guillemeau.

§. 12.

Zu den Verdiensten des Paré kömmt noch hinzu, daß seine Bemühung um die Aufnahme der Entbindungswissenschaft allerdings mit eine der nächsten Veranlassungen war, daß zu jener Zeit, als er mit dem wichtigen Amte eines königlichen obersten Wundarztes zugleich die Oberaufsicht uber das ganze chirurgische Wesen im Königreiche versah, am allerersten in Frankreich ein öffentliches Gebährhaus errichtet wurde. Dergleichen unläugbar gemeinnützlichste Anstalt hat weder ein vom le Roy so erstaunlich gepriesener Rhodion noch sonst einer der belobtesten gleichzeitigen Aerzte bewirket. Es mußte fast allenthalben ein, ja meistens zwey Jahrhunderte und darüber verlaufen, ehe man in einigen Hauptstädten anderer Reiche und Länder sich nur zu einer Nachahmung derselben entschließen konnte.

Pare bewirket zuerst die Stiftung eines Gebährhauses in Frankreich.

§. 13.

Bey demjenigen Lobe, welches dem Paré, ungeachtet aller untergelaufenen Fehler, immer gebühret, will ich dennoch keinesweges die Richtigkeit des von dem berühmten Johann van Horne dahin gefälleten Urtheiles bestreiten, daß Pare lieber seine

Billiges Urtheil des Joh. v. Horne über den Pare.

eigenen

eigenen seltenern und auserlesenern Beobachtungen und Anmerkungen allein hätte herausgeben, als durch Beyfügung oder Einmischung fremder Arbeiten vermehren sollen. Hiedurch ist nämlich manches Gute und Brauchbare, welches man ihm selbst wirklich zu danken hat, allzusehr verstecket und unkenntlich geworden. Dieses gilt allerdings in Absicht auf seine Schriften sowohl geburtshilflichen als anatomischen Inhaltes, in welchen letztern er sich an den Andreas Vesalius so stark gehalten hat, und demselben größtentheils dermaßen gefolget ist, daß aus dieser Ursache die älteren und neuern Tadler des Paré Anlaß genommen haben, denselben eines bloßen Abschreibens der vesalischen Werke zu beschuldigen.

§. 14.

Pare u. Guillemeau dessen Mitarbeiter u. Nachfolger,

Dasjenige, was die größten Aerzte von der Herstellung der Entbindungswissenschaft durch den Paré und Guillemeau, — und zwar, soviel den letztern betrift, nicht nur wegen der Uebersetzung der Werke des erstern, sondern auch in Rücksicht auf seine eigenen Schriften, vorzüglich auf das in französischer Sprache verfassete und 1595 herausgegebene Werk von der Schwangerschaft und Entbindung der Frauen, — zum Ruhme dieser beyden Schriftsteller sagen, und worunter ich beyzustimmen kein Bedenken trage, darf inzwischen niemal so ausgeleget werden, als ob die zweckmäßigere Bearbeitung und die

bessere

beſſere Aufnahme unſerer Wiſſenſchaft im 16ten Jahrhunderte ſich einzig auf die Bemühungen ebendieſer beyden Wundärzte und Geburtshelfer einſchränken ließen. Gleichwie es nämlich ein günſtiges Schickſal, oder eigentlich eine weiſe Fügung der gütigen Vorſehung iſt, daß öfters in einerley Zeitpunkte oder innerhalb weniger Jahre mehrere Menſchen zugleich auf Erfindung, vortheilhaftere Betreibung, oder vollkommnere Berichtigung einer und ebenderſelben Kunſt oder Wiſſenſchaft gerathen, und Fleiß darauf verwenden: alſo hatte es auch eine ähnliche Bewandniß mit der Geburtshilfe. Wenn man dem Paré, und nächſt ihm dem Guillemeau vorzugsweis vor andern, die im ſelbigen Jahrhunderte früher als Paré ſich mit deren Betreibung beſchäftigten, und vor mehreren ſeiner eigentlichen Zeitgenoſſen, die Beförderung der Aufnahme dieſer Kunſt, und wo nicht die erſte Bildung, doch die Erneurung ihrer wiſſenſchaftlichen Geſtalt zuſchreibt: ſo geſchieht ſolches in der verſchiedentlichen Betrachtung, daß die ſehr wenigen Schriftſteller im geburtshelferiſchen Fache vor dem Paré theils gar nichts oder gewiß nicht viel im Ganzen geleiſtet hatten, theils nicht ſonderlich bekannt geworden waren, und daß Paré ſchon durch die erſten franzöſiſchen Ausgaben ſeiner einzelnen Schriften, noch mehr vollends Guillemeau durch die Ueberſetzung der ſämtlichen Werke des Pare gleich als durch nachherige eigene Arbeiten nicht nur ſich ſelbſt weit bekannter machten, als jene Vorfahren

behaupteten einen Vorzug in Bildung u. Erneurung der Entbindungskunſt,

fahren gewesen waren, sondern auch an vielen Orten, zumal am ersten und wirksamsten unter französischen, schweizerischen, und italiänischen Heil- und Wundärzten, einen allgemeinen ausgebreiteten und weit stärkern Wetteifer in der Verwendung auf diese Wissenschaft und zur fruchtbarern Bearbeitung eines so nützlichen Feldes rege machten.

und erweckten einen Wetteifer.

§. 15.

vor dem Röslin u. Pare schrieb Jason de Pratis ein weniger brauchbares Buch.

Jason de Pratis schrieb im Lateinischen von der Gebährerin und von der Geburt lange zuvor, ehe Paré als Schriftsteller auftreten konnte, und sogar früher als Röslin seinen Rosengarten eröfnete. Jenes zuerst 1524 in Antwerpen herausgekommene, nach 133 Jahren aber, als man schon mit ungleich besseren und vollständigeren Werken versehen war, 1657 wieder aufgelegte Buch enthält fast gar nichts, was für einen Geburtshelfer oder Wundarzt brauchbar wäre. Er besteht auf dem Hauptsatze, daß im Geburtswerke der Kopf des Kindes vorausgehen solle. Daher sind auch seine Vorschriften hauptsächlich auf die Bewirkung einer solchen Geburt gerichtet.

§. 16.

Verfasser erheblicherer Schriften.

Erheblicher sind folgende Schriften:

Des

Des Nikolaus Roche oder la Roche (mit lateinischer Endung Rocheus) 1542, also 7 Jahre vor dem ersten Werke des Parē, zu Paris im Druck erschienene Abhandlung von Heilung der Weiberkrankheiten, welches Buch dieser Verfasser theils aus den Denkmälern der alten Griechen, Lateiner, und Araber, theils aus seiner eigenen Erfahrung verfertiget zu haben angiebt. Nikol. la Roche.

Ein Buch des im J. 1555 verstorbenen parisischen Professors der Zergliederungskunst, Jakob Sylvius, eigentlich du Bois (welcher von einem weit jüngern Arzte Franz Sylvius de la Boë wohl zu unterscheiden ist) von der monatlichen Reinigung der Weiber, nebst einer beygefügten Abhandlung von der Erzeugung des Menschen, oder von den Ursachen der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit. Jak. Sylvius (du Bois)

Des Johann le Bon, welcher in und nach der Mitte des 16ten Jahrhundertes als königlich französischer und des Kardinals von Guise Leibarzt lebte, Kunst der Heilung der Kindbetterinnen in 4 Hauptstücken, worin Vorschriften zur Behandlung und zum Verhalten der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen, wie auch wegen der Einrichtung und des Gebrauches der Bäder für letztere ertheilet werden. Le Bon.

Lud-

Bonacioli. Ludwig Bonacioli so betitelter Enneas muliebris, oder neun Monate der Weiber, ein an die Herzogin Lukrezia zu Ferrara gerichtetes Werk von vielem und mannichfaltigem Stoffe über die Gegenstände von der Empfängniß und Schwangerschaft, von unzeitigen und von rechten Geburten, von der Geburtshilfe und Hebammenschaft, vom Kindbette und von der Pflege der Säugenden, Ammen und Kinder.

Montano. Ein kleines Buch des 1555 verstorbenen Professors zu Padua, Johann Baptist Montano von den Zufällen der Gebährmutter, welchem 10 ärztliche Gutachten ebendieses Verfassers über weibliche Umstände beygefüget sind.

Trincavella. Viktor Trincavella, eines venezianischen Arztes und paduanischen Professors, drey Gutachten, welche gleichfalls weibliche Umstände betreffen.

Jak. Ruff. Jakob Ruff (oder Ruef) eines zürcherischen Wundarztes, 6 Bücher von der Empfängniß und Erzeugung des Menschen, deren erste Ausgabe 1554 in Zürch selbst veranstaltet wurde. Hierin wird von den Geschäften und Obliegenheiten, überhaupt vom ganzen Amte der Hebammen umständlich gehandelt. Ebendieses Verfassers Hebammenbuch kam zu Frankfurt am Mayn 1580 heraus, und

wurde

wurde innerhalb 20 Jahren noch ein paarmal wieder aufgelegt. In einigen Stücken ist jenes lateinische, in andern hingegen dieses deutsche Werk vollständiger. Im 3ten und 4ten Buche des erstern findet man viele Abbildungen in Holzschnitt, sowohl von mancherley, insonderheit üblen oder bedenklichen Lagen der Frucht im Mutterleibe, als auch von unterschiedenen Werkzeugen der Geburtshelfergeschäfte. An eigenen erfahrungsmäßigen Gedanken und Rathschlägen ist dieser Ruff weit reicher als der straßburgische Arzt Walther Hermann Walther Ryff, welcher 1569 ebenfalls ein Hebammenbuch Herm. Ryff. herausgegeben, darin aber mehr den Karakter eines Sammlers, als eines selbstdenkenden Schriftstellers behauptet haben soll. In Keßners medizinischen gelehrten Lexicon wird unter den entweder sehr mittelmäßig gerathenen oder bloß ausgeschriebenen Arbeiten dieses W. H. Ryff auch ein Rosengarten schwangerer Frauen benennet. Vermuthlich wird dieses einerley Werk mit dem Hebammenbuche seyn. Die jetztbemeldeten beyden Schriftsteller, Ruff und Ryff, werden nicht selten, sogar von großen und sehr belesenen Arzneygelehrten mit einander vermenget.

Franz von Rosset oder Rousset, eines französischen Heilärztes, Abhandlung vom Kaiserschnitte v. Rousset war anfangs in französischer Sprache geschrieben, oder Rosset. wurde aber von dem baslischen Professor der Arzney-

wissenschaft, Kaspar Bauhin oder Bauyn in die lateinische übersetzet, und unter dem aus der griechischen Sprache entlehnten Titel Hysterotomotokia seiner 1586 in 3 Quartbänden herausgegebenen Sammlung von Schriften über die weiblichen Umstände, Zufälle und Krankheiten einverleibet, woraus nachgehends Jsrael Spach diese Abhandlung nebst einem Anhange von dazu schicklichen Geschichten, welche Bauhin selbst beschrieben hat, entlehnete, und mit in seine ähnliche Sammlung brachte.

de la Corde. Moritz de la Corde oder Cordäus, welcher gewöhnlich den Beynamen Rhemus von seiner Vaterstadt Rheims hinzusetzte, und daher zuweilen aus Irrthum unter diesem letztern Namen angeführet wird, lieferte in der zweyten Hälfte des 16ten Jahrhundertes eine Erklärung des ersten Buches des Hippokrates von den weiblichen Umständen.

Akakia. Martin Akakia, ein Arzt Königs Heinrichs III. von Frankreich und Professor auf der Pariser Universität, welcher 1588 mit Tode abgegangen ist, beschrieb in 2 Büchern, Albertin Bottoni aber, ein paduanischer Lehrer der Arzneykunst, welcher jenen ungefähr um 8 bis 10 Jahre überlebte, in 1 Buche die Krankheiten der Frauen, nebst der Art und Weise, sie zu heilen, der 1599 abgelebte Ludwig de Mercado oder Mercatus hingegen, ein Leibarzt der Könige von Spanien Philipps II. und

Botoni. Mercado.

Phi-

Philipps III., in 4 Büchern die gemeinen Umſtände und Zufälle des weiblichen Geſchlechtes.

Bis in das 17te Jahrhundert lebten außer dem Kaſpar Bauyn, annoch ein Paar andere im 16ten Jahrhunderte durch ähnliche Schriften berühmt gewordene Männer: nämlich Hieronymus Mercurialis, welcher die Arzneywiſſenſchaft auf den hohen Schulen zu Padua, Bologna und Piſa gelehret, und 4 Bücher von den Frauenzimmerkrankheiten verfertiget hatte; nebſt dem basliſchen Arzte Felix Plater, welchem wir eine Abhandlung über die weiblichen Geburtsglieder mit Abbildungen und mit dienlichen Erklärungen der Lage, Geſtalt, Beſchaffenheit, und des Nutzens aller und jeder dieſer Theile zu danken haben. Bauyn. Hier. Mercurialis.

§. 17.

Es iſt zwar leicht begreiflich, daß die jetztbemeldeten Schriften eben ſo wenig allenthalben von gleicher Güte ſeyn, als wenig die Grundſätze und die daraus gezogenen Schlüſſe ihrer Verfaſſer durchgehends mit einander übereinſtimmen können. Indeſſen hätten manche derſelben, wo nicht mit beſſern, doch gewiß mit gleichem Rechte eine umſtändlichere Anzeige, zum wenigſten aber eine Erwähnung verdienet, als der Roſengarten des Rhodion. Allein le Roy übergeht ſie alle, außer daß er, wie ſchon Stillſchweigen des le Roy von dieſen Schriftſtellern.

erinnert ist, wider den Paré und den Guillemeau sich einen übermäßig harten Tadel erlaubet: wogegen er einen sehr gezwungenen Rücksprung durch viele Jahrhunderte auf den alten Moschion machet, um eine Uebereinstimmung der Grundsätze desselben mit dem Vortrage des Rhodion darzuthun. Selbst Hr. Dr. Nusche füget in seinen Anmerkungen zur Litterargeschichte des le Roy von sämtlichen obgedachten Schriftstellern des 16ten Jahrhundertes nur noch den Jakob Ruff mit einem ganz richtig angemessenen Lobspruche hinzu, und nennet beyläufig, doch bloß dem Namen nach, ohne die geringste Bemerkung einer Schrift, auch den Walther Hermann Ryff: ungeachtet übrigens kein Zweifel daran ist, daß Hr. Nusche alle besagte Schriften kenne, indem ich solche insgesamt in der Spachischen Sammlung der Gynaeciorum gefunden habe; ausgenommen die einzige lateinische Abhandlung des Jason de Pratis, dann die erst 1595 herausgekommene französische Schrift des Guillemeau von der Schwangerschaft, welche ohnedieß in einer Sammlung lateinischer Werke nicht schicklich gewesen wäre, und die aus gleichen Ursachen dahin nicht gehörigen zwey deutschen Hebammenbücher des Ruff und des Ryff.

§. 18.

3 Samml. Gynaecior. Die schon mehrmals erwähnte Spachische Sammlung der Gynaeciorum vom Jahre 1597 ist wegen

ihrer

ihrer Vollſtändigkeit, als die neueſte unter drey Sammlungen mit gleicher Aufſchrift, den beyden älteren, nämlich der Kaſpar Wolfiſchen von 1566 und der Kaſpar Bauhiniſchen von 1586 vorzuziehen; weshalb auch der ſel. Frhr. van Swieten bey ſeinen ſehr häufigen Berufungen auf den Moſchion, auf den Bonacioli und andere ſich immer dieſer Spachiſchen Sammlung bedienet hat.

von Kaſp. Wolf, Bauhin, und Spach.

§. 19.

Ob le Roy die Quellen ſelbſt immer ſo benutzet habe, als es der Augenſchein giebt, daß es vom Hrn. Dr. Nuſche geſchehen ſey, daran habe ich faſt Urſache zu zweifeln: weil erſterer den Namen des ſehr berühmten Kaſpar Wolf oder Wolphius, von welchem die zweyte Sammlung der Gynaeciorum ſich herſchreibt, in Vulpius, und ſogar ſeinen ſo erſtaunlich verehrten Rhodion in Rhodius verwandelt, ſo daß man ohne die von Hrn. Dr. Nuſche in den Anmerkungen ertheilte Auskunft kaum errathen könnte, wer unter ſolchen verkehrten Namen gemeynet ſey; zumal da le Roy nicht einmal die Titel der Werke angiebt, wodurch dieſe beyde Schriftſteller ſich um die Geburtshilfe vorzüglich verdient gemacht haben.

Zweifel, ob le Roy ſelbſt immer benutzet habe.

§. 20.

Die Bemühungen der drey mehrbemeldeten gelehr=

Noch einige

Bemerkungen aus der Bücherkenntniß dieser Wissenschaft vom 16ten Jahrhunderte,

lehrten Sammler würden schon für nützlich und schätzbar geachtet werden müssen, wenn sie auch nichts weiter geleistet, als der Nachkommenschaft bloß das obbeschriebene Werk des Moschion überliefert hätten. —

Noch ein Deutscher aus Andernach im Erzstifte Köln, Johann Winter oder Guintherius, welcher schon 1487 gebohren war, lange in Frankreich wohnete, als Königs Franz I. Leibarzt und als Professor berühmt wurde, endlich aber 1574 zu Straßburg mit Tode abgieng, hat sich ebenfalls durch Uebersetzung und Herausgabe älterer Schriften aus der Entbindungskunst hervorgethan.

Doch gehören außerdem auch manche eigene Arbeiten dieser vier Männer mit unter die Beweise und Denkmale der Aufnahme unserer Wissenschaft während dem 16ten Jahrhunderte c), in welchem sie

c) Hr. Dr. Nusche nennet noch ein Paar andere deutsche Aerzte, welche sich im nämlichen Zeitalter Verdienste um die Geburtshilfe erworben haben sollen. Einem derselben, dem 1586 verstorbenen reichsstädtisch frankfurtischen Stadtphysikus Adam Lonicer (eben dem, welcher das gar zu elende Kräuterbuch des Eucharius Rhodion obgedachtermaßen zu einiger Brauchbarkeit umschuf) gebühret freylich das Lob einer nicht ganz un-

ſie wirklich mehr gewonnen hat, als in vorhergegangenen Jahrtauſenden.

§. 21.

Wer jedoch nur ein wenig in der Gelehrtengeſchichte

bey übrigens geringer Ver-

---

glücklichen Bemühung in der Entbindungskunſt. Doch hat ſich dieſer Zeitgenoß des Pare durch keine beſonders wichtige Angabe zu einem richtigern Lehrgebäude oder zur vortheilhaftern Ausübung dieſer Wiſſenſchaft ausgezeichnet. Am wenigſten läßt ſich vollends dergleichen Ruhm dem David Herlitz oder Herlicius, einem Oberſachſen beylegen, welcher aber die meiſte Zeit ſeines erſt 1636 beſchloſſenen 79jährigen Lebens theils als Lehrer der Arzneywiſſenſchaft auf der Univerſität zu Greifswalde, theils anderwärts in Pommern zubrachte, und in einer großen Menge längſt vergeſſener Schriften allerley ſeltſamen Inhaltes vielen phyſikaliſchen, aſtronomiſchen, und politiſchen, gewiſſermaßen auch religiöſen Aberglauben und Unſinn nach den Vorurtheilen ſeiner Zeiten auskramete. — — Dagegen hat ein berühmter Heil- und Wundarzt zu Bern in der Schweiz, Wilhelm Fabricius, welcher aber unter dem von ſeinem Geburtsorte Hilden angenommenen Beynamen Hildanus bekannter iſt, im 16ten und 17ten Jahrhunderte bis 1634 in ſeinen Werken, unter den mediziniſchen und chirurgiſchen Beobachtungen und Heilungsarten, auch geburtshilfliche Gegenſtände, und zwar zum Theil recht gut behandelt.

hältniß gegen das 17te und 18te Jahrhundert. schichte und Bücherkunde der Entbindungskunst bewandert ist, der kann keinesweges in Abrede stellen, daß ebendasselbe ganze Jahrhundert hindurch nicht so viel Erhebliches und wahrhaft Brauchbares, insonderheit an lehrreichen Erfahrungen und Beobachtungen, welche sehr wesentlich mit zur Bestimmung richtiger Begriffe und Lehrsätze, zugleich aber zur weit besser versicherten Beförderung einer ungleich glücklichern Ausübung dienen, im Druck erschienen sey, als innerhalb 10 Jahren der zweyten Hälfte des 17ten, oder in manchem einzelnen Jahre der letztern Hälfte des nunmehr bald zu Ende laufenden 18ten Jahrhundertes.

§. 22.

Schlechte Beschaffenheit der damaligen Instrumente.

Es läßt sich auch die Bemerkung nicht widersprechen, daß diejenigen Entbindungswerkzeuge, die im 16ten Jahrhunderte theils neuerlich erfunden, theils nach älteren Angaben des Hippokrates, Celsus, Moschion, und der Araber angewendet, oder auch nur verändert wurden, und welche man in einigen der oben angeführten Werke beschrieben oder abgebildet antrift, entweder im Grunde untauglich oder gar schädlich, oder doch allezeit ungleich weniger zweckmäßig waren, als die erst neuerlich seit 50 bis 60 Jahren erfundenen oder verbesserten Instrumente. Selbst dem Haken des Pare und der Zange des Ruff gesteht man billig keine

Brauch-

Brauchbarkeit zu. Vielmehr sind beyde, nebst mehreren ähnlichen, auch überhaupt in den meisten Fällen, nur wenig und sehr selten Umstände ausgenommen, die schneidenden Werkzeuge durchgehends, als unnütz und schädlich verworfen, nachdem zumal stumpfe Instrumente den Platz derselben auf eine nicht nur unschädlichere, sondern auch zuverläßlich vortheilhaftere Weise eingenommen haben.

§. 23.

Ungeachtet solcher nach Verhältniß gegen unser Zeitalter weit geringern Vollständigkeit und eingeschränktern Nutzbarkeit der Schriften und Werkzeuge aus dem 16ten Jahrhunderte, habe ich dennoch einer Anzeige der ersteren nicht überhoben seyn können: weil die vortreflichsten neuern Arzneygelehrten und Heilärzte, unter welchen ein Frhr. van Swieten und ein Hr. v. Haller unstreitig den ersten Rang behaupten, bey Gelegenheiten, wo sie von Umständen der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen handeln, gleich als die bewährtesten unter denjenigen Schriftstellern unseres Zeitalters, welche sich ganz besonders mit der Geburtshilfe beschäftigen, z. B. Hr. Rath und Professor Plenk, Hr. Hofrath Stein, Hr. Baudelocque, Hr. Prof. Philipp Friedrich Meckel u. s. f. mehreren der von mir angezeigten Schriftsteller das Lob einer eigentlichen

Rechtfertigung der Umständlichkeit in Absicht auf die Schriftsteller des 16ten Jahrhundert.

lichen Grundlegung zur Verbesserung der Lehre, und zur Berichtigung der Ausübung unserer Wissenschaft theils ausdrücklich, theils durch Berufung auf viele in den Schriften derselben enthaltene Sätze und nützliche Wahrheiten zugestehen; welches letztere insonderheit vom sel. Frhrn. van Swieten hin und wieder geschieht. Heister bringt die eben so gegründete als wichtige Anmerkung bey, daß „Hippokra„tes, Celsus, Aetius, und Paul Aegineta wohl „gelehret haben, eine todte Frucht fortzuschaffen, „man aber von Ausnehmung lebender Kinder nichts „bey ihnen finde."

§. 24.

Kaiserschnitt.

Unter die Mittel, lebenden Kindern einen Ausgang aus dem Leibe der Mutter zu verschaffen, gehöret, nebst einer solchen Wendung, welche den Alten unbekannt war, und nebst den neuern zweckmäßigen Entbindungswerkzeugen, die sich von den alten arabischen gänzlich unterscheiden, insonderheit auch der sogenannte Kaiserschnitt. Diese Unternehmung war an sich zwar keinesweges ganz neu. Ich will gar nicht an die ungewissen und vielleicht fabelhaften Erzählungen gedenken, welche einen Lyra und den Aeskulap als Ausschnittlinge aus Mutterleibe namhaft machen. Desto unwidersprechlicher ist hingegen das weltbekannte und seiner Weisheit halber nie genug zu lobende Gesetz des Numa, zweyten

Dessen erwiesenes Alterthum im Ge-

ten Königes in Rom, welches Kaiser Justinian I. nach 1200 Jahren in seine Gesetzsammlung aufnehmen ließ, und wovon der k. k. Hofrath Hr. P. v. Frank im unschätzbaren System einer vollständigen medizinischen Polizey (1ter Band, 3te Abtheilung 2ter Abschn.) die kraftvollen Worte anführet: „Ein Weib, welches schwanger verstorben „ist, soll nicht beerdiget werden, ehe ihm nicht „die Frucht ausgeschnitten werde; wer hiewieder „handelt, der soll eines an der verhoffeten beseel„ten Frucht, welche nebst der Schwangern umkömmt, „begangenen Todschlages schuldig seyn." Allen Glauben verdienen hienächst die vom ältern Plinius in seiner Naturgeschichte angeführten Beyspiele aus der römischen Historie, insonderheit vom ältern Scipio Afrikanus, von demjenigen Manilius, welcher mit einem Kriegsheere in Karthago einzog, und vom ersten aus derjenigen Linie des Geschlechtes Julius, welche von solchem Ausschneiden den Beynamen Cäsar, wie auch von anderen, welche aus gleicher Veranlassung Cäso genennet wurden. Allein der besagte Geschichtschreiber setzet ausdrücklich hinzu, daß diese Personen erst nach Absterben der Mütter glücklich ausgeschnitten worden seyen. — Wiewohl hienächst Kaspar Bauhin in seinem obgedachten Anhange zu des Franz von Rousset Abhandlung meldet, daß im 10ten und 11ten Jahrhunderte der Kaiserschnitt unter dem Volke in Helvetien

Brauch nach Absterben der Mütter.

Zweifelhafte Erinnerung.

vetien oder den jetzigen schweizerischen Landen sehr gewöhnlich gewesen sey: so fehlet es doch hiebey an aller Angabe näherer Umstände von der Art und Weise der Ausführung, vom Erfolge und von den Wirkungen solcher Unternehmung in Absicht auf die Mütter und Kinder, überhaupt auch vom ganzen Fortgange dieser Operazionen und von den Ursachen, warum dieselbe, nachdem sie schon so stark in Uebung gewesen seyn soll, hernach wieder über 400 Jahre lang unterblieben, und gänzlich in Vergessenheit gerathen sey. — Nikolaus de Falconeriis erzählet nämlich in seinen zu Venedig 1491 herausgekommenen Reden über die Wundarzneykunst zuerst ein Beyspiel eines glücklich verrichteten Kaiserschnittes. Im Jahr 1500 unternahm ein Schweinschneider Nufer solchen, nach hiezu besonders erbetener obrigkeitlichen Erlaubniß, an seinem eigenen Weibe, welchem er auf einem Tische den Unterleib und die Gebährmutter öfnete, und nach Herausziehung des Kindes die Wunde mittelst einiger Stiche mit so gutem Erfolge zunähete, daß solche ohne weitere Zufälle heilete, und das Weib nachgehends noch zwey Kinder auf die natürliche Art gebahr, wovon ein Sohn annoch 1583, also bis in das hohe Alter gelebet, mithin zum Beweise gedienet hat, daß seine Mutter durch die ausgestandene Operazion nicht unfähig geworden war, Kinder von starker Leibesbeschaffenheit zur Welt zu bringen.

Erwiesene glückliche Anwendung am Ende d. 15ten Jahrhund.

mit Rettung der Mutter u. des Kindes, ohne Verhinderung am fernern Kindertragen.

gen. d) Sowohl aus vorerwähnter Abhandlung des Rousset und Bauhinischen Anhange, als aus den im

d) Beym Abgange einer nähern Bestimmung der in jedem angeführten Falle vorhanden gewesenen Ursachen zum Kaiserschnitte, läßt sich aus dem Umstande, daß das Weib des Nufer gleich als mehrere im Verzeichnisse des Hrn. Simon bemeldete Frauen nach überstandenem Kaiserschnitte annoch natürliche Geburten hatten, gar nicht unwahrscheinlich vermuthen, daß diese Operation nicht allein von dem rohen Schweinschneider mittelst eines maschinenmäßig angewendeten Handgriffes aus seiner empirischen Kastrirpraxis, sondern auch von besser unterrichteten Wundärzten und Geburtshelfern darum ohne dringende Noth unternommen worden sey, weil ihnen entweder überhaupt eine richtige Kenntniß des Beckens, seiner nöthigen Beschaffenheit und seiner zuweilen sich findenden Abweichungen und Fehler abgieng, oder weil sie wenigstens die Besonderheiten desselben in den vorgekommenen einzelnen Fällen verkenneten. Dergleichen Irrthum oder Versehen darf weder vor 300 Jahren bey jenem Schweinschneider, noch einmal vor 250 und 200, oder auch nur 100 Jahren bey Wundärzten und Geburtshelfern, die zu ihren Zeiten im besten Rufe der Geschicklichkeit standen, sehr befremdend scheinen: da es bis auf den heutigen Tag manchmal Heil- und Wundärzte, auch wohl, ihrer Einbildung nach, eigentliche Geburtshelfer von Profession giebt, die dem Becken die Schuld eines Verzuges der Geburt beymessen, welcher doch keineswegs von demselben, sondern aus ganz

Empiriker brauchten den Kaiserschnitt oft oh. Noth, aus Mangel an Kenntniß des Beckens.

im Jahre 1743 vom Hrn. Simon in seinen Untersuchungen über den Kaiserschnitt gesammelten Fäl-

---

anderen Ursachen herrühret, und ihrem eigenen unüberlegten Verfahren, oder einer allzuwenig verständigen Hebamme zuzuschreiben ist. Ein Paar Beyspiele werden hinreichen, meine dießfällige Behauptung zu rechtfertigen.

Merkwürdige neue Beyspiele vom Aufenthalte und Erschwerung der Geburt durch allzufrühe Anstrengung der Gebährerin,

Vor meiner Ankunft in Westphalen war eine Bürgersfrau von einer unwissenden Hebamme allzufrüh angestrenget worden, und 4 Tage in Kindesnöthen gelegen. Zufälliger Weise befand sich damals auf einige Wochen in der Stadt, wo die Kreißende wohnete, ein in ansehnlichem Karakter stehender Wundarzt, welcher sich beyläufig auch mit der Geburtshilfe abgab. Dieser wurde endlich zur Beystandsleistung berufen. Ich weiß nicht, aus was Ursache derselbe die hinlängliche Weite des Beckens eben so, wie den gut stehenden und nicht übermäßig großen Kopf des Kindes verkennete. Imgleichen kann ich nicht begreifen, warum er sogar mit der — wirklich zum Ueberfluß — angelegten levretischen Zange nichts ausgerichtet habe. Genug, er wußte keinen andern Weg zur Entbindung, als daß er das Mittelfleisch gänzlich zerschnitt. Wahrscheinlich mußte der Kopf des Kindes schon ganz in der Beckenhöhle und in der vierten Geburtszeit im Durchdringen beym Ausgange begriffen gewesen seyn. Bey Unternehmung jetztbesagter Operazion, welche er für sehr wichtig hielt, kündigte er der dadurch geretteten Gebährerin, obgleich ohne den geringsten Grund, doch in allem Ernste an,

mit glücklichem

Fällen, welche vom Hrn. Prof. **Meckel** in den Anmerkungen zum 2ten Bande der Baudelocquischen

An=

---

daß sie sich des Beyschlafes für immer enthalten müsse, wenn sie Hofnung behalten wolle, ihr Leben fortzusetzen. Allein zum Glück richtete entweder diese Frau sich aus Bewußtseyn und Gefühl besser nach ihrer körperlichen Beschaffenheit, als ihr Rathgeber solche eingesehen, und in Betrachtung gezogen hatte, oder sie hatte sehr hohe Begriffe von der ehelichen Pflicht; oder sie konnte dem Reize der Versuchung nicht widerstehen. Mit einem Worte, sie kam in gesegnete Umstände. Da inzwischen meine Ankunft in Westphalen erfolget war; so begehrete sie im 5ten Monate ihrer abermaligen Schwangerschaft meinen Rath. Bey der Untersuchung fand ich das Becken recht wohl gestellet, und überhaupt die sämtlichen Geburtstheile gut beschaffen. Ich konnte deshalb nicht umhin, ihre Uebertrettung des Beyschlafsverbotes vollkommen zu billigen. Sie würde auch bey erfolgter Niederkunft nicht einmal meines Beystandes benöthiget gewesen seyn, wenn sie nicht durch einen anderweitigen Zufall von einem siebenmonatlichen Kinde en bunden worden wäre, und meiner Hilfe wegen heftiger Blutung bedurft hätte. Zum überzeugenden Beweise, daß der damalige ausserordentliche Zufall nicht die geringste Beziehung weder auf irgend einen Fehler des Beckens, noch auf das zerschnittene Perinäum gehabt hatte, brachte sie nachgehends während meines dasigen Aufenthaltes annoch zwey Kinder mittelst ganz natürlicher Geburten, und beydemal ohne

Anleitung zur Entbindungskunst angeführet werden, erhellet es auf die überzeugendeste Art, daß im

---

meinen Beystand, unter alleiniger Bedienung einer von mir unterrichteter Hebamme, zur Welt. In jenem ersten Falle war also das langwierige Leiden der Gebährerin, wobey der geburtshelfende Wundarzt einen Fehler des von ihm verkenneten Beckens voraussetzte, nichts anderes als die Folge der oberwähnten allzufrühen Anstrengung gewesen. Die Gebährende aber hatte es ihrer guten Natur zu danken; daß die eben dadurch verursachte voreilige Schwächung ihrer Kräfte, das fürchterliche Verfahren des Wundarztes; und die dem Beyschlafsverbote angehängte Bedrohung mit einer unvermeidlichen Todesgefahr keinen schädlichern Eindruck auf sie und ihren Zustand machten.

und mit unglücklichem Ausschlage.

In einem noch neuern Falle hingegen, welcher sich in der hiesigen Vorstadt Gumpendorf zutrug, mußte die Gebährerin ein Opfer des Irrthumes werden, worin drey Geburtshelfer aus unrichtiger Vorstellung der Beschaffenheit des Beckens verfielen. Der dritte in der Ordnung, wie sie hinzugezogen wurden, — sonst ein vieljähriger Geburtshelfer — entschuldigte sich; daß eine eben gegenwärtige Entzündung der Gebährmutter ihn verhindere, derzeit zu arbeiten; weshalb er fortgieng, und wiederzukommen versprach, doch sein Wort nicht hielt, sondern bey Lebzeiten der Gebährerin hinwegblieb. Sein Vorwand befand sich aber grundfalsch: indem keine Entzündung, sondern eine Erschlappung, wegen häufiger Blutaustrettung im Unterleibe, vorhanden war. Wendung, Hebel,

im Verlauf des 16ten Jahrhundertes der Kaiſerſchnitt an lebenden Perſonen ſehr oft, unter mancherley merk=

---

und Zange waren vergebens von den beyden Ande= ren verſuchet worden, als ich zu ſpät herbeygerufen wurde, um eine Hilfe zu leiſten, wozu jene Männer ſich unvermögend fanden, und welche ich unfehlbar ohne Hebel und Zange, ja ohne Wendung verſchaf= fet haben würde, wenn man mich früher dazu einge= laden hätte. Gleich nach meiner Ankunft ſtarb die Gebährerin, ohne entbunden zu seyn. Erſt nach ih= rem Tode geschah daher noch der Kaiſerschnitt, den ebenderjenige Geburtshelfer, welcher die Verſtorbene in der letzten Zeit ihres Lebens gemartert hatte, nebſt sei= nem ungefähr gleichen Kollegen, mit einem verroſte= ten Meſſer, und mit ſolcher Ungeſchicklichkeit unter= nahm, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn auch hierin zurecht zu weiſen. Nun veroffenbarete es ſich deutlich, daß die Schuld des unglücklichen Ausganges weder dem Becken, noch ſonſt einem Geburtstheile, ſondern einzig und allein der allzufrühen An= ſtrengung und gewaltſamen Behandlungsart bey= zumeſſen war, indem ſich ſowohl die Lostrennung des Muttermundes von der Mutterscheide, als auch eine 2 bis 3 Fingerbreite Wunde entdeckete. Eine umſtändlichere Beſchreibung dieſes gräulichen Falles wird gelegenheitlich einen Platz unter meinen Beobach= tungen finden.

Vorſichtsre= gel wider un=

Indeſſen dienen ebendieſe und unendlich viele ähn= liche Erfahrungen nicht wenig zur Beſtättigung der

merkwürdigen Umständen, vollkommen glücklich vollzogen, und als das nach allen anderweitigen fruchtlosen

losen

---

zeitige oder übertriebene Anstrengung nach Vorschrift des Freyhrn. von Störk.

unstreitigen Richtigkeit derjenigen Hauptregeln, welche der verehrungswürdigste k. k. erste Leibmedikus und Präses der hiesigen medizinischen Fakultät: Herr Hofrath Anton Freyherr von Störk in einem der allergemeinnützlichsten Werke, im medizinisch-praktischen Unterrichte für die Feld- und Landwundärzte in den österreichischen Staaten (in des 2ten Theiles Abschnitte von den Zufällen schwangerer und gebährender Frauenspersonen) folgendermaßen festsetzet:

„Bey einigen Frauen geht Alles ganz leicht und „hurtig: bey anderen aber geht es oft langsam und „hart. Allein, wenn man sicher ist, daß das Kind „gut stehe, und nichts Außerordentliches zugegen „sey, muß man auch in diesem Falle die Frau weder „zu viel, noch zu früh anstrengen, noch durch vor„eilige Handgriffe zu Werke gehen, viel weniger „aber hitzige oder treibende Arzneyen geben. — Je „mehr man eine gut stehende Geburt der Natur über„läßt, je behutsamer und langsamer man die Hand „anleget, desto glücklicher geht die Geburt von stat„ten, und desto besser erhält die Gebährende ihre „Kräfte. — Viele Frauen werden durch voreilige „und allzugeschäftige Hebammen oft in der ersten „Geburt so übel zugerichtet, daß sie hernach immer „kränklicht, und zu fernerer Fortpflanzung untaug„lich sind. Denn die Natur muß die Wege berei„ten: und Alles, was ohne Noth mit Gewalt ge-

loſen Verſuchen übrig geſchienene einzige Mittel zur gemeinſchaftlichen Erhaltung der Mütter und Kinder, oder, wo das Kind bereits todt, ja vor geraumer Zeit abgeſtorben, und ſchon in die Fäulniß übergangen war, dennoch zur Rettung der Mut-

Häufiger Gebrauch des Kaiſerſchn. im 16. Jahrhdt. mit öfterer Wiederho-

„ſchieht, iſt übel. — Eben ſo iſt es höchſt ſchädlich, „wenn man durch äußerliches heftiges Drücken, be„ſonders mit harten Körpern, wie es bey Vielen ge„bräuchlich war, den Bauch abwärts preſſet, und „hiedurch die Geburt zu beſchleunigen trachtet. Durch „ſolches unbehutſame Drücken werden die Gedärme, „das Netz, und die Gebährmutter ſelbſt gequetſchet; „es entſtehen dann oft Entzündungen dieſer Theile „oder eine Fäulung, und daraus folgen nicht ſelten „ſehr üble hitzige Krankheiten und bösartige Kind„bettausſchläge. — Die Gebährenden muß man „nur damals ermahnen, nachdruckſam anzudrän„gen, und mitzuarbeiten, wenn die Wehen lang „und anhaltend ſind, der Gebährmuttermund ge„nugſam erweitert, das Waſſer voll und gut an„geſpannet, und das Ende der Geburt ſchon nahe „iſt. — Zuweilen dauert auch eine gut ſtehende und „ganz natürliche Geburt dennoch ſehr lange: und „durch die heftigen Wehen und lange Dauer wird „die Gebährende entkräftet. In ſolchen Fällen iſt „es erlaubt, ein gelind beförderndes Mittel, oder „erquickende, ſtärkende Arzneyen zu gebrauchen. „Allein ſolche Fälle ereignen ſich ſeltener, als man „es vermeynet."

lung an der nämlichen Person, und ohne Hinderniß an folgenden natürlich. Geburten.

Mutter angewendet wurde; insonderheit aber, daß die Operazion an einer und ebenderselben Person bey zwey- und dreymaligen, ja bey sechsmaligen Entbindungen wiederholet werden mußte, und daß eine Frau beym siebenten Kinde aus Mangel dieser zuvor sechsmal erhaltenen Hilfe starb; wie auch daß mehrere andere Frauen nach ausgehaltenem Kaiserschnitte nicht nur 1 oder 2, sondern gar 4 und 5 lebendige und dauerhafte Kinder in natürlichen Niederkunften gebahren. — Der sonst für Instrumentalgeburten und für den Gebrauch scharfer Werkzeuge sehr eingenommene Pare mißbilligte nichtsdestoweniger dieses Mittel gänzlich, und widersprach aller Anwendung desselben so heftig, daß er, ungeachtet seiner geständlichen Ueberzeugung von der Thatsache eines vielmaligen guten Ausschlages, dennoch in seinem Werke von der Erzeugung des Menschen den Kaiserschnitt als ein höchstgefährliches Verzweifelungsstück schlechterdings für unzuläßig erklärete; worin auch Guillemeau und einige andere damals in Ansehen stehende französische Geburtshelfer und Wundärzte ihm beypflichteten.

Rousset vertheidiget den von Pare und Guillemeau verworfenen Kaiserschn. in unvermeidlichen Fällen.

Rousset aber hielt sich vom Gegentheile durch die Erfahrung überzeuget, und stellete daher zu Paris im J. 1581 seine so betitelte neue Abhandlung von der Hysterotomotokie, oder Kaisergeburt in französischer Sprache an das Licht, von welchem Werke hierauf Kaspar Bauhin 1582 zu Basel eine lateinische Uebersetzung lieferte. Die Gründe, worauf

Rous-

Rouſſet ſich ſtützete, wären jedoch keineswetzes bloß empiriſch, das iſt, ſie beſtanden nicht etwan allein in der Erfahrung vielfältiger Beyſpiele: ſondern er brachte daneben auch anderweitige Beweiſe aus der Natur der Sache ſelbſt, und aus gewiſſen unwiderſprechlichen Aehnlichkeiten bey, woraus der rechtmäßigſte Gebrauch und die weſentlichſten Vortheile dieſer mit größter Vorſicht und Behutſamkeit zu verrichteten Operazion, — welche ohnedieß ein vernünftiger Geburtshelfer niemals außer einem Falle der äußerſten Noth, und nach befundener Unmöglichkeit der Anwendung irgend eines leichtern Hilfsmittels unternehmen wird, — ſich ſogar veroffenbaren müßten, wenn auch keine einzige von allen angeführten und anderen Erfahrungen vorhanden geweſen, und ihr zu ſtatten gekommen wäre. Denn Rouſſet führet hauptſächlich folgende Gründe an. — Durch die Fäulniß des Kindes ſey öfters eine Fäulniß der Gebährmutter, und hiedurch der Tod der Mutter verurſachet worden, welche ſich mittelſt des Kaiſerſchnittes noch hätte retten laſſen. — Die Möglichkeit eines guten Ausganges der Operazion ergebe ſich ſchon daraus, daß die mit dem glühenden Eiſen (Cauterio actuali) geſchehene Eröfnung der Geſchwüre am Unterleibe den glücklichſten Erfolg gehabt habe. — Oefters ſey durch ein Geſchwür in der Gebährmutter dem Kinde der Ausgang aus dieſer in die Bauchhöhle, und durch ein anderes Geſchwür an den Bedeckungen des Unter-

Wichtige dießfällige Hauptgründe des Rouſſet.

terleibes der Ausgang aus der Bauchhöhle verstattet und bewirket worden. — Die Frauen seyen in vielen Fällen am Leben geblieben, wo man die Gebährmutter ausgeschnitten, abgebrannt, oder abgebunden habe. — Endlich könne eine Frau nach überlebten Kaiserschnitte dennoch empfangen. — Jemehr nun zumal dieser letzte Grund sich durch vielfältige Erfahrungen bestättiget fand, welche in den nächsten Jahren nach Bekanntmachung des französischen Originals der Roussetischen Abhandlung und der Bauhinischen Uebersetzung annoch beträchtlich verstärket worden waren; desto leichter fiel es dem Rousset, in der hierüber entstandenen gelehrten Streitigkeit wider den Marchant, und in seiner eigenen lateinischen Ausgabe seines obgedachten Werkes vom J. 1590 sich auf die Ueberzeugung durch hinzugekommene neue Erfahrungen zu berufen. Auf solche an sich zwar gegründete Rechtfertigung des — bloß im Nothfalle anzuwendenden — Kaiserschnittes wurde diese Operazion, wider die eigene Meynung und Absicht des Rousset, bald allzuhäufig, und nicht selten von Leuten unternommen, welche weder Grundsätze zur Beurtheilung hatten, noch Geschicklichkeit zur Ausführung der Operazion selbst besaßen, sondern mit einer Sache, worauf das Leben einer Mutter oder eines Kindes, oft auch beyder miteinander beruhete, so leichtsinnig als mit irgend einem andern Modestücke verfuhren. Dergleichen oftmaliger Mißbrauch und die hieraus entstan=

Durch öftern unnöthigen Mißbrauch wird nachmals der Kaiserschn. verhasset, u. hierüber manche Mutter und Kind aufgeopfert.

ſtandene üble Folgen machten aber das — bey rechter Anwendung und gehöriger Einſchränkung unſchädliche — Mittel gar zu verhaßt, ſo daß man, wie Saviard in ſeiner zu Paris 1702 herausgegebenen neuen Sammlung chirurgiſcher Wahrnehmungen berichtet, im Pariſer Hauptſpitale (Hotel = Dieu) lieber zugab, daß eine Mutter ſich über dem Geburtsgeſchäfte 14 Tage lang auf das entſetzlichſte quälen mußte, ehe ſie dennoch darüber ſtarb, anſtatt daß man derſelben durch den von ihr ſelbſt verlangten Kaiſerſchnitt hätte helfen können. e)

§. 25.

---

e) Solche dem Kaiſerſchnitte nachtheilige Meynung herrſchet noch bis auf den heutigen Tag ziemlich ſtark. Inſonderheit zeigete ſich dieſes bey vielen Schriften, welche zu unſeren Zeiten einige Jahre hindurch zur Vertheidigung oder zum Lobe der Schambeintrennung erſchienen.

Scheinbare Gründe zum Widerwillen d. vortreflichſten Aerzte wider den Kaiſerſchn. wegen widrig. Ausſchlages bey zufälligen Ne-

Doch iſt auch keinesweges zu läugnen, daß zuweilen ein ſcheinbar gegründeter Widerwillen der vortreflichſten Aerzte und Geburtshelfer durch ein Ohngefähr entſtanden ſey, indem aus zufälligen Nebenurſachen ein unglücklicher Ausgang erfolgete, wovon die Schuld weder an der Operazion ſelbſt, noch am geringſten Mangel der beſten Vorſicht in ber Verordnung oder Ausführung lag.

Durch widrige Nebenumſtände wurde, zum Beyſpiel, in drey Fällen die Frucht des vom Hrn. Hofr.

§. 25.

Rousset verwirft nach den Umständen.

Uebrigens verdienet, soviel das oben erwähnte Werk des Rousset betrift, allerdings noch angemerket

---

Stein für statthaft und nothwendig befundenen Kaiserschnittes vereitelt, worüber derselbe in einer praktischen Abhandlnng von der Kaisergeburt in zwo Wahrnehmungen (vom J. 1775) und in einer merkwürdigen Geschichte einer Kaisergeburt (von 1783) die genaueste Rechenschaft gegeben, und selbst nach aufrichtigem Geständnisse solcher unparteyischer Beurtheiler, welche dieser Operazion sonst wenig Beyfall gönnen, sein Verfahren vollkommen gerechtfertiget hat.

Im ersten dieser drey Fälle war bey einer Person, die sonst bereits schwere Geburten gehabt, sich aber dem Kaiserschnitte widersetzet hatte, die Operazion zwar noch früh genug für das dadurch am Leben erhaltene Kind, allein zu spät für die am Abend des folgenden Tages verstorbene Mutter unternommen worden, deren Wunde inzwischen in solcher kurzen Zeit an einem Orte schon fest zusammengewachsen, auch weder entzündet noch brandig, die Eingeweide des Unterleibes alle gut, dagegen das Innere der Gebährmutter entzündet, und der Mutterhals vom kalten Brande fast gänzlich verzehret befunden wurden.

Im zweyten Falle rührete der Tod, welcher nicht eher als am 16ten Tage nach der Operazion erfolgete, bloß von einer venerischen Ansteckung des ganzen Kör-

ket zu werden, daß dieser Schriftsteller des 16ten Jahrhundertes in einem Zeitalter, wo fast lauter schmerzbringende Instrumente bekannt und vorzüglich be- dem Kaiserschnitt die blut. Rath.

pers her. Insonderheit zeigete sich zwischen dem Magen und der Milz ein Eitergeschwür, welches wenigstens 8 Loth Eiter enthielt, und schon alt, keinesweges aber erst nach der Operazion entstanden war; wie solches verschiedene Umstände und mancherley Beschwerden deutlich bewiesen, die sich während der Schwangerschaft geäußert hatten.

Endlich lag im dritten Falle die Schuld der nach 3 Tagen auf den unvermeidlich gewesenen Kaiserschnitt hinzugekommenen Tödlichkeit daran, daß das Becken sich von Verschiebung und zugleich von Beweglichkeit der Knochen, auch von Weiche der Bänder ungestaltet fand. Die Operirte litt schon seit einigen Jahren an einer sehr schmerzhaften Gliederkrankheit, wodurch sie des Gebrauches ihrer unteren Gliedmaßen beynahe gänzlich beraubet war, und der Krampf ihre Füße oft unter Empfindung des heftigsten Schmerzens ganz an den Unterleib heraufzog. Bey erkannter Unmöglichkeit, ohne Zerstückung des Kindes, dessen Leben man doch unläugbar wahrnahm, die Entbindung zu erlangen, wählete die beängstigte Gebährende selbst den Kaiserschnitt, als das einzige Mittel zur Erhaltung des Kindes, welches auch hiedurch wirklich gerettet wurde, und bey Bekanntmachung dieser Geschichte sich im dritten Jahre gesund am Leben befand.

beliebt waren, dennoch die sogenannte blutige Nath oder den Gebrauch der Nadel und des Fadens zum Zusammennähen der durch den Kaiserschnitt gemachten Wunde, für unnöthig erklärete. Anstatt dieses Mittels, die Heilung solcher Wunde zu befördern, finden auch in neueren Zeiten die Heftpflaster und Vereinigungsbinden, obgleich nicht durchgehends, doch hin und wieder Beyfall; zumal da viele Frauen, welche beydes, den Kaiserschnitt und die Bauchnath, ausgestanden haben, ausdrücklich versichern, daß sie von letzterer ungleich mehr Schmerzen zu leiden hatten, als beym erstern.

Fünf=

Fünfter Abschnitt.

Vorläufige allgemeine Anmerkungen über die Gelehrtengeschichte der Entbindungswissenschaft im 17ten und 18ten Jahrhunderte.

§. 1.

Baudelocque's Ausspruch von Vervollkommung d. Entbindungskunst durch französische Wundärzte

Hr. Baudelocque, einer der gründlichsten, geschicktesten und erfahrensten unter den neuesten Entbindungslehrern und ausübenden Geburtshelfern (welcher zu Zeit des ersten traurigen Ausbruches der französischen Staatsumwälzung im Jahre 1789 nicht allein Mitglied des Kollegiums, sondern auch ernannter beständiger Rath der königlichen Akademie der Wundärzte zu Paris war) fället in der Vorrede zum ersten Bande seiner überaus gründlichen und lehrreichen Anleitung zur Entbindungswissenschaft das Urtheil über die Verdienste des von mir im 4ten Abschnitte oftbemeldeten Ambros Pare-

daß, „wenn auch dieser große Mann die Entbin„dungslehre nicht mit vielen neuen Entdeckungen be„reichert haben, derselbe doch die französischen „Wundärzte auf diese Kunst aufmerksam gemacht „habe, deren wetteifernden Bemühungen fast die „ganze Vervollkommnung derselben vorbehalten „gewesen sey." Dieser Ausspruch scheint zwar das Gepräg eines Vorurtheiles für seine Nazion zu tragen, und auf eine Ruhmredigkeit hinauszulaufen, welche beynahe jederzeit den meisten französischen Schriftstellern gemein war. Doch kann kein unparteyischer Kenner der Gelehrten- und Kunstgeschichte und der Wissenschaft selbst in Abrede stellen, daß Baudelocque hierin gewissermaßen, obgleich nicht schlechterdings Recht habe. Was er vom Pare allein, und gleichsam ausschließungsweis saget, gilt gewiß auch von den mehresten anderen Schriftstellern, die sich im 16ten Jahrhunderte mit dieser Wissenschaft beschäftigten, und von welchen ich im nächstvorhergehenden Abschnitte die vornehmsten genennet habe. Daneben blieb die Erregung der Aufmerksamkeit keineswegs bloß auf französische Wundärzte eingeschränket, sondern verbreitete sich auch unter Heil- und Wundärzten in der Schweiz, in Deutschland, Holland, England, und Italien, sogar in Spanien. An mehrerer Verbesserung sowohl der Lehre als der Ausübung der Entbindungskunst haben freylich französische Aerzte von beyderley

wird theils bestättiget theils eingeschränket.

Gleicher und gewissermaßen stärkerer Wetteifer der Heil- und Wundärzte in anderen Staaten.

ley Hauptklassen zuerst mit Wetteifer fortzuarbeiten gesuchet. Nachdem aber in der zweyten Hälfte des 17ten und im ganzen nunmehr ablaufenden 18ten Jahrhunderte die Verwendung auf diese Kunst in einigen der jetztbemeldeten Länder außerhalb Frankreich allgemeiner und ernstlicher geworden ist: so muß wirklich schon seit länger als 100, und noch unstreitiger seit den letzten 50 bis 60 Jahren auch den Holländern, Engländern, Deutschen, und Schweizern, an welche alle sich annoch einige Schweden, Dänen, Russen, und in Rußland eingebürgerte berühmte Männer aus anderen Staaten anschließen, das Lob zugestanden werden, daß sie bisher zur möglichsten, obgleich noch nicht ganz bewirkten Vervollkommnung der wissenschaftlichen Kenntnisse in der Geburtshilfe und ihrer zweckmäßig richtigern Ausübung wenigstens eben so viel, wo nicht die letzten 30 bis 40 Jahre hindurch noch mehr beygetragen haben, als die französischen Entbindungsärzte.

§. 2.

Menge von Schriften, Werkzeugen und Anwendungsarten

Eine ganz kurze Uebersicht der berühmtesten Namen und beyläufig nur eine summarische Bemerkung ihrer vornehmsten Schriften wird sowohl zur Bestättigung dieses Satzes als zur Bezeichnung des stufenweisen Fortganges der Entdeckungen und Verbes-

in den 2 letzten Jahrhunderten.

besserungen selbst hinreichen. Bey einer so erstaunlichen Menge der Schriftsteller, und derjenigen, welche theils Lehrgebäude, theils Werkzeuge und Anwendungsarten, zuweilen auf eine nothwendige, wenigstens nützliche, nicht selten auf eine überflüßige und entbehrliche, manchmal gar auf eine hinderliche und schädliche Weise entweder neuerlich erfunden, oder verändert, bald verbessert bald verschlimmert haben, würde es für den engen Raum weniger Bögen allzuweitläufig fallen, wenn ich jeden Schritt, welchen im Zeitraume von beynahe 200 Jahren irgend einer derselben zum Vortheile oder Nachtheile der Wissenschaft, und zum Gewinn oder Verlust der Menschheit gemacht hat, so genau betrachten wollte, als es bey den Bemühungen der wenigen Vorarbeiter im 16ten Jahrhunderte nothwendig geschehen mußte, um die Veranlassungen zur nachherigen eifrigern und glücklichern Betreibung näher zu zeigen, und besser auseinander zu setzen. Das chronologische Verzeichniß der in die Hebammenkunst einschlagenden Schriften des 18ten Jahrhundertes, im 1ten Zusatze des Hrn. Dr. Nusche zu des le Roy oftgedachter Litterarhistorie, enthält unter 296 Nummern allein schon mehr als 300 Stücke theils größerer Werke, theils kleinerer Abhandlungen, welche von beynahe eben so vielen Verfassern innerhalb 72½ Jahren von 1707 (indem sich darunter nur ein

ein=

einziges 1704 herausgekommenes Stück befindet) bis 1778 im Druck erschienen sind. Außerdem finden sich in den Anmerkungen des Hrn. Nusche zu ebenderselben Litterargeschichte annoch manche Schriften angezeiget, welche hieher gehören. Bringt man nebst diesen auch die große Menge derjenigen, welche das 17te Jahrhundert hindurch an das Licht getreten sind, überdieß aus dem vorigen und jezigen Jahrhunderte die dem Hrn. Nusche entweder unbekannt gewesenen oder von ihm nicht erwähnten Stücke, und endlich alles das mit in Anschlag, was weiter nach 1778 innerhalb 18 Jahren hinzugekommen ist: so wird die Anzahl der Schriftsteller über eigentliche Gegenstände der Geburtshilfe und über solche, die eine nothwendige Beziehung auf dieses Geschäft und auf mancherley Umstände desselben haben, vom Anfange des 17ten Jahrhundertes bis jezt weit mehr als noch einmal so viel ausmachen, ja über zweymal so hoch hinauslaufen.

§. 3.

Des le Roy wenige Bekanntschaft mit den berühmtesten deutschen Schriftstel-

Nach Verhältniß einer so sehr beträchtlichen Zahl von wirklich berühmten Entbindungsärzten und geburtshelferischen Schriftstellern gedenket le Roy selbst nur gar weniger von ihnen. Er, welcher den Deutschen des 16ten Jahrhundertes — obgleich unter Vermischung der damals besser verdienten Schwei-

zer

lern u. seine Partheylichkeit in Beurtheilung dieser gleich als der Franzosen, Holländer u. Engländer.

zer mit den eigentlichen Deutschen — einen allzugroßen Antheil an der Herstellung dieser Wissenschaft zugeschrieben, und deshalb gar zu starke Lobeserhebungen an die letzteren verschwendet hatte, scheint dagegen insonderheit von so vielen Deutschen des 18ten Jahrhundertes, die sich in der Lehre und Ausübung der Geburtshilfe ausnehmendst hervorgethan, auch in diesem Fache die gründlichsten und erfahrungsreichsten Schriften geliefert haben, gar keinen zu kennen, als den königl. preußischen geheimen Rath Philipp Adolf v. Böhmer, welcher als ältester und oberster Lehrer in der medizinischen Fakultät zu Halle mit Tode abgegangen ist, nebst dem bereits 1763 verstorbenen göttingischen Professor Johann Georg Röderer, der aber aus Straßburg gebürtig war, auch in seiner Vaterstadt die medizinische Doktorwürde erlanget hatte, mithin eigentlich kaum unter die Deutschen gehöret, und allenfalls noch den Hrn. Thebesius, einen in Deutschland selbst etwas weniger bekannten schlesischen Arzt. Vater in Wittenberg, Kaltschmidt, Schaarschmidt, Hr. Hofr. Henkel, und viele andere, die theils im ersten und zweyten, theils im dritten Viertheile dieses Jahrhundertes einen besondern Ruhm durch Schriften erworben hatten, sogar der Freyherr Johann Nep. von Cranz werden vom le Roy ganz mit Stillschweigen übergangen: ungeachtet ihm wenigstens dieser letztere nicht unbekannt seyn konnte oder

sollte,

sollte, da im 5ten Bande der parisischen Sammlung und gelehrten Zeitschrift, welche unter dem Titel Journal der Heilkunde, Wundarzneywissenschaft, und Apothekerkunst, vierteljährig erscheint, ein Auszug des Inhaltes der Cranzischen Abhandlung von Zerreißung der Gebährmutter unter den Geburtsschmerzen zu lesen ist, welche bereits 1756 gedruckt worden war. Von den drey obbemeldeten deutschen Schriftstellern, deren beym le Roy Meldung geschieht, giebt er dem Hrn. v. Böhmer zwar ein allerdings verdientes Lob, doch wohl hauptsächlich aus der Ursache, weil derselbe bey einer Untersuchung vieler Gattungen von Zangen die vom Levret erfundene oder veränderte Art verworfen, sich auch sonst noch als einen Gegner der levretischen Meynungen und Behandlungsart gezeiget hatte. Röderer bekömmt nur das Zeugniß, daß er ein arbeitsamer Mann war. Dagegen aber wird derselbe in Absicht auf seine natürliche Anlage und auf seine Geistesgaben desto tiefer herabgesetzet. Ein äußerst harter Tadel trift ihn vollends wegen seiner Wissenschaft, seiner gelehrten Arbeiten und Grundsätze, wie auch wegen seines Verfahrens in den vom le Roy angeführten Fällen; weil er etwas zu viel auf den Gebrauch der Werkzeuge hielt, und weil le Roy ihn bloß als einen Schüler und Anhänger des Levret betrachtet; wiewohl Röderer, nach dem Zeugnisse des Hrn. Camper (zugleich

mit diesem) auch ein Schüler des Smellie gewesen war. Da nun Thebesius großentheils dem Röderer, obgleich daneben auch dem Fried und dem la Motte folget: so kann es nicht befremden, daß er vom le Roy unter den unbedeutenden großen Haufen hingeworfen wird.

§. 4.

Meine Abstimmung von Levret u. Röderer, aber auch vom le Roy in Absicht auf diese beyde,

Für meinen Theil bin ich zwar weit davon entfernet, den Lehren des Levret oder des Röderer allenthalben beyzupflichten, oder die Geschäftigkeit dieser beyden Entbindungsärzten mit künstlichen Werkzeugen durchgehends in solchen Fällen und Umständen zu rechtfertigen, wo sich der gewünschte Endzweck gewisser, leichter, und mit weniger Gefahr durch bloße Handanlegung mittelst der Wendung, oder sogar ohne diese hätte erreichen lassen. Vielmehr muß ich gestehen, daß in den meisten Fällen, wo le Roy das Verfahren besagter beyden Geburtshelfer tadelt, ich mich auf eine andere Weise benommen haben würde, ja daß, so oft mir dergleichen oder ähnliche Fälle vorgekommen sind, ich wirklich anders als dieselben, und jederzeit mit glücklichem Erfolge gehandelt habe. Hiezu hatte ich aber gewiß öfter Gelegenheit, als Hr. Dr. le Roy, dessen geburtshelferische Praxis, wenigstens zu jener Zeit, da er in seinen Schriften sich am stärksten brüstete,

gar

gar nicht beträchtlich, und das Anführen derselben so äusserst verdächtig war, als manche seiner dreistesten Berufungen auf andere Schriftsteller und ausübende Geburtshelfer erwiesenermaßen unrichtig ist. — Meine und vielleicht tausend anderer Entbindungsärzte gleichmäßige Abstimmung von vielen Lehrsätzen und praktischen Unternehmungen der Herren Levret und Röderer hindert aber keinesweges, daß dieselben beyderseits dennoch ausnehmende Verdienste um die Wissenschaft haben, und in deren Beförderung gewissermaßen einen eigenen Zeitabschnitt machen. Der sel. Frhr. van Swieten führet den Levret sehr oft mit Bezeigung alles Beyfalles an, und zählet ihn nicht allein unter die erfahrendsten Geburtshelfer, sondern auch unter diejenigen, durch deren vortrefliche Erfindungen die Hebammenkunst bereichert worden sey. Ebendiesem französischen Geburtshelfer läßt Hr. v. Haller gebührendes Recht widerfahren, und versichert nicht weniger, daß der zu früh verstorbene Professor Röderer sowohl in der Zergliederungskunst, worin er Hallers Nachfolger auf dem Lehrstuhle zu Göttingen war, als auch in Absicht auf die Entbindungskunst große Hoffnung von sich erwecket habe. Sogar recht eigentliche und vorzüglichst berühmte Entbindungslehrer, z. B. Hr. Rath und Prof. Plenk, Hr. Hofr. Stein, Hr. Baudelocque, Hr. Prof. Meckel u. a. m. tragen kein Bedenken,

von dem Urtheile der größten Heil- und Entbindungsärzte gemäß.

jedem von ebendenselben beyden Männern einen der ersten Plätze unter den neuesten Verbesserern dieser Wissenschaft zuzugestehen. Insonderheit setzet Baudelocque den Anfang der glänzenden Epoche der Entbindungskunst in denjenigen Zeitpunkt, wo Smellie und Levret erschienen.

§. 5.

Erklärung, was in Absicht auf die 2 letzten Jahrhundt. pflichtmäßig geleistet werden soll.

Je gerechter allerdings der Tadel ist, welchen Hr. le Roy wegen seiner Parteylichkeit in Urtheilen, gleich als wegen geäußerter Einbildung einer Allgenugsamkeit in Kenntnissen und Einsichten, und einer Unfehlbarkeit seiner Aussprüche verdienet, wovon überdieß noch manche, gleich als einige von ihm angestellte Untersuchungen der vermeyntlich geprüften Sätze und Thatsachen, sehr oberflächlich und unreif sind: desto billiger hoffe ich, nicht nur diese Fehler, nach der Pflicht eines jeden gutdenkenden Schriftstellers, bey meinen Bemerkungen über die innerhalb ofterwähnter zwey Jahrhunderte gemachten Fortschritte der Aufklärung in der Geburtshilfe zu vermeiden, sondern auch zugleich dem Hauptendzwecke einer Anleitung zu nothwendigen Vorkenntnissen gemäß zu handeln. Ohne Rücksicht auf Nazion und Vaterland der Entbindungslehrer und Geburtshelfer, auch ohne Unterschied, ob dieser oder jener unter ihnen sonst ein Heilarzt oder ein Wundarzt,

und

und in Ansehung der Grundsätze und des Verfahrens mehr ein Freund der Natur oder der Werkzeuge sey, schränke ich mich bloß dahin ein, solche Verfasser und Schriften zu nennen, durch welche entweder ein oder anderes ganzes Lehrgebäude der Entbindungswissenschaft, oder ein besonders wichtiges Hauptstück derselben, oder eine vorzüglichere Art der Ausübung dieser Kunst vollkommener bestättiget, wesentlich verbessert, oder hauptsächlich berichtiget, oder auch im Gegentheil widerleget und vernichtet, wenigstens zweifelhaft und unsicher gemacht worden ist, mithin immer eine beträchtliche Veränderung erlitten hat.

Sechster Abschnitt.

Bemühungen zur Beförderung der Entbindungswissenschaft das 17te Jahrhundert hindurch, besonders in Frankreich, Holland und Deutschland.

§. 1.

Nochmals Guillemeau u. Bauhin.

Von den obgedachten bereits im 16ten Jahrhunderte berühmt gewordenen Schriftstellern erlebte Guillemeau noch das 12te, und Kaspar Bauhin das 24te Jahr des 17ten Jahrhundertes. Beyde fuhren immer fort, sich die Beförderung einer weitern Aufnahme der Entbindungskunst sehr angelegen seyn zu lassen.

§. 2.

Louise Bourgeois oder

Unter denjenigen, welche im 17ten Jahrhunderte sich zuerst hervorthaten, erblicket man ein Frauen-

Frauenzimmer, Louise Bourgeois, die sonst auch unter dem Namen Boursier vorkömmt, welche man aber von der Frau le Boursier du Coudrai, einer geburtshelferischen Schriftstellerin unseres Zeitalters, wohl unterscheiden muß. Von der letztern zu reden, wird es in einem der folgenden Abschnitte Gelegenheit geben. Die erstere hingegen, eine Frau, die viel Talent besaß, war Geburtshelferin der Königin von Frankreich, Maria aus dem großherzoglichen Hause von Medicis, zweyter Gemahlin des großen Königs Heinrichs IV. Das wichtigste Stück unter den Schriften dieser Louise Bourgeois oder Boursier sind ihre im J. 1609 zu Paris herausgegebenen Bemerkungen über Unfruchtbarkeit, Verlust der Leibesfrucht, Fruchtbarkeit, Entbindung, und Krankheiten der Frauen, welches Werk etliche mal französisch wieder aufgeleget, überdieß in das Lateinische und Holländische (ich weiß nicht gewiß, ob auch in die deutsche Sprache) übersetzet wurde. Außerdem haben ihr Unterricht (Instrukzion) für ihre Tochter, und die so betitelten Geheimnisse, eine Schutzschrift wider die Berichte der Aerzte u. s. w. viel Aufmerksamkeit erreget, und der Verfasserin, sogar außerhalb Frankreich, Beyfall erworben. In Ausübung der Kunst hatte sie ungemeines Zutrauen gewonnen. Le Roy, der mit dem Lobe seiner Landsleute ziemlich sparsam umgeht, urtheilet von ihr, daß, wenn gleich unter ihren Händen die Kunst keinen neuen Wachsthum erhal=

Boursier, kö. Geburtshelferin in Frankreich und Schriftstellerin.

erhalten habe, doch die Nachwelt ihr keine Verschlimmerung derselben vorwerfen könne.

§. 3.

La Touche u. andere weniger berühmte Schriftsteller.

Dem Gervais de la Touche und noch 12 bis 15 Franzosen, Deutschen, und anderen, welche Hr. Dr. Nusche als Arbeiter an der Verbesserung des Entbindungswesens theils vor und neben der Bourgeois, theils aus der Zwischenzeit nach ihr und vor dem Mauriceau angiebt, will ich zwar dieses Verdienst nicht streitig machen. Sie sind aber insgesamt lange nicht so allgemein bekannt geworden, und haben ungleich weniger Aufsehens gemacht, auch einerseits weniger Widersacher, und andererseits weniger Vertheidiger gefunden, als der jetztbemeldete Franz Mauriceau. Dieser trat 1668 als Schriftsteller mit seiner Abhandlung von den Krankheiten der schwangern Frauen und der Kindbetterinnen auf, und setzte seine Arbeiten als Oberwundarzt über die Schule der Wundärzte bey S. Kosmas zu Paris bis 1709 an das Ende seines Lebens fort. Sein erstgedachtes Buch wurde wenigstens 10mal in der französischen Sprache des Originals, einmal in italiänischer, 2mal in englischer, und 4mal in deutscher Uebersetzung aufgeleget. Außerdem kamen 1695 seine Beobachtungen (Observazionen) über Schwangerschaft und Entbindung, wie auch 1708 die Fortsetzung

(Suite)

(Suite) dieser Beobachtungen heraus, welche in der That einen zweyten Theil von jenen ausmachte. Einige Jahre nach dem Tode dieses Verfassers erschienen annoch neue Auflagen seiner Werke.

§. 4.

Des Mauriceau unrichtige Vorliebe zu Instrum.

Beyläufig habe ich des **Mauriceau** bereits auf eine Art erwähnet, woraus es offenbar erhellet, daß ich ihn von Fehlern und Unrichtigkeiten keinesweges freyspreche. Hierunter ist insonderheit seine **Vorliebe** zum Gebrauch der Instrumente unter Umständen zu rechnen, wo in unseren Zeiten die Hilfe mit bloßer **Wendung**, und noch öfter sogar ohne diese geschieht, auch von mir selbst sowohl in ehemaligen Gebährhause zu S. Marx, und hernach in der praktischen Lehrschule allhier, als in den kuhrkölnischen und andern dort benachbarten Landen geleistet wurde. Eben so wenig kann ich ihm beystimmen, wenn er den erfahrendsten Zergliederern, zum Theil auch zugleich Entbindungsärzten, **Reyner Graaf**, **Johann van Horne**, **Johann Swammerdam**, und anderen in Absicht auf die **Empfängniß** und **Schwangerschaft** in den **Muttertrompeten** widerspricht, die **Möglichkeit** dieser Erscheinung **gänzlich** läugnet, und die nicht gar zu seltenen Beyspiele, welche seiner Meynung entgegen stehen, durchgehends einem **Bruche** der **Mutterscheide** zuschreibt. Dießfalls

und erfahrungswidrige Abläugnung der Schwangersch. außer der Gebährmutter.

strei-

streitet wider ihn eine Menge der neuesten und sorgfältigst geprüften Erfahrungen. a)

§. 5.

Vielfält. Erfahrungen für die Empfängniß und Schwangerschaft im Eyerstocke, in den Muttertromp., u. in der Bauchhöhle, ohne Bruch der Mutterscheide.

a) Van Solingen, Dionys, Benevoli, Santorini, Duverney, Sabatier, Simon, Levret, Baudelocque, Phil. Friedr. Meckel, und andere berühmte Zergliederer sowohl als Entbindungsärzte setzen durch mannichfaltige Beyspiele die Wirklichkeit einer bald im Eyerstocke, bald in den Muttertrompeten, bald wieder in der Bauchhöhle geschehenen Empfängniß und fortgedauerten Schwangerschaft, wo gar kein Bruch der Mutterscheide vorhanden war, ganz außer Zweifel. Ebendasselbe bestättigen mehrere in verschiedenen Bänden der chirurgischen Bibliothek des Hrn. Hofraths und Leibarztes August Gottlieb Richter befindliche Auszüge, insonderheit aus dem 51ten Bande des französischen Journal der Heilkunde, Wundarzneywissenschaft und Arzneybereitungskunst, welches zu Paris vierteljährig herauskömmt, in Absicht auf die Schwangerschaft in der Mutterscheide; aus dem 65ten Bande des nämlichen Werkes, wegen der Bauchhöhle; aus dem 2ten Bande der Geschichte und Memoiren der Akademie der Wissenschaften zu Toulouse, wegen der rechten Muttertrompete, aus den Memoiren der medizinischen Gesellschaft zu London, wegen der Schwangerschaft in der rechten hipochondrischen Gegend der Bauchhöhle; aus dem 1ten Bande medizinischer Geschichte und Erfahrungen (welche der engländische Arzt Dr. Simmons sammelt, und in seiner Muttersprache herausgiebt, (Lon-

§. 5.

Unter den ausübenden französischen Entbindungsärzten und Schriftstellern über die Geburtshilfe gebrauchten ihre Feder wider den Mauriceau ganz besonders Kosmus Viardel, ein königl. Wundarzt unter Ludwigs XIV. Regierung, noch heftiger aber Phi-

Widersacher des Maur. als Viardel, Peu, u. la Motte.

---

von 1791) von einer Befruchtung außer der Gebährmutter u. s. w. In seinen bündigen Anmerkungen zu des Baudelocque Anleitung zur Entbindungskunst, beym 2ten Bande meldet erstbesagter Hr. Prof. Meckel, er selbst habe neuerlich Gelegenheit zur Bekanntmachung eines Falles von der Trompetenschwangerschaft, und eines andern von der Empfängniß im Abdomen gegeben, deren ersterer vom Hrn. Dr. Karl Friedr. Weinknecht (Halle 1791) und letzterer vom Hrn. Dr. Christian Friedr. Deutsch (ebendaselbst 1792) mit äußerstem Fleiße beschrieben, in Kupferstichen vor Augen geleget, auch durch Bemerkung der Quellen, wo man ebendergleichen finde, wohl erläutert worden seyen.

Im vormaligen Gebährhause bey S. Marx fand sich einstens eine Schwangere zur Untersuchung ein, bey welcher ich die Bewegung der Frucht außer der Gebährmutter mit allen Anzeigen wahrnahm, daß die Schwangerschaft wirklich außerhalb dieses Geburtstheiles bestand, ohne daß an einen Bruch der Mutterscheide zu gedenken war. Diese Person erschien

Philipp Peu, ein Vorsteher der Pariser Wundärzte, mit besserer Mäßigung hingegen **Wilhelm Manqueft de la Motte**, ein Wundarzt, welcher über 40 Jahre die Entbindungskunst zu seinem Hauptgeschäfte machte, und sie sehr glücklich trieb.

§. 6.

In wiefern le Roy den Mauriceau sehr lobet.

So bitter und scharf der Tadel ist, in welchen Hr. le Roy über den Mauriceau ausbricht: so bekennet ersterer dennoch, letzterer sey wegen seiner vortreflichen Kenntnisse über seine Zeitgenossen hinaus gewesen, und habe ein zu beneidendes Talent, nebst Geschmack an seiner Kunst, und einen Forschungsgeist besessen, auch diesen nicht unglücklich auf denjenigen Theil angewendet, mit welchem er sich am meisten beschäftigte, und welcher auch

---

Erinnerung wegen dießfälliger Gefahr u. Unmöglichk. natürlicher Entbindung.

aber nachgehends nicht wieder, um sich der Entbindungsanstalten in besagtem Spitale zu bedienen. Mithin entgieng mir die Gelegenheit zur Beobachtung des weitern Erfolges und Ausganges solcher Schwangerschaft, welche sonst, wie die Freyherrn van Swieten und v. Cranz, und Hr. Prof. Plenk erinnern und beweisen, fast immer für Mutter und Kind unglücklich ist; und wobey wenigstens die Entbindung durch die gewöhnlichen Wege allezeit unmöglich fällt.

auch einer Aufklärung am meisten bedurfte. — Mauriceau habe hiernächst über die Frauenzimmerkrankheiten viele Sachen als ein aufgeklärter Arzt zusammengelesen, und durch diesen Theil seines Werkes, obgleich noch Vieles an der Vollkommenheit fehle, dennoch den Dank der Kenner verdienet; — imgleichen habe seine große Praxis demselben Erfahrung und Vorhersehung verschaffet, wovon man Nutzen ziehen könne, wenn man sich nur vor seinen Fehlern hüte; insonderheit habe Mauriceau wohl eingesehen, daß der Grund der Entbindungskunst im Zufühlen bestehe; weshalb auch von ihm am ersten wichtige und umständliche Nachrichten über diesen Gegenstand mitgetheilet worden seyen; — daneben habe Mauriceau die Fußgeburten nicht für so schwer angesehen, als sie von den geburtshelferischen Schriftstellern älterer Zeiten gehalten wurden; indem derselbe vielmehr zu den Fußgeburten ein starkes Zutrauen gehabt, und hiedurch allein manchen außerdem bey ihm gewöhnlichen Misbrauch der Instrumente vermieden habe. —

§. 7.

Dagegen läßt es le Roy nicht dabey bewenden, daß er diesen oben bereits erwähnten Hauptfehler einer zuweilen ausschweifenden Neigung des Mauriceau zur öfters unnöthigen oder gar schädlichen Anwen-

Erwägung der Vorwürfe, die le Roy dem M. machet.

wegen mörderischen Kopfziehers, wendung künstlicher Entbindungswerkzeuge, insonderheit des Kopfziehers ahnde, welchen le Roy oft wiederholtermalen für mörderisch erkläret. Dieser strenge Tadler beschäftiget sich sonst noch mit vielerley anderen Ausstellungen und zum Theil förmlichen Beschuldigungen wider den Mauriceau, die aber in Rücksicht auf die Wissenschaft, deren Zustand und Verhältnisse hier allein in Betrachtung kommen, nicht alle gleich erheblich sind.

leerer (doch unschädlicher, Marktschreyereyen, Prahlerische Verzierungen und Inschriften bey dem Bildnisse des Mauriceau vor einem seiner Werke gehören unter die leeren Marktschreyereyen, deren sich leider! von jeher so manche der größten und verdienstvollesten Gelehrten und andere ausgezeichnet nützliche Männer schuldig machten. — Bey verständigen Geburtshelfern und Hebammen (von welchen ohnehin die wenigsten, unter den unverständigen aber gewiß gar keine nur die Worte, geschweige dann den eigentlichen Sinn und wahren oder falschen Witz der in lateinischer Sprache lakonisch gefasseten In- oder Umschriften zu begreifen im Stande sind) vermag indessen diese Schwachheit des Mauriceau weit weniger Schaden zu stiften, als gewisse Kunstgriffe anrichten können und müssen, deren Hr. le Roy überwiesen ist, sich zur Bestättigung seiner Meynungen bedienet zu haben, z. B. seine Angaben falscher und die Verschweigung wahrer Umstände von ausgeführten Entbin-

bindungsgeschäften und Operazionen, wie auch seine offenbar unrichtigen Berufungen auf andere Entbindungsärzte und geburtshelferische Schriftsteller, wovon sich die unläugbaresten Proben bey Gelegenheit zeigen werden.

Entlehnete Mauriceau wirklich seine Beschreibung der Geburtsglieder aus den anatomisch-chirurgischen Werken des Andreas Vesalius: so thaten ein Gleiches zuvor und nachmals mehrere Zergliederer und andere Aerzte, welche entweder ebendenselben oder einen spätern Anatomiker unbedenklich nachschrieben, wo sie nicht etwan durch eigene Entdeckungen oder Wahrnehmungen hie und da zu Zweifeln, Widerlegungen, Abänderungen, oder Zusätzen veranlasset wurden.

(sehr verzeihlichen) Ausschreibens der Werke des Vesalius,

Anstatt der Arbeit des Rhodion, deren Mauriceau sich wohl bedienet habe, ohne ihn zu nennen, hätte le Roy richtiger schreiben sollen, daß Moschion, Aetius, und Paul Aegineta, aus deren Ueberbleibseln auch Rhodion seine Weisheit hergenommen hatte, gleich als die Werke des Paré und des Guillemeau von ihm benutzet worden seyen.

unrichtig beygemess. Ausschreib. aus dem Rhodion,

Daß Mauriceau aus Ehrsucht und Eigennutz, um den Gebrauch seines Kopfziehers nicht zu verlieren, den engländischen Geburtshelfer Chamberlayne heftig verfolget, und die von demselben mitge-

u. eigennützigen Verfolgung des Chamber-

layne zum Schaden der Kunst u. der Menschheit.

gebrachte und der französischen Regierung als ein Geheimniß zum Kauf angetragene englische Zange häßlich verschrien, hiezu den üblen Ausschlag einer wegen allzuengen Beckens mißlungenen Anlegung gemißbrauchet, durch solche Verschwärzung aber nicht allein den Erfinder zur Verlassung des fruchtlosen Aufenthaltes in Frankreich und zur Abreise nach Holland genöthiget, sondern auch die Bekanntmachung eines glücklichen, schätzbaren, und der ganzen Menschheit zum größten Nutzen gereichenden Instrumentes auf lange Zeit hinaus verhindert habe: — solches Alles erzählet zwar le Roy; allein ohne den geringsten Beweis. — Sogar aber unter Voraussetzung einer durchgängigen Richtigkeit aller vom le Roy dießfalls angeführten Umstände lautet es auf die lächerlichste Weise widersinnig, daß derselbe in seiner 1776 herausgegebenen Litterarhistorie den Mauriceau deshalb so sehr tadelhaft findet, und ihm gleichsam ein hierunter am ganzen menschlichen Geschlechte begangenes Verbrechen zur Last leget. In seinen 4 Jahre später (1780) gedruckten **Wahrnehmungen und Betrachtungen über die Schambeintrennung und die schweren Geburten** will nämlich le Roy selbst durchaus behaupten, diese Zange müsse aus der Entbindungskunst ganz verbannet werden: und er giebt eine förmliche Erklärung von sich, daß er bey reiferer Erfahrung sich gar nicht mehr dieses Instrumentes bedienen werde; — wohl zu merken, ebendieses Kunstwerkzeu-

Des le Roy eigene Widersprüche in übermäßiger Erhebung u. Verwerfung der chamberlayn. Zange.

ges

ges, dessen Vortrefflichkeit und wohlgeprüfte Nutzbarkeit, nach seinem 4 Jahre zuvor darüber gefälleten Urtheile, alle andere Instrumente unnütz gemacht haben sollte, und zu dessen Anrühmung er damals aus diesen Ursachen kaum Ausdrücke genug zu finden wußte. — Entweder muß also le Roy vorhin, als er im Lobe der Zange unerschöpflich war, die Nutzbarkeit derselben sehr schlecht geprüfet haben: oder seine nachherige Erfahrung muß ganz unreif gewesen seyn. Er mag nun zuvor oder hernach auf eine schlechterdings unverzeihliche Weise gefehlet haben: so ergiebt es sich in einem gleich als im andern Falle, wie wenig man den angeblichen Beobachtungen und Erfahrungen, und den angemaßeten Urtheilen eines Schriftstellers trauen dürfe, dem entweder die erforderlichen Kenntnisse, oder die nöthigen Einsichten und die Beurtheilungskraft, oder die ebenfalls wesentliche Redlichkeit und Unparteylichkeit abgehen.

§. 8.

Die übrigen Ausstellungen, welche le Roy außerdem noch an der Wissenschaft, den Grundsätzen und der Behandlungsart des Mauriceau zu machen für gut findet, bestehen darin, daß dieser Geburtshelfer „die als Zubereitungen zur Geburt gebräuch„lichen Bähungen und erweichenden Räucherun- des le Roy Ausstellungen an der Wissenschaft, den Grundsätzen, u. der Verfahrungsart des M.

wegen vernachläßigter Bähungen u. Räucherung., verabsäumten An- und Zufühlens,

„ten vernachläßiget, b) und sogar verschrieen, „hiernächst auf das An- und Zuschließen der Ge„bährmutter, worauf sonst von den alten Geburts„helfern so große Rücksicht genommen, und die Hei„lung mit glücklichem Erfolge bewirket worden sey, „gar keine Aufmerksamkeit getragen c), durch „seine Nachläßigkeit in Absicht auf diesen Gegenstand

Gebrauches gefährlichster Instrum. u. sehr tödtlich. Verrichtung. insondheit seiner Zange anstatt bloßer Handanleg.

„aber sich zum Gebrauche der gefährlichsten In„strumente, zu höchstunverständigen und sehr „tödtlichen Verrichtungen führen lassen, und in „einem solchen Falle, wo die Zusammenziehung „der Gebährmutter sich dem Hervorgange des „Kindes widersetzete, anstatt einer bloßen Anle„gung seiner Hände, oder Anwendung gewisser Arz„neymittel d), wodurch die Natur nachzuahmen, und

b) Bähungen und Räucherungen sind aber auch wirklich nicht so oft anwendbar, als man glaubet.

c) In Absicht auf das An- und Zuschließen der Gebährmutter scheint le Roy den Sinn des Mauriceau nicht recht begriffen zu haben: indem dieser, als ein stark geübter Geburtshelfer, mit dessen vieljähriger und mannichfaltiger Erfahrung le Roy die seinige, wenigstens im J. 1776, noch in gar keine Vergleichung bringen konnte, unstreitig die verschiedentliche Erweiterung des Gebährmuttermundes wahrgenommen und verstanden hat.

d) So wenig einerseits ich für meinen Theil ein Freund von Instrumenten, zumal am allerwenigsten von sol-

„und wieder in ihren ordentlichen Gang zu bringen und Arzney-
„gewesen wäre, vielmehr seine mörderische Zange mittel,
er-

---

chen bin, wie sie zu den Zeiten des Mauriceau, also lange vor Bekanntmachung der levretischen und smellieschen Zangen und des roonhuysischen Hebels üblich waren, eben so wenig kann ich doch auch andererseits nach meinen Wahrnehmungen zugestehen, daß eine bloße Anwendung einiger Arzneymittel immer hinreiche, die Stelle der Werkzeuge zu vertreten. Ueberhaupt machet Hr. Baudelocque dem Hrn. le Roy in Absicht auf die von diesem vorzüglichst angepriesenen Mittel folgende nicht ganz ungegründete Einwürfe. „Was werden jene medizinische Mittel, wodurch le „Roy die Geburtshilfe auf ihre ursprüngliche Ein„fachheit zurückzubringen, und die Zufälle, welche „Aufsehen erregen, und bey denen sich diese Kunst „nicht anders als durch Gewaltthätigkeit und Zerstö„rung auszeichnen kann, zu verhüten glaubet, mehr „nützen, als die Zange? Was werden jene Reibun„gen des Unterleibes der Gebährenden mit warmen „Tüchern helfen, welche er so sehr zur Stärkung „der äußern Lage der Gebährmutterfibern em„pfielt, deren Wirksamkeit zur Beschleunigung der „Geburt größer seyn müsse, als der innern Lage „ihre? Was werden, sage ich, alle diese Mittel bey „einem eingekeilten Kopfe, oder alsdann nützen, wenn „der Kopf nicht durch die untere Oefnung des Be„ckens kann, weil er größer ist, als sie? oder wenn „sich da, wo der Kopf schon zu tief steht, als daß „er zurückgeschoben, und das Kind gewendet werden

Nicht ungegründeter Einwurf des Baudelocque wider den le Roy wegen Gebrauches medizinischer Mittel.

„erfunden, solchergestalt nach Hintansetzung der „aus dem Gesichte verlohrnen wahren Grund-„sätze seine Zuflucht zu barbarischen und menschen-„mörderischen Mitteln genommen, und die Na-„tur entheiliget, insonderheit, anstatt der zur Mä-„ßigung einer allzugroßen Gewaltthätigkeit der „Natur beförderlichen Mittel, sich solcher bedienet „hatte, welche reizen konnten, und deren man weit „seltener als jener bedürfe. — In der Meynung, „Wehen zu erregen, habe dieser Geburtshelfer oft „vor der Entbindung ein Glas Infusum von 2 Drach-„men Senne mit Zitronensaft gegeben, welches Mit-„tel, wie le Roy dafür halte, nur in dem einzigen „Falle gar zu schwacher Naturkräfte nützen könne, „ja selbst in dieser Absicht schwerlich die Erreichung „des Endzweckes bewirke, bey vorhandenem Eretis-„mus hingegen sehr gefährlich sey, und Gichter ver-„ursache; wie sich solches, nach des Mauriceau ei-„genem Anführen in seinen Beobachtungen, beym „Gebrauche dieses Mittels und dessen Vergesell-„schaftung mit scharfen aus Honig und Salz be-ste-

gefährlichen Mittels, Wehen zu erregen,

„könnte, ein heftiger Blutsturz ereignet? oder wenn „der Kopf in der untern Oefnung des Beckens einge-„klemmert ist, und stark auf die Nabelschnur drücket, „wovon ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil „aus den Geburtstheilen hervorhängt? und was für „Nutzen wird endlich damit in mehreren anderen Fäl-„len verschaffet werden?"

„stehenden Klystiren zugetragen habe. — Den Me„chanismus vom Durchgange des Kopfes des „Kindes durch das Becken habe Mauriceau nicht „gewußt, und dasjenige, was Moschion, Paul „Aegineta, und Rhodion davon geschrieben hätten, „entweder gar nicht gekannt, oder übel angewendet; „durch welche mit einer Vergessenheit der Zuberei„tungen verbundene Unwissenheit die Instrumente „in seiner Praxi nothwendig, aber auch für „Mütter und Kinder desto nachtheiliger geworden sey„en. — Da es Mauriceau für eine sehr harte Ge„burt halte, wenn das Kind sein Gesicht gegen „das Schoosbein zu darstelle; so gebe er deshalb „mehrere sehr sonderbare Ursachen an: bald näm„lich die Füße des Kindes, bald hingegen die Un„terbrechung des Zusammenziehens der Gebährmut„ter durch die Unebene, der dem Bauche des Weibes „gegenüber stehende Aerme. — Wiewohl Mauriceau „zuerst eine Meldung der Lage des Kindes „von der Seite her mache: so beschreibe er doch „diese Lage auf solche Art, als ob das Kind den „Seitentheil seines Kopfes durch den Mutter„mund darstellen könne, daß die andere Seite „auf die gegenüber stehende Schulter gestützet „sey. Diese Lage habe er am besten zu verändern „vermeynet, wenn er den Kopf des Kindes derma„ßen herumdrehete, daß es den Wirbel darstel„lete. In Fällen aber, wo er es dahin zu bringen „nicht vermochte, habe er den Hacken angeleget,

Schädlicher Unwissenheit beym Durchgange des Kopfes durch das Becken,

sonderb. Ursachen von schweren Geburten,

unrichtige Beschreibung u. Veränd. gewis. Geburtslag. des Kindes,

unnütz. Anlegung d. Hacks.

„doch ohne Zweifel die Unnützbarkeit dieser mör-
„derischen Verrichtungen eingesehen, und deshalb in
„ebendiesem Falle die Zurückstoßung der Schultern,
„als des von ihm dafür geachteten Hindernisses vor-
„geschrieben, überhaupt auch, bey übel verstande-
„ner Ursache solcher Schwierigkeit, welche von ihm
lächerlich angenommene Einkeilg. der Schultern, „lächerlicher Weise in einer angeblichen Einkei-
„lung der Schultern e) gesuchet worden sey, in
„Ansehung der Mittel zur Ueberwindung dessel-
„ben Hindernisses sich sehr veränderlich bewiesen,
oh-

Einkeilung u. Zurückstoßg. der Schultern sind wirkl. so lächerl. nicht

e) Die von dem Mauriceau angegebene Einkeilung der Schultern und die Zurückstoßung derselben können einem erfahrnen Geburtshelfer unmöglich so lächerlich scheinen, als le Roy meynet. Hr. Hofr. Stein handelt im 9ten Kapitel des 4ten Abschnittes seiner praktischen Anleitung zur Geburtshilfe, zwar in gedrängter Kürze, doch sehr gründlich von zwo Gattungen oder Hauptfällen der eingekeilten Schultern, und behauptet mit Recht, daß in demjenigen Falle, wo der bereits gebohrne Kopf des Kindes auf dem Rumpfe noch fest sitze, bey der Unmöglichkeit, die Seitenlage des Körpers zu ändern, ohne dem Kinde den Hals umzudrehen, es hauptsächlich auf die Verbesserung der üblen Lage der Schultern ankomme, und daß diese Indikazion mittelst eines auf die von ihm beschriebene Art angebrachten Armes der levretischen Zange erfüllet werde, bey schon abgerissenen Kopfe hingegen man sich vorzüglich des levretischen Hackens mit der Scheide bedienen möge.

„ohne jemals den Vortheil zu zeigen, welcher allein „das Kind hätte beym Leben erhalten können. — „Einen aus den Muttermunde heraushangenden Arm „in die Gebährmutter zurückzubringen, habe „sich Mauriceau allerdings bemühet, allein, wo er „hiezu nicht hat gelangen können, solchen zwar nicht nach „der Weise des Pare abgeschnitten, doch aber aus„gedrehet. — In allen Fällen, wo der Entbin„dung einige Hindernisse aufstießen, habe Mauriceau „vorgeschrieben, die Füße zu suchen, so leicht „es auch gewesen wäre, den Kopf in eine bessere „Lage zu bringen. — Die Nothwendigkeit des „Anziehens von den Seitentheilen des Kindes „habe derselbe vorzustellen vernachläßiget, weil ihm „vielleicht ihre Wichtigkeit unbekannt gewesen sey. „— Sollte endlich der Kopf in die Oefnung des „Beckens eingedrungen seyn, so ertheilte Mauri„ceau die Vorschrift, das gegen die Seite des „heiligen Beines zugedrehete Angesicht nach un„ten zu stellen; welches dennoch, aller angewende„ten Mühe ungeachtet, nach seinem eigenen Geständ„nisse, oft fehlschlage.“ —

u. sonst noch mehrerer verkehrten Mittel zur Ueberwindung mancher Schwierigkeiten.

§. 9.

Gegenwärtig würde eine genauere Untersuchung zu weitläufig und zweckwidrig fallen, ob und in wie fern Mauriceau bey jeder vom le Roy getadelten Meynung oder Verfahrungsart schlechterdings Unrecht

Dennoch zählen die größt. Aerzte den Mauric. unge-

ter die besten u. erfahrensten Lehrmstr. der Hebammenkunst,

habt, wie auch ob letzterer den Sinn des erstern allenthalben vollkommen recht, und nicht vielleicht in manchen Punkten etwas unrichtig oder unvollständig begriffen oder ausgedrücket habe. In den folgenden Abtheilungen dieses Werkes wird bey ausführlicherer Behandlung der einzelnen Gegenstände von der Schwangerschaft, von den natürlichen und widernatürlichen, schweren und gefährlichen Geburten, vom Zustande und von den Zufällen der Kindbetterinnen u. s. w. theils der Grund oder Ungrund des einen oder anderen Lehrsatzes, nebst der Anwendbarkeit, Unnützlichkeit, oder Schädlichkeit dieser oder jener Vorschrift zur Ausübung sich von selbst ergeben, theils der Irrthum, in welchen bald Mauriceau bald le Roy verfällt, sich deutlicher zeigen lassen. Dem sey auch allenfalls, wie ihm wolle, so wird doch Mauriceau nicht allein von Wundärzten, die sich um die Entbindungskunst ausnehmend verdient gemacht haben, sondern auch selbst von den vortreflichsten eigentlichen Heilärzten des ersten Ranges, z. B. vom Freyhrn. van Swieten, Hrn. v. Haller, und vielen anderen, unter die besten und erfahrendsten Lehrmeister in der Hebammenkunst gezählet. Ungeachtet der billigsten Verwerfung mancher von den theoretischen Sätzen und praktischen Rathschlägen des Mauriceau, giebt der Freyhr. van Swieten doch auch sehr viellen Stellen aus den Schriften desselben theils gänzlich, theils gewissermaßen Beyfall. Sogar der obgedachte Wilhelm de la Motte und Heinrich

van

van Deventer, die sich sonst als erklärte Gegner von ihm darstelleten, imgleichen Wilhelm Noortwyk, welcher sich durch seine schätzbare Beschreibung oder Geschichte der schwangern menschlichen Gebährmutter berühmt gemacht hat, stimmen in mehreren wichtigen Hauptpunkten mit dem Mauriceau überein.

und sind in Hauptpunkten mit ihm einig.

§. 10.

Einige Proben dienen allerdings zum sichersten Beweise, daß Mauriceau keinesweges ohne Grundsätze geschrieben und gehandelt, auch bey weitem nicht immer gewaltsame Mittel angerathen und gebrauchet habe, vielmehr in Fällen, wo die Vorschriften anderer Heil- und Wundärzte oder Geburtshelfer unvorsichtiger waren, mit besserer Behutsamkeit zu Werke gegangen sey. Daneben bestritt er sowohl alte Grillenfängereyen und Vorurtheile, als er zugleich sich bemühete, manche eingewurzelte praktische Irrthümer auszurotten.

Proben, daß Maur. nicht oh. Grundsätze schrieb, u. nicht im. gewaltſ. rieth oder verfuhr, aber alte Vorurtheile bestritt, u. praktische Irrth. auszurotten suchte.

Da er z. B. in Erwägung zieht, daß der Eckel und das Erbrechen, welche sich in den ersten Tagen der Schwangerschaft einzufinden pflegen, nicht von einer Sammlung böser Säfte im Magen herrühren: so hält er hiebey den Gebrauch ausführender Mittel nicht allein für unnöthig, sondern auch für unerlaubt, weil selbige, zumal wenn sie et-

Z. B. wegen abführ. Mittel beym Eckel im Anfange der Schwangerschaft,

etwas stark sind, zu dieser Zeit, wo die Schwangerschaft erst anfängt, sich nicht mit Sicherheit anwenden lassen. f)

wegen Bestimmung des Geschlechtes der Frucht während der Schwangersch.

Alle von den alten Aerzten angegebene, und von ihm selbst gesammelte Merkmale zur Bestimmung des Geschlechtes der Frucht während der Schwangerschaft erkläret er für falsch und irrig, und behauptet, daß es unmöglich sey, etwas Gewisses von einer Frucht vorauszusagen; doch mit Ausnahme des einzigen Falles, wo einige Weiber, die öfters gebohren haben, während der Schwangerschaft mit einem Sohne ein Gelüsten nach gewissen Dingen haben, vor denen sie hingegen einen Eckel spüren, wenn sie eine Tochter tragen, oder so umgekehrt. Sowohl jene Regel als diese besondere Ausnahme werden durch Erfahrungen der neuesten und sorgfältigsten Beobachter bestättiget. g)

Er

Nutzen gelinde abführ. Mitt. in und nach der Hälfte d. Schwangerschaft.

f) In und nach der Hälfte der Schwangerschaft können dagegen gelind abführende Mittel eher ohne Schaden, auch wohl mit wirklichem Nutzen verstattet oder gegeben werden, weil alsdenn die Gefahr eines dadurch zu veranlassenden Umschlagens nicht mehr so stark, oder eigentlich beym Gebrauche gelinder Ausführungsmittel gar nicht zu befürchten ist.

Idiosynkrasie mancher Schwangern

g) Dergleichen von dem Mauriceau und dem Frhrn. van Swieten bemerkte Verschiedenheit gewisser besonderen und gleichsam eigenthümlichen Umstände

Er verwirft jene zu seiner Zeit fast allgemein bestandene Gewohnheit des Aderlassens zur Zeit der nahe bevorstehenden Niederkunft, wofern keine anderen dringenden Ursachen, z. B. hitzige Krankheiten, Zeichen der Vollblütigkeit und des Ueberflusses an Blut im übrigen Körper, oder ein sonst gewöhnlicher starker Fluß der monatlichen Reinigung vorhanden sind; wobey er das Aderlassen nicht einmal billiget, wenn das Blut aus der Mutterscheide der Schwangern gleich der monatlichen Reinigung fließt. h) Nach seinem Rathe muß das Aderlassen nach dem 7ten Monate unterbleiben.

u. wegen Aderlassens bey naher Niederkunft außerh. anderer dringender Ursachen.

§. 11.

und Zufälle bey einzelnen Personen, wovon Hunderte und Tausende anderer Schwangern nichts empfinden, und welche daher zur Idiosynkrasie gehören, habe ich ebenfalls bey mehreren Schwangern beobachtet. Die Sache selbst kann man also nicht in Zweifel ziehen, sondern sie findet sich durch die Erfahrung allerdings bestättiget. Allein beständige, sichere, und genau bestimmte Regeln sind hierüber noch nicht festgestellet, und werden auch schwerlich jemals ausfindig zu machen seyn, ohne in physikalischen Aberglauben, oder in grundlose Vorurtheile zu verfallen.

trift zuweilen, doch nicht immer zu.

h) Wenn auch das Blut aus der Mutterscheide nicht anders als auf die Art oder in einer Aehnlichkeit der monatlichen Reinigung hervorkömmt, so wird dabey doch immer ein Ueberfluß an Blut vorausgesetzet, wovon solcher Ausfluß ein Merkmal abgiebt. Auf diese Erscheinung ist daher das Aderlassen dienlich;

Nöthige Einschränkg. der Meynung des M. von Vorwerfg. solches Aderlassens.

§. 11.

Rath des M. bey schwerer Absonderung des Harnes bey Schwangern.

Einer schweren Aussonderung des Harnes zu begegnen, findet Mauriceau für dienlich, daß die Schwangere mit eigener Hand den aufgetriebenen Bauch beym Harnen in die Höhe hebe, oder mit einer zu diesem Ende besonders verfertigten Binde die Schwere des Bauches aufhalte, damit solcher die Urinblase nicht drücke. i) Wegen Kürze und gerader

---

und nicht selten sogar nothwendig, um einen Ueberfluß zu vermindern, welcher leicht nachtheilig werden kann. Ja, wo man zugleich noch andere Zeichen der Vollblütigkeit bemerket, da ist das Aderlassen schon rathsam, wenn auch nur eine röthliche oder dem Fleischwasser ähnliche Feuchtigkeit aus der Mutterscheide fließen, oder in den Geburtstheilen sich zeigen sollte.

Leicht. u. gewissere Beförderung des Harnes bey Schwangern,

i) Dieses Verfahren thut nicht so gute Wirkung, als wenn man, bey vorhandener Schwierigkeit des Urinlassens, in was immer für einem Monate der Schwangerschaft, entweder mittelst zweener in die Mutterscheide gebrachten Finger den auf die Harnblase drückenden Theil des Kindes langsam in die Höhe hebt, oder auch der Schwangern eine hohe Steißlage giebt, wodurch der drückende Theil sich zurückbegiebt. Oefters habe ich den Schwangern auf diese Art wirklich die geschwindeste Hilfe geleistet. Nicht selten ereignet sich dergleichen Zufall schon am Ende des 3ten Monates, ehe die Gebährmutter

rader Gestalt der weiblichen Harnröhre hat er überdieß einen auf den Fall, wenn nach versuchten Veränderungen der Lage es dennoch der Hilfe eines Werkzeuges zur Abführung des Urines bedarf, besonders eingerichteten Katheter abbilden lassen, dessen sich die Wundärzte noch jetzt zu bedienen pflegen.

§. 12.

Unter die angenommenen praktischen Grundsätze zählet der sel. Frhrn. van Swieten die von dem Praktische Grundsätz. des

aus dem Becken in die Bauchhöhle steigt. Es ist auch gar nicht ungewöhnlich, daß Schwangere, vom 3ten oder 4ten Monate an, die übrigen 6 Monate hindurch eine Urinverhaltung vom Drucke der Gebährmutter und der darin enthaltenen Theile leiden. Oftmals dauren die Urinverhaltungen 14 Tage, auch 3 Wochen, bis die Gebährmutter und das Kind eine andere Lage nehmen. Insonderheit pflegt solches, nach meiner Bemerkung, am häufigsten bey Zwillingsschwangerschaften zu geschehen.

Merkwürdig ist es übrigens, daß auch tragende Schafe an ebendiesen Zufällen sehr stark leiden. Die Hilfe erfahrner Schäfer, deren Verfahren bey dergleichen Gelegenheit ich selbst oft angesehen habe, ist bekannt. Sobald ein verständiger Schäfer die Harnverhaltung bey trächtigen Schafen gewahr wird, hebt er ein solches Schaf bey den hintern Füßen in die Höhe, und bewirket hiedurch bald den Abgang des zurückgehaltenen Harnes. nach dem Beyspiele erfahrner Schäfer.

M. bey Blutstürzung. aus der Gebährmutter in d. Schwangsch. und bey der Geburt.

dem Mauriceau angegebene Regel, daß der Blutsturz aus der Gebährmutter desto gefährlicher sey, je näher eine davon befallene Schwangere an der Zeit ihrer Niederkunft stehe. — Wenn bey der Geburt ein Blutsturz vorhanden ist, so findet Mauriceau eine schleunige Hilfe nothwendig, und ertheilet dieserwegen die Vorschrift, daß die Hebamme das Kind mit den Füssen herausziehen solle; wobey er unterschiedene Beyspiele von schwangern Weibern, die er insgesamt nebst den Kindern durch ein zeitiges Hervorziehen rettete, dagegen aber auch den Fall von seiner eigenen Schwester anführet, welche im letzten Monate der Schwangerschaft sterben mußte, weil das Kind zu spät herausgezogen war, nachdem sie bereits alles Blut verlohren hatte. k) Gleiche Meynung nimmt hierunter

Nöthige Einschränkg. der Vorschriften des M. nach 4facher Art der Blutstürzungen bey Geburten.

k) Ohne alle Einschränkung kann man inzwischen dem Mauriceau hierunter nicht beystimmen. Denn es giebt vier Arten von Geburten, welche mit Blutstürzungen vergesellschaftet sind. Zur 1ten Gattung gehöret der Fall, wo der Mutterkuchen vor oder unter der Geburt zum Theil losgetrennet ist, jedoch mittelst Sprengung der Wasserblase die Gebährmutter sich zusammenzieht, hiedurch aber die Blutstürzung öfters vermindert wird. In der 2ten Gattung findet sich ein kleiner Theil der Nachgeburt über dem Gebährmuttermunde befestiget. Wenn in einem dieser beyden Fälle der Kopf des Kindes ge-

unter Heinrich van Deventer so vollkommen an, daß er die unverzeihlichste Herausziehung der Frucht zu jeder Zeit, es möge vor oder nach dem 7ten Monate seyn, zu bewerkstelligen verordnet, sobald die Absonderung des Mutterkuchens von einem gefährlichen Blutsturze begleitet werde.

§. 13.

Mit Beyfall der vernünftigsten und erfahrendsten Heilärzte verlanget Mauriceau, wie ich bereits im 2ten Abschn. §. 18. erwähnet habe, die vom Hippokrates und andern ältesten Aerzten vorgeschriebenen erweichenden Mittel, welche bey befürchteten schweren Geburten wegen Trockenheit und allzugeringer Biegsamkeit der natürlichen Theile jederzeit gebrauchet zu werden pflegten, nicht nur oder aller-

Seine Vorschrift zeitigen Gebrauches erweichend er Mittel bey Trockenheit u. allzugeringer Biegsamkeit der na-

schwind vorrücket und gut gestellet ist: so kann der Natur die Geburt überlassen werden. Eine andere Bewandniß hat es bey der 3ten Art, wo nämlich nach Sprengung der Wässer die Blutstürzung nicht nachläßt, und hiedurch eine entweder gänzlich oder größtentheils geschehene Lostrennung der Nachgeburt verräth. Bey diesem Umstande, gleich als 4tens, wo die Nachgeburt ganz über dem Gebährmuttermunde befestiget ist, wird eine schleunige Hinwegnehmung des Kindes erfordert.

türlichen Theile. allererst zur Zeit der Geburt, sondern schon lange vorher anzuwenden, damit hiedurch die erforderliche Biegsamkeit oder Schlüpfrigkeit erhalten werde. Wiewohl er auch den äußerlichen Gebrauch solcher erweichenden Oele u. d. gl. bey ordentlichen und natürlichen Geburten empfiehlt, wenn man bemerke, daß die Geburtstheile sich nicht gern erweitern wollen: so giebt er doch zugleich den Hebammen eine ebenfalls am obgedachten Orte von mir (wiewohl mit meiner einschränkenden Anmerkung e) angeführte Erinnerung zur vorsichtigen Vermeidung des Hinwegwischens der anderweitig heilsamen schleimigen Feuchtigkeiten.

§. 14.

M. verlachet das abergläubische (obgleich an sich unschädliche) Mittel des Helmont zur Eröfnung des Schambeines u. der Klappen des heil. Beines, wofür er Zusprechen guten

Da Johann Baptist van Helmont annoch um und kurz nach der Mitte des 17ten Jahrhundertes aus physikalischem und halb religiosem Aberglauben anrieth, den Gebährenden eine sogenannte Arzney aus getrockneter und zu Pulver gestoßener Galle und Leber eines Aales einzugeben, damit in der lächerlichen Voraussetzung, daß der Magen den Schlüssel zur Gebährmutter habe, durch die Wirkung dieses seltsamen Pulvers, wenn solches noch im Magen sey, sich das Schaambein und die Klappen des heiligen Beines öffnen sollen, und das Kind sogleich fortgetrieben werde: so verlachet Mauriceau billig dieses unnütze Mittel, welches zwar an sich weiter kei-

keinen Schaden verursachen kann, und daher aus Nachsicht für die liebe Einfalt noch in unseren Zeiten zuweilen von den größten Aerzten mitleidig in sofern geduldet worden ist, als es nicht in lauterm Weine, sondern in Wasser oder in einem mit Wasser sehr stark verdünneten Weine eingenommen wurde. Dafür aber giebt **Mauriceau** einen nach dem Urtheile ebenderselben Aerzte weit **klügern** und **wirksamern** Rath, den Gebährenden einen **guten Muth** zuzusprechen, und ihre **Kräfte** mit **Brühen**, oder durch **etwas Wein** mit **geröstetem Brode** zu stärken.

Muthes, nebst Stärkung mit Brühen, etwas Wein u. geröstetem Brode anräth.

§. 15.

Weil zu seiner Zeit viele Aerzte **uneingeschränkter** Weise vorschrieben, zur Beförderung der Entbindung die verkehrte Lage des Kindes dergestalt zu verändern, daß sie ganz natürlich werden müsse; welches doch **manchmal schlechterdings unmöglich** ist, oder sich **ohne Gefahr der Mutter und des Kindes nicht versuchen** läßt: so bestimmete **Mauriceau** eine allgemeine Regel dahin, daß man **bey jeder verkehrten Lage des Kindes** dasselbe **mit den Füßen herausziehen** müsse. Sehr viele der erfahrensten Entbindungslehrer und ausübenden Geburtshelfer stimmen neuerlich dieser Meynung um so mehr bey, da bereits **Moschion** zwar diejenige Lage für die beste hielt, wo das Kind mit dem Kopfe

Er empfiehlt bey jeder verkehrten Lage des Kindes die Herausziehung bey den Füßen.

vorankömmt, so daß man den Kopf desselben auf den Muttermund gerichtet finde, wobey nämlich die Hände, Seiten und Füße zusammen seyen; doch aber ebendieser alte Schriftsteller es für die nächste gute Lage erkläret, wenn das Kind mit zusammengelegten Füßen durchgehe. In unseren Tagen wird es vollends nicht allein von vielen Aerzten für keine widernatürliche, sondern auch von manchen wirklich geübten Geburtshelfern und Hebammen nicht einmal für eine schwere Geburt angesehen, wenn die Füße eines Kindes zuerst kommen: weil die Erfahrung lehre, daß sich solche ziemlich geschwind zu Stande bringen lassen, ohne daß weder Mutter noch Kind dabey Gefahr laufe, wenn alle übrige Umstände sich in gehöriger Ordnung finden. l)

§. 16.

Fuß- und Steißgeburten sind eigentl. nicht natürlich, auch sogar nicht alle, sondern nur gewisse Kopfgeburten.

l) Viele Schriftsteller unseres Zeitalters wollen zwar die Fußgeburten, wie auch die Steißgeburten für natürliche Geburten erklären. Hierin kann ich ihnen aber weder in Betrachtung der physiologischen Gründe, noch der Erfahrung gemäß beypflichten. Jene wie diese lehren mich vielmehr, den Karakter und Namen einer natürlichen Geburt durchaus keiner andern zuzugestehen, als der einzigen Kopfgeburt in demjenigen Falle, wo das Kind mit dem Scheitel eintritt, und das Gesicht rechts gegen die Vereinigung des Darmbeines und des heiligen Beines zu stehen kömmt. In der That mag es nicht einmal für eine recht natürliche Geburt angesehen werden, wenn zwar das

§. 16.

Die Herausziehung der Nachgeburt will Mauriceau zwar je eher je lieber, sogar vor Unterbindung und Abschneidung der Nabelschnur, in das Werk gesetzet wissen; indem er befürchtet, daß bey dießfälliger Zeitversäumniß die Gebährmutter sich zusammenziehen möchte. Diese Furcht war dem Mauriceau gar nicht eigen, indem unter andern van Deventer solche mit ihm gemein hatte; nur daß letzterer die Fortschaffung der Nachgeburt erst sogleich nach Unterbindung der Nabelschnur, oder zu gleicher Zeit, während dessen, daß eine andere Person sich hiemit beschäftige, doch ebenfalls ohne Verzug zu unternehmen verordnete. Wiewohl aber Mauriceau der Regel nach so stark darauf drang, die Herausziehung des Mutterkuchens möglichst zu be-

M. verlangt eine schleunige Herausziehung der Nachgeburt, vor Unterbind. u. Abschneid. d. Nabelschnur, worin van Deventer gewissermaßen beystimmet.

Kind mit dem Scheitel eingetreten ist, das Gesicht aber gegen die linke Vereinigung des Darm- und heiligen Beines hinsteht: weil eine solche Geburt wegen herablaufenden Mastdarmes nicht nur viele Schwierigkeiten findet, und manche Beschwernisse mit sich bringt, sondern auch einen Vorfall des Mastdarmes, imgleichen eine Lostrennung desselben von der Mutterscheide leicht verursachen kann. Die Fußgeburt geschieht vollends wider die Regel, und bedarf so, wie die Steißgeburt, meistens einer fremden Hilfe.

Doch will M. hiebey gar keinen Gebrauch großer Gewalt zulassen.

beschleunigen: so schränkete er dennoch seine Vorschrift ausdrücklich dahin ein, daß solches immer auf die gelindeste Weise vorgenommen, keinesweges aber mit großer Gewalt bewerkstelliget werden müsse, und daß es allenfalls besser sey, einen Theil des Mutterkuchens, welcher sich nicht losgeben wolle, ganz zurückzulassen, als die Gebährmutter selbst zu verletzen. Sogar verordnet er, der Natur lieber das ganze Werk zu überlassen, als den Mutterkuchen mit Gewalt herauszuziehen, wenn es ohne Anwendung derselben nicht möglich seyn sollte, solchen fortzuschaffen. m) In diesem Falle

Seine diesfällige Vorschriften.

soll man, nach seiner Meynung, sehr erweichende Dekokte in die Gebährmutter spritzen, um hiedurch eine Erweichung des Gebährmuttermundes, und nach entstandener Schwärung auch die Absonderung des Mutterkuchens von seinem Zusammenhange mit der Gebährmutter zu befördern. Nach Erreichung dieser Absicht schreibt er den Gebrauch eines etwas scharfen Klistirs vor, um hiedurch zu erlangen, daß mittelst der Bemühung, den Leib vom Unrathe zu reinigen, auch der abgelösete Mutterkuchen zugleich weggehe, welches nicht

m) In Absicht auf diesen Gegenstand beziehe ich mich auf dasjenige, was oben im 3ten Abschnitte §. 26. und in der daselbst beygefügten Anmerkung f) erinnert ist.

nicht allein, wie die aufmerksamsten Aerzte befunden haben, öfters glücklich erfolget ist, sondern auch bey mancher Kindbetterin die Nachgeburt fortgegangen seyn soll, ohne daß sie selbst es gewußt oder bemerket habe. n)

§. 17.

Es würde überflüssig seyn, hier mehrere Beyspiele der Abneigung des Mauriceau vom Gebrauche heftiger und gewaltsamer Mittel unter Umständen anzuführen, wo er nach der damaligen Beschaffenheit der Entbindungskunst hoffen konnte, mit gelindern und leichtern auszulangen.

Er war auch sonst heftigen und gewaltſ. Mitteln abgeneigt.

§. 18.

Herr Baudelocque urtheilet nicht unrichtig, daß Mauriceau, als ein ganz in der Ausübung dieser Kunst gebildeter Mann, alle bey derselben sich ergebende Schwierigkeiten kennete, und, wenn

Baudelocque beurtheilet den M. ganz richtig.

---

n) Ohne den wahrhaft großen Männern, welche sich auf wirkliche Erfahrungen berufen, hierunter in einigen seltenen und außerordentlichen Fällen zu widersprechen, möchte es sich doch schwerlich oft zutragen, daß eine Kindbetterinn den Abgang der Nachgeburt gar nicht fühlete, noch auf irgend eine Art gewahr würde.

wenn er sie nicht alle gleich gut zu überwinden wußte, solches daher kam, weil diese Kunst keineswegs das Werk eines einzigen Menschen seyn konnte. Nicht ohne Grund betrachtet auch Baudelocque den Mauriceau als den ersten, dessen Schriften das Gepräge eines ächten Geburtshelfers an sich tragen, so daß man sie nach den damaligen Zeitumständen mit den neueren Schriften eines Smellie und Levret vergleichen könne.

§. 19.

M. erfodert 4 Stücke zur natürl. oder ordentl. Geburt.

Eben, weil damals die wesentlichsten Hauptbegriffe in der Entbindungskunst noch sehr mangelhaft waren, und Mauriceau sich erst mit deren Entwickelung beschäftigen mußte, bey welcher Arbeit seine Vorgänger aus alten Zeiten und Völkerschaften noch weit zurückgeblieben waren: so konnte weder seine Eintheilung der Geburten oder eigentlich die Unterscheidung ihrer Gattungen so richtig abgemessen seyn, noch seine Bestimmung der Hauptstücke einer natürlichen Geburt so genau getroffen werden, als man es in unseren Tagen zu fordern berechtiget ist. Er theilet die Geburten und Entbindungen in zwo Hauptarten, deren jeder er zwo von ihm für gleichbedeutend gehaltene Benennungen giebt: nämlich in ordentliche oder natürliche, und in unordentliche oder widernatürliche. Nach seinem Begriffe müssen sich vier Stücke zu-

zusammen finden, wenn die Geburt für natürlich und ordentlich gelten soll. Diese vier Haupterfordernisse bestimmet er dahin, daß die Geburt 1tens zur gehörigen Zeit der Schwangerschaft, auch 2tens bald und ohne schmerzhafte Zufälle erfolge; 3tens das Kind aber lebendig, und 4tens in einer guten Lage komme. In Ermanglung irgend eines von diesen Stücken will er die Geburt weder für natürlich noch für ordentlich erkennen: sondern er leget ihr alsdann durchgehends den Namen und die Eigenschaft der Widernatürlichkeit, jedoch verhältnißmäßig destomehr bey, je mehrere von den ermeldeten Bedingnissen fehlen. Dieser Bestimmung des Unterscheides zwischen natürlichen und widernatürlichen Geburten kann man nicht schlechterdings Beyfall geben. Insonderheit leidet die zweyte Bedingung einer geschwinden Geburt eine nothwendige Einschränkung. Nicht nur bey Erstgebährenden pflegt, der Regel nach, das Geburtsgeschäft beym übrigens völlig natürlichen Zustande selten so geschwind vor sich zu gehen, als bey Personen, welche schon ein- oder mehrmal im Kindbette waren: sondern die Erfahrung lehret auch, daß eine sehr schnelle Geburt zwar nicht so oft für das Kind, desto öfter hingegen für die Mutter gefährlich und schädlich werden könne. Denn eines theils läßt nach einer gar zu schnellen Geburt sich leicht ein bald erfolgender starker Blutsturz befürchten, wobey die Kindbetterinn der äußersten Lebensgefahr ausge-

Seine 2te Bedingung nämlich einer geschwinden Geburt, ist nothwendig einzuschränken, weil

eine sehr schnelle Geburt sehr oft für die Mut-

ter gefährl. u. schädl. wird.

gesetzet ist. Anderntheils erhalten bey einer mäßig langsamen Geburt diejenigen Theile, durch welche das Kind in der Geburt durchgehen muß, nur allmälig oder nach und nach die nöthige und angemessene Erweiterung, und geben ganz natürlich nach. Geschieht hingegen bey übereilten Geburten ein geschwinderer Durchgang, als sonst der gewöhnlichen Ordnung der Natur gemäß ist: so können durch eine solchenfalls wirksame Gewalt der schnellen Bewegung ebendieselben Theile sehr leicht zerrissen werden, und hieraus die übelsten Folgen, oft gar der Tod entstehen. o)

§. 20.

Theils zu den Zeiten des Mauriceau, theils nach seinem Tode machten sich in Frankreich, nebst desselben

---

Fernere Bemerkung anderweitiger Gefahr allzuleichter Geburten.

o) Außer den jeztangeführten Gefahren allzuleichter Geburten, kann auch die Gebährende auf eine übermäßig geschwinde Entleerung der Gebährmutter, sogar ohne den geringsten Blutverlust, in eine tödtliche Ohnmacht verfallen: weil das vorhin aus den unteren in die oberen Theile hinaufgetriebene Blut nach solcher jähen Entleerung die oberen Theile wieder verläßt. In meinen Beobachtungen werde ich zween dergleichen traurige Fälle umständlicher beschreiben.

den oben bemeldeten Gegnern, dem Kosmus Viardel, dem Philippi Peu, und dem Wilhelm Manquest de la Motte, unter andern auch noch die Wundärzte und Geburtshelfer Paul Portal, Peter Aman oder Amand, und Peter Dionis nicht allein durch eine starke Praxis (da z. B. Peu, ungeachtet der aus Vorurtheil lange noch ziemlich selten geschehenen Zuziehung eines Geburtshelfers, dennoch innerhalb 40 Jahren 5000 Entbindungen verrichtete) und durch eine Menge von Beobachtungen, sondern überdieß durch praktische Werke aus der Entbindungswissenschaft bekannt, wovon einige auch aus der französischen in die deutsche Sprache übersetzet sind. Hr. le Roy übergeht sie (mit einziger Ausnahme des la Motte) ganz kurz, als Leute, die eine Mischung von Irrthümern und einigen guten Beobachtungen dargebracht hätten. Dennoch bemerket Hr. Dr. Nusche, daß Viardel, in seinen bereits 1671 französisch herausgegebenen, und nachgehends in das Deutsche sehr schlecht übersetzten Beobachtungen über die Ausübung der Geburtshilfe, nicht nur die Instrumente zu verbannen, und den Gebrauch der Hände einzuführen, sondern auch der Geburt durch innerliche Arzneyen zur Hilfe zu kommen gesucht haben. Dahingegen will Hr. Nusche dem Werke des Dionis von den Geburten oder Entbindungen darum einen geringen Werth beylegen, weil die Hauptstärke dieses Verfahrens in Operazionen und

Viardel, Peu, Manquest de la Motte, Amand, Dionis, insgesammt stark ausübende Geburtshelfer u. Verfasser praktischer Werke.

Des le Roy schiefes Urtheil von den meisten derselben.

in

in der Anatomie bestanden sey; wiewohl derselbe doch von 1680 an, zuerst bey der Gemahlin, hernach bey der Schwiegertochter Königs Ludwigs XIV. erster Leibchirurg, folglich nicht ohne Praxis gewesen war.

§. 21.

Sein günstigeres Urtheil vom la Motte.

Obgleich la Motte ein Wundarzt, und dazu kein Gelehrter war: so lobet doch le Roy, wider seine Gewohnheit, diesen Verfasser eines Werkes, welches unter der Aufschrift einer Abhandlung von natürlichen, nicht natürlichen, und widernatürlichen Geburten, erst im 18ten Jahrhunderte an das Licht getreten, hierauf in das Deutsche übersetzet worden ist, und eine Sammlung von Beobachtungen aus einer mehr als 40jährigen Praxis enthält. Le Roy gesteht dem la Motte zu, daß denselben eben der Geist der Klugheit und Gelindigkeit, als den holländischen Arzt Heinrich van Deventer beseelet habe; — daß seine Betrachtungen in der That einen verständigen und Mäßigung liebenden Praktikus zu erkennen geben, dessen Geist und Beurtheilungskraft ihn zur Entdeckung des wahren Ganges der Natur so geschickt gemacht, als seine einsichtsvolle Geduld ihn in den Stand gesetzet hätten, alle Instrumente mehr entbehren zu können, als seinen Landsleuten solches möglich gewesen sey; insonderheit habe „la Motte bemerket, „daß

„daß der größte Durchmesser des Kopfes auf „den größten Durchmesser des Beckens gestellet „sey, wie auch, daß ein im Becken rechtstehender „Kopf schief stehen solle, so daß das Gesicht ge„gen den Seiten- und Hintertheil des Beckens „das Hinterhaupt aber gegen den Seiten- und „Vordertheil der entgegengesetzten Seite zu „stehen.“ Uebrigens bedauert le Roy, daß Nachläßigkeit, oder vielmehr Geschäfte den la Motte von der zur Vollendung seines Entwurfes erforderlichen Arbeit entfernet hätten, wozu er wohl im Stande gewesen wäre.

Ein Paar mathematisch klingende Hauptsätze des la Motte.

§. 22.

Peu und la Motte verdienen unstreitig den gerechtesten Vorwurf grausamer Grundsätze, und — nach der sonst beliebten Redensart des le Roy — eines mörderischen Verfahrens, da sie in Fällen, wo die Entbindung sich auf andere Weise mit gemeinschaftlicher Erhaltung der Mutter und des Kindes nicht bewerkstelligen läßt, dennoch die Hinwegnehmung des Kindes mit Instrumenten, als das unstreitig kleinere Uebel zur Verhütung eines größern, nicht zugeben, sondern lieber alle beyde dem alsdann unvermeidlichen Tode überlassen wollten. Doch haben sie selbst in Nothfällen wider diese ihre eigene Vorschrift gehandelt, und lebendige Kinder mittelst der Instrumente herausgezogen.

Gewiss. grausame Grundsätze des Peu und la Motte, wovon sie doch in der Praxis abweichen.

§. 23.

Clement, ein franz. Wundarzt, Verbesserer der Entbindungsk., großer Meister in ihrer Ausübung und in Bildung geschickter Schüler.

In der letzten Hälfte des 17ten Jahrhundertes that in der Person des Julius Clement sich noch ein französischer Wundarzt als Geburtshelfer hervor, von welchem sogar le Roy gesteht, daß er als einer von denjenigen betrachtet werden könne, die zur Verbesserung der Entbindungskunst in Frankreich sehr Vieles beygetragen haben, und daß er ein großer Meister darin gewesen sey. Ungeachtet dieser Mann, wie le Roy ebenfalls mit Recht bedauert, im ganzen 80jährigen Laufe seines 1729 geendigten Lebens niemal in der Eigenschaft eines Schriftstellers aufgetreten ist: so hat er doch anderweitig ein zweyfaches sehr wichtiges Verdienst erworben. Einestheils bildete er durch seinen Unterricht viele überaus geschickte Schüler, von welchen manche hernach sehr berühmt wurden, worunter Nikolas Puzos unstreitig einer der vorzüglichsten war.

Ihm haben die Geburtshelf. den häufig. Gebrauch ihres Beystandes,

Anderntheils haben die Geburtshelfer ihr Aufkommen und den häufigern Gebrauch ihres Beystandes in Frankreich, hiernächst aber aus wohl überlegter Nachahmung in andern Ländern, ebendiesem Clement zu danken. Nachdem nämlich bis zu seinen Zeiten sogar die Königinnen von Frankreich in ihren Geburtsarbeiten sich keines männlichen Entbindungsarztes, sondern bloß der Hebammen bedienet hatten, so wurde Clement, der nach seines Schwiegervaters, des Wundarztes Jakob le Fevre

Bey=

Beyspiele die Geburtshilfe geschickt und glücklich, doch bis dahin meistens nur bey Frauen von mittlern und geringern Stande trieb, durch den Ausschlag seiner Verrichtungen auch am Hofe Königs Ludwigs XIV. bekannt, dem Monarchen besonders empfohlen, und, zufolge einiger Erzählungen, anfangs zum Beystande bey der heimlichen Niederkunft einer damals in großem Ansehen gestandenen Dame, oder, wie andere versichern, sogleich zur Entbindung der Gemahlin des königlichen Kronprinzen gefordert. Da dieses Geschäft nach Wunsch von statten gegangen war, erwarb er sich hiedurch ein so starkes Zutrauen, daß nicht allein die Prinzeßinnen vom Geblüte und überhaupt die am königlichen Hofe lebenden, oder in der Hauptstadt Frankreichs wohnhaften Damen von hohem Stande beynahe durchgehends ihn zum Geburtshelfer wähleten, sondern er auch in den Jahren 1713, 1716, und 1720 nach Madrid berufen wurde, um 3mal die Entbindung der Königin von Spanien zu verrichten; nachdem König Ludwig XIV. bey Erhebung des Clement in den Adelstand demselben die fernere Ausübung der Geburtshilfe ausdrücklich als eine besondere Pflicht auferleget hatte.

§. 24.

Durch den glücklichen Erfolg der selbsteigenen und hiemit so- Verrichtungen dieses Entbindungsarztes und vieler wohl man- von

chen Sieg über entgegenstehende alte Vorurtheile,

von ihm unterwiesener Schüler erhielt man eine oft bestättigte Ueberzeugung von der Möglichkeit und Leichtigkeit, manches vorhin bey der Behandlung untergelaufene Unglück mittelst der Handanlegung eines gründlich unterrichteten, geübten und aufmerksamen Geburtshelfers entweder ganz zu verhüten, oder den daraus entstehenden schädlichen Folgen abzuhelfen. Hiemit verschwand nun einerseits das alte Vorurtheil wider den Gebrauch eines Entbindungsarztes. Andererseits aber wurden viele Hebammen genöthiget, zur Erlangung oder Beybehaltung des erforderlichen Zutrauens sowohl mittelst eifriger Verwendung sich um wissenschaftliche Kenntnisse und richtigere Grundsätze zu bewerben, als auch in der Ausübung aufmerksamer und mit besserer Vorsicht zu verfahren. Dennoch klaget le Roy im J. 1776, daß der Geburtshilfe, diesem so wichtigen Theile der Wundarzneykunst, annoch damals in den französischen Spitälern unglücklicher Weise die Hebammen vorstünden.

als die Verschaffungtüchtigerer Hebammen zu danken.

§. 25.

Saviard gehöret mit unter die Verbesserer der Entbindungswissensch. in Frankr.

Weil es bey der bessern Aufnahme der Entbindungskunst, und in Beurtheilung diesfalls erworbener Verdienste nicht immer darauf ankömmt, daß ein Schriftsteller dieselbe allein und ohne Vermischung mit anderen Theilen oder Hauptstücken der Heil- oder Wundarzneywissenschaft bearbeitet habe: so gebühret

in

in der Reihe der Beförderer unserer Kunst unwidersprechlich auch solchen Aerzten ein Platz, welche entweder in größern medizinischen und chirurgischen Werken die Geburtshilfe oder die damit nächstverbundenen Gegenstände ausführlich und auf eine ausgezeichnet vortheilhafte Weise mit abhandeln, oder unter Wahrnehmungen, Beobachtungen, Untersuchungen und Anmerkungen von mancherley medizinischen oder chirurgischem Stoffe, insonderheit auch erhebliche Stücke mittheilen, die in das geburtshelferische Fach gehören. In dieser Rücksicht verdienet, unter andern französischen Schriftstellern, insbesondere auch Saviard wegen seiner im Jahre 1702 zu Paris herausgekommenen neuen Sammlung chirurgischer Beobachtungen hier genennet zu werden, woraus ich oben im 4ten Abschn. §. 24. ein merkwürdiges Beyspiel angeführet habe. Die Materialien zu diesem Werke wurden annoch im 17ten Jahrhunderte gesammelt.

§. 26.

Außerhalb Frankreich nahmen im 17ten Jahrhunderte hauptsächlich unterschiedene Holländer, und hierunter zuerst der berühmte Johann van Horne einen sehr thätigen Antheil an der Berichtigung der zur Geburtshilfe erforderlichen Begriffe, wozu sowohl sein Lehrvortrag in der Zergliederungskunst und in der Arzneywissenschaft auf der Universität zu

Ley=

Leyden, als auch seine anatomisch-chirurgischen Werke, nebst seinen vorläufigen Betrachtungen über die Zeugungs- und Geburtsglieder beyder Geschlechter, und die so betitelte Mikrotechne oder kurzgefaßete Anweisung zur Wundarzneykunde, eine hernach in das Deutsche übersetzte Arbeit, worin er besonders auch vom Kaiserschnitte handelt, nach den damaligen Zeitverhältnissen sehr dienlich waren. Durch seinen 1670 im 49ten Lebensjahre erfolgten Tod mußte die Kunst einen Verlust leiden, welchen zwar unter vielen von ihm gebildeten Schülern vorzüglichst Reyner Graaf und Friedrich Ruysch ersetzten. Allein Graaf starb 1763 noch frühzeitiger in einem Alter von 32 Jahren, nachdem jedoch 1672 seine für Geburtshelfer nicht unerhebliche Abhandlung über die zur Geburt dienlichen Theile des weiblichen Körpers an das Licht getreten war.

§. 27.

und Ruysch; Ruysch, von welchem bereits oben Erwähnung geschehen ist, konnte in einem längern Lebenslaufe von 93 Jahren, den er 1731 beschloß, mehrere Zeit sowohl auf die zur Verbesserung der Geburtshilfe unentbehrliche Zergliederungskunst, als auf die Entbindungswissenschaft selbst verwenden, welche er nebst der Wundarzneykunst anfangs im Haag, nachgehends bey seinem Lehramte zu Amsterdam weit

über

über ein halbes Jahrhundert hindurch glücklich ausübete. In den 5 Quartbänden seiner anatomischen, medizinischen, und chirurgischen Werke giebt er Rechenschaft von einem Theile seiner Bemühungen. Wie unermüdet diese überhaupt und in jedem von ihm bearbeiteten Fache gewesen seyen, davon dieneten die in seinem Naturalienkabinete, welches er dem russischen Kaiser Peter dem Großen für 30000 holländische Gulden überließ, nach der Bemerkung des Hrn. Dr. Nusche enthaltene Sammlung einbalsamirter Fötus (Leibesfrüchte) von der Größe eines Sandkornes bis zum völligen Wachsthume, und die von der Länge eines Fingers bis zur ordentlichen Größe verfertigten Skelette von Embryonen zum überzeugenden Beweise. Hr. le Roy tadelt inzwischen diesen in vieler Betrachtung so achtungswürdigen Mann nicht unbillig, daß er als ein Freund von Geheimnissen nicht nur seine in der Injekzionskunst (das ist, in der Wissenschaft, die Gefäße eines jeden Theiles menschlicher oder thierischer Körper auf das vollkommenste auszuspritzen) gemachte bewundernswürdige Entdeckungen gar zu sorgfältig verhehlet, sondern ebendieser Geschmack an Geheimnissen sich auch in Beziehung auf die von demselben in der Entbindungskunst erworbenen Kenntnisse, insonderheit bey seiner nach einem recht eigentlichen holländischen Kaufmannsgeiste getroffenen Verbindung mit dem Roger van Roonhuysen zum Ankaufe des chamberlaynischen Instru-

welche Fötus u. Skelete von allerley Größe sammelte, u. ein Geheimniß der Injekzionskunst hatte, auch mit dem Roger van Roonhuysen ein noch wichtigeres Geheimniß zur künstlichen Entbindung aus dem chamberlaynischen Instrumente oder roonhuyschen Hebel machte.

mentes oder sogenannten roonhuyschen Hebels veroffenbaret habe, von welchem in einem der folgenden Abschnitte etwas umständlicher zu reden seyn wird. Noch ein wichtigerer Mann, als le Roy ist, nämlich der Frhr. van Swieten schreibt, „es wäre zu „wünschen, daß nicht auch Friedrich Ruysch, dem „unsere Kunst so Vieles zu danken habe, unter „diejenigen dürfte gezählet werden, welche durch „Verschweigung dieses mehr als 60 Jahre verbor„gen gebliebenen Geheimnisses eine Niederlage „unter dem menschlichen Geschlechte anrichten „halfen.“

§. 28.

Als Schriftsteller werden Heinrich van Roonhuysen,

Des jetzterwähnten Roger Roonhuysens Vater, Heinrich van Roonhuysen, ein in der Geburtshilfe ungemein erfahrner Amsterdamer Wundarzt, gab 1672 zu Amsterdam 2 Bände von den Krankheiten der Frauen und ihrer Heilung in holländischer Sprache heraus, welche auch 1674 zu Nürnberg in deutscher Uebersetzung aufgeleget wurden, und Vieles enthalten, was zur Geburtshilfe, imgleichen zur Leistung eines wirksamen Beystandes an Schwangere und Kindbetterinnen dienlich ist.

Kornelius u.

Sowohl dieser Schriftsteller, als der 1687 verstorbene Kornelius Stalpart van der Wiel, von welchem 2 Oktavbände seltener medizinischen, anatomi=

tomischen, und chirurgischen Beobachtungen vorhanden sind, und sein Zeitgenoß, der durch Erfindung verschiedener Instrumente, wie auch durch ein Buch von der Geburtshilfe, in lateinischer Sprache unter dem griechischen Titel: Embryolocia, berühmt gewordene Kornelius van Solingen, zween Heil- und Wundärzte im Haag, erlangten in ihrem Zeitalter einen grossen Ruhm gründlicher Einsichten in die Entbindungswissenschaft und verbesserter Ausübung derselben.

Peter Stalpart van der Wiel berühmt. Des letztern Meynung von Ernährung der Leibesfrucht durch den Mund.

Peter Stalpart van der Wiel aber, ein Sohn des erstbesagten Kornelius, machte sich insonderheit dadurch bekannt, daß er in einer eigenen Abhandlung die Ernährung des Kindes im Mutterleibe durch die Nabelschnur ganz und gar verwarf, den wechselseitigen Uebergang und Kreislauf des Blutes von der Mutter zum Kinde, und von diesem zu jener für lächerlich erklärte, dagegen zu behaupten suchte, daß das Kind seine Nahrung allein durch den Mund empfange. p)

Meckel verwirft das Einsaugen des Schafwassers durch die

p) Die Frage, ob die vom Hrn. Prof. Meckel zwar in Zweifel gezogene, doch an sich selbst wirklich unwidersprechliche Ernährung der Leibesfrucht durch das Kinds- oder sogenannte Schafwasser vermittelst des Einschluckens durch den Mund, wie Haller und Baudelocque dafür halten, auch Hr. Prof. Plenk zu erkennen giebt, oder

§. 29.

Nuck und

Zur Erweiterung und Erleichterung geburtshelferischer Kenntnisse trug auch Anton Nuck, ein gegen

---

Haut, doch auch das Einschlucken mit dem Munde, welches Haller, Baudelocque und Plenk annehmen, u. wovon ich durch viele eigene Beobachtungen überzeuget bin,

nach der Einbildung des Levret, mittelst eines unbemerkten Einsaugens durch die Haut geschehe, ist allezeit mehr physiologisch als geburtshelferisch, und hat wenig oder gar keinen Einfluß in die Lehre und Ausübung der Entbindungsgeschäfte selbst. Zweckwidrig würde es daher fallen, die Gründe für und wider die eine oder andere Meynung hier genau abzuwägen, oder mich mit Erregung oder Hinwegräumung entgegenstehender Schwierigkeiten abzugeben. Dahin gehöret z. B. die klebrichte und gallerthaftige Beschaffenheit des Kindswassers, welche nicht wohl erlaubet, eine Einsaugung durch die zarten und engen Gefäße der Haut anzunehmen. Hiernächst leitet Meckel noch ein anderes Hinderniß aus dem Ueberzuge von Fett her, womit der Körper des Kindes im Mutterleibe bedecket sey. Auch ohne Rücksicht auf die beyden letztern Gründe, bin ich indessen durch eigene oft und aufmerksamst gemachte Beobachtungen gänzlich überzeuget, daß das Kindswasser, welches der Frucht zur Nahrung dienet, wirklich mit dem Munde verschlucket werde, und auf diesem Wege in den Magen des Kindes komme. Bey Eröfnung solcher Kinder, welche vor, unter, oder bald nach der Geburt verstorben waren, habe ich jederzeit eine vollkommene Gleichheit der in den Mägen befundenen Feuchtigkeit mit dem ächten Kinds-

gegen Ablauf des 17ten Jahrhundertes mit Tode abgegangener Professor der Zergliederungskunst und Prä=

---

oder sogenannten Schafwasser in Absicht auf die Farbe, den Geschmack, und die zähe und gallertartige Natur wahrgenommen. Eben aus dieser schleimigen und gelatinosen Eigenschaft ergiebt sich auch die ernähren= de Kraft des Kinderwassers, welche ihm Hr. Prof. Meckel, obgleich ohne Beyfügung irgend eines Grun= des, durchaus abspricht.

Diesem berühmten und erfahrungsreichen Entbin= dungslehrer, dessen Schriften ich außerordentlich hoch= schätze, muß ich doch nothwendig widersprechen, wenn derselbe die Ernährung der Leibesfrucht durch einge= schlucktes Kindswasser aus der Ursache verneinen zu können glaubet, weil, nach einer von ihm angebrach= ten Erinnerung, „die schleimigen Feuchtigkeiten, wel= „che von neugebohrnen Kindern weggebrochen würden, „und deren Vermischung mit dem Kindspech er nicht „wie Baudelocque vertheidigen wolle, so wie die Feuch= „tigkeit, welche man in den Mägen noch nicht ge= „bohrner oder eben erst geworfener Thiere antreffe, „ihrer Natur und Eigenschaften nach gänzlich und „dermaßen von denen des Schafwassers abwichen, daß „man sie gar nicht als dergleichen Verschlucktes „ansehen könne.“ Was Hr. Meckel in Absicht auf die Thiere schreibt, davon habe ich, bey deshalb ei= gends angestelleten Proben, jederzeit das gerade Gegentheil befunden. Im Herzogthume Westphalen ist, wie in mehrern Gegenden dortherum, wo es we=

zumal durch die nährende Eigenschaft des in den

Präses des Kollegiums der Wundärzte zu Leyden, durch seine merkwürdige Adenographie, d. i. Lehre

---

Mägen ungebohrner Kälber gesundenen Schafwassers in besondern Versuchen.

nig Ochsen giebt, das Mästen der Kühe mit der Bestimmung zum Schlachten und Verspeisen gar gewöhnlich. Auf der Weide aber, wohin das Austreiben um Johannis anzufangen pflegt, werden gemeiniglich die Kühe bey ihrer beständigen Gemeinschaft mit dem Stiere trächtig, und gehen unter diesen Umständen vom letzten Theile des Junius oder vom Julius bis zu Ende Oktobers oder Anfang Novembers, worauf man sie schlachtet. Bey solchen häufig vorkommenden Gelegenheiten gab ich einige Jahre hindurch sehr oft mir die Mühe, die Mägen ungebohrner 3monatlichen, oder bis zum 4ten und 5ten Monate in der Kuh fortgewachsener Kälber zu eröfnen, und auf das genaueste zu untersuchen. Ich begnügte mich keinesweges an der vollkommenen äußerlichen Gleichheit, welche in jedem der vorgekommenen Fälle sich zwischen der in den Mägen solcher ungebohrnen Kälber enthaltenen Feuchtigkeit und dem Schafwasser der geschlachteten trächtigen Kühe im Aussehen, Geruch, Geschmack und in der leimartigen, schleimigen und gallerthaftigen Beschaffenheit der beyderseitigen Substanz veroffenbaret: sondern ich stellete auch Versuche an, welche ganz zur Bestättigung ausfielen. Lebenden jungen Kälbern gab ich dergleichen in den Häuten der Gebährmutter von tragenden Kühen vorgefundenes gelatinoses Wasser zu verschlucken, nachdem solches laulicht gemacht worden war. Weil dortlandes um Allerheiligen das Schlachten der Kühe alle Tage fort-

Lehre von den Muskeln und neue Zertliederung der weiblichen Gebährmutter nicht wenig bey.

§. 30.

Wirklich mehr, als die eingeschränkt lautende Aufschrift seines Werkes zu versprechen scheint, leistete

---

dauert, jede aber wenigstens 2 bis 3 Maaß Schafwasser bey sich hatte: so gelang es mir, 14 Tage lang ein Kalb anstatt der Milch mit solchem jedesmal zum Gebrauch laugemachten Schafwasser aus den Schafhäuten geschlachteter Kühe aufzuziehen, wobey es sich so gut befand, als wenn es immerfort die Milch seiner Mutter genossen hätte. Hiedurch bin ich von der ernährenden Kraft des Schafwassers auf eine zuverläßige Art überzeuget worden; und ich darf daher mit Gewißheit behaupten, daß das Schafwasser tragender Kühe die Stelle der Milch zur Ernährung der Kälber vertreten könne, und bey ungebohrnen Kälbern wirklich ebendenjenigen Nutzen verschaffe, welchen die Milch den gebohrnen Kälbern gewähret. — Die vom Hrn. Prof. Meckel ganz richtig angenommene Aehnlichkeit zwischen dem Menschen und den bekanntesten vierfüßigen Hausthieren gilt also hierin auch unstreitig wider ihn, und läßt keinen Zweifel an der ernährenden Kraft des Kindswassers in den Häuten der menschlichen Gebährmutter übrig.

Harvay trägen vieles zur Erweiterung u. Berichtigung geburtshelferischer Kenntnisse bey.

stete zum Vortheil der Entbindungswissenschaft ebenfalls im 17ten Jahrhunderte der gelehrte Britte Wilhelm Harvay, nach einer lateinischen Wortbeugung Harväus, in seinen Versuchen über die Erzeugung der Thiere. Sie waren die Frucht eines langen und reifen Nachdenkens, und einer durch viele aufmerksame Untersuchungen erlangten Erfahrung, indem der 1657 verstorbene Verfasser sein 80tes Jahr erreichet hatte. Am bekanntesten ist zwar dieses Buch in lateinischer Sprache, und nach der Ausgabe zu Padua vom J. 1666: doch sind auch von großen Aerzten sehr nützliche Auszüge vieler darin enthaltenen Hauptstellen im Deutschen mitgetheilet worden.

§. 31.

Hugo Chamberlayne als geburtshelferischer Schriftsteller.

Ein anderer Engländer, der oben schon als Erfinder eines Entbindungswerkzeuges bemeldete Hugo Chamberlayne, gab nicht nur, nach fehlgeschlagener Bemühung, sein Geheimniß am französischen Hofe zu verkaufen, 1683 das Werk des Mauriceau über die Krankheiten der Schwangern und Kindbetterinnen in englischer Uebersetzung heraus, wovon hernach wiederholte Auflagen erschienen: sondern ich finde auch, daß ihm außerdem noch eine Praktik der Hebammenkunst zugeschrieben werde, welche von ihm selbst in seiner Muttersprache soll verfasset, und bereits 1665 zu London gedruckt wor-

Er und seine 3 Söhne sollen mehr durch Kunst-

worden seyn. Uebrigens rechnet man ihn und seine drey Söhne unter die geschicktesten der ausübenden brittischen Geburtshelfer ihrer Zeit, von welchen aber Brudenell Exton in seinem neuen Lehrgebäude (System) der Hebammenkunst versichert, daß sie ihren großen Ruhm nicht sowohl ihrem Instrumente, als vielmehr dem Kunstgriffe in Wendung des Kindes zu danken gehabt hätten.

griffe der Wendung als durch ihr Instrum. geholfen haben.

§. 32.

In des berühmten dänischen Arztes Thomas Bartholin 600 seltenen Zergliederungsgeschichten, welche er im J. 1654 lieferte, und in seiner 1663 gedruckten, erst im jetzigen Jahrhunderte aber im Haag 1740 in 4 Bänden wieder aufgelegten 400 Briefen über medizinische Gegenstände, vorzüglich aber in der erstern Sammlung giebt es manche Stücke mit sehr wichtigen Beobachtungen und Anmerkungen für unser Fach. Besondern Dank ist man daher billig denjenigen schuldig, welche durch eingeschaltete Auszüge in ihren deutschen Schriften solche Nachrichten und Betrachtungen gemeinnützlicher gemacht haben.

Thom. Bartholin befördert diese Wissenschaft durch wichtige Beobacht. u. Anmerk.

§. 33.

Man kann sich leicht vorstellen, daß es in Deutschland das ganze 17te Jahrhundert hindurch

Ursachen damaligen ge-

we-

ringern Wachsthumes dieser Wissensch. in Deutschland.

wenig ausübende Entbindungsärzte von ausgezeichneten Kenntnissen und großer Erfahrung geben konnte: weil in allen deutschen Staaten das Vorurtheil wider die Zuziehung eines Geburtshelfers und für eine ausschließende Berufung der Hebammen bey Entbindungsgeschäften eben so stark, ja weit allgemeiner und gewaltiger als in Frankreich stritt, und sogar noch vor 50 bis 60 Jahren seine Herrschaft an vielen Orten, selbst unter Personen von ansehnlichem Stande behauptete. Inzwischen fehlete es nicht ganz an Schriftstellern, welche theils den Hebammen oder anderwärts sogenannten Wehemüttern gedruckte Vorschriften oder Lehren wegen der obliegenden Verrichtungen ertheileten, theils Fragen, Meynungen, und Streitigkeiten über Gegenstände aus der Entbindungswissenschaft auf eine gelehrte Art erörterten, und hiebey Wahrnehmungen anführeten, welche sich ihnen, meistens ohne selbsteigene Handanlegung in den eigentlichen Geburtsgeschäften, bloß beyläufig aus Veranlassung anderer medizinischen oder chirurgischen Bemühungen und Rathschläge bey Schwangern, Kindbetterinnen, Säugenden, oder sonst erkrankten Frauenspersonen dargeboten hatten.

§. 31.

Huxholz,

Unterschiedene andere, die niemals in sonderliche Achtung kamen, mit Stillschweigen zu übergehen, fanden der hessische Arzt Wolter Huxholz, welcher

1671

1671 zu Kassel verstarb, durch seinen Unterricht für Hebammen, und Johann Georg Sommer, ein Arzt zu Arnstadt in Thüringen, als Verfasser des im J. 1677 gedruckten nothwendigen Hebammenunterrichtes nebst einem Weiber- und Kinderpflegebüchlein, ziemlichen Beyfall. — Einen merklichen Vorzug erhielt aber die neueröfnete Hebammenschule, welche von Christoph Voellter zu Stuttgard 1679 herausgegeben, und 1687 wieder aufgeleget wurde. — Noch höher hat man lange Zeit die Arbeiten des 1690 verstorbenen obersten Lehrers in der medizinischen Fakultät zu Leipzig Gottfried Welsch geschätzet, insonderheit sein Hebammenbuch, welches aus einer von ihm verfertigten Uebersetzung, Vermehrung, und Verbesserung eines italiänischen Werkes des Scipione Mercurio erwachsen, und zuerst 1671 in Wittenberg gedruckt worden ist: wie auch einige der kleinern Schriften ebendesselben Professors über einzelne Gegenstände, z. B. von Zwillingen und Geburten noch mehrerer Kinder mit einander; von der Nahrung der Kinder zur Verschaffung eines dauerhaftern Lebens, und von Kinderkrankheiten u. s. w. Heister beruft sich noch hin und wieder auf diese Schriftsteller zur Bestättigung oder bessern Erläuterung wichtiger Sätze.

vorzügl. aber Voellter.

u. Welsch liefern Hebammenbücher, letzterer auch mehrere brauchbare Schriften aus diesem Fache.

§. 35.

§. 35.

Die brandenburgische Hebamme Siegmundin wird Schriftstellerin.

Eine sonderbare Erscheinung an Deutschlands gelehrtem Horizont war es unstreitig, daß 1690 die kuhrbrandenburgische Hofhebamme Justina Sigmundin es wagte, sich als Schriftstellerin zu zeigen, und ein Buch in den Druck zu geben, welchem sie den Titel beylegte: die brandenburgische Wehemutter (oder Hebamme) Hr. Prof. Plenk, einer der richtigsten Beurtheiler von Aufsätzen über das Entbindungswesen, hält, in seinen Anfangsgründen der Geburtshilfe, die Mühe, welche sich die Sigmundin mit dieser Schrift gegeben habe, für überflüssig, und bemerket dabey insbesondere, daß sie unter anderen schädlichen Irrthümern auch lehre, man solle aufs geschwindeste das Wasser sprengen, damit sich der wohlstehende Kopf der Frucht nicht mehr auswinden könne. Solche Aus- und Einwendung des Kopfes erkläret unser gelehrter und erfahrner Entbindungsarzt für ein bloßes Hirngespinst dieses Weibes, und setzet hinzu, daß ihre eigenen Beobachtungen zeigen, wie sehr sie durch frühzeitiges Wassersprengen ihren Gebährenden die Geburt verlängert habe. — Inzwischen war doch, nach dem Urtheile des Hrn. v. Haller, die Siegmundin nicht leer an Wissenschaft und Erfahrung. Ja, Heister will ihr eine und andere nicht ganz gemeine Entdeckung oder Bemerkung zuschreiben.

Plenks, Hallers, und Hersters Urtheile von ihr.

§. 36.

§. 36.

Die wichtigste hierunter soll die schiefe **Lage** der Gebährmutter seyn, wovon zuerst die brandenburgische Hebamme, hernach aber weitläufiger **Heinrich van Deventer** und der schwedische Leibarzt **Johann van Hoorn** gehandelt hätten. Gemeiniglich pflegt **Deventer** als erster Erfinder oder Beobachter der Schiefstehung der Gebährmutter angegeben zu werden: und er selbst will auch dafür angesehen seyn. Allein man erzeiget in Wahrheit sowohl dem letztern als der brandenburgischen Wehemutter zu viel Ehre, wenn man dieser oder jenem die erste Entdeckung einer Sache zueignet, wovon sich oben (3. Abschn. §. 7. §. 21.) erwähnter maßen bereits die stärksten Spuren in den uralten Schriften des **Moschion** und des **Aetius**, oder, soviel den letztern betrift, eigentlich im Vortrage der **Aspasia** finden. Sogar noch ungleich älter ist die **ausdrückliche** Bemerkung solcher Schiefstehung. **Wenigstens** in drey **Werken**, welche entweder dem **Hippokrates** selbst ganz zugehören, oder doch gewiß den Grundsätzen desselben gemäß von seinen Schülern und Nachfolgern verfasset worden sind, geschieht mehrmals **ausdrückliche** Meldung von diesem Schiefstehen, mit der Erinnerung, daß durch die von ihm, besonders im **Buche von der Natur der Weiber**, und im **2ten Buche von den Krankheiten der Weiber** umständlicher angegebene verkehrte Lage, oder nach

Die erste Entdeckung einer schiefen Lage der Gebährmutter gehört weder ihr, noch dem Heinr. van Deventer zu.

Solche Schiefstehung hatten schon Hippokrates, Aspasia, u. Moschion gekannt,

einem

einem jetzt üblichern Ausdrucke, durch das Schiefstehen der Gebährmutter die monatliche Reinigung, die Empfängniß, und die Erzeugung oder Geburt der Kinder verhindert werde. An einem Paar Stellen des letztern Buches ertheilet Hippokrates sogar Rathschläge, durch was für Mittel, nach seiner Meynung, man suchen solle, die Gebährmutter oder den Muttermund in die natürliche Lage zu bringen. Nicht weniger beschreibt Moschion die verschiedene Abweichung des Halses und des Mundes der Gebährmutter, und lehret sowohl die Art, solche zu erkennen, als er zugleich unterschiedene Zufälle erzählet, welche sich dabey einzufinden pflegten. Noch auffallender ist es, daß selbst im 17ten Jahrhunderte, ehe die Siegmundinn von der Frucht ihrer Wissenschaft durch die Druckerpresse entbunden wurde, und ehe Deventer sein neues Hebammenlicht aufsteckte, schon Bartholin, de Graaf, und Mauriceau wirkliche Beyspiele der befundenen Schiefstehung aufgezeichnet hatten; wie denn auch Voellter, von dessen obgedachtem Buche kaum 4 Jahre vor der brandenburgischen Wehemutter eine neue Auflage erschienen war, ebendieselben Fehler der Gebährmutter nicht unbemerket gelassen hatte. Heinrich van Deventer fertiget also bey Anzündung seines neuen Hebammenlichtes zwar ganz billig diejenigen ab, welche auf eine irrige Weise bloß die üble Lage des Kindes in der Gebährmutter beynahe für die einzige Ursache einer schweren Geburt

neuerlich aber Bartholin, de Graaf und Mauriceau Beyspiele davon aufgeführet, und Voellter diesen Fehler der Gebährmutter bemerket.

burt ansehen. Er kann aber doch vom Vorwurfe gelehrter Prahlerey nicht ganz freygesprochen werden, wenn er klaget, daß die Meisten seine Meynung (von einer schiefen Lage der Gebährmutter) nicht für glaubwürdig halten, andere Naseweise aber darüber lachen, und sie als etwas Falsches und Neues verwerfen würden. Als den erwähnten Werken alter und neuer Schriftsteller ergiebt es sich, daß dieselbe Meynung gar nicht neu gewesen sey. Billig ist zu verwundern, daß nicht nur Deventer, welcher als ein mit der Geburtshilfe beschäftigter Doktor der Arzneygelehrtheit die betreffenden Werke des Hippokrates und des Moschion allerdings hätte gelesen haben, und die Meynungen der Hauptschriftsteller seines Zeitalters über die von ihm bearbeiteten Gegenstände kennen sollen, sich selbst dießfalls den Ruhm der neuen Entdeckung anmaßen mochte: sondern daß auch ein ungleich größerer sowohl Heil- als Wund- und Entbindungsarzt, ein Heister, dessen Stärke in der Gelehrtengeschichte, Bücherkenntniß und Lektur der Entbindungskunst unläugbar ist, und welcher den Bartholin öfters, den Mauriceau und den Voellter aber fast auf allen Blättern anführet, solche Bemerkung übersehen, und der brandenburgischen Wehemutter die erste Wahrnehmung der schiefen Lage gleichsam zum besondern Verdienste anrechnen konnte. —

§. 37.

§. 37.

Die Siegm. will eine anfangs durch die Häute gefühlte Hand des Kindes durch Kneipen in die Finger zurückbingen.

Deventer und Heister sagen hiernächst noch, ebendiese brandenburgische Hebamme habe zuerst bemerket und aufgezeichnet, daß, wenn gleich anfangs ehe noch das Wasser gesprungen sey, eine Hand des Kindes durch die Häute gefühlet werde, in solchem Falle die Hebamme mit ihren Fingern die Finger der gefühlten Hand des Kindes ein wenig kneipen solle, da sich dann diese Hand oft selbst wieder zurückziehe, und dafür zuweilen den Kopf darbiete, worauf es gemeiniglich glücklich gehe q.)

§. 38.

Unschicklichkeit u. Fruchtlosigkeit des Kneipens in die Finger.

q) Dieses von der Siegmundin angerathene Mittel ist eben so unschicklich und fruchtlos, als wenn man ehemals glaubte, mit untergesetztem heißen Wasser die vorgefallene Hand zurückzutreiben. Mit dem Kneipen in die Finger des Kindes wird nichts ausgerichtet, vielmehr durch solches Kneipen eher die Wasserblase zerrissen, als die Zurückbringung der Hand des Kindes bewirket. Oft ist auch aus verschiedenen Ursachen das Kind selbst nicht einmal im Stande, die Hand zurückzuziehen. Ueberdieß ereignet sich vielmals der Fall, wo die vorgefallene Hand zugleich mit dem Kopfe ganz natürlich gebohren wird: ungeachtet es eigentlich ein richtiger Grundsatz ist, daß nach gesprungenen Wässern und bey nicht fest eingekeiltem Kopfe man möglichst suchen müsse, die Hand rückwärts im Becken über das Gesicht des Kin-

§ 38.

In Absicht auf die gewaltsame Herausnehmung des Kindes bey sehr lange anhaltender Geburtsarbeit, Schmerzen, und drohender Lebensgefahr der Mutter äußerte die Siegmundin ihre Meynung in folgenden Ausdrücken: „Wahrlich, in solchem elenden Zustande, da die armen Kreißenden „um Gottes willen bitten, daß man sie von dem „Kinde und Tode erretten möge, muß ich Gewissens halber die Instrumente und Haken zur Hand „nehmen" u. s. w. Die Absicht, lieber das Leben der Mutter zu erhalten, als beyde, Mutter und Kind mit einander umkommen zu lassen, ist zwar nicht unrecht: und sehr berühmte Lehrer aus älteren und neueren Zeiten halten nicht ohne Grund dafür, daß am Leben der Mutter mehr gelegen sey, als am Leben des Kindes. Freylich, wenn alle von den verständigsten Aerzten hiebey angenommene Voraussetzungen zusammentreffen, nämlich wo das Weib 2 oder 3 Tage in Kindesnöthen gelegen, fast entseelet, und ein Brand in den Geburtstheilen

Nöthige Einschränkung ihrer Lehre von gewissenhafter Anwendung der Haken und Werkzeuge bey verzögerter und erschwerter Geburt.

---

des hinaufzubringen. Diesen Fall habe ich verschiedenemal glücklich vollendet. Doch rathe ich, in einem erschwerten Falle, wo aber das Becken gut beschaffen ist, lieber der Natur die Vollendung zu überlassen.

len zu befürchten ist, da möchte wohl die Herausziehung des Kindes mit Haken, selbst bey annoch vorhandener Ungewißheit seines Todes, als das einzige Rettungsmittel für die zum wahrscheinlichen Aushalten des Kaiserschnittes allzusehr entkräftete Mutter geachtet werden. Außer einer solchen äußersten Gefahr der Mutter hingegen, und so lange dieselbe noch hinlängliche Kräfte zum Ausstehen des Kaiserschnittes zu haben scheint, ist wohl — bey ermangelnder völligen Ueberzeugung vom Tode des Kindes — der behutsame Gebrauch des Kaiserschnittes als ein sichereres Mittel um so mehr vorzuziehen, da hindurch nebst der Mutter auch das Kind gerettet und erhalten werden kann. Die gewissenhafte Anwendung der Haken zur Herausnehmung des Kindes leidet daher wenigstens eine weit stärkere Einschränkung, als die brandenburgische Wehemutrer in ihren von den damaligen berlinischen Gottesgelehrten und von der theologischen Fakultät zu Frankfurt an der Oder ausdrücklich gebilligten Buche bestimmet.

Siebenter Abschnitt.

Glücklichere Bearbeitung des geburtshelferischen Feldes in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhundertes, nebst vorzüglicher Verbreitung dieser Wissenschaft in eben denselben Ländern, sowohl als in den brittischen Staaten und in Schweden.

§. 1.

Deventers wahre Verdienste.

Je weniger Hr. le Roy irgend einen der von mir genannten deutschen Schriftsteller aus dem 17ten Jahrhunderte gekannt zu haben scheint; indem er ihrer gar keine Erwähnung thut. a) Mit desto mehrerem Lobe sucht erster den schon bemeldten Hein-

a) Doch auch Hr. Dr. Nusche gedenket nicht einmal aller derselben.

rich von Deventer zu erheben, einen Doktor der Medizin im Haag, welcher gegen Ablauf des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts nicht allein die Geburtshilfe häufig und mit gutem Beyfalle ausübte; sondern auch 1701 sein schriftstellerisches Talent durch das bereits gedachte neue Hebammenlicht entwickelte.

In den Original- oder lateinischen Ausgaben findet sich dieses allerdings merkwürdige Buch eigentlich betitelt: chyrurgische Operazionen, durch welche ein neues Licht in der Entbindungskunst geoffenbaret wird.

Baudelocque rechnet zwar den Deventer nur unter den grossen Haufen der Viardel, Peu, Portal, Amand, und unzähliger anderer, deren Schriften indessen nicht gänzlich zu verwerfen sind; ungeachtet sie den Werken des Mauriceau, Smellie, und Levret nachstehen müßten. Selbst le Roy mag den Deventer vor andern wohl aus den zwo Hauptursachen rühmen, weil derselbe kein Freund von Instrumenten war, und weil er wider den Mauriceau schrieb. Dennoch muß man gewiß gestehen, daß Deventer sich um die Geburtshilfe wahrhaft verdient gemacht habe, und daß seine Schüler, von Hoorn, Dawkes, und andere mehr im Ganzen nicht Unrecht hatten, seine Grundsätze und seine Verfahrungsart meistens anzunehmen. Ohne alle Ausnah-

me

me und Einschrenkung läßt sich inzwischen auch dieses nicht behaupten.

§. 2.

Das vom Deventer geoffenbarte neue Hebammenlicht besteht wesentlich in zwey Stücken: eines Theils nemlich will er den operirenden Theil der wirkenden oder beschäftigten Geburtshilfe, welcher also eigentlich der chyrurgische Theil ist, für sich allein und in einer Absönderung von dem medizinischen Theile behandelt wissen. In Wahrheit eine Vorschrift, welche man von ihm als einem Doktor der Medizin beynahe kaum hätte erwarten sollen. Indessen hat sein Buch gerade diesen operirenden Theil der Entbindungskunst zum Gegenstande. In Absicht auf die Art und Weise, wie er eine zweckmässige Anleitung zu dieser Wissenschaft gebe, läßt er sich mit folgender Erklärung heraus, wodurch er keine geringe Selbstzufriedenheit und Hinwegsetzung über alle andere Entbindungslehrer veräth: „diejenigen, welche vor ihm sich mit Anweisungen zur Geburtshilfe beschäftigten, hätten nichts anderes als Meinungen und Muthmassungen gehabt! er aber habe sich an die Beobachtungen gehalten und nicht in das Lächerliche jener verfallen wollen, die in ihren Schriften über die Geburtshilfe bey überflüssiger Zusammenhäufung einer unzähligen Menge von Zufällen, welche vor der

Deventers in 2 Stücken bestehendes Hebammenlicht.

Eigenliebe und Großsprecherey desselben.

Ent-

„Entbindung vorhergiengen, und nachfolgten; „sodann in der Behandlung der Hauptsache selbst „nichts hätten; um einige Abschnitte ihrer Bücher „mit Vorträgen von Wahrscheinlichkeiten anzufüllen. „Dergleichen Verfasser sähen sich daher genöthiget, „möglichst bald über solche Hauptgegenstände hinweg„zugehen; der Leser hingegen finde hernach zu seinem „Erstaunen eine medizinische Theorie. Anstatt der „einzig und allein gesuchten Operazionen." Hätte Deventer zu einer Zeit geschrieben, wo der Geschmack an Möglichkeiten, oder auch wohl gänzlichen Unmöglichkeiten aus dem Gehirne eines Avicenna und Albukasis, oder an den Grillenfängereyen der salernitanischen Schule herrschete; so könnte dieser Tadel aller Arbeiten seiner Vorgänger nebst der damit verknüpften Erhebung seines eigenen Vorzuges vor ihnen gegründet scheinen.

Nachdem hingegen wo nicht alle, doch gewiß die meisten von mir bemeldten Schriftsteller aus dem 16ten und 17ten Jahrhunderte, vom Paré, und seinen zum Theil noch älteren Zeitgenossen an, bis auf die brandenburgische Hebamme, nebst noch weit mehreren andern, welche als minder merkwürdig hier mit Stillschweigen übergangen sind, sich in Frankreich, in der Schweiz, in Italien, Deutschlaud, Dännemark, Holland und England vorzüglich mit Beobachtung und Aufzeichnung fast unzähliger wirklichen Fälle beschäftiget; hiernach aber die Lehrvor-

schriften und die Anweisung zur Handanlegung, oder zum Gebrauch der Instrumente größten Theils eingerichtet, eben damit aber den medizinischen Theil der Geburtshilfe eher zu weit aus den Augen gesetzet und vernachlässiget, als übermässig eingemischet hatten: so sind seine Vorwürfe so, wie sein Selbstruhm grundlos und übel angebracht.

§. 3.

So viel anderen Theils die Materialien selbst betrift, vermeinet Deventer wie schon oben erinnert ist, hauptsächlich durch einen umständlichen Vertrag der Lehre von der Schiefstehung der Gebährmutter, durch Bemerkung der hieraus entstehenden Folgen, und durch eine Anweisung, wie diesen abzuhelfen sey, ein neues Licht verschaft zu haben. Zum Grunde nimmt er den Hauptsatz: daß die meisten schweren Geburten daher entstünden, weil die Lage des Kindes nicht mit der Obliquität der Gebährmutter übereinkomme. Hiebey soll es aber nach der Deutung, welche Hr. le Roy diesem Satze des Deventer gibt, ein Irrthum seyn, wenn man solche Obliquität oder Schiefstehung für einen Fehler hält, indem sie vielmehr überhaupt nützlich sey, und nur Beziehungsweis auf die Lage des Kindes schädlich werde. b)

Deventers Meynung wegen der Schiefstehung, ihren Ursachen und Folgen.

des le Roy seltsame Meynung.

§. 4.

b) Dieser Satz scheint einigermassen dunkel, und von dem

§. 4.

Deventers geheime und wunderbare Pillen.

Le Roy gesteht selbst, daß Deventer von den Räucherungen und andern Zubereitungen zur Geburt

---

Nie muß man Schiefstehungen der Natur bloß überlassen.

sonst klassischen Verfasser noch nicht hinlänglich bestimmt zu seyn; indessen habe etwas später Denys und von Hoorn gründlicher hievon geschrieben. Ein vorzüglicheres Verdienst behauptet hierin Levret. Ungeachtet die meisten Engländer die schiefe Lage der Gebährmutter entweder mit Stillschweigen übergehen, oder solche ausdrücklich läugnen, in welcher letztern Reihe insonderheit Smellie einen Platz einnimmt, so wird die Wahrheit dennoch durch sehr viele Beyspiele und Vorfälle bestättiget, welche sich aus den neueren Zeiten, besonders in den Schriften des Stein und Baudelocque finden. Um desto weniger ist es zu begreifen, wie es dem le Roy habe einfallen können, die schiefe Lage der Gebährmutter überhaupt für einen gar nicht nachtheiligen Umstand zu achten; sondern an und für sich selbst als vortheilhaft anzusehen. Noch weit unbegreiflicher ist die Nachahmung eines deutschen Geburtshelfers, welchem es seit geraumer Zeit bis auf den gegenwärtigen Augenblick keineswegs an Gelegenheit gefehlet hat, ächte Grundsätze kennen zu lernen, und anzunehmen, und der sich nach Erfahrungen von mancherley Unglücksfällen dennoch beyfallen läßt, alle Schiefstehungen, von welcher Art sie immer seyn mögen, bloß der Natur zu überlassen. Ich stelle keineswegs in Abrede, daß öfters von unerfahrnen oder

burt nichts gesagt habe. Indessen kann man dergleichen nothwendige Zubereitungen wohl nicht aus dem

---

leichtsinnigen Geburtshelfern und Hebammen manche leichte Schiefstehung der Natur auf gerademohl überlassen werde, und auch allenfalls zuweilen ohne besonderes Unglück abliefen, aber auch nicht selten hab ich hievon manch schwere, für Mutter und Kind äusserst gefährliche Geburt entstehen gesehen. Unter andern ist mir ein Fall bekannt, wo die Gebährende bloß wegen einer unvollkommenen Schiefstehung 5 ganze Täge zugebracht hatte, ehe ich berufen wurde; nach Abänderung solcher Schiefstehung aber mittels einer gehörig angemessenen Lage erfolgten solche ordentliche und wahre Geburtswehen, daß das ganze Geburtsgeschäft in einer Zeit von kaum 2 Stunden glücklich vor sich gieng. In einem andern Falle befand sich die Gebährmutter in einer noch schieferen Stellung gegen den Vorberg; der durch den Eingang herunter dringende und sich fest stellende Kopf aber schien wie eingesackt zu seyn: mit harter Mühe konnte ich kaum den vordern Theil des Gebährmuttermundes mit einigen Fingern erreichen; hiebey fanden sich solche heftige Krämpfe und gewaltige Konvulsionen ein, daß die Gebährende nicht nur mit erbärmlichsten Geschrey um Hilfe bat, sondern auch mit größter Heftigkeit gleich einer Rasenden bey jeder sonst an sich unbedeutenden krampfhaften Zusammenziehung der Gebährmutter aus dem Bette sprang, und ausser sich kam; so, daß dieser Fall auf alle Weise die geschwindeste Hilfe erforderte. Ich brachte daher un-

dem **operirenden** oder chirurgischen Theile zurückwerfen. Das vom **Deventer** bey vorhandenen ausser-

gesäumt die Gebährende in die der Schiefstehung angemessene und vorgeschriebene Lage, drückte den gleichsam eingesackten Kopf des Kindes mit einigen in die Mutterscheide gebrachten Fingern in die Höhe und aufwärts, ergriff zugleich den gegen den Vorberg hoch und schief stehenden Gebährmuttermund, um solchen noch vor und abwärts einrichten zu können. Auf welchen Handgriff auch die Gebährende ungleich ruhiger wurde, und einen der wahren Geburtswehen angemessenen Schmerzen empfand, der nach Auslassung des Muttermundes aber sogleich wieder in krampfhafte Bewegungen übergieng. Ich ergriff daher aufs neue den in seine alte Lage zurückgewichenen Gebährmuttermund wie vorher. Hierauf fand die Gebährende sich sogleich recht gut im Stande, die wahren Geburtswehen, welche sich wieder eingefunden hatten, wirksam zu bearbeiten, bis der Kopf des Kindes den Eingang ganz überwunden, und die Beckenhöhle in kurzer Zeit ganz ausgefühlet hatte; so daß dieses ganze Geburtsgeschäft ohne Nachtheil der Gebährenden innerhalb 2 Stunden vor sich gieng. Diese beyde **Bemerkungen** werden unstreitig hinreichen, jeden wahrhaft praktischen Entbindungsarzt in den Stand zu setzen, daß er auf eine unpartheyische und vollkommen überzeugende Weise richtig urtheile, ob und wie fern le Roy und gewisse deutsche Nachahmer desselben wirklich für ächte Entbindungsärzte gelten mögen. Ist man nun, wie alle erfahrne Ge-

serordentlich grossen Schmerzen und befürchteten Krampfe zur Mäßigung angewendete, und als ein Geheimniß wenigstens in einer dunklen und räthselhaften Erklärung verhüllte Mittel wunderbarer Pillen, welche nach der Muthmassung des le Roy nur in einem durch konzentrirte Säure verbesserten Mohnsafte bestehen mochten, läßt sich eher unter die Gegenstände des medizinischen Theils dieser Wissenschaft rechnen.

§. 5.

---

burtshelfer mit einander übereintreffen, vollkommen überzeugt, daß aus solchen Schiefstehungen mancherley äusserst nachtheilige Folgen erwachsen, oder daher zu befürchten stehen, als insonderheit schwere und lang dauernde Geburten, starkes Einreissen und Quetschen des Muttermundes, woraus vom letzten sehr leicht Entzündungen und Vorfälle verursachet werden; so verdient ein solcher Geburtshelfer, welcher aus wahrem Eigensinn zum Nachtheil der Gebährenden einen unächten ausländischen Ton annimmt, oder die durch längere als ein paar tausend Jahre sehr veränderte und vervollkommete Entbindungswissenschaft wieder auf die angebliche Hypokratische Einfachheit zurückzuführen vermeint, ohne Zweifel die genaueste Aufsicht auf alle seine Einfälle, Rathschläge, und Unternehmungen in Geburtsgeschäften. Denn er ist wirklich mehr wider als für die Menschheit.

§. 5.

Dessen eigene und nicht anwendbare Meynung.

Der Mühe ist es allemal werth, einige Proben der Lehrsätze, welche Deventer den Hebammen einpräget, und der ihnen von ihm ertheilten Vorschriften anzuführen. Er bezeuget zum Beyspiel, daß, so lange als die Wässer noch nicht gesprungen sind, der Fötus, oder das zur Geburt kommende Kind sich nicht leicht bewegen, und im Muttermunde bald dieser bald jener Theil desselben berührt werden könne, und er füget die Anmerkung hinzu, daß „solche Kinder, die sich leicht bewegen, selten „in der gehörigen Wendung zum Vorschein „kommen. c) Wenn man finde, daß die Gebähr„mutter eine rechte Lage habe, und daß die Wäs„ser nach der Länge gespannt seyn, und man „bald die Hand, bald den Fuß oder auch den Kopf „einigermassen berühren könne; so solle man die

„gute

c) Dieser Satz des Deventer ist nicht erweislich. Denn die leichte Bewegung des Kindes giebt keine Ursache zur widernatürlichen Lage desselben. So gewiß es auch ist, daß, wenn bey noch stehenden Wässern kleine Theile des Kindes durch den Muttermund sich sammt der Wasserblase durchdrängen, die Selbstwendung des Kindes unmöglich seye; vielmehr muß dasselbe in dieser Lage entweder natürlich oder mit Beyhilf der Kunst zur Welt gebracht werden.

„gute Gelegenheit nicht verabsäumen, und bey „genugsam sich zeigenden Hervorthun der Wässer „müsse man eiligst die Häute mit den Fingern „aufritzen, sogleich den Kopf geschwind gegen „die Thüre hinrichten und alle Hindernisse, nem„lich die Hände, Füsse, und die Nabelschnur auf „die Seite räumen, welches sehr leicht werde ge„schehen können, weil man hinlänglichen Platz dazu „findet. d) Sey nun auf diese Weise der Kopf an „die Thüre gebracht, so lasse sich nicht mehr be„fürchten, daß derselbe wieder zurückgehen werde; „weil nach Abfluß der Wässer das Kind in der „richtig stehenden Gebährmutter nicht genugsamen „Raum behalte, sich hin und her zu wenden; sondern „durch die Gebährmutter, welche sich zusammenziehe, „das Kind allenthalben zusammengedrückt wer„de. — Obgleich hienächst alle Schriftsteller vorge„schrieben hätten, daß die nach und nach heraus„ge-

d) Gegenwärtige Meynung des Deventer ist in Wahrheit nicht nur lächerlich, sondern über dieß auch gar nicht anwendbar; vielmehr schlechterdings schädlich; weil die Wässer sogleich verfließen, und die Gebährmutterhöhle sich unverzüglich verengern würde, mithin ist wirklich der Platz zu enge, und das Kind kann nicht sogleich, als Deventer glaubt, oder vielmehr nicht ohne mancherley Schwierigkeit und Gefehr in eine dem Geburtshelfer gefällige Lage gebracht werden.

„gebrachten Aerme neben dem Körper gelegt „werden sollten; so behaupte er doch aus Erfah- „rung das Gegentheil, und rathe ohne alles Be- „denken, die Aerme neben dem Kopfe zu lassen, „da sie dann nebst dem Kopfe zugleich erscheinen „würden. Die Gebährerin werde zwar alle Kräf- „ten anstrengen müssen, um das Kind fortzu- „treiben; diese trübe Wolke gehe aber bald vor- „über. Ihm wenigstens habe solches allezeit ge- „glückt. Darum wolle er bey dieser Methode be- „ständig verbleiben, wobey man kein Abreißen des „Kopfes von den Schultern zu befürchten habe; „dergleichen dagegen dem Paul Portal, und anderen „ihrem eigenen freywilligen Geständnisse zu folge öf- „ters wiederfahren; auch aus der Ursache nicht zu „verwundern sey, weil durch Herabziehung die „Aerme neben dem Körper der Muttermund „wie ein Strick, oder wie ein Netz zusammenge- „zogen und zugeschlossen, hiedurch aber öfters das „Kind ersticket werde. Einem schon todten und „dabey sehr zarten Kinde hingegen werde gar leicht „der Kopf abgerissen, welcher nachgehends aus „der Gebährmutter, worin er stecken bleibe, mit „eisernen Haken herausgezogen werden müsse." — Fälle einer schweren Geburt (Deventer redet insonderheit von solchen, wo man in Verlegenheit gerathe, die Mutter zu retten, und in dieser Absicht etwas härter mit dem für todt gehaltenen Kinde umzugehen genöthiget sey) „fänden sich besonders ein,

„wenn

„wenn entweder der Kopf des Kindes zu groß, „oder das Becken zu enge sey. Imgleichen müsse „eine schwere Geburt erfolgen, wenn wegen schie„fer Lage der Gebährmutter das Kind im Aus„gange stecke, welcher wie ein Ellenbogen ge„krümmet sey. Dergleichen Kinder möchten nun „lebendig oder todt seyn, so müßten sie bloß durch „die Hand der Hebamme (oder des Geburtshelfers) „nicht aber mit solchen Instrumenten herausgezo„gen werden, welche verwunden könnten: weil „es sehr schwer falle, gewiß zu erkennen, ob ein „Kind lebe, oder bereits todt sey.“

Deventers gegründete Warnung aus eigener unglücklichen Erfahrung.

Diese letzte Erinnerung giebt Deventer aus Veranlassung eines sonderbaren Unglücks, welches ihm selbst ehedem in seiner eigenen Praxis begegnet war. Man hatte ihn auf ein benachbartes Dorf berufen, um einer kreißenden Frau zu helfen, die bereits einige Tage in Kindesnöthen zubrachte, ungeachtet sich das Kind in einer natürlichen Lage befand. Nicht allein die Mutter und Hebamme hielten das Kind für todt; weil sie zween Tage hindurch nicht die geringste Bewegung desselben gespüret hatten; sondern Deventer selbst hatte nach seiner Versicherung aus allen Umständen eben dieses schliessen müssen, und deshalb dasselbe mit mehrerer Gewalt angegriffen, um die Mutter zu erhalten.

Wider

Wider alles Vermuthen kam endlich das Kind lebendig zur Welt, und lebte noch einige Tage in einem sehr elenden Zustande mit zwo bis drey Beilen am Kopfe, welche von dem allzustarken Zusammendrücken herrührten. Es ist allerdings zu verwundern, daß le Roy mit keinem Worte dieser vom Deventer mit aller Offenherzigkeit erzählten Begebenheit gedenket, welche doch unstreitig weit lehrreicher ist, als Manches, was man sonst in der Litterarhistorie des ersteren aus den Schriften der Entbindungslehrer, oder von ihren Unternehmungen beygebracht findet. Der traurigen Beschreibung dieses Falles füget inzwischen Deventer bey, daß „von „derselben Zeit an, und so lang er leben werde, „ihm dieser Irrthum zur Warnung diene; niemals „mehr ein Kind weder auf das Zeugniß der Mut„ter, noch der Hebamme für todt zu halten; ja „seinen eigenen Sinnen nicht zu trauen, und „nichts für gewiß anzunehmen, als die Auflösung „des obersten Häutchens am Kopfe, welches sich „aber daselbst nicht leicht auflöse, weil es vermittelst „der Haare anhange" — e)

Wann

---

e) Hier ist es allerdings wahr, was Deventer ganz offenherzig anzeigt. Man kann in dergleichen oft äusserst zweifelhaften Fällen nicht Vorsicht und Behutsamkeit genug anwenden. Auf eine angebliche Uiberzeugung der Mutter, der Hebamme, oder der Umstehenden

Wann sich das Kind über zwerch darstellete, zog freylich Deventer die Bemühung, den Kopf in eine

---

darf man sich keines Weges verlassen. Sogar habe ich selbst mehrmals beobachtet, daß auch die zum Theil wankenden Kopfbeine, und die noch fehlende Scheidelgeschwulst nicht immer sichere Zeichen eines todten, vor oder unter der Geburt abgestorbenen Kindes waren; besonders zeigen sich diese in Wahrheit gefährliche Irrungen bey jenen Gebährenden, welche nach dem 30ten Jahre zum erstenmal entbunden werden; vorzüglich wo das Becken sehr groß ist, der Kopf des Kindes aber gleich eintritt, und die Geburt bloß wegen ausgebliebener oder gar zu schwacher Wehen nicht erfolgen will. Dieß ist, Leider! der noch immer nicht seltene, allzeit aber äusserst bedaurenswürdige Fall, wo eine unerfahrne Hebamme durch zu frühes Anstrengen die Gebährende ihrer Kräfte gänzlich beraubet, und das Kind unruhiger Weise für todt hält; hernach aber den ebenfalls allzu wenig unterrichteten und ganz unerfahrnen Geburtshelfer aneifert, Haken, und scharfe Werkzeuge in die Köpfe noch lebender Kinder einzusenken. Wie oft bin ich nicht in dergleichen Fällen zum Zerstücken der Kinder mit schneidenden Werkzeugen aufgefordert worden! Ja man hat mich sogar bey der noch vorfindigen Scheidelgeschwulst vom Todte derselben überzeugen wollen, und die Aushirnung mit äusserster Gleichgiltigkeit angerathen; wo ich dennoch ein lebendes Kind ohne besondere Schwierigkeit zur Welt brachte.

eine gute Lage zu bringen, nach aller Möglichkeit vor. Doch stiessen ihm nach seinem eigenen Anführen

ren

So richtig und untrüglich die Zeichen sind, welche Hr. Professor Plenk in den schätzbaren Anfangsgründen der Geburtshilfe mit schönster Ordnung beym eingetrettenen Kopfe eines todten Kindes aufführet. So unsicher und betrüglich sind die meisten eben dieser Zeichen beym eingetrettenen abgestorbenen, und in die Fäulniß übergangenen Aerme. Bey weiten ist es daher nicht ausgemacht, daß in dergleichen Fällen auch das wiedrig liegende Kind nothwendig todt seyn müsse. Den nun unwidersprechlichsten Beweis des Gegentheils geben hievon folgende merkwürdige Beyspiele.

Hr. Prof. Plenk beförderte ein lebendiges Kind zur Welt, ohngeachtet dessen Nabelschnur weder in der Gebährmutter, noch ausser derselben pulsirte. Eine noch nicht unterrichtete Hebamme zog wider alle Begriffe den vorgefallenen Arm mit heftiger Gewalt bis über den Ellbogen vor die äusseren Geburtstheile heraus; so daß solcher wegen erlittener gewaltigen Ausdehnung in Zeit von 24 Stunden abgestorben, und in die Fäulniß übergangen war. Weder Pulsschlag, noch andere Lebenszeichen waren bey meiner Ankunft am folgenden Tage an demselben zu entdecken, wobey zugleich die Oberhaut meistens abgieng. Demohngeachtet war das Kind nach vollendeter Wendung, welche ohne alle besondere Beschwerlichkeit vor sich gieng, noch am Leben, ohne daß übrigens an dem Körper, oder andern Theilen sich die mindeste Spuren einer Fäulniß zeigten.

ren' auch Fälle auf, wo die Schiefstehung der Gebährmutter nicht verstattete den Kopf zu recht

Q 2 zu

Vorzüglichst merkwürdig und äusserst traurig ist die im Herzogthum Westphalen allgemein bekannte grausame Geschichte, deren ich schon pag. 55 aus Veranlassung irriger Meynungen des Hippokrates und seiner Nachfolger von der Querlage des Kindes Erwähnung gethan habe, wo aus Mangel erforderlicher Kenntnisse 5 Jahre vor meiner Ankunft ein vom damaligen kurfürstlichen Medizinalrathe, leider, (wie immer andern dergleichen gemeinschaftlichen Subjekte) in der Geburtshilfe geprüfter und gebilligter Schneider einem zur Geburt nicht gutstehenden und bis itzt noch lebenden Kinde beyde Armen und zwar den linken aus der Schulterhöhle, den rechten nach Abbrechung des Oberarmbeines zwey Zoll unter demselben abschnitt, und den elenden Krippel sogar ohne Unterbindung der Nabelschnur als todt unter eine Bank warf; wo derselbe endlich durch ein jammervolles Winseln sein annoch traurendes Leben, und zugleich die abscheuliche Unthat des grausamen Peinigers verrieth. Auf welche Weise nun die Geburt alsdann vor sich gegangen sey, konnte mir die noch lebende Mutter wegen ihrem damals äussersten Leiden selbst nicht deutlich genug erklären. Ohne Zweifel wird dieser vor mir 8 Jahre hindurch geschehene, und nunmehr 15jährige, übrigens aber wohlgebildete Jüngling sich annoch am Leben befinden; jeden an der Landstrasse vorübergehenden Fremden beweget diese auffallende Gestalt zur Wohl-

zu stellen. Eine im Verhältniß gegen die Lage des Kindes nachtheilig befundene Obliquität der Gebährmutter suchte er mittelst einer dienlichen Lage, die er der Mutter gab, zu verbessern, das Hinderniß aber, welches ein allzukleiner Durchmesser der Höhlung des Beckens dem Ausgange des Kopfes in Weg legte, durch Vergrösserung solches Durchmessers zu heben, und diese durch Zurückbeugung des Steißbeines und des heiligen Beines zu heben. f)

§. 6.

Des le Roy falsches Vorgeben, als hätte Deventer keine Instrumente gebraucht.

Wenn man übrigens nach einer Bemerkung des Hrn. le Roy keine Fälle weis, wo Deventer auch in den schwersten Geburten jemals der Instrumente sich bedienet hätte: so scheint solches Vorgeben zwar mit des Deventer erst angeführten eigenem Bekenntnisse von einem für todt gehaltenen Kinde, wel-

thätigkeit. Ueber dieß erhält derselbe eine jährliche Aushilfe von der Landeskassa. Ich habe kein Bedenken getragen diesen in Wahrheit äusserst seltenen und besonderen Fall in Rücksicht auf beyde Geschichte sowohl oben als abermals bey gegenwärtiger Stelle anzuführen.

f) Wieder ein Beweis von einer unvollständigen Kenntniß der Beschaffenheit des Beckens.

welches er in dieser Voraussetzung durch Zusammendrückung des Kopfes und hiemit verursachten Beulen verletzte, und mit seiner beygefügten Warnung vor irgend einer unsichern Anwendung der zur Herausziehung todter Kinder erfundenen Werkzeuge zu streiten. Uiber dieß ist es offenbar ein Fehlschluß, wenn man aus dem Mangel besonderer Erwähnung eines Gebrauches der Instrumente sogleich den gänzlichen Nichtgebrauch derselben folgern will. Gesetzt aber, Deventer hätte wirklich niemals ein künstliches Entbindungswerkzeug zur Hand genommen; so würde diese Behauptung doch immer nur auf die damals bekannten Instrumente einzuschränken seyn; keineswegs aber beweisen, daß er auch die erst nach Herausgabe seines Buches öffentlich bekannt gewordenen Werkzeuge zur künstlichen Entbindung von lebendigen Kindern verworfen habe. Zur Erreichung dieses letzteren Entzweckes waren die alten Instrumente durchgehends entweder ganz untauglich, oder wenigstens unzulänglich und äusserst verdächtig. In Absicht aber auf eine Geburtszange, deren sich Drinkwater bey seiner um das Jahr 1668 ausgeübten Geburtshilfe zur Herausziehung lebendiger Kinder bedienet haben soll, und wovon Robert Wallace Johnsohn Meldung thut, mangelt gänzlich an aller nähern Beschreibung. Eben so wenig hat Kornelius van Solingen diejenige Zange beschrieben, die er selbst erfunden zu haben vorgibt. Imgleichen sind die drey Zangen unbekannt geblie-

Johnsohns Meldung von Drinkwaters Geburtszange.

ben,

Meldung einiger unbekannt gebliebenen Geburtszangen von verschiedenen Verfassern.

ben, welche der 1726 verstorbene Professor Johann Hadrian Slevogt in Jena zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts brauchte. Von allen anderen Zangen und Hebeln, deren Einrichtung und Gebrauch erst später beschrieben wurden, konnte Deventer ohnmöglich etwas wissen.

Erste Bekanntmachung des roonhuysischen Hebels

Sein neues Hebammenlicht erschien das erstemal schon 1701, und zum zweytenmal 1725. In beyden Jahren gehörte sowohl der roonhuysische, oder eigentlich chamberlaynische Hebel, als auch die ebenfalls vom Chamberlayer herrührende Zange noch unter die Geheimnisse. Die Zange wurde nicht eher als 1734 oder 1735, nach dem Samuel Chapmann die erste Beschreibung derselben im Druck geliefert hatte, der Hebel hingegen gar um 20 Jahre später recht bekannt; als nach Absterben des Johann de Bruyn, von welchem dieses Werkzeug 42 Jahre hindurch benutzet, und sorgfältigst geheim gehalten worden war; im Jahre 1735 dessen einzige Tochter und Erbin solches den rechtschaffenen Amsterdamer Stadtärzten Jakob de Vischer, und Hugo van de Poll für 2500 holländische Gulden (ungefähr im Betrage von 2000 fl. hiesiger Währung) käuflich überlassen hatte. Die jezt belobten beyden Aerzte aber aus uneigennützigstem Eifer für das Wohl ihrer Nebenmenschen sogleich in eben demselben Jahre durch eine besondere Schrift, unter dem Titel des entdeckten, näher erläuterten und befestig-

festigten roonhuysischen Geheimnisses in der Geburtshilfe, das Publikum mit der öffentlichen Bekanntmachung des besagten Hebels, und der darüber aufgezeichneten 40jährigen Beobachtungen des ermeldeten letzten Besitzers großmüthigst beschenkten. Hierauf erst arbeiteten unterschiedene Entbindungsärzte von Zeit zu Zeit an mancherley Verbesserungen, deren sie den roonhuysischen Hebel zur Abstellung gewisser Unbequemlichkeiten im Gebrauche annoch benöthiget oder fähig hielten; so wie auch Smellie, Levret, Leake, und sonst noch mehrere Geburtshelfer die Anfangs bloß aus dem Gröbsten herausgearbeitete Zange zweckmäßiger, obgleich nach Verschiedenheit ihrer Grundsätze oder Meynungen ebenfalls nicht auf einerley Weise veränderten, und hiedurch vollkommener einzurichten suchten. Wäre Deventer nach Bekanntmachung und mannigfaltiger Veränderung gedachter beyden Instrumente, von welchen in einem der folgenden Abschnitte nochmals zu reden seyn wird, mit dem neuen Lichte hervorgetreten, und hätte er alsdann diese Erfindungen und Verbesserungen ganz mit Stillschweigen übergangen; so könnte allenfalls einiger Grund vorhanden seyn, mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß er niemals Instrumente gebraucht habe.

Dessen Verbesserung.

§. 7.

§. 7.

Le Roy übergeht den Slevoyt, und andere verdienstvolle Männer.

Zu gleicher Zeit mit dem Heinrich von Deventer zeichneten auf dem gelehrten Schauplatze der Schriftsteller, und zugleich in der Reihe glücklich ausübender Entbindungsärzte sich unterschiedene berühmte Männer aus, die nicht bloß nach vorgefaßten Meynungen, und entworfenen Lehrgebäuden, sondern aus eigenen Wahrnehmungen, und mittelst vernünftig geprüfter Erfahrung sowohl an Berichtigung der wissenschaftlichen Begriffe, als an verbesserten Vorschriften zur nützlicheren Anwendung in der Geburtshilfe unermüdet arbeiteten, deren Verdienste aber, und von einigen sogar der Namen dem Hrn. le Roy unbekannt geblieben sind. Johann Hadrian Slevoyt beschäftigte sich als ordentlicher, und geraume Zeit lang als ältester Professor der Arzneywissenschaft auf der Universität zu Jena von 1690 an über 30 Jahre hindurch neben Betreibung einer starken Praxis, auch noch mit Ausarbeitung einer Menge akademischer Streit- und Probeschriften, meistens über wichtige und auserlesene Gegenstände, worunter viele insbesondere theils die Geburtshilfe unmittelbar, theils die mit derselben im Zusammenhange oder Beziehung stehenden weiblichen Umstände und Zufälle betrafen. Durch Heisters, und anderen neuern Aerzte öftere Berufung auf Slevoyts Schriften ist manche darin enthaltene wichtige Lehr- und Vorschrift auch solchen Wundärzten und Geburtshel-

Besonders den Christian u. Abraham Vater.

helfern bekannt geworden, welche der lateinischen Sprache nicht genugsam kündig sind.

Gleiche Bewandniß hat es mit mehreren Abhandlungen, welche von 1707 an ebenfalls während eines langen Zeitraumes aus der Feder des wittenbergischen Lehrers Abraham Vater flossen, z. B. von falschen Schwangerschaften, von Verursachung des Mißgebährens, oder Umschlagens durch eine Mola, u. s. f. Dieser Schriftsteller ist von dem Christian Vater zu unterscheiden, welcher 1693 über die sogenannte Kaisergeburt und Ausschneidung der Frucht aus dem Leibe der lebenden Mutter geschrieben hat.

Vom Hrn. le Roy hätte man bey seiner Kenntniß der lateinischen Sprache wohl erwarten mögen, daß ihm Slevoyt und Abraham Vater, dieser würdige Schüler des Friedrich Ruysch, nicht unbekannt seyn dürften.

§. 8.

Wissenschaftliche Verdienste des Johann van Hoorn.

Noch mehr Aufsehens als die jezt bemeldten Deutschen, und als manche vom le Roy mit vielen Worten theils belobte theils getadelte Schriftsteller hat sich unstreitig Johann van Hoorn gemacht. Dieser aus einem adelichen Geschlechte in den vereinigten Niederlanden herstammende schwedische Heilarzt

und

und Geburtshelfer hatte in beyderley Eigenschaft seine Bildung zu Paris und Leyden erhalten, auch auf dieser letztern hohen Schule im J. 1690 eine Probeschrift von der widernatürlichen Geburt vertheidiget, worin er im Falle, wenn sich bey der Geburt ein Arm des Kindes darstelle, die Füße zu suchen, einen eingekeilten Kopf aber zu eröfnen vorschrieb. In Schweden that er sich hierauf sehr hervor, stieg zur Würde eines königl. Leibarztes, und legte in diesem Reiche den Grund zur Bearbeitung des geburtshelferischen Feldes nach vernünftigern Grundsätzen, und mit geschickterer Anwendung derselben. Zu solchem Ende gab er schon 169 in schwedischer Sprache ein Buch zum Unterrichte der Hebamme heraus, welches nachgehends wenigstens viermal, und noch 1754 wieder aufgelegt, auch in deutscher Sprache 1716 zu Stockholm unter dem Titel: die in Fragen und Antworten treulich unterwiesene Hebamme, oder Wehemutter; auch sonst unterm Namen der schwedischen Hebamme; über dieß unter der sonderbaren Aufschrift: die zwey Wehemütter Siphra und Pua, (nach den im 2ten Buch des Moses vorkommenden Namen der gottesfürchtigen und mitleidigen ägyptischen Hebammen) zu Leipzig und Stockholm 1747, dann zu Würzburg 1758, nicht weniger in einer holländischen Uebersetzung, gleichermassen als Siphra und Pua mit Anmerkungen von Gerhard von Haafst gedruckt worden ist.

Die

Die schiefe Lage der Gebährmutter betrachtet dieser erfahrne Entbindungslehrer als eine Hauptursache schwerer Geburten, und beschreibt daher nicht allein die Schiefstehung nach der Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit, und der dabey vorkommenden Umstände, sondern gibt auch Mittel an die Hand, die hieraus entstehenden Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden. In der schwedischen Hebamme sind 30 Beobachtungen des Verfassers, und ausserdem in der Stockholmer Ausgabe von 1723 als ein zweyter Theil dieses Buches annoch 80 Beobachtungen des obgedachten französischen Geburtshelfers Paul Portal mit Anmerkungen des van Hoorn beygefüget.

Ein 1709 zu Stockholm herausgekommener Lehrvortrag dieses berühmten Arztes über die Zeugung soll auch zur Aufklärung mehrerer nicht unerheblichen Punkte dienen, welche zur Entbindungskunst gehören, oder wenigstens in die einem Geburtshelfer nöthige Wissenschaft einschlagen.

§. 9.

Eben so enthält ein zu Oxford gedrucktes lateinisches Werk des gelehrten Johann Friend (oder Freind) nach Ausweisung der hin und wieder vorhandenen lehrreichen deutschen Auszüge weit mehr, als die Aufschrift zu versprechen scheint. Es ist betitelt: Johann Friend.

titelt:

titelt: Emmelogie, worin die Erscheinungen der monatlichen Reinigung der Weiber vorgestellet werden. Heil= und Wundärzte vom ersten Range haben deshalb dieses Werk benutzet, und bey dessen Anführung ihren Beyfall ausdrücklich bezeiget.

§. 10.

Ruleau.

Unmittelbar das Geburtsgeschäft geht eine von dem französischen Wundarzte Johann Ruleau (welcher von Deutschen zuweilen unter dem Namen Ruloy unrichtig angeführet wird) verfaßte, und 1704 zu Paris im Druck erschienene Abhandlung vom Kaiserschnitte und von den schweren Geburten an. Der Kaiserschnitt wird hierin stark vertheidiget; übrigens aber die Bewerkstelligung beynahe aller Geburten nach den Grundsätzen des Mauriceau bey den Füssen des Kindes angerathen. Unter die blinden Nachfolger des Mauriceau darf man darum doch den Ruleau desto weniger rechnen, jemehr der erstere dem Kaiserschnitte ganz zuwider war.

§. 11.

Weniger berühmte Schriftsteller und ihre Werke.

Ein paar Werke, die Gerhard Goris und Paul Fricke, ersterer zu Leiden als einen Inbegrif der Entbindungskunst, letzterer zu Utrecht als eine Anweisung für geburtshelfende Aerzte in lateinischer Sprache an das Licht stellten, und welche

vom Hrn. Dr. Rusche wegen des darin beobachteten natürlichen Ganges gleich als der mit bemerkten manichfaltigen Abweichungen der Natur gerühmet werden, sind niemal so weit bekannt geworden, noch von den vornehmsten Schriftstellern über die Geburtshilfe dermassen geschäzt worden, als des Ludwig Leyer von Govey so betitelte wahre Chirurgie, ein französisches Buch, welches 1716 zu Rouen herausgekommen, und in Absicht auf die betreffenden Hauptstücke auch für Entbindungsärzte brauchbar ist. Weil ich inzwischen nicht gewiß weis, ob dieses Buch auch in das Deutsche übersetzt sey, so kann ich meinem Zweck gemäß mich hiebey eben so wenig aufhalten; als bey der auf italienisch in ihrem Amte unterrichteten Hebamme des venezianischen Wundarztes Sebastian Melli (Venedig 1721), welcher neben manchen ganz guten und brauchbaren Sachen doch zugleich das längst widerlegte alte Vorurtheil von Verwandlung der Fußgeburten in Kopfgeburten zu erneuern suchte; oder bey der zwar weit richtigern, meistens aber aus Deventers Werke entlehnten Handbuche, welches der engländische Geburtshelfer Johann Mawbray unter der vielbedeutenden Aufschrift, der durch Handlung zur Vollkommenheit gebrachten Hebammenkunst (London 1725) in seiner Muttersprache lieferte.

§. 126

§. 12.

Heisters ausnehmende Verdienste und die Lehre und Ausübung der Geburtshilfe.

Desto weniger darf hingegen unbemerkt bleiben, daß im ersten und zweyten Viertheile unsers 18. Jahrhunderts einer der vortreflichsten deutschen Arzneygelehrten, der 1758 als herzoglicher braunschweigischer Hofrath, Leibarzt, und erster Professor der medizinischen Fakultät zu Helmstädt verstorbene Lorenz Heister sich gleichwie um andere Theile der Heilkunde, sehr vorzüglich aber um die Zergliederungskunst, und um die Wundarzneywissenschaft, also auch besonders um die Entbindungskunst nicht geringe Verdienste erworben, und als einer der besten Schüler des eben belobten Friedrich Ruysch nicht nur diesem ausnehmend berühmten Lehrer alle Ehre gemacht, sondern es auch demselben in mancherley Betrachtung, zumal so viel die Einsichten, Rathschläge, und Handgriffe bey schweren Geburten, und in Absicht auf den Gebrauch der Werkzeuge anlanget, wirklich und weit zuvor gethan habe. Heisters grosses Werk über die Chirurgie, worin die Hauptsachen von der Hebammenkunst, und von den zur künstlichen Entbindung nach manichfaltiger Verschiedenheit der Ursachen und Umstände erforderlichen chirurgischen oder geburtshelferischen Operazionen mitbegriffen sind, trat zuerst 1718 an das Licht, wurde aber hernach sehr oft wieder aufgelegt. Beynahe jede Ausgabe, vorzüglichst aber die 4te von 1742 erhielt beträchtliche Vermehrungen

und Verbesserungen, bey welchen der Verfasser Gelegenheit fand, sowohl manche seiner weiteren Beobachtungen, die er bey selbst eigener geschickter und sorgfältigen Ausübung der Wundarzney und Entbindungskunst machte, mit anzuführen; als auch sich über die neuen Entdeckungen, Lehrgebäude und einzelnen Meynungen anderer chyrurgischen und geburtshelferischen Schriftsteller bald mit Benutzung, bald mit Widerlegung, oder Einschränkung, und näher bestimmter Erklärung derselben zu äussern. Ich bediene mich der vollständigen Nürnbergischen Ausgabe, welche 1779 über 20 Jahre nach des Verfassers Tode erschienen ist. Die auf Verlangen ausländischer Heil- und Wundärzte 1739 in Amsterdam herausgekommene lateinische Uebersetzung hat er selbst verfertiget. Diese wurde in Venedig mit einer beygefügten ausdrücklichen Approbazion nachgedruckt, daß nichts darin enthalten sey, was der katholischen Religion zuwider laufe. Des letztern Umstandes erwähnet Heister besonders zur Vertheidigung seiner Meynung von der Rechtmäßigkeit des im Falle der Noth und mit Anwendung aller Vorsicht zu unternehmenden Kaiserschnittes; weil einige französische Schriftsteller ein Dekret der Sorbonne, oder theologischen Fakultät zu Paris anführen, welches den Kaiserschnitt schlechterdings als unerlaubt verwirft. Außer der lateinischen ist die heisterische Chyrurgie auch in die französische, italienische, spanische und englische, wo nicht in

noch

noch mehrere europäische Sprachen übersetzet worden; gleichwie man auch in unterschiedenen Sprachen die von eben demselben Verfasser beschriebene Zergliederungskunst lesen kann, welche als ein anatomisches Hauptwerk gewissermassen mit in das geburtshelferische Fach einschlägt.

§. 13.

Anzeige seiner wichtigsten Hauptstücke in der Entbindungskunst.

Aus der heisterischen Chyrurgie aber und zwar aus den 177 Hauptstücken des 2ten Theiles von den chyrurgischen Operazionen, gehören hieher das 113te Kapitel vom Kaiserschnitte, wo man nach der allerdings richtigen Einsicht des sel. Freyherrn van Swieten, alles beysammen findet, was von dieser Operazion zu bemerken ist. Dann das 146te bis 151te von zusammengewachsenen Schamlippen; von den Fällen, wenn die Mutterscheide durch eine Haut zugeschlossen, oder verwachsen ist; insonderheit wie dießfalls bey Schwangern zu verfahren sey: von allzu langer Klitoris, von Wegnehmung allzu langer Nymphen, von Gewächsen an und in der Mutterscheide, und vom Steinausnehmen aus der Blase der Weibspersonen; ferner die unter der Rubrik von der Hebammenkunst enthaltenen 9 Kapitel von 152ten bis 160ten, vorzüglich empfiehlt sich das wichtige 152te Hauptstück, wie bey schwerer Geburt zu helfen sey, wenn das Kind noch lebet; allwo

allwo die vornehmsten Ursachen einer schweren Geburt betrachtet, Anleitung zur gewissen Erkenntniß instehender Geburt gegeben, die natürliche Lage gleich als die wiedernatürlichen Lagen des Kindes beschrieben, viele Vorschriften und Vorsichtsregeln zum Verfahren bey ersterer sowohl als bey jeder Gattung, Art und Beschaffenheit der letzteren auch in Absicht auf die schiefe Lage der Gebährmutter, auf die Wendung, auf Achsel-Rücken-Hintern- und Fußgeburten, auf mancherley andere bedenkliche Umstände, auf schwere Geburten bey übler Lage des Kopfes, und der Gebährmutter, und auf die allerschwersten Geburten ertheilet werden.

Von keiner geringern Erheblichkeit ist das 153ste Hauptstück von Ausziehung eines todten Kindes, wo man die Angabe und Beurtheilung der Zeichen, ob ein Kind wirklich todt sey, hienächst die Anweisung zur Herausziehung des Kindes bey natürlichen und bey widernatürlichen Lagen, beym Zurückbleiben des Kopfes, und beym Heraushangen des Armes, nebst Bemerkungen über den Gebrauch der Hacken, der Zange, und der besonderen Handgriffe des Johann von Hoorn, zuletzt aber die Lehre findet, ein Kind im Mutterleibe niemals mit Instrumenten zu behandeln, oder anzugreifen, so lang noch Hoffnung ist, die Sache mit den Händen verrichten zu können, und daß zur Vermeidung aller Verletzungen

Dessen besondere Erinnerungen.

ein Wundarzt, ehe er ein Kind insonderheit mit scharfen Instrumenten anpacke, zuvor vom Tode desselben recht vergewissert seyn müsse. Ueberhaupt läßt Heister zwar die Regel gelten, daß es besser sey, eines und das vornehmste (daher vorzüglich die Mutter) zu erhalten, als beyde umkommen zu lassen, zumal wenn man nicht gewiß versichert sey, ob das Kind noch lebe oder nicht, in welchem letztern Falle man es mit guten Gewissen stückweis herausnehmen könne, (eine beyweitem noch nicht zur sichern Erlaubniß entschiedene oder geartete Regel.) Doch setzt er ausdrücklich die Einschränkung hinzu, daß, solange das Kind noch lebe, und die Mutter bey Kräften sey, man keine Instrumente, sondern nur die Hände anlegen solle.

§. 14.

Weitere Erläuterungen seiner Hauptgegenstände.

Es mangelt auch keineswegs an gründlichen Lehrsätzen, Beobachtungen, Untersuchungen und Rathschlägen in den weiter folgenden Hauptstücken, nämlich im 154ten von gefährlichen Blutflüssen der schwangern Weiber, woher solche entstehen, auch wie die mehr- oder geringere Gefahr der Mutter und des Kindes bey dergleichen Zufalle zu kennen, und sowohl solchen Weibern zu helfen, als auf welche Art das Kind nach Verschiedenheit der andern dabey nothwendig in Betrachtung kommenden Umstände herauszunehmen sey; im 155ten

von

von Ausziehung der Nachgeburten, wenn solche fest oder nicht fest anhangen, und wenn die Nabelschnur abgerissen, imgleichen wie hiebey vorsichtig zu verfahren, doch aber die Meynung des Ruysch, daß man niemals die geringste Gewalt brauchen solle, recht zu verstehen, und nicht etwan zum Nachtheil der Kindbetterin auszudehnen, auch was wegen der Nachgeburt bey Zwillingen, und in Absicht auf eine faule und stinkende Nachgeburt, endlich in Fällen zu beobachten sey, wo sich der Mutterkuchen durch einen Krampf der Gebährmutter dergestalt zusammengezogen finde, als ob er in einem besondern Sacke eingeschlossen wäre; — im 156ten von Wegnehmung der Muttergewächse, oder gemeinhin sogenannten Mutterkälber (Mola) deren Natur, Kennzeichen, und zu Verhütung einer sonst leicht möglichen Abtreibung des Kindes mit gehöriger Behutsamkeit zu unternehmende Hinwegbringung gelehret wird. — Im 157ten vom Gebährmuttervorfalle, dessen verschiedene Arten, Kennzeichen, Ursachen, und Heilung in Fällen, da die Mutter mit oder nach der Nachgeburt herausgeht, dann von Zeichen und Zufällen der andern Art des Ausfalles, welches ausser der Geburt vorkomme, und wo die Gebährmutter nicht umgekehrt sey, nebst der Heilungsart sowohl bey nicht vorhandenem Skirrhus, oder Krebse, als bey hinzukommendem Geschwüre in solchem Ausfalle; auch von der Beschaffenheit und

vom Gebrauche verschiedener Gattungen der Mutterzapfen; im 158ten vom Vorfalle der Mutterscheide, dessen unterschiedenen Arten, und der hienach einzurichtenden Heilung im 159ten von den Ursachen und der Kur, wann Frauenspersonen den Urin nicht halten können; zuletzt noch im 160ten von Zerreißung des Perinäums. — Um alles leichter begreiflich zu machen, sind auf der 33ten Kupfertafel in 21 Figuren abgebildet die mit den Fingern vorzunehmende Untersuchung des innern Muttermundes zur Erforschung der geraden, oder schiefen Lage der Gebährmutter, und zum Urtheile von einer natürlichen, leichten, oder schweren, nahe instehenden oder noch entfernten Geburt; sodann die natürliche, und 10. widernatürliche Stellungen des Kindes in der Geburt, nebst den in jedem dieser Fälle für schicklich erachteten Handgriffen; die Fassung, und Ablösung der Nachgeburt, ein dort Landes gewöhnlicher Kreiß- oder Gebährstuhl; dergleichen Stuhl mit beweglicher Lehne zur Erleichterung schwerer Geburten, ff) ein breiter und stumpfer Haken

Bemerkungen über den wirklichen Unwerth des

ff) Nie werde ich der irrigen Meynung beypflichten, daß ein Kreiß- oder Geburtsstuhl, von welcher Art und Beschaffenheit solcher auch immer erdacht, und abgebildet werden möge, die Geburt erleichtere, und für die

ken des Palfyn zum Herausziehen lebendiger Kinder beym sehr fest in der Mutterscheide stecken-
den

Gebährerin bequemer als das Bett seyn solle. Will man sich das wahre Bild des weiblichen Elendes im gebährenden Zustande ohne alle Uebertreibung recht lebhaft vorstellen: so denke man sich bey einer Haushaltung, die ohnehin zu ihrem ganzen Gebrauche nichts mehr als ein kleines Zimmer besitzet, und die es meistens betrift, einen in der Mitte des Zimmers aufgerüsteten Kreißstuhl, in welchem sich die äusserst abgemattete und öfters in Ohnmacht gerathene Gebährerin nebst 3 umringenden Gehilfen befindet, die zum Ueberflusse mit der gar zu beschäftigten Hebamme durch immer fort quälenden Zuspruch die Leidende bis zur Verzweiflung ängstigen, und ohne deren Mithilfe die Entbindung im Kreißstuhle doch nicht wohl vollzogen werden kann. In dem lezten Zeitpunkt der Geburtsarbeit und beym Durchdringen des Kopfes, wo der ganze Körper der Gebährerin leidet, und gleichsam durchaus in eine Art von Krampf geräth, bilde man sich in einer sitzenden Stellung das traurige Verhältniß ein. Ich will nicht einmal der ausserordentlichen Beschwerden in Vergleichung gegen die im Bette sonst gewöhnlichere weit angemessenere, und zum Gebähren weit bequemere Lage gedenken. Bloß will ich jeden zur gefühlsvollen Mitempfindung geschaffenen Menschenfreund an den schauder- und gefahrvollen Umstand nachdrücklich erinnern, welchem die Gebährende nach vollendeter Geburt verhältnißmäßig gegen die Lage im

genannten Kreißstuhles.

den Kopfe; zwey Haken zur bequemen Herausziehung todter Kinder, und ein vom Heister selbst erfundener Stiel zu diesen Haken mit vielen Kerben, oder Einschnitten, um dadurch zur Verhütung gefährlicher Verletzungen der Mutter allzeit in der Hand zu wissen, ob die Spitze des Hakens gegen das todte Kind, oder gegen die Mutter gerichtet sey, u. s. w. Hiezu kommen auf der 34ten Kupfertafel in 11 Figuren eine Gebährmutter, mit darin angewachsener Mola, Vorfälle der Gebährmutter mit und ohne Umwendung derselben; ein besonderer Vorfall, welcher einen wahren Gebährmutter-Vorfall vorstellet, dergleichen aber nicht son-

dern

Bette unterliegt. Ueberdieß muß hernach die äusserst geschwächte Kindbetterin bey der jetzigen Beschaffenheit ihrer Geburtstheile, welche sogar das ruhigste Verhalten mittelst einer gleichen Lage im Bette erfodert, sich selbst überlassen, mancherley nachtheilige und oft gefährliche Bewegungen erdulden, um erst in das Bett zu kommen. Welchen Unbequemlichkeiten und mannichfältigen Gefahren ist nicht bey dergleichen Entbindungen die Kindbetterin wegen der erschlappten, noch aber nicht ganz zusammengezogenen, vom Blute strozenden erschwerten Gebährmutter, und wegen der noch daran hangenden Nachgeburt beym Aufstehen auf mancherley Art und Weise, insonderheit zum Blutsturze, zur Einbeugung, oder wohl gar zu einer gänzlichen Umkehrung der innern Geburtstheile ausgesetzt!

dern nur ein Vorfall der Mutterscheide war; eine Abbildung zur Erläuterung des Vorfalles der Gebährmutter und der Mutterscheide nebst der übrig gebliebenen Wurzel von einem abgebundenen Gewächse in der Mutterscheide, 4 Gattungen von runden ovalen stumpf=viereckigen, und dreyeckigen Mutterzapfen von Kork, oder vom guten festen Holze mit Wachs überzogen, dergleichen auch von Gold oder Silber verfertiget werden können; noch ein anderes ganz wie ein Ey gestaltetes, aber nicht so dienliches Pessarium; endlich ein elastischer und kugelförmiger Mutterzapfen von Drat, oder Stahl mit einer Feder, und mit einem von Leinwand, und einem äusserlichen von dünnen Leder nach Angabe des Dr. Gölcke, welche Art von Pessarien ungeachtet gewisser Vortheile, die Heister ihr zugesteht, dennoch desselben Beyfall nicht ganz findet. —

§. 15.

Außer solchem großen chirurgischen und gewissermassen auch dem bereits erwähnten anatomischen Werke befinden sich unter den kleinern heisterischen Arbeiten, welche damals nach allgemeinem Universitätsgebrauche in lateinischer Sprache abgefasset sind, noch einige Stücke über Gegenstände unserer Wissenschaft, z. B. über die Nothwendigkeit, und daher entstehende Pflicht das Kind aus dem Leibe einer

Ueber das Aufschneiden verstorbener Schwangern.

einer verstorbenen Schwangern bald auszuschneiden. In dieser bereits 1720 zu Katheder gebrachten Abhandlung wird wider die verneinende Meynung des Bauchin, des Mery, und einiger anderer älteren und neuern Aerzte gründlich behauptet, und mit vielen Beyspielen vollständig erwiesen, daß ein Kind nach dem Tode der Mutter in ihrem Leibe leben könne. Der Obervorsteher des hiesig allgemeinen Krankenhauses Hr. Hofrath und Professor Johann Peter von Frank, welcher längst auch als einer der größten Entbindungsärzte berühmt ist, liefert im 1ten Bande seines unvergleichlichen Systems einer vollständigen medizinischen Polizey in der 3ten Abtheilung 2ten Abschnitte von Eröfnung schwangerer und unentbunden verstorbener Mütter und von Rettung ihrer Leibesfrüchte eine sehr bündige Rechtfertigung dieses heisterischen Satzes aus physiologischen, und durch vielfältige Erfahrung bestättigten Gründen mit standhafter Widerlegung der gegentheiligen Scheingründe des Eschenbach, und billiget die Klage des Heisters, daß diejenigen nicht bestraft werden, durch deren Schuld oder Nachlässigkeit manches unschuldige Kind, welches durch die Ausschneidung erhalten werden könnte, im Schooße der Mutter zu Grunde geht. Heister erlebte noch die Freude, daß nicht nur durch ein Gesetz des nachherigen spanischen Monarchen Karls III., als damals regierenden Königs beyder Sicilien vom J. 1749 in diesen König-

Franks Beystimmung.

nigreichen die Eröfnung schwangerer verstorbe=
ner Mütter durch den Kaiserschnitt nachdrücksamst
vorgeschrieben, die vorsetzliche Hintertreibung die=
ser Operazion hingegen, und sogar deren Unterlas=
sung, oder Verzögerung aus Nachläßigkeit für ei=
nen Mord erkläret, und mit den Strafen dieses
Verbrechens belegt, sondern auch im Kirchenstaate
von einem unvergeßlichen Benedikt XIV. auf die
Vorstellung des berühmten Zergliederers Johann
Baptist Morgagin, so wie nachgehends in den k.
k. Erbstaaten durch eine allerhöchste Verordnung der
verewigten Maria Theresia vom 13. April 1757
solche Eröfnung anbefohlen, mithin von diesen erhab=
nensten Gesetzgebern höchst weislich das uralte Ge=
setz des zweyten Königs der Römer Numa erneuert
wurde, welches Heister sowohl, als Hr. Hofrath
Frank und zwar dieser letztere Wort für Wort in
der Ursache aus dem großen römischen Rechtsbuche
anführen, ähnlicher neuerer Verfügungen in Ländern
vom kleinern Umfange zu geschweigen. Wiewohl
aber Heister die Beschleinigung des Eröfnens ver=
storbener Schwangeren auf die dringendste Weise em=
pfiehlt, um den Tod des ungebornen Kindes zu ver=
hüten, welcher beym langen Verzuge zu befürchten
ist, und gewiß noch vor Anfang der Fäulniß des
mütterlichen Körpers erfolget, so will dieser Arzt
solches doch nicht anders, als mit aller derjenigen
Vorsicht, unternommen wissen, die beym Kaiser=
schnitte an einer lebendigen Person gebraucht wer=
den

den müßte, welches der vom sel. van Swieten in den Erläuterungen der boerhaavischen Lehrsätze §. 1316 beygebrachten Vorschrift des römischen Rituals gemäß ist, zu Folge deren man, wann eine schwangere Frau stirbt, den Fötus, so bald es möglich ist, mit Vorsicht herausschaffen muß. Da inzwischen nach der vollkommen gegründeten Erinnerung des Hrn. Hofraths Frank, ein Kind auch von seiner todten Mutter annoch durch natürliche Wege zu bringen ist, so versteht sich von selbst, daß der Kaiserschnitt nach der Meynung des Heister und des Freyhrn. van Swieten sowohl als nach der Absicht der Gesetze eigentlich nur zu gebrauchen sey, wenn den natürlichen Wegen zur Entbindung der todten Mutter unübersteigliche Hindernisse entgegen stehen, und solche unmöglich machen, oder wenn ein Versuch anderer Mittel ohne Eröfnung des todten Körpers einen allzulangen Aufenthalt verursachen, folglich das Kind mehrerer Gefahr des Absterbens vor seiner Befreyung aus dem Leibe der Mutter aussetzen möchte. —

§. 16.

Des le Roy äusserst lächerliche Angabe, und Mißkenntniß äch-

Indem ich itzt bey einer etwas umständlichern Bemerkung dessen, was Heister zum Nutzen der Entbindungslehre geleistet hat, ein wenig länger verweilete, habe ich nur einen geringen Theil der Pflicht erfüllet, den Ungrund eines von Hrn. le Roy

der

der deutschen Nation gemachten Vorwurfes zu zeigen. Er schreibt nämlich: die so wichtige Kunst der Geburtshilfe sey in demjenigen Lande, welches ihr Wiederaufleben zuerst bewirkte (hier zielt er abermals auf seinen alten Rosengärtner Eucharius Rhodion) wieder in Barbarey verfallen, und man habe, wie er es den Engländern und Holländern eben so ungebührlich Schuld gibt, aus **Ehrfurcht** und **Bewunderung** für **unbekannte** und **unnütze Instrumente** nach und nach die **Wissenschaft** und **Ausübung wahrer Grundsätze vernachläßiget**. Da **Heisters** Chyrurgie, wie schon erwähnt ist, im Lateinischen bereits 1739 zu Amsterdam herausgekommen, und darauf nicht nur ein **venezianischer** Nachdruck; sondern 1771 eine **französische** Uebersetzung gefolget, und in Paris **selbst** gedruckt worden war: so hätte **le Roy** im J. 1776 aus diesem klassischen Werke allerdings wissen sollen, daß es dem **Heister** und mehreren vor demselben angeführten Deutschen aus den lezten Zeiten des 17ten und aus dem ersten Drittheil des 18ten Jahrhundertes weder an Kenntniß wahrer Grundsätze, noch an deren Ausübung gefehlet habe, und daß wenigstens **Heister** gar kein besonderer Verehrer oder Bewunderer von künstlichen Entbindungswerkzeugen mit Hintansetzung der Natur gewesen sey. Die einfachste Anzeige der blossen Ueberschriften jener Hauptstücke der **Heisterischen** Chyrurgie, welche das Entbindungswesen, und die im nächsten Zusammenhange mit die-

ter deutscher Schriftsteller.

dessen unrichtiges Urtheil über den Röderer.

sen

sem stehenden Gegenstände betreffen, wäre gewiß nicht nur nützlicher, sondern auch nothwendiger gewesen, als alles obgedachte lange Gewäsch von erträumten Verdiensten eines Rhodian, oder als die übertriebene, und zum Theil sehr gezwungene Kritik über abgerissene Stücke aus einzelnen, auch wohl nicht allzeit vollkommen recht verstandenen Beobachtungen des immer mit einem schiefen Blicke betrachteten Röderer. Nicht unbillig ahndet zwar Hr. Dr. Nusche einiger Massen das Unrecht, welches le Roy durch die erst gedachte Beschuldigung den Deutschen überhaupt zufüget. Doch vergißt auch dieser deutsche Arzt den Heister insbesondere als einen um die Entbindungskunst verdienten Mann darzustellen.

§. 17.

Von ihm übergangene vorzügliche Schriftsteller Simson und Noortwyk.

Auf gleiche Weise sind ein paar Schriftsteller, ein Engländer und Holländer, gänzlich übergangen, deren Bücher, ohne daß auf den Titeln unmittelbare oder besondere Meldung des Entbindungsgeschäftes geschieht, doch gewiß unter die lehrreichsten, zwar nicht eben für Hebammen, oder für solche Geburtshelfer, die sich bloß mit erlernten Handgriffen einer mechanischen Behandlung der Gebährenden begnügen; desto mehr hingegen für nachdenkende Entbindungsärzte gehören, welche sich einer genauern Kenntniß und richtigern Anwendung ihrer Wissenschaft nach Grund-

sätzen

sätzen der Natur und Vernunft, zugleich auch nach Anleitung einer geprüften Erfahrung befleissigen, zu solchem Ende aber vorzüglich die Anatomie und Physiologie zu Rathe ziehen.

Die schätzbaren Werke, von welchen ich rede, sind des durch mehrere medizinische Schriften sehr wohl bekannt gewordenen Thomas Simson im Englischen aufgeführter Bau und Einrichtung (System) der Gebährmutter (Edinburg in Schottland 1729) und die von dem nicht weniger berühmten Wilhelm Noortwyk in lateinischer Sprache beschriebene Zergliederung und Geschichte der schwangern menschlichen Gebährmutter (beyde in Holland 1743) welche letztere Aufschrift soviel sagen will, als eine Erfahrungsmässige Beschreibung der im Stande der Schwangerschaft, von der Empfängniß an bis nach der Geburt sich zeigenden sowohl natürlichen und regelmässigen, als widernatürlichen und ausserordentlichen, oder ungewöhnlichern Beschaffenheit, Umstände, und Zufälle dieses weiblichen Zeugungswerkzeuges, und anderer mit demselben zu Erzeugungs- und Geburtsgeschäften nächst verbundener Gliedmassen oder Theile des weiblichen Körpers. Durch Auszüge vieler merkwürdigen Punkte in deutschen, oder deutsch übersetzten Werken großer Aerzte ist das Wesentlichste vom Inhalte beyder jetzt bemeldten Bücher allgemeiner bekannt geworden. Vom Hrn. le Roy, als einem

Doktor

Doktor regens der medizinischen Fakultät zu Paris; kann man mit Recht fordern, daß beyde, insonderheit das letztere, ihm nicht unbekannt hätten seyn dürfen.

§. 18.

Mural oder a Muralto.

Aus dem ersten **Viertheil** des 18ten Jahrhundertes pflegen unter die berühmten Entbindungsärzte noch gezählet zu werden, der im J. 1733 als erster Arzt des Freystaates Zürch und Lehrer der Naturkunde verstorbene **Mural** oder *a* **Muralto**; und der 1730 oder 1731 im hohen Alter abgelebte **Johann Palfyn**, Lektor der Wundarzneykunde zu Gent in Flandern.

Unnütze Instrumentenarbeit des Palfyn, die weder Heister noch Stein verbessern konnten.

Des Ersten gedenket **le Roy** gar nicht, und Hr. Dr. **Nusche** bloß mit Nennung des Namens. **Palfyn** hingegen ist, wiewohl er auch Schriftsteller war, dennoch weniger durch Schriften als durch ein **Instrument** bekannt geworden, dessen Erfindung aber **Wilhelm le Doux**, ein ehmaliger Wundarzt zu Ypern ebenfalls in Flandern, ihm abstreiten, und sich zueignen wollte. Es bestand, wie es le Roy beschreibt, aus zween **Löffeln**, die sich in Gestalt einer **Schere** kreuzten, und war nach dessen **Urtheile** zwar stärker, aber weniger nützlich als die Zange, und der Hebel des Hamberlayne.

In=

Zufolge einer genauern Beschreibung, welche der sel. Heister davon liefert, und nach einer von ihm vorgelegten Abbildung waren diese zwey Werkzeuge eigentlich stumpf, breit und platt, fast wie Haken, von welchen, um das Kind ohne Verletzung herauszuziehen, auf jeder Seite des Kopfes einer angelegt, und besonders auch ein Gebrauch in Fällen gemacht werden sollte, wo das Kind mit dem Kopfe sehr fest in der Mutterscheide stecke, dasselbe aber entweder sich wahrscheinlich noch am Leben befinde, oder man wenigstens nicht zuverlässig wisse, ob es wirklich todt sey, oder noch lebe. Mit diesem Instrumente hat Heister zwar Versuche angestellt, allein ohne einen Vortheil davon zu haben, weil der Kopf nicht folgte, wenn man ihn damit gelind anfassete; bey einem etwas starken Drucke hingegen das Eindrücken des Kopfes befürchtet werden müßte. Obgleich Heister solches durch Zusammenfügung beyder Löffel oder Haken, mittelst einer beweglichen Schraube zu verbessern trachtete, um den Kopf leichter zu fassen; so ist es ihm doch sogar bey dieser weit bequemeren Einrichtung nicht gelungen. Hr. Hofrath Stein wirft also das Instrument des Palfyn mit allem Rechte unter die unendliche Menge solcher Werkzeuge, die heutiges Tages unnütz sind.

§. 19.

Püzos.

Ueberdieß zeichneten sich schon im ersten Viertheile unsers Jahrhunderts ein paar Männer aus, deren einer mit dem Ruhme eines praktischen Geburtshelfers, beyde aber mit behauptetem Karakter sehr gelehrter Schriftsteller in dieser Wissenschaft bis an das Drittheil fortlebten, nämlich Nikolaus Püzos, und Johann Astruk. Beyde waren Franzosen, und standen nach Bekleidung anderwärtiger Aemter zu Paris in ansehnlichen Würden. Astruk nämlich als Professor am königlich französischen Kollegium mit dem Titel eines königlichen Leibarztes; Püzos aber als Lehrer der Entbindungskunst in der 1743 errichteten chirurgischen Fakultät, hierauf als Vizedirektor, zuletzt als wirklicher Direktor der königlichen Akademie der Wundärzte, und als königlicher Zensor der chyrurgischen Bücher. Püzos hatte die Wundarzneywissenschaft bereits als Oberchyrurg mehrere Jahre hindurch in Stadt- und Feldspitälern ausgeübet, als er mit solcher Grundlage von Kenntnissen sich der Geburtshilfe ganz widmete, und hierin den obgedachten und weit berühmtern Julius Klement zum Lehrer nahm. Le Roy bekennt einer Seits, daß Püzos mehr als seine Vorfahren auf der Nothwendigkeit und Ausübung des Zufühlens beharret sey, und daß er sich mit einem zuvor wenig bekannten, doch aber wesentlichen Gegenstand, nämlich mit Behandlung der Blutge-

Astruk.

Beyde berühmte und verdienstvolle Männer.

ge=

flüße, als ein aufgeklärter Praktikus beschäftiget, und der Kunst nicht wenig nützliche Dienste geleistet habe. Dennoch saget le Roy, die Entbindungskunst habe unter den Händen des Püzos wenig Fortgang genommen, und derselbe verdiene als Geburtshelfer kein Lob, indem er weder den Mechanismus der natürlichen Geburt, noch den Mechanismus der Herauskunft des Kopfes, und der Gebährmutter gekannt habe. Wenn diese Ausstellungen gegründet wären, so müßte Püzos nothwendig im ziemlichen Grade unwissend; folglich auch seine Aufklärung in der Praxis schlecht beschaffen, und seine Dienstleistung zum Nutzen der Kunst sehr gering gewesen seyn. Der Vorwurf, welchen le Roy dem Püzos über das Unglück macht, das diesem nach seinem eigenen Geständnisse begegnet ist; einigemal das Mittelfleisch zu zerreißen, q) und die

q) Ob zwar die Zerreißung des Mittelfleisches nicht selten von der Unvorsichtigkeit geburtshelfender Personen herrühret; so ist es doch keineswegs möglich, dieses allezeit zu verhüten. Erstens geschieht solches, wenn bey dem zu weiten Ausgange des Beckens, ohne daß der Kopf des Kindes besonders groß sey, die Wehen so geschwind bearbeitet werden, daß sich dieser Theil in der überlassenen kurzen Zeit unmöglich hinlänglich ausdehnen kann. Zweytens erfolget solches zuweilen ohne

die Erinnerung, daß derselbe vorher besser gethan haben würde, wenn er solchen Zufall ganz zu vermeiden gesucht, als daß er hernach erst mehrere Mittel zu dessen Heilung vorgeschlagen hätte, betrift freylich eine traurige Begebenheit. Jedoch ist es hiebei lange noch nicht ausgemacht, in wie fern sich nach Bewandniß der jedesmaligen besondern Umstände, dem Püzos wirklich eine Schuld beymessen lasse. Gesetzt indessen, daß man demselben ein untergelaufenes Versehen zur Last legen dürfte, welches wieder gut zu machen er zu spät bedacht gewesen sey; so haben ja Deventer und Smellie ein

---

ohne alles Verschulden, wenn das heilige Bein sammt dem Steißbein in allzugerader, oder zu wenig gekrümmter Linie fortläuft; wobei nicht selten die Flächen der Schambeine zu breit sind, oder die abwärts laufenden Schambögen wegen ihres allzuengen Zwischenraumes den Kopf des Kindes gar zu stark nach rückwärts leiten. Baudelocque beschreibt S. 138 — 364 — 365 — bis 366 in seinen Anmerkungen sogar einen seltenen Fall, wo das Kind mittelst eines Risses durch das Mittelfleisch gebohren wurde, ohne daß hievon weder der Schließmuskel des Mastdarms, noch das Lefzenband zerrissen waren. Nach seinem Berichte stieg „der Riß an der rechten „Schamlefze bis zur Mitte der Oeffnung der Scheide „aufwärts, und vor dem Mastdarm lief er quer nach „beyden Backen in Gestalt eines T herunter."

ein paar Hauptthelden des le Roy, bekannter und selbstgeständlicher Massen in einzelnen Fällen andere, ja noch schädlichere Fehler begangen, und zu spät eingesehen, ohne daß ihnen deßwegen die Ehre streitig gemacht wird, wahre Verdienste um die Entbindungskunst erworben zu haben. Auch dem Hrn. Sigault spricht man Kenntniß, Geschicklichkeit und Erfahrung im eigentlichen Geburtsgeschäfte keineswegs ab; ungeachtet er von seinem durch Anwendung äußerst nachtheilig gewordenen Irrthum, in Absicht auf den eingebildeten Nutzen der Schambeintrennung, wenigstens bey gewissen Verhältnissen des Beckens durch mehrmaligen widrigen Erfolg sich dergestalt überzeugt fand, daß er anstatt dieser vorhin von ihm so hoch erhobenen Operation, bereits 1785 dem Kaiserschnitte gern den Vorzug gab. Wer weiß überdieß auch, ob Alles, was in des Püzos Werke von der Geburtshilfe steht, wirklich von ihm geschrieben, oder ob desselben wahrer Sinn von dem Marisot des Landes allenthalben richtig ausgedrücket sey. Auf den Titel des 1759 erst 6 Jahre nach Ableben des Püzos an das Licht getrettenen Buches gibt Marisot des Landes selbst sich als einen Verbesserer an. Folglich bleibt es fast immer zweifelhaft, ob und in wiefern der angeführte Geschichtsumstand in den hinterlassenen Papieren des Püzos enthalten gewesen, oder bey deren Bearbeitung erst eingeschoben, oder wenigstens verändert worden seyn möge.

Litterarische Bemerkung über ein Werk des Püzos.

Uebrigens besteht solches durch die Bemühung des besagten Herausgebers, welcher damals ein Doktor regens der medizinischen Fakultät zu Paris war, in Ordnung gebrachte Werk des Püzos aus 3 Theilen: nämlich von der eigentlichen Geburtshilfe oder von der Behandlung des Geburtsgeschäftes an sich, und von den damit verbundenen Umständen, oder davon abhängenden Folgen; von den Krankheiten oder Zufällen der Gebährmutter, und von den Kinderkrankheiten.

§. 20.

Wahrer Werth des Astruc.

Astruc, der schon als Jüngling von 19 Jahren die medizinische Doktorwürde rühmlich erlangt hatte, besaß eine sehr ausgebreitete Belesenheit und Gelehrsamkeit in allen Theilen der Arzneywissenschaft, vorzüglich aber eine Stärke in der Zergliederungskunst. Allein le Roy selbst, welcher ihn doch unter die Lichtverbreiter über die verdunkelte Entbindungskunst zählet, sieht sich zu dem Geständnisse gezwungen, daß die Theorie dieses grossen Arzneygelehrten aus der Ursache unvollständig gewesen sey, weil er diese Kunst nicht selbst ausübte, und daß er keine neue Wahrheiten darinn entdeckte, auch sogar nicht allen möglichen Nutzen aus dem Innhalte der Schriften seiner Vorgänger in Bearbeitung unserer Wissenschaft gezogen habe.

Nichts

Nichts destoweniger bewundert le Roy nicht nur die Absicht und Bemühung des Astruc, eine für nothwendig erkannte mathematische Gewißheit in diese Kunst zu bringen, in eine Kunst, sage ich, welche in so weit, als sie zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes und des Staates anwendbar seyn soll und kann, zwar mit auf anatomischen und physiologischen Gründen, dabey aber und hauptsächlich eben so und noch weit mehr als die Zergliederungskunst selbst auf Beobachtungen und Erfahrungen von unbeschreiblicher Mannichfaltigkeit nach den Besonderheiten jedes weiblichen Körpers, und der zufälligen Umstände jeder Schwangerschaft, jedes Geburtsgeschäftes, und jedes Kindbettes beruhet. Blosse Erfahrung ohne Grundsätze machet freylich einer Seits die Sache der Wissenschaft keinesweges aus. Allein wo es auf Vortheile der Ausübung ankömmt, da sind anderer Seits auch die besten Grundsätze ohne Erfahrung unzulänglich. Wenn alle männliche Zeugungsglieder, und vorzüglich alle weibliche Empfängnißwerkzeuge, von deren Verschiedenheit doch unläugbar im Empfängnißgeschäfte und der Schwangerschaft vieles abhängt, sich ohne Unterschied gleich gut beschaffen fänden, — wenn daneben die Umstände der Zeugungshandlung allemal vollkommen gleich wären, — wenn ferner alle Schwangere in allen Stücken der Lebensart, und bey allen Gegenständen der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen eine vollkommene Gleichheit der Ord-

Schwierigkeiten zur Festsetzung u. Anwendung beständiger Regeln in der Geburtshilfe.

nung halten könnten, und wirklich beobachteten, — wenn beym anderweitigen Körperbaue und Gesundheitszustande aller Schwangern und Gebährenden kein Unterschied wahrzunehmen stünde; — wenn es über dieß lauter gleiche und regelmäßige, weder zu enge noch zu weite weibliche Becken, durchgehends einerlei richtige Lage der Gebährmutter, keine Schiefstehung derselben und des Muttermundes, keine Fehler der Schamlippen und der Mutterscheide, auch sonst keine erschwerende Zufälle, überhaupt keine andere als natürliche und leichte Geburten gäbe; — wenn endlich die Natur dabei jederzeit einen gleichförmigen Gang hielte: so möchte es freylich wohl nicht viel Mühe kosten, die Entbindungskunst auf einen einzigen Hauptgrundsatz, oder wie es le Roy nennet, auf ein Problem (das ist auf eine einzige wesentliche Aufgabe) zurückzuführen, und solches mit einer mathematischen Gewißheit ein für allemal aufzulösen. Bey einer fast unendlichen Verschiedenheit aller jetzt erwähnten und noch vieler andern Umstände und Zufälle, ja bey so mancherley Abweichungen der Natur, wovon wir den rechten Grund oder die wahre Veranlassung nur auszudenken, uns bey weitem nicht immer im Stande befinden, läßt eine allenthalben angemessene Aufgabe und eine vollkommen hinreichende Auflösung derselben sich schwerlich ersinnen. Das Problem, auf welches die ganze Entbindungskunst nach dem Lehrgebäude des Astruc hinauslaufe, soll nach der Meinung des le Roy in dem Satze enthal-

enthalten seyn: " Eine ausdehnbare, mit einer
„ gewissen Weite begabte Höhlung zieht einen
„ biegsamen Körper von einer bestimmten Län-
„ ge und Dicke durch eine bis auf einen gewis-
„ sen Punkt sich erweiternde Oeffnung an sich. „
Hier mag ich nicht untersuchen, ob, ich will nicht
sagen, unter hundert Hebammen, — das hieße un-
streitig zu viel gefordert, wiewohl die Entbindungs-
kunst am häufigsten von ihnen getrieben wird, folg-
lich auch ein verständlicher Vortrag der Lehre die-
ser Kunst gerade für dieselben am nothwendigsten
ist — sondern nur unter Hundert Geburtshelfern vom
gewöhnlichen Schlage, die nicht schon eine gute
Grundlage mathematischer Kenntnisse besitzen, viel-
leicht kaum einem der Verstand dieses Licht verbrei-
tenden Problems vollkommen einleuchte. Dagegen
kann ich unmöglich unerinnert lassen, wie eben das-
selbe Problem in der That nicht einmal recht auf
schwere natürliche, oder von andern grossen Entbin-
dungsärzten sogenannte gemischte, überhaupt aber
nicht wohl auf widernatürliche Geburten, am
wenigsten vollends auf die Fälle passe, wo das Kind
ausser der Gebährmutter empfangen worden,
oder durch Zerreissung der Gebährmutter in die
Bauchhöhle übergegangen, oder wo der Kopf des
Kindes allzugroß, wo der gerade Durchschnitt im
Eingange des Beckens zu enge, auch wo der Ge-
bährmuttermund verengert ist, oder Verhärtung
der Geburtstheile, Zusammenwachsung oder Ver-

Insonderheit der vom Astruc und le Roy.

Unzulänglichkeit des Problems.

stopfung.

stopfung durch Geschwülste die nöthige Erweiterung der Oeffnung verhindern, und dem Ausgange des Kindes, als des biegsamen Körpers, im Wege stehen. Ueberdieß setzt das ermeldete Problem voraus, daß der untere Abschnitt der Gebährmutter zur Zeit der Geburt eine anziehende Kraft beweise, und mittelst derselben die Geburt zu Stande bringet. Hievon aber findet gerade das Gegentheil Statt. Hr. Hofrath Stein beschreibt die Grundgesetze des natürlichen Vorganges der Geburt mit einer wahrhaft mathematischen Richtigkeit; zugleich aber auch als ein bey sehr häufiger eigenen Ausübung ungemein aufmerksamer Entbindungsarzt nach genauer Uebereinstimmung mit der unwidersprechlichsten Erfahrung. Nach diesen Grundsätzen höret zur Zeit der Geburt die während der Schwangerschaft höchst nothwendig gewesene Wirkung oder überwiegende Thätigkeit des durch seine eigene Ausdehnung nunmehr so weit geschwächten untern Abschnittes der Gebährmutter auf; — die obern Abschnitte der Gebährmutter wirken daher auf den untern Abschnitt derselben: — dieser kann der Gewalt von jenen nicht länger widerstehen, und fängt an, sich zu eröffnen. — Es ist also keineswegs eine anziehende Kraft der jetzt leidenden untern Theile, sondern die forttreibende Kraft der nunmehr wirkenden oberen Theile der Gebährmutter, wodurch das natürliche Geburtsgeschäft angefangen, befördert und vollendet wird. Die Unzulänglichkeit des

Und seine stufenweise Auflösung.

vom

vom Astruc angegebenen Problems von einem einzigen Satze, scheint Hr. le Roy selbst eingesehen zu haben, weil der letztere in seinem der Litterargeschichte angehängten Plane die Geburtshilfe mittelst eines andern Problems von vier Sätzen darzustellen glaubet.

Die stufenweise Auflösung dieser Aufgabe setzet nämlich le Roy darinn: daß man erstens den Bau und Mechanismus des Werkzeuges, (Organon) angebe, wovon das Kind sich umgeben finde; zweytens die Ausmessung des Beckens und des Kindes, nebst der wechselseitigen Beziehung dieser Ausmessungen unter sich bestimme; drittens als eine Folge solcher Angaben, Ausmessung und Bestimmung — erkläre, wie die Lage der Gebährmutter in Beziehung auf die Lage des Kindes, und hinwieder die Lage des letztern in Betrachtung jener Lage der Gebährmutter beschaffen seyn solle; daß man endlich viertens nach erlangter guten Kenntniß der Verrichtungen der Gebährmutter, und nach gehöriger Einsicht in die Ausmessungen des Beckens und des Kindes, wie auch in die Richtung der Wehen, — die unterschiedenen Bewegungen erkläre, welche das Kind nach Verschiedenheit seiner Lagen im Becken machen müße, um die Höhlung des Beckens zu durchbrechen. — In wie fern dieses eigene geometrische Problem, wie es Hr. le Roy zu nennen beliebet, und welches doch wenigstens in seinen Ausdrücken deutlicher und be-

stimm=

stimmter als des Astruc seines ist, nach einem beygefügten Entwurfe der Auflösung hinreichen könne, die ganze Geburtshilfe, eine nach dem Geständnisse des le Roy völlig praktische Kunst zu umfassen, davon wird sich umständlicher zu reden anderweitig Gelegenheit ergeben. — Unentschieden mag inzwischen immer die Frage bleiben, ob das ganze Verdienst, insoweit es wirklich für eines gelten kann, die Einkleidung der Entbindungskunst in eine Art von mathematischem Gewande erfunden zu haben, eigentlich mehr dem französischen Heilarzte Astruc, oder dem irländischen Wundarzte Fielding Ould zugehöre. Denn Astruc, welcher ein Alter von 82 Jahren erreichte, war weit früher Schriftsteller, doch nicht sowohl im geburtshelferischen Fache, als anderweitig in der Heilkunde. Ould aber lieferte seine Abhandlung über die Entbindungskunst, wie von einigen gemeldet wird, schon 1742, gewiß aber nach Ausweisung einer allgemein bekannten Londoner Ausgabe im Jahre 1748; wo hingegen das aus 4 Oktavbänden bestehende Werk des Astruc von den Frauenzimmerkrankheiten erst 1761 im 77ten Lebensjahre des Verfassers zu Paris herauskam. — Ist übrigens dieses Werk nicht eben von unmittelbar großem Nutzen für ausübende Geburtshelfer; so enthält es doch unstreitig vieles, was zur Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntnisse eines Entbindungsarztes dienen, und mittelbaren Anlaß geben kann, nicht nur theoretische, sondern sogar praktische Wahr-

heiten

heiten für die Geburtshilfe zu entdecken, oder Irrthümer in der Lehre, und Unrichtigkeiten in der Ausübung zu verbessern. Hiezu wird insonderheit hin und wieder eine Anleitung durch manche Wahrnehmungen aus der Zergliederungskunst dargeboten.

§. 21.

Wissenschaftliche Zunahme der Entbindungskunst im 2. Viertheile d. 18. Jahrhundertes.

Im zweyten Viertheile des 18ten Jahrhundertes kamen nicht allein ausser einigen schon bemeldeten, die auf ihrer bereits im ersten Viertheile betrettenen Laufbahn fortschritten, annoch mehrere Schriftsteller hinzu, deren sowohl Forschungs- als Beobachtungs-Geist den wissenschaftlichen Wachsthum der Entbindungskunst zu befördern, Grundsätze in derselben festzustellen, Wahrheiten zu entwickeln und aufzuklären, oder Zweifel zu heben suchte: sondern in diesem Zeitraume von 1726 bis 1750 wurden auch zum Gebrauche in Fällen unvermeidlicher Nothwendigkeit theils neue Erfindungen, theils Veränderungen zweckmässigerer Werkzeuge zur künstlichen Entbindung bekannt gemacht, mittelst welcher ein Geburtshelfer, der nach Grundsätzen und mit geschickter Hand verfährt, zumal nach mancher seit dem Jahre 1750 erfolgten weiteren Verbesserung und Vervollkommnung nunmehr eine Menge anderer unnützen, ja meistens schädlichen Instrumente entbehren kann, wodurch vorhin Mütter und Kinder häufig zu Grunde gerichtet wurden.

Von

Von den neu erfundenen Werkzeugen wird das Nöthigste oder Sachdienlichste in einem folgenden Abschnitte gemeldet werden. Jezt bleibe ich bloß bey den Schriftstellern oder sonst berühmten Lehrern stehen.

§. 22.

Cohausens Lucina.

Johann Heinrich Cohausen, ein Arzt zu Münster in Westphalen, wurde zwar wegen seiner in lateinischer Sprache verfaßten ruyschischen Lucina (Amsterdam 1731) zuweilen von gleichzeitigen Entbindungsärzten, sogar vom Heister, unter den Hauptgegnern der Meinung des berühmten und obenbemeldeten Friedrich Ruysch, von unschädlicher Zurücklassung der Nachgeburt angeführet. Ausserdem ist aber dieses Werk nicht gar wichtig, und jezt fast ganz in Vergessenheit gerathen.

§. 23.

Kornemanns faßlicher und merkwürdiger Unterricht.

Unter diejenigen Bücher, die bey ihrer Erscheinung, und noch einige Zeit nach derselben, nicht unbillig etwas besser geschätzt wurden, gegenwärtig aber durch andere ähnliche und vorzüglichere aus der Nachfrage gebracht worden sind, gehört des Johann Michael Kornemann Unterricht von der Geburt der Menschen (Erfurt 1731) welcher sich durch eine besonders leichte Faßlichkeit des Vortrags in ei-

ner für deutsche Hebammen allgemein verständlicher Sprache empfahl, auch wegen der nachdrücklichen Widersprechung und Verspottung des berüchtigten alten Wahnes von der sogenannten Külbute, oder dem Sturze des Kindes im Mutterleibe, imgleichen wegen der vom Verfasser angebrachten Erinnerungen wider die Hebammenstühle, deren Gebrauch derselbe sehr eingeschränkt wissen will, und noch anderer Punkte halber, einige Aufmerksamkeit werth war. Insonderheit wider die Hebammenstühle.

§. 24.

In mehrerem Ansehen, selbst bey Arzneygelehrten und geburtshelferischen Schriftstellern vom ersten Range, stehen aus demselben Zeitalter noch bis jetzt ein paar Holländer, Denys und Huwe, der Franzos d'Ablaincourt, und der Engländer Giffard. Ganz läßt sich zwar Jacob Denys darüber nicht rechtfertigen, daß er in seinen holländisch geschriebenen Verhandlungen über das Amt der Geburtshelfer und Hebammen (Leiden 1733) die Instrumente zu stark vertheidiget. Doch verdient dieser übrigens geschickte, und nach dem Zeugnisse des Freyh. van Swieten, welchem er genauer bekannt war, sehr erfahrne Entbindungsarzt darum gewiß nicht den gar verächtlichen Blick, dessen le Roy am Schluß des zweyten Theiles der Litterargeschichte ihn kaum noch würdiget. D'Ablaincourt, Giffart, u. vorzüglich Denys werden angezeigt, u. insonderheit letzter beurtheilet.

Durch

Durch einige Stellen, die der große Ausleger der boerhaavischen Lehrsätze aus dem Buche des Denys ausgehoben, und lateinisch mitgetheilet hat, welche daher mittelst der Uebersetzung der van Swietischen Erläuterungen auch für deutsche Leser brauchbar geworden sind, lernet man diesen Geburtshelfer als einen richtigen Beobachter ausserordentlich merkwürdiger Fälle, und als einen Mann kennen, der mit Behutsamkeit zu Werke gieng. Insonderheit liegen auch Beweise von seiner Vorsicht in Abbindung und Hinwegschaffung der gefährlichsten polyposen Geschwülste vor Augen, wovon er bald eine Mutterscheide, bald eine Gebährmutter selbst glücklich befreyte.

Vorzüglich aber Huwe.

Gleichfalls im Holländischen schrieb J. Huwe eine das Kindergebähren und die heilsamste Behandlung in Absicht auf dasselbe betreffende Unterweisung der Frauen (Haarlem 1735). Bey diesem Schriftsteller, welcher mit durchgängiger Mißbilligung der künstlichen Entbindungswerkzeuge gerade das Widerspiel vom Denys that, wird es mir erlaubt und hinlänglich seyn, bloß dasjenige herzusetzen, was Hr. Dr. Nusche folgendermassen aufgezeichnet hat: „Huwe heget viele originale, aber „beym ersten Anblicke ganz sonderbar scheinende Gedanken. Er behauptet, die Placenta pflege schon

vor

vor der Entbindung abzusterben h), und der deswegen verhinderte Einfluß des Geblütes sey die Ursache der Geburt. Von der Zange und allen Instrumenten glaubt er, daß sie die zusammenziehende Kraft der Gebährmutter zerstöhren, so daß bloß noch die Zusammenziehung der Bauchmuskel übrig sey. Er saget, eine Frau gebähre sitzend nicht gut: sondern sie soll die wahren Wehen im Bette abwarten; weil da der Kopf sich nicht so einkeile, der Muttermund aber sich besser öffne i). Er verwirft alle Instrumente, und ver-

---

h) Dennoch hat Huwe hier keinesweges ganz Unrecht. Wenigstens geschieht dieses zum Theile an dem Rande der Nachgeburt; so wie sich die Häute in den letzten Tagen der Schwangerschaft von der innern Fläche der Gebährmutter gänzlich abzulösen pflegen; welches man nicht allein täglich an der sich anspannenden und durch den Muttermund durchdrückenden Wasserblase, sondern auch bey jeder Wendung, wo die Wässer noch nicht verflossen sind, leicht wahrnehmen kann.

i) Daß die sitzende Lage beym Gebähren allem Betrachte nach härter, ich meine nach Verhältniß gegen die natürlich liegende Lage mehr unbequem, abmattend, und überhaupt ungleich nachtheiliger sey, wird und kann kein geübter Geburtshelfer mit irgend einem Scheine bezweifeln. Huwe spricht gewiß mit Grunde, und als ein erfahrner Mann in diesem Fache, wo er die sitzende Lage verwirft, und die Wehen im Bette abzu-

verbessert die üble Lage der Gebährmutter durch eine dienliche Stellung, die er der Kreisenden anweiset.

---

warten empfiehlt, wenn man sich die Lage des Kindes, besonders die Stellung des Kopfes, in der Verbindung mit der Lage des Körpers zur dritten und vierten Geburtszeit recht nachdenkend und mit reifer Ueberlegung vorstellet; wenn man die Beugungen und Drehungen des Kopfes durch die schiefen Flächen der Bogenhöhle während dieser Zeit betrachtet; und wenn man, sage ich, bey dem ganzen Geburtsgeschäfte überhaups das Betragen der Gebährenden, die Struktur, und die beständigen Veränderungen der Theile nach den Gesetzen der Natur recht genau abwiegt; so wird es auf keine Weise im geringsten schwer fallen, auf eine sicher entscheidende Art zu bestimmen, welche Lage hiezu die richtigste und angemessenste sey. Hiedurch werden auf einmal und beständig so mancherley außerdem sehr häufig nachtheilige Folgen und Gefahren nebst allen Martern in einem nicht nur unbequemen, sondern leicht ganz zu entbehrenden, auch wirklich schädlichen Kreisstuhle wegen eines fast immer zu frühen Anstrengens überhaupt gänzlich vermieden. In dem Gebährhause zu St. Marks habe ich unter tausend Geburten diese klappernde gräßliche Maschine ein einziges mal anwenden gesehen, wo dieser Stuhl hätte entbehret, und im Ganzen die Geburt gar wohl ohne Geburtsstuhl vollendet werden können. In einigen Gegenden Schlesiens, wie im ganzen Herzogthume Westphalen, weiß man weder in Städten noch auf dem platten Lande das Geringste

von

anweiset. Ist ein Arm vorgefallen, so wendet er das Kind. Die Nachgeburt dürfe man nach seiner Meinung, nicht mit Gewalt herausziehen; sondern man solle, wenn sie angewachsen ist, ihre

Heraus=

---

von einem Geburts= oder Kreisstuhle. Ein sehr erfahrner französischer Geburtshelfer, welcher lange Zeit in den Pariser und Straßburger Gebährhäusern sich geübt hat, versicherte mich, daß die Anwendung der Kreisstühle in Frankreich äußerst selten sey. Im jetzigen Gebährhause zu Wien, wo nach einer 1789 im Drucke bekannt gemachten Berechnung des berühmten ersten Geburtshelfers, Hrn. Simon Zeller, innerhalb 3 Jahren über 3000 Kinder gebohren worden, ist gewiß der Kreisstuhl sehr selten erforderlich gewesen. Was aber am seltsamsten fällt, ist, daß die darinn sich übenden Hebammen die Entbindung der Gebährenden durchgängig im Bette vollziehen; nach ihrer Prüfung und Antrettung des Dienstes hingegen sich sogleich mit einem Kreisstuhle bewaffnen; vermuthlich aus blosser Mode, und gleichsam angeerbter Nachahmungssucht. Da man aber ohne allen Gebrauch des Kreisstuhles eine recht bequemsitzende Lage so oft, als sie erfordert werden möchte, im Bette bewirken kann; so begreife ich nicht, aus welchen Gründen man den Hebammen verstattet, solchen in allen Fällen zum Nachtheile der Gebährenden anzuwenden, und hiedurch so manche Frau zu beschädigen. Ohne den geringsten Eigensinn glaube ich daher, den Kreisstuhl ganz aus der Geburtshilfe verbannen zu können.

Herausziehung lieber der Natur überlassen." **Jacob Johann Brühin d'Ablaincourt** lieferte in seinen so betitelten **wichtigen Beobachtungen über die Handgriffe (Manuale) der Geburtshilfe** (1734) nicht sowohl ein eigenes Werk als vielmehr im Französischen eine freye Uebersetzung der oben angezeigten älteren Arbeit des **Heinrich von Deventer**. Hr. Prof. **Kamper** führt auch eine lateinische Schrift an, unter dem Titel: **Deventers Manual der Operationen, mit Anmerkungen des von Ablaincourt.** In wie weit beyde Werke von einander unterschieden sind, kann ich nicht bestimmen. Für Deutschland sind beyde jezt entbehrlich, nachdem es uns nicht mehr an vollständigeren Originalarbeiten und Uebersetzungen vorzüglicherer ausländischer Bücher über diese Gegenstände fehlet. **Wilhelm Giffard** bediente sich zwar der Geburts-Zange, und machte an derselben sogar Veränderungen, welche vom **le Roy** für nützliche Verbesserungen erkläret werden. Ueber dieß widerlegt er den Deventer, wider dessen Meinung er k), und zwar nach le Roy ausdrücklichem Geständnisse aus einer **Menge glücklicher Erfahrungen**

k) Bey dieser Gelegenheit verfällt **le Roy** in den offenbarsten Widerspruch. Er eignet dem **Giffard** die erste Beweisführung für diese Erfahrungswahrheit zu, und wenig Zeilen darauf bekennet er aber, daß **Clement** in Frankreich zuvor eben denselben Handgriff angewendet, und empfohlen habe.

rungen erwies, daß eine Geburt, in welcher das Kind nur einen Fuß darstellte, sich dennoch glücklich vollbringen lasse. Nichts desto weniger hat Giffard das Glück beym le Roy, dem Instrumenten-Feinde und dem Verehrer des Deventers, mehr Beyfall zu finden. In Absicht auf den letzten Punkt fügt Hr. Dr. Nusche noch die Anmerkung bey, daß der vernünftige Rath des Giffard nachgehends von mehreren sehr geschickten Geburtshelfern gebilliget, und dessen Nutzbarkeit durch Beyspiele dargethan, auch von ihm dem Hrn. Nusche selbst beobachtet worden sey, und daß es die Billigkeit mit sich bringe, einer ohnedieß mit Schmerzen genug belästigten Frau so-viel als möglich ist, zu schonen, anstatt daß die gegenseitige Verfahrungsart ihr die grausamsten Schmerzen verursache; indem das Suchen des zweyten Fusses oft bis an den Grund der Gebährmutter gewaget werde. Giffards Beobachtungen erschienen zu London 1734 in englischer Sprache unter der Aufschrift: **Fälle in der Entbindungskunst.**

§. 25.

Sehr schlecht gefällt dem le Roy dagegen ein Zeitgenoß des Giffard, der sonst ungleich mehr berühmte engländische Wundarzt und Geburtshelfer Samuel Chapmann. Daß das vom letzteren herausgegebene Werk über die Geburtshilfe sonst fast nichts anders als eine beständige Schutzschrift für das Instrument Chapmann.

des Chamberlayne, und eine unschickliche Kritik über den Deventer sey, dessen vortreffliche Lehren Chapmann nicht verstanden, inzwischen doch nicht ganz unnütze Verbesserungen an der Zange gemacht habe, welche aber so wie alle andere Instrumente vom Dawkes, ebenfalls einem Engländer und Schüler des Deventer, verworfen wurden. Da le Roy selbst eingesteht, daß beym Deventer zuweilen Fehler mit untergelaufen seyen, welche einer Verbesserung durch den eben deswegen belobten Giffard bedurft haben; so klingt es äusserst seltsam, wenn dem Chapmann der Gebrauch eines gleichen Rechtes, Unrichtigkeiten zu bemerken, zu tadeln und zu verbessern, übel ausgelegt werden will. Chapmanns wichtigstes Werk, dessen erste Ausgabe in der englischen Ursprache vom le Roy auf 1734, von andern in das Jahr 1733 gesetzt wird, ist am nämlichen Druckorte zu London 1735 und 1759 wieder aufgeleget worden. Eine deutsche Uebersetzung davon aber 1748 zu Koppenhagen unter der Aufschrift herausgekommen: Abhandlung zur Verbesserung der Hebammenkunst. Nach einer der ersten englischen Ausgaben that 1736 Johann Douglas in seinem kurzen Berichte vom Zustande der Entbindungskunst in London einen Angriff sowohl auf den Chapmann selbst, als zugleich auf den vorlängst verstorbenen Chamberlayne, welcher entweder zuverläßig, oder wenigstens wahrscheinlich der eigentliche Erfinder der chapmannischen Zange gewesen war;

Johann Douglas.

wie

wie wohl oben erwähnter Massen schon Avicenna von einer Geburtszänge geredet, im 16ten Jahrhundert aber Jacob Ruff dergleichen nach seinem Ermessen angegeben und gebraucht hatte. Chapmann vertheidigte sich nach einiger Zeit in einer Replik auf des Douglas kurzen Bericht. Für das Ganze unserer Wissenschaft, und besonders für deren Betreibung in Deutschland war diese Streitigkeit nicht sehr wichtig. Ueberhaupt ist Chapmann ausserhalb seines Vaterlandes mehr durch die in seinem Buche enthaltene Beschreibung der verbesserten Geburtszange, ehe nämlich ihr Ruf durch weitere Verbesserungen vom Levret und vom Smellin in Abfall kam, als durch Entdeckung neuer Wahrheiten, oder durch Berichtigung der Grundsätze und Lehrbegriffe; Douglas hingegen in keinem solchen Grade, wie jener, berühmt geworden.

§. 26.

Dawkes sucht sich durch Verwerfung aller Instrumente bekannt zu machen.

Der obgedachte engländische Schriftsteller Dawkes, welcher alle künstliche Entbindungswerkzeuge durchgehends für entbehrlich und verwerflich, den Gebrauch der Grundsätze aber für hinlänglich hielt, ist als einer der strengsten Anhänger und übermäßigen Verehrer seines Lehrmeisters Deventer bekannt, und gefällt ebenfalls dem le Roy. Dieser giebt dem Dawkes das Zeugniß, daß derselbe sich weit deutlicher als Deventer selbst über den

Durch-

Durchgang des Kopfes durch das Becken erkläret, — die Nothwendigkeit, daß der Kopf mit seinem hintern Theile herabsteigen müsse, standhaft behauptet, alle nur mögliche Lagen, welche das Kind nehmen könne, angeführt, — auch alle von ihm festgesetzten Lagen durch wohl überdachte Handgriffe zu endigen, die Obliquität der Gebährmutter erwiesen, und zugleich — den Nutzen derselben gezeiget habe, wenn nämlich die Lage des Kindes mit ihr übereinkomme. — Da ich weder das Werk des Dawkes zur Hand habe, noch mit Gewißheit sagen kann, ob es eine Uebersetzung davon gebe; so finde ich mich ausser Stande genau zu bestimmen, in wie fern die gerühmten Handgriffe zur Beendigung der Geburt in allen Lagen wohl überdacht und wirklich anwendbar seyn mögen.

Sein unrichtiges Vorgeben von Schiefstehung der Gebährmutter.

Sonderbar ist hingegen wohl der Einfall, daß man die schiefe Lage der Gebährmutter für nützlich halten könne, oder daß in gewissen Fällen solche gar dafür geachtet werden müsse. Schon vom Hyppokrates (oder wer sonst immer der Verfasser gewisser ihm zugeschriebener Werke, als des Buches von der Natur der Weiber, des 2ten Buches von den Krankheiten der Weiber u. s. f. seyn mag) noch ausdrücklicher aber von dem Moschion, und von derjenigen Aspasia an, deren Grundsätze Aetius aufgezeichnet hat, erklärten alle Aerzte, bey welchen eine

Die berühmtesten alten und neueren Schriftsteller sind einer gegenseitigen Meinung.

Erwäh=

Erwähnung der Obliquität, schiefen Lage, oder Schiefstehung der Gebährmutter geschieht, solchen Fehler für eine erschwerende Hinderniß im Geburtsgeschäfte, und bemühten sich Rathschläge zu einer dießfalls für unumgänglich nothwendig erachteten Abänderung und Hilfe zu ertheilen. Deventer gieng, wie oben angeführt ist, noch weiter, und glaubte in der Entbindungskunst ein neues Licht mittelst Aufstellung des Grundsatzes angezündet zu haben, daß die meisten schweren Geburten daher entstünden, weil die Lage des Kindes nicht mit der Obliquität der Gebährmutter übereinkomme. Nachdem van Deventer haben der schwedische Arzt van Hoorn, Denys, Heister, Levret, die Freyherrn van Swieten und von Kranz, der sel. geheime Rath von Böhmer, die Herren Professoren Saxtorph, Plenk und Meckel, Herr Hofrath Stein, der ungenannte Verfasser des 1779 zu Würzburg herausgekommenen praktischen Unterrichts in der Hebammenkunst für die Hebammen (vermuthlich von Hrn. Hofrath und Leibarzt Siebold, ingleichen Herr Baudelocque, und noch viele andere vorzüglichst erfahrne sowohl Heil- als Entbindungsärzte die schiefe Lage der Gebährmutter und die Schiefstehung des Muttermundes immer als eine — obgleich in den meisten Fällen für einen aufmerksamen und geschickten Geburtshelfer nicht unübersteigliche Hinderniß oder Ursache der Verzögerung der Geburt, keines Weges aber als einen nützlichen Um-

stand

stand befunden. Die Erfahrung in meiner Praxis nöthiget mich, ihnen beyzustimmen l).

§. 27.

Stone und Wiedemannin. Die vollkommene Ausübung der Hebammenkunst einen vom Sarach Stone in englischer Sprache verfaßten Quartband (London 1737) kennet man in Deutschland fast gar nicht; vermuthlich wird solcher auch jetzt in England selbst wenig mehr gesuchet. Ein gleiches Schicksal der Vergessenheit scheint die augsburgische Hebamme, Barbara **Wiedemannin** mit ihrer Anweisung christlicher Hebammen (Augsburg 1738) betroffen zu haben. Große Aerzte gestehen inzwischen der letztern zu, daß ihr Buch einige Sachen enthalte, welche zur Berichtigung anatomischer Begriffe von der Gebährmutter und von andern weiblichen Geburtstheilen dienlich seyn sollen.

---

l) Im ersten Stücke meiner eigenen Beobachtungen über Gegenstände, die zur Geburtshilfe gehören, oder mit derselben zunächst in Verbindung stehen, werde ich merkwürdige Beyspiele zum Beweise der Gefahr des Schiefstehens, und zur Bestättigung des Satzes, oder eigentlich der Verhaltungsregel beybringen, daß man die Schiefstehungen der Gebährmutter niemals der Natur überlassen, sondern den unvollkommenen durch die Lage, den vollkommenen (aber wenn es für nothwendig gefunden wird) durch die Wendung abhelfen müsse.

§. 28.

Für dergleichen Werke aber sind nicht allein die Hebammen durch mehrere und weit zweckmäßigere Unterrichtsbücher, deren ich in der Folge denken werde, reichlich entschädiget worden; sondern auch die gelehrte Welt hat im Jahre 1739, ein gründliches Buch erhalten, welches le Roy mit Recht ein klassisches Werk nennet, und wovon er bemerket, daß es durch die Zusammenlesung der beßten Vorschriften über die Geburtshilfe entstanden, auch seines erkannten Nutzens halber aus dem englischen Original in mehrere Sprachen übersetzet worden sey: ich meine des engländischen Arztes Richard Manningham kurzen Begriff der Entbindungskunst. Der brittische Geschichtschreiber eilet bey diesem von ihm für vortrefflich erkannten Werke gar zu geschwind vorbey, und läßt es bey der Anzeige bewenden, daß im J. 1747 Philipp Adolph von Böhmer eine lateinische Uebersetzung davon veranstaltet habe. Billig wäre doch das ungekünstelte, und noch einiger Massen moderne Werk des Manningham einer Aufmerksamkeit auf seine Lehrsätze und Ausübungsregeln weit eher werth gewesen, als jene altmodische Anlage eines verdorrten rhodianischen Rosengartens. Nur einen Blick auf eine kleine Probe von wenigen ausgehobenen Lehren, Rathschlägen und Vorschriften des Manningham! In Absicht auf das unordentliche Verlangen der Schwangern nach sonderbaren

Weit brauchbarer und erheblicher ist Richard Manningham

Insonderheit gewisse Rath-

schläge und derbaren Speisen und Getränken, welche manche Aerzte verlachen, und schlechterdings unterdrückt wissen wollen, die Befriedigung solches Gelustes hingegen als einen Aberglauben gänzlich verwerfen, setzte er den praktischen Grundsatz fest: "Wenn die Nahrungsmittel, nach welchen die schwangeren Weiber ein „besonderes Verlangen tragen, gleich nicht die „beßten und zur Nahrung die dienlichsten sind, „so müssen sie doch denjenigen Speisen vorgezogen werden, vor welchen sie einen Ekel und Abscheu haben.

Vorschriften desselben.

Beym Aderlassen der Schwangern in Krankheiten, nach deren Beschaffenheit solches an sich nothwendig ist, empfiehlt er doch die Behutsamkeit, daß man „auf einmal und zu gleicher Zeit nicht zu „viel Blut lassen„ solle, mit Beyfügung der Ursachen; „weil insgemein der Erfolg zu erwarten sey, „wenn man eine gewisse Zeit dazwischen verstreichen „lasse, und weil es schwer halte, durch gehörige „Arzneyen dasjenige wieder gut zu machen, was „man durch ein allzustarkes Aderlassen schlimm „gemacht habe, indem auch herzstärkende Getränke „wenig zur Ersetzung der durch unzeitiges Aderlassen verschwendeten Kräfte zu helfen vermöchten." Dieserhalb schreibt er auch vor: „In Fällen des Aderlassens, besonders bey gefährlichen Krankheiten beständig den Finger an der geöffneten Ader der Kranken zu halten, um wahrzunehmen, ob während

der

„der Zeit, da das Blut herausfliesse, die Schläge „stärker oder schwächer seyn; weil im letztern Falle „sogleich aufgehöret werden müsse, um die Kran„ken nicht den größten Uebequemlichkeiten auszuse„tzen.„ Es ergiebt sich hieraus, daß Manningham gar kein Freund entweder aus altem Vorurtheile, oder bloß der Gewohnheit wegen des so sehr üblichen Aderlassens der Schwangern sey.

§. 29.

Einige merkwürdige Beobachtungen und Regeln des Manningham.

Sehr kaltes, insonderheit (der Mode oder des Geschmackes halber) durch Eis stark abgekühltes Getränk will er den Schwangern gar nicht verstatten, sondern er erklärt es für sehr schädlich, weil dadurch öfters "Koliken und Mißfälle ent„stünden." — Soviel das Erbrechen der Gebährenden betrifft, hielt er solches zwar "unter den Ge„burtsschmerzen allzeit für nützlich, wenn es „nur nicht übermäßig sey; dagegen befürchtet er „eine erfolgende Zerreissung der Gebährmutter, „wenn die Wehen plötzlich aufhöreten, und sich „dann ein Erbrechen einfinde.„ Nach seiner Meinung "bringt das Kind durch eine ungewöhnliche Be„wegung im letzten Monate der Schwangerschaft „falsche Schmerzen zuwege, und diese ziehen auch „allzufrühzeitige Wehen nach sich.„ Ferner hält er die bloße "Oeffnung des Muttermundes nicht allzeit für ein gewisses Kennzeichen der nahe be-

„vorstehenden Entbindung; weil manchmal der „Muttermund bey einigen Schwangeren dermassen „geöffnet gefunden werde, daß man einen ganzen „Monat vor der Entbindung einen Finger hinein „stecken könnte.„ — Das erste Stück des Verhaltens aber, welches Manningham forderte und selbst beobachtete, sobald die wirklich vorhandene Geburtszeit sich aus sichern Kennzeichen veroffenbare, bestand darinn, daß "zu Anfang der Schmerzen „die Lage sowohl des Kindes als der Gebährmutter erforschet und untersuchet werden müsse, „um hiernach beurtheilen zu können, ob sich eine „leichte oder schwere Geburt erwarten lasse, und „damit in Zeiten eine angemessene Hilfe zur Veränderung und Verbesserung der etwann befundenen „üblen Lage des Kindes, oder des Gebährmutter„mundes geleistet werden möge. — Wenn die Kräf„te der Gebährerinn plötzlich vermindert werden, „und bey ihrer Schwachheit die Wehen auf einmal „sehr nachlassen, oder gar aufhören: so befürch„tet er eine tödtliche Austrettung des Blutes aus „den Gefässen. Stinkende Aussonderungen der „Gebährmutter nimmt er nicht allzeit für Merk„mal vom Tode des Kindes an; weil der Ge„stank auch von geronnenen Stücken Blutes herrüh„ren könne, welche in die Fäulniß giengen. — Zu „einem gewissen wenigstens glaubwürdigeren Kenn„zeichen des Todes bestimmet er hingegen den Umstand, wenn "der Kopf des Kindes im Ausgan-

„ze (in der Oeffnung des Muttermundes) stecke, „und nicht geschwollen sey, indem der durch die „Fäulniß weich gewordene Kopf eines todten Kin„des nicht so wie der Kopf eines lebendigen den „Schultern zum Ausgange helfen könne.„ — End„lich bemerkt Manningham auch, daß „diejenigen „Weiber, welche ein todtes und schon in die Fäul„niß gegangenes Kind gebähren, und inzwischen „(oder kurz darauf) mit einem anhaltenden Fie„ber befallen werden, gemeiniglich bald nach der „Geburt, oder wenige Tage hernach sterben.„ —

Obgleich diese Stellen mehr in den medizinischen als in den chyrurgischen Theil der Geburtshilfe einschlagen: so lernet man doch hieraus nicht allein den Manningham als einen auf die Natur ungemein aufmerksamen, und dabey in Rathschlägen, so wie in der Ausführung mit reifer Ueberlegung und mit guter Behutsamkeit zu Werke gehenden Entbindungsarzt kennen; sondern man wird auch in einigen der bemeldeten Sätze und Regeln einen nicht undeutlichen Fingerzeig gewahr, wo die Kunst anfangen und aufhören solle zu wirken.

§. 30.

§. 30.

Zweifelhafter Ursprung der Anwendung der mathematischen Grundsätze auf die Geburtshilfe.

Im gegenwärtigen Abschnitte habe ich bereits erwähnet, warum es sich nicht genug bestimmen lasse, ob eigentlich der französische Heilarzt Astruc, oder vielmehr Fielding Ould ein Wundarzt zu Dublin in Irland, zuerst auf den Einfall gerathen sey, die Lehre der Entbindungskunst auf mathematische Gründe zu bauen. Das Werk, worinn Ould eine Anwendung der Meßkunst oder Grössenlehre auf unsere Wissenschaft macht, nämlich seine Abhandlung von der Geburtshilfe, kam in englischer Sprache wenigstens lange vor dem französischen Werke des Astruc von den Krankheiten der Weiber heraus. Den ersten Abdruck der Arbeit des Ould setzet Hr. le Roy schon in das Jahr 1742. Andere kennen keine frühere Ausgabe als die Londoner von 1748. In voller Begeisterung schreibt le Roy: „der „bedachtsame Engländer m) habe damals alle seine „Kräfte angewendet, um reines Licht über die im

Streite

m) War den Ould wirklich ein Engländer? oder nicht etwann ein Irländer? aus einem von den Engländern in sehr vielfältiger Betrachtung gänzlich unterschiedenen Völkerschaft. Ich bin von seinen Lebensumständen nicht so genau unterrichtet, daß ich diese Frage richtig zu beantworten wüßte.

„Streite gestandenen Meinungen zu verbreiten. Bald
„breche durch die gesammelten Funken der Tag
„hervor; ein Tag, der die Vernunft entschädi-
„gen, und die ganze Welt erleuchten solle; ange-
„stellte glückliche Vergleichungen, und gefolgerte
„Beziehungen zwischen den Gegenständen erhöben
„jetzt die Kunst bis zur mathematischen Gewiß-
„heit. Gleich einem geschickten Ingenieur ent-
„werfe Ould einen Grundriß vom Becken, und
„zeige darinn die verschiedenen Ausmessungen
„desselben. Nun werde man sich nicht ferner in ei-
„nem unbekannten Irrgarten verlieren. Den Kom-
„paß in den Händen sehe man von nun an die
„Wahrheit und der Tag nahe herbey, wo die
„weisen Gebote eines Deventers mathematisch
„erkläret zu werden beginnen.„ — Ein paar Blät-
„ter nach läppischer Darlegung dieser nichtswürdigen
Rednerblümchen erblicket le Roy den Kompaß in
den Händen des Astruc, und vergnüget sich an der
Beschäftigung dieses Schriftstellers mit Ausmessun-
gen des enthaltenden und enthaltenen Theiles,
das ist, auf eine allgemein verständliche Weise zu re-
den, er sieht, wie Astruc die Kunst lehret, die
Größe und Weite sowohl der mütterlichen Ge-
burtstheile, insonderheit des Beckens, als auch
der Theile vom Körper des Kindes, vorzüglich
seines Kopfes auf geometrische Art auszumessen,
und mit den aus der Meßkunst entlehnten Ausdrü-
cken zu bestimmen.

Wel-

Welcher von beyden soll nun für den rechten Erfinder der neuen mathematischen Entbindungswissenschaft gehalten werden? Ein ohne Uebung geburtshelferischer Bemühungen spekulirender Astruc, oder ein ausübender Ould? Wenn auch auf diese an sich nur litterarisch-historische Frage im Grunde nicht viel ankömmt, so gebühret doch dem Ould gewiß der Vorzug, daß er seine geometrische Begriffe mit seinen Erfahrungen vereinbarte, und hiedurch nutzbarer machte. Nachdem aber seit 50 Jahren viele der gelehrtesten und erfahrensten Entbindungsärzte, z. B. Titsing, Burton, Smellis, de Wind, Thebesius, Röderer, Stein, Camper, Deleurye, Routouly, Baudelocque, Meckel u. a. m. sich mit Ausmessungen theils regelmässiger oder gut gebauter, theils auf eine oder andere Weise übel beschaffener weiblicher Becken sowohl als der Körper, besonders der Köpfe von natürlich gebornen, auch durch Kunstwerkzeuge oder mittelst verschiedener Schnitte herausgezogenen lebendigen und abgestorbenen Kinder, hiernächst mit Berechnungen der wechselseitigen Verhältnisse der mannichfaltigen Becken gegen die Größe der Kinder, und dieser gegen jene beschäftiget; über dieß einige der besagten Geburtshelfer und Lehrer gewisse vortheilhafte Werkzeuge erfunden, verbessert und vervollkommert haben, um solche Ausmessungen vor dem Geburtsgeschäfte oder während desselben erleichtern und sicher bestimmen zu können, wozu besonders der Beckenmesser, der

Astruc und Ould verliehren den größten Theil ihres Werthes ihrer Arbeiten durch hier benannte neuere Schriftsteller

der Kopfmesser (Cephalameter) der Länge= und Schwere= oder Gewichtmesser, Barometer und der Labimeter des Hrn Hofraths Stein am dienlichsten sind: so hat das reine Tageslicht, welches Astruc und Ould verbreitet haben, soviel verlohren, daß es sich nunmehr wie schwacher Mondesschein gegen den Sonnenglanz am hellen Mittage verhält. Hr. Dr. Nusche setzet in einer Anmerkung beym Urtheile des le Roy über die Verdienste des Ould noch hinzu: Eines der wichtigsten Stücke, welche dieser zuerst erwies, bestehe darin, daß die Geburt nicht gut von statten gehe, wo das Kind n) sein Gesicht gerade gegen das heilige Bein zukehre; überdieß lobe

n) Die Worte des Ould werden vom Hrn. Dr. Nusche nicht angeführet. Die eigene Erklärung aber des ersten über diesen Punkt lautet folgendermassen: „Die Brust des Kindes liegt ausser Zweifel auf dem heiligen Beine der Mutter, keines Weges aber das Gesicht. Es ist vielmehr in der natürlichen Geburt auf der einen oder anderen Seite gewendet, so daß das Kinn unmittelbar auf einer Schulter aufliege. Der Beweis, daß es nicht anders seyn könne, beruhet im Wesentlichen auf dem angegebenen Grunde, weil „das von einer Hüfte zur andern ovalrunde „Becken den langen Diameter des Kopfes leichter „durchlasse, wogegen, wenn das Kind auf eine an„dere Art in das Becken eintretten sollte, der Kopf „allemal auf dem heiligen Beine und dem Schambeine „würde sitzen bleiben.“

lobe derselbe die englische Zange o), widerräth die alsbaldige Herausnehmung der Nachgeburt, und sey dem Kaiserschnitte zuwider. Bey allen Lobsprüchen, womit le Roy den Ould überhäuft, gesteht jener doch, daß dieser „die Demonstrirkunst gemißbrauchet habe, um darzuthun, daß es keine „schiefe Lage der Gebährmutter gebe; welchen „üblen Schluß ein einziger Blick widerlegen könne, „und welcher beweise, daß Ould bloß eine gesunde „und glückliche Einbildungskraft, aber ohne zusammenhängende Grundsätze, gehabt habe p).

o) Damals war solche nur die chapmannische, indem Smellie seine Verbesserung erst einige Jahre nach Ausgabe der ouldischen Abhandlung bekannt machte.

p) Ueber diesen Irrthum des Ould, welchem auch Camper hierunter beypflichtet, habe ich mich bereits oben in meinen Anmerkungen erkläret.

Ende des ersten Theiles.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weydlich, Joseph

Lehre der Geburtshilfe zur Anwendung nach ächten Grundsätzen und der Erfahrung gemäß bearbeitet, auch mit praktischen Bemerkungen durchgehends erläutert
Bd.: Erster Theil

Wien 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.254(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451632-0